

— STAR TREK — ENTERPRISE



THE ROMULAN WAR

2266 – Prolog

Er wusste nicht, wie lange er schon wach lag. Seine letzte Schicht war vor über zwei Stunden zu Ende gegangen. Danach hatte er noch im Maschinenraum nach dem Rechten gesehen, dann den letzten Missionsbericht aktualisiert und abgeschickt. Er kam zu dem Schluss, dass er seit mindestens 60 Minuten die beige Decke seines Quartiers über seinem Bett anstarrte. Doch nicht das was er sah bereitete ihm eine schlaflose Nacht. Das was er hörte beschäftigte ihn so sehr. Auch wenn die Worte bereits vor zwei Tagen von seinem Ersten Offizier ausgesprochen wurden, musste er doch noch immer daran denken.

„Auf dem auf ihre Schirme projizierten Sektorenausschnitt sehen Sie vor unserer Flugbahn eine Reihe von Erd-Außenstationen. Diese auf Asteroiden erbauten Stationen überwachen die Neutrale Zone, die vor über 100 Jahren

nach einem Konflikt zwischen Erde und Romulus vertraglich festgelegt wurde. Wie Sie aus dem Geschichtsunterricht noch wissen, wurde dieser Konflikt im Vergleich zum heutigen Standard von primitiven Schiffen mit primitiven Atomwaffen ausgetragen, was gewaltige Zerstörungen zur Folge hatte und Strahlenverseuchungen. Es hat auch keine visuelle Schiff-zu-Schiff-Kommunikation gegeben. Folglich haben damals weder die Menschen, noch die Romulaner, noch deren jeweilige Verbündete einander sehen können. Die Erdenbürger hielten die Romulaner für angriffslustig, grausam und hinterhältig. Und bis heute wissen nur die Romulaner, was sie von den Irdischen halten.“

Seither hat sich viel getan. Captain James T. Kirk hatte sein Schiff in ein Gefecht gegen ein romulanisches Kriegsschiff geführt. Es war das erste Aufeinandertreffen von Menschen und Romulanern seit über 100 Jahren. Es war auch das erste Mal, dass der Vertrag über die Neutrale Zone verletzt wurde. Aber für ihn persönlich am bedeutendsten war, dass er einem Romulaner ins Antlitz gesehen hatte. Und was er gesehen hatte, das erschreckte ihn. Der Feind aus der Vergangenheit, trug ein vertrautes Gesicht. Die optische Ähnlichkeit der seit einem Jahrhundert verfeindeten Romulanern mit den seit zwei Jahrhunderten verbündeten Vulkaniern war ... erschreckend. Ein anderes Wort fiel Kirk

nicht ein, um seine Gefühle diese Entdeckung betreffend zu beschreiben. In seinem Bericht ans Oberkommando der Sternenflotte hatte er dieses Wort nicht verwendet. Sollen die Admiräle im Hauptquartier doch ihre eigenen Schlüsse ziehen. Was für ihn noch schlimmer war: Er befürchtete, dass seine Aktionen während der letzten beiden Tage einen uralten Konflikt wieder neu entfachen könnte. Einen Konflikt, der von vielen bereits vergessen worden ist und dessen Entstehungsgeschichte nie publik gemacht wurde. Er selbst musste sich eingestehen, sich nie besonders für die Geschichte der Sternenflotte vor der Gründung der Föderation interessiert zu haben. Er wusste, was man wissen musste. Dass es halt einmal einen Krieg gegeben hatte. Aber wie viele Kriege hatte es schon gegeben und von wie wenigen wusste Kirk mehr, als dass es sie gegeben hatte? Krieg war für ihn ein abstrakter Begriff. Zumindest würde es so lange bleiben, bis er selbst Teil eines Krieges geworden war. Und er fragte sich die ganze Zeit über, ob dies vielleicht schon geschehen war. Die Türklingel riss ihn aus seinen Gedanken. Auf sein Kommando öffnete sich die Tür und sein Erster Offizier betrat das Quartier. Kirk setzte sich auf und blickte in das – wie üblich – emotionslose Gesicht eines Vulkaniers.

Das Gesicht des Feindes. So schnell dieser Gedanke gekommen war, wurde er auch wieder von rationalem Denken

verdrängt. Er kannte Spock seit – wie lange? Seit 10 Jahren? Und wie viele davon waren sie befreundet? Nein, Spock würde für ihn nie das „Gesicht des Feindes“ tragen. Nicht einmal das Unvorstellbare, dem er auf seinen Reisen durch die unendlichen Weiten des Weltalls ständig begegnete, konnte an seiner Freundschaft zu Spock etwas ändern.

„Ich hatte gehofft, dass Sie noch wach sind, Captain. Wir haben eine Antwort vom Oberkommando erhalten. Für eine Such- und Rettungsmission wurden wir zum Exo-System beordert. Ich habe den Kurs bereits entsprechend ändern lassen.“

Kirk verstand. Es ging um eine Forschungsgruppe, angeführt vom berühmten Archäologen Roger Korby. Die Enterprise war bereits unterwegs nach Exo 3 gewesen, als sie den Notruf der ersten Erd-Außenstation erhielten, die von den Romulanern angegriffen wurde.

„Gut. Wann erreichen wir unser Ziel?“

„In 28,75 Stunden“, antwortete Spock. Präzise wie immer. Kirk dachte darüber nach, ob Spock ihm schon einmal eine ungefähre Zeitangabe genannt hatte. Er konnte sich nicht erinnern, was ihm ein Lächeln entlockte. Spock verstand diese Reaktion seines Captains natürlich nicht, was ihn veranlasste, eine Augenbraue zu heben.

„Spock, ich brauche Ihre Hilfe.“

„Sie können natürlich auf meine Unterstützung zählen. Ich habe Ihnen hoffentlich keinen Grund gegeben, an meiner Loyalität zu zweifeln, Captain?“

Diese Worte berührten etwas in Kirk und das Gesicht des romulanischen Commanders erschien ihm plötzlich vor seinem inneren Auge. Er verstand es selbst nicht, wie dies geschehen konnte. Und es war kein Grund, an Spocks Loyalität zu ihm zu zweifeln. Viel mehr bedrückte ihn, dass er seinem Ersten Offizier nicht dasselbe Ausmaß an Loyalität entgegenbringen konnte.

„Nein, Spock. Darum geht es nicht. Es geht um eine ... Recherche. Aus persönlichem Interesse. Ihrer Fähigkeit, Daten zusammenzutragen und auszuwerten, habe ich schon immer höchste Bewunderung entgegengebracht.“

„Vielen Dank. An welches Thema haben Sie gedacht?“

„An den Romulanischen Krieg. Auf der Akademie lernt man nur wenig über diesen Krieg. Nicht viel mehr, als Sie beim Mannschaftsbriefing vor unserer ersten Begegnung mit dem romulanischen Kriegsschiff gesagt haben. Aber ich muss mehr darüber wissen. Wie es aussieht, stehen uns weitere Konfrontationen mit ihnen bevor. Ich muss mehr wissen.“

Spock nickte verständnisvoll. Es war eine logische Bitte. Logik brachte Spock immer Verständnis entgegen.

„Über diesen Konflikt ist tatsächlich wenig bekannt. Viele Daten sind als geheim eingestuft. Jenes Material, auf das ich Zugriff erlangen kann, ist nicht sortiert. Die Zusammenhänge fehlen.“

„Dann bitte ich Sie, diese Zusammenhänge zu finden. Setzen Sie das Puzzle für mich zusammen.“

„Das könnte einige Zeit dauern.“

„Nehmen Sie sich die Zeit, die Sie brauchen. Die Sternenflotte hat bereits die Patrouillen entlang der Neutralen Zone verstärkt. Dass die Romulaner in Kürze wieder angreifen werden, halte ich für ziemlich unwahrscheinlich. Aber vielleicht wird die Sternenflotte auch bisher geheime Daten freigeben. Angesichts dieser potenziellen Bedrohung.“

„Das wäre möglich. Wenn Sie einverstanden sind, werde ich entsprechende Anfragen in Ihrem Namen stellen. In Verbindung mit den bereits zur Verfügung stehenden historischen Fakten müsste es möglich sein, die Ereignisse des Romulanischen Krieges zumindest grob zu rekonstruieren. Wenn Sie gestatten, werde ich jetzt auf die Brücke zurückkehren.“

„Natürlich. Vielen Dank, Spock.“

„Auch ich bin gespannt, zu welchen Ergebnissen meine Nachforschungen führen werden. Es gibt einige sehr interessante Abhandlungen von John Gill, demnach ...“

„Sie sind gespannt, Mr. Spock?“, unterbrach Kirk seinen Ersten Offizier in gespielter Entsetzen. „Das würden manche Menschen als Emotion bezeichnen.“

Für einen kurzen Moment erlaubte sich Kirk einen kurzen Augenblick des Triumphes, als er Spock erstmals in seinem Leben sprachlos glaubte. Doch dieses Gefühl dauerte nur kurz.

„Auch Vulkanier können mit mehr oder weniger Interesse einem Ereignis entgegensehen. Es ist nur eine Frage der Abstufung. Besser ausgedrückt: Ich sehe dem Ergebnis meiner Recherche mit sehr großem Interesse entgegen.“

Einmal mehr musste sich Kirk eingestehen, dass sich Spock wunderbar logisch aus einer für ihn unangenehmen Situation herausreden konnte. Kirk nahm dies lächelnd zur Kenntnis und entließ ihn. Der Blick des Captains wanderte zwischen seinem Schreibtisch und seinem Bett hin und her. Sollte er sich um liegengebliebenen Papierkram kümmern oder sollte er nochmal versuchen, vor seiner nächsten Schicht etwas Schlaf zu bekommen. Die Wahl fiel auf einen weiteren Versuch, zur inneren Ruhe zu finden. Erstaunlicherweise dauerte es keine Minute, ehe er in die Welt der Träume entfliehen konnte. Während Spock nun gespannt nach der Vergangenheit suchte, konnte Kirk nun entspannt von der Zukunft träumen.

Als sich die Türen des Turbolifts öffneten und Spock die Brücke betrat, beobachtete er eine effizient arbeitende Crew. In seinen ersten Wochen in seiner Position als erster Offizier der Enterprise hatte er beobachtet, dass sich die anderen Offiziere merklich verkrampften, wenn er in die Nähe kam. Der Ruf, das Vulkanier gefühllos, unsensibel und autoritär waren, war ihm vorausgeeilt. Viele der Offiziere kannten ihn zudem noch nicht aus der Zeit bevor er zum Ersten Offizier befördert worden war. Er war bereits unter Captain Pike der Wissenschaftsoffizier der Enterprise gewesen. Als Kirk zum neuen Kommandanten und er selbst zum Ersten Offizier ernannt wurde, wechselte ein Großteil des Offiziersstabs. Es dauerte einige Zeit. Aber inzwischen hatte sich die Einstellung der Crew ihm gegenüber verändert – zum Positiven hin. Lieutenant Sulu, Miss Uhura, Mr. Scott und sogar der oft launische Schiffsarzt McCoy vertrauten ihm. Und das ließen sie ihn auch spüren. Und er gab sein Bestes, um ihnen ebenfalls zu zeigen, wie sehr er ihre Leistungen schätzte. Für andere Vulkanier wäre dies problematisch gewesen. Aber er war in dieser Hinsicht auch etwas Besonderes. Nicht nur, dass seine Mutter von der Erde stammte, so hatte er doch einen großen Teil seines Lebens in Gesellschaft von Menschen verbracht. Er war einer von wenigen

Vulkaniern in der Sternenflotte, die an Bord eines hauptsächlich von Menschen besetzten Schiffes diente. Und er würde es auch gar nicht mehr anders wollen.

Als er in Richtung Wissenschaftsstation ging, bemerkte er, dass Lieutenant Uhura noch an der Kommunikationskonsole saß.

„Lieutenant Uhura, Ihre Schicht ist bereits seit zwei Stunden beendet.“

„Ja, Mr. Spock. Aber wir haben neue Verschlüsselungsprotokolle vom Oberkommando erhalten. Ich möchte diese noch installieren, ehe ich an Lieutenant Palmer übergebe. Es dauert nicht mehr lange.“

„Sehr zuvorkommend von Ihnen. Beenden Sie diese Arbeit und genießen Sie dann Ihre Freizeit.“

Spock hatte auch gelernt, dass gelegentliches Plaudern mit seinen Kollegen den Effekt hatte, dass man ihm entspannter begegnete. So unlogisch es auch war, schien seine Würdigung zumindest in gleichem Maße von seiner beruflichen Qualifikation, als auch von seiner Fähigkeit, soziale Kontakte zu pflegen, abzuhängen. Es war ein sonderbares Konzept, das er zwar nur zum Teil verstand, aber das ihm mehr und mehr zur Natur wurde. Er musste sich nicht mehr anstrengen, die richtigen Worte zu finden. So musste er nun auch gar nicht darüber nachdenken, ob er Uhura darum bitten sollte, eine Verbindung zum Hauptquartier, die geheimen

Daten betreffend, herzustellen. Diese Aufgabe konnte er auch problemlos an Lieutenant Palmer übertragen, sobald sie ihren Dienst antrat. Stattdessen nahm er den Dank Uhuras entgegen und setzte sich an seine eigene Station.

„Computer: Bitte alle historischen Daten den Romulanschen Krieg von 2156 bis 2160 irdischer Zeitrechnung betreffend auflisten. Herangezogen werden soll sowohl die Schiffsdatenbank, als auch das öffentliche Memory-Alpha-Datennetz. Reihung nach Relevanz.“

„In Bearbeitung“, antwortete die mechanisch klingende Stimme des Computers. Auf seinem Bildschirm konnte Spock die immer länger werdende Liste betrachten. Es handelte sich um historische Fakten aus den unterschiedlichsten Quellen. Aber auch spekulative Texte von Historikern, Redakteuren und Autoren fiktionaler Literatur fanden sich darunter. Angesichts dieser Fülle an mehr oder minder interessanter Information beschloss Spock, seine Suche einzugrenzen. Er suchte nach einem Ereignis, das von mehreren Quellen als Ausgangspunkt der weiteren Ereignisse genannt wurde. Mit welchem Ereignis hatte der 4 Jahre dauernde Krieg begonnen? Überraschenderweise ergab diese Suche ein eindeutiges Erlebnis. Spock beauftragte den Computer, die erste gefundene Datei – eine visuelle Aufzeichnung – zu öffnen. Der große Bildschirm über seiner

Konsole zeigte nun Bilder von Ereignissen, die vor über 110 Jahren für die Nachwelt festgehalten wurden.

2156 – Kapitel 1: „Starbase Alpha“

Drei kleine Raumfähren befanden sich im Orbit des Gasriesen, der auf den Sternenkarten als Berengaria V aufscheint. Gasriesen waren aufgrund ihrer unterschiedlichen Zusammensetzungen interessante Forschungsobjekte. Aber für die Besiedelung durch Menschen oder andere humanoide Lebensformen waren sie ungeeignet. Und auch die vielen Monde von Berengaria V konnten lebensfeindlicher nicht sein. Große Gesteinsbrocken ohne Atmosphäre waren sie alle. Es gab keinen Grund, warum sich drei Kurzstrecken-Raumfähren, jede bemannt von einem einzigen menschlichen Piloten, hier befinden sollten. Abgesehen von einem: jenem Objekt, das über dem Horizont des Gasriesen nun langsam größer wurde. Ein blinkender Punkt auf den Sensordisplays in den Cockpits der Raumfähren und nicht viel mehr für das bloße Auge der Piloten.

„Raumfähre 1 ruft Fähre 2 und Fähre 3. „

Mit kurzen Meldungen bestätigten die beiden anderen Piloten den Ruf des Staffelführers.

„Wir sind gleich in Reichweite. Aktiviert die Raketen.“

„Hier Raumfähre 3. Die Enterprise ist noch nicht eingetroffen. Sollten wir nicht warten?“

„Ich weiß. Keine Sorge, die werden schon nichts verpassen. Sie müsste jede Sekunde unter Warp gehen. Dann legen wir sofort los. Seht! Da kommt sie schon!“

Mitten in der Schwärze des Alls blitzte ein neuer, heller Stern auf. Einen regenbogenfarbenen Schweif hinter sich herziehend sprang die Enterprise NX-01 aus dem Warp-Raum in den Normal-Raum zurück. Die Enterprise war das erste Raumschiff ihrer Klasse. Das erste irdische Raumschiff, das eine Geschwindigkeit von Warp 5 erreichen konnte, verlangsamte auf Unterlichtgeschwindigkeit. Auf der Brücke erhob sich Captain Jonathan Archer aus seinem Kommandosessel und trat näher an den großen Hauptschirm heran, um den bevorstehenden Moment in vollen Zügen zu genießen. Aus den Augenwinkeln sah er eine Sensoranzeige, die drei kleine Raumfähren zeigte, die soeben eine große Anzahl Raketen abfeuerten. Doch es war kein Grund zur Beunruhigung. Die Raketen näherten sich einem

anderen Objekt, das auf dem Bildschirm vor dem Hintergrund des bunten Gasplaneten immer mehr answoll. In wenigen Sekunden würden die Raketen einschlagen. Aber das sollten sie gar nicht. Und sie taten es auch nicht. Mehrere Kilometer vor einer möglichen Katastrophe explodierten die Rakete. In sicherem Abstand zur ersten großen Sternengruppe der Menschen, Starbase Alpha, die von den Funken der explodierenden Raketen in bunte Farben getaucht wurde. Während die Crew der Enterprise auf den Bildschirmen und an den Bullaugen staunend das Feuerwerk betrachteten, betrat der verantwortliche Ingenieur der Starbase Alpha den Maschinenraum der Raumstation und legte einen großen Schalter an der Hauptkonsole um. Die Leitungen für die Hauptstromversorgung wurden freigegeben, übernahmen die Arbeit der Batterien. Innerhalb von Sekunden wurden die einzelnen Sektionen der Raumstation hell erleuchtet. Vom Sensorturm über den Andockring, von der Wohnsektion über die Lagerräume – alle Systeme wurden auf Normalbetrieb gestellt. Als die Funken des Feuerwerks langsam verblassten, offenbarte sich die gesamte Schönheit der Raumstation und Archer lächelte, als sein Chefindgenieur und bester Freund Trip Tucker an seine Seite trat und dieses technische Wunderwerk bestaunte. Die Station bestand aus einem vertikalen, über 700 Meter langen Kern, unter dessen oberem Drittel ein mächtiger Andockring be-

festigt war, dessen Inneres Landemöglichkeiten für kleine Raumschiffe bot und an dessen Äußeren zwanzig Luftschleusen Zugang für die Besatzungen von größeren ange-dockten Schiffe ermöglichte. Starbase Alpha sollte zu einem Treffpunkt der vier Spezies werden, die an ihrem Bau beteiligt gewesen waren und für viele weitere. Zwar war sie offizielle eine irdische Raumstation, aber ohne die Hilfe der engsten Verbündete – Andorianer, Tellariten und Vulkanier – wäre ihre Verwirklichung erst in einem Jahrhundert möglich gewesen. Neben der Enterprise lagen noch drei weitere Schiffe der alliierten Völker in der Nähe der Station und Steuermann Travis Mayweather navigierte das Schiff zu den anderen in eine Warteposition. Archer fiel auf, dass Travis recht häufig über die Schulter blickte, in Richtung Wissenschaftsstation. Doch seine Aufmerksamkeit galt nicht wissenschaftlichen Daten oder der vulkanischen Wissenschaftsoffizierin T'Pol, sondern einer anderen attraktiven Frau, die neben ihr stand: Gannett Mayweather, seit einem Jahr die Ehefrau des Steuermanns. Sie sollte im Auftrag ihrer Nachrichtenagentur eine Reportage über die Sternebasis erstellen und hatte so Gelegenheit, erstmals zusammen mit ihrem Ehemann an Bord der Enterprise zu reisen. Ihre Anwesenheit war für Archer aber nicht ganz unproblematisch. Einerseits erhoffte er sich, Gannett würde im Rahmen ihrer Reportage auch über die Enterprise selbst und die Entde-

ckungen der letzten Jahre berichten. Erst kürzlich hatte Archer mit Admiral Gardener ein längeres Gespräch geführt, in dem sein Vorgesetzter über die mangelnde Publicity der Sternenflotte klagte. Andererseits war sich Archer bei Gannett nicht wirklich sicher, ob sie volles Vertrauen verdiente. Bei ihrer ersten Begegnung vor zwei Jahren hatte er sie wegen Spionage festnehmen müssen. Glücklicherweise hatte sich herausgestellt, dass sie für den Sternenflottengeheimdienst spionierte hatte – was sie zum damaligen Zeitpunkt natürlich nicht zugeben konnte oder wollte. Aber dennoch hatte diese Situation einen bitteren Nachgeschmack hinterlassen. Er wusste nicht, ob er jemanden trauen konnte, der einerseits als Reporter und andererseits bekannterweise für einen Geheimdienst – wenn auch für den eigenen – tätig gewesen war. Eines wusste er aber sicher: Er konnte seinem Steuermann vertrauen.

„Travis, machen Sie die Fähre startklar. Sehen wir uns mal die Sternenbasis genauer an.“

„Aye, Sir!“

Die Mayweathers wie auch Tucker und T'Pol machten sich mit dem Captain auf den Weg zum Hangardeck. Im Turbo-lift bedankte sich Gannett dafür, gleich beim ersten Besuch der Station an Bord gehen zu dürfen und meinte, dass T'Pol mit den Sensoren einige sensationelle Aufnahmen gemacht hatte. Archer hatte das Gefühl, dass sie es aufrichtig meinte.

So aufrichtig, wie man es von einem Reporter eben erwarten konnte. Er wusste nicht wieso, aber aus irgendeinem Grund hatte er etwas gegen die Presse. Lag es vielleicht noch immer daran, dass einst über die Mission der Enterprise noch vor ihrem Start sehr negativ berichtet worden war?

„Sie sollten nicht zu viel erwarten“, gab T’Pol zu bedenken. „Momentan befindet sich nur eine Rumpfcrew an Bord. Wenn in den nächsten Tagen die ersten Schiffe andocken, die ersten Außenhandelsdelegierten und ständigen Botschafter eintreffen und sich in den benachbarten Sektoren herumgesprachen hat, welche Möglichkeiten sich hier bieten, wird die Station sicher deutlich mehr Besucher haben.“

Gannet nickte: „Für die Erde ist die Starbase Alpha in erster Linie auch ein großes Prestigeprojekt. Wenn man bedenkt, dass Andorianer, Tellariten und Vulkanier schon viel länger hier draußen im All sind und ausgerechnet uns die Bauaufsicht und Verwaltung der Station überlassen haben ...“

„Da haben Sie recht, Mrs. Mayweather. Die Menschheit hat – und das wissen wir Vulkanier sehr zu schätzen – eine Eigenschaft, die sie von den meisten anderen hochentwickelten Kulturen unterscheidet: ihre Vielfalt. Während die drei von Ihnen erwähnten Völker dazu neigen, recht stereotyp zu wirken, sind die Menschen doch sehr launisch.“

Travis Mayweather landete die Raumfähre sanft im geräumigen Backbord-Hangar der Sternenbasis. Die Halle war so groß, dass ein Dutzend Schiffe die zehnmal so groß wie die Fähre waren hier gleichzeitig untergebracht werden konnte. Empfangen wurde die Abordnung der Enterprise vom Kommandanten der Station, Commander Emilien Cloutier. Archer war ihm bisher nie begegnet, aber er machte einen sehr freundlichen Eindruck, auch wenn er etwas mehr Kanten vertragen könnte. *Das wird schon noch*, dachte Archer und erinnerte sich an sein erste Jahr als Captain der Enterprise. Seit damals hatte sich viel geändert. Er hatte sich verändert. Nicht unbedingt zum Besseren, wie ihm selbst auch klar war. Aber es war notwendig gewesen. Auch Cloutier würde mit der Herausforderung wachsen. Der Commander führte sie auf das Beobachtungsdeck, das im Kernbereich, unmittelbar über der Verbindung zum Andockring und unterhalb der Kommandobrücke lag. Dort warteten bereits die Vertreter der anderen Völker. Es waren auch Angehörige anderer befreundeter Völker anwesend. Benzeniten, Tiburoner, und Chelons waren nur die schillerndsten Gestalten unter ihnen. Gannett wirkte etwas blass angesichts der anwesenden Prominenz. Sie war es gewohnt, in einer Masse aus Reportern bei Konferenzen oder Zere-

monien unterzutauchen. Aber hier war sie die einzige Pressevertreterin und stand nun Berühmtheiten von mehreren Planeten gegenüber. Da waren Botschafter Soval und Premierministerin T’Pau von Vulkan, General Shran und Botschafter Shras von Andor und der berüchtigte tellaritische Botschafter Gar mit seinem großem – und bekanntlich streitsüchtigen – Gefolge. Gannett nahm alles mit ihrer HeadCam auf, die sie an ihrer rechten Schläfe trug. Sie war froh darüber, dass diese kleine Kamera über einen sehr guten Bildstabilisator verfügte und ihr Zittern ausglich. Kein Zuseher der Reportage würde merken, wie nervös sie nun war. Die Leute von der Enterprise – ihr Mann eingeschlossen – begrüßten die Anwesenden sehr herzlich, was vor allem bei den recht distanziert wirkenden Vulkaniern sehr sonderbar wirkte. Aber natürlich wusste sie, welche Bedeutung vor allem die Person Jonathan Archers für die Vulkanier hatte und welches hohe Ansehen er bei ihnen genoss.

„Stimmt etwas nicht?“, flüsterte Travis ihr ins linke Ohr, so dass die HeadCam seine Worte nicht aufzeichnen konnten. Sie deaktivierte die Kamera und flüsterte zurück:

„Hier wird Geschichte geschrieben und ich bin mittendrin. Warum sollte ich also nervös sein?“

Travis lächelte. Sie beneidete ihn. Für ihn schien das alles so leicht zu sein.

„Also wenn ich dir helfen kann: Mit Shran könnte ich ein Interview arrangieren. Und Commander Tucker hat meines Wissens einen guten Draht zu den Tellariten.“

Gannett war sprachlos. Sie hatte schon seit Tagen an den richtigen Worten gefeilt, wie sie mit den Abgesandten dieser Völker einen Interviewtermin vereinbaren sollte.

„Das würdest du für mich machen?“

„Klar, ist doch kein Problem für mich. Aber die Fragen musst du stellen.“

„Geht klar!“

Während des Empfangs hielten sich die Tellariten die meiste Zeit in der Nähe des Buffets auf. Daher war am weiten, gewölbten Fenster des Beobachtungsdecks viel Platz, um ungestört den beeindruckenden Anblick genießen zu können. Eine Gelegenheit, die sich Captain Archer nicht entgehen ließ. Auf der rechten Seite konnte er zur Oberfläche des Gasriesen sehen. Gelbe, blaue und grüne Wolkenfetzen wirbelten dort umher. T'Pol hätte ihm sicher die Elemente aufzählen können, aus denen die obere Atmosphärenschicht bestand. Aber das interessierte Archer im Moment nicht. Sein Blick streifte weiter über den von hier aus gesehen nach vorne ragenden Andockring der Station und schließlich zu den vier Raumschiffen, die ein paar Kilometer entfernt im All schwebten und auf diese Entfernung nur noch schwer zu unterscheiden waren. Der Captain

genehmigte sich einen Schluck andorianisches Ale. General Shran hatte es für den heutigen Anlass aus seinem privaten Vorrat gerne zur Verfügung gestellt.

„Die Tenrii ist ein sehr schönes Raumschiff. Eine würdige Nachfolgerin der Kumari“, sagte Archer zu dem neben ihm stehenden Shran, die Augen weiterhin auf die vier Schiffe in der Ferne gerichtet.

„Danke. Leider ist es nicht mein Schiff. Ich habe nur für diese Reise das Kommando auf der Tenrii. Als General ist man sehr viel auf den unterschiedlichsten Schiffen unterwegs. Nicht alle sind so beeindruckende Raumschiffe wie die Tenrii. Ich gebe Ihnen einen Rat, Archer. Lassen sie sich nicht befördern. Als Kommandant seines eigenen Raumschiffs ist man noch am besten dran. Die Beförderung zu akzeptieren war der größte Fehler meines Lebens.“

„Gut, dass Sie das sagen. Ich hätte Ihnen beinahe zur Beförderung gratuliert“, erwiderte Archer, der Shrans Gefühle gut nachvollziehen konnte. Er hielt es für besser, das Thema zu wechseln.

„Was halten Sie von der Station?“

Der Andorianer nickte anerkennend und seine Antennen, die aus seiner Stirn wuchsen, schienen ebenfalls für sich zu nicken. Archer nahm sich vor, diese Art der andorianischen Körpersprache in Zukunft genauer zu studieren. Schließlich antwortete der General:

„Sehr beeindruckend. Wir selbst haben natürlich schon größere Raumstationen, die sind aber alle im Orbit unserer am dichtest bevölkerten Planeten. So weit draußen eine Station zu bauen, nur mit den Rohmaterialien, die sie aus den Monden dieses Gasriesen gewinnen konnten und das in nur zwei Jahren Bauzeit ...“

„Sie denken gerade an den militärischen Aspekt, oder?“

Nun lächelte Shran erstmals, seit sie sich hier an Bord seit über einem Jahr wieder getroffen haben.

„Sie kennen mich gut, Archer. Die Station ist schwer zu verteidigen. Sie befindet sich gut eine Tagesreise von den Außengrenzen unserer vier Territorien entfernt.“

„Es ist keine militärische Station.“

„Das ist natürlich klar. Und im Normalfall sollten unsere Schiffe häufiger diese Sternebasis anfliegen, wenn sie sich erst einmal etabliert hat. Aber bis dahin, sollten Sie sich hier in der Gegend besser keine Feinde machen.“

Archer konnte nur den Kopf schütteln. Shran war wirklich leicht zu durchschauen. Er würde den Andorianer nicht als paranoid bezeichnen, aber es gab doch einen Unterschied zwischen gesunder und übertriebener Wachsamkeit.

„Keine Sorge, Shran. Wir pflegen bereits gute Kontakte zu den benachbarten Planetensystemen. Weit und breit gibt es niemanden, der uns feindlich gesinnt ist.“

„Und dann öffnen die Xindi einen ihrer Wirbel, schicken eine Waffe durch und vernichten ihre schöne Raumstation mit einem einzigen Schuss.“

Wenn Archer sicher gewesen wäre, dass Shran die Metapher verstehen würde, hätte er jetzt „unerlaubter Tiefschlag“ gerufen. Ja, es war richtig, dass vor einigen Jahren, als sich die Menschen vielleicht mit den Suliban und den Klingonen hin und wieder rumärgern mussten, ohne Vorwarnung die Xindi plötzlich mit einer Waffe aufgetaucht waren und in einem nicht provozierten Angriff 7 Millionen Menschen auf der Erde getötet hatten. In Erinnerung an diesen katastrophalen Ersten Kontakt atmete Archer einmal tief durch. Shrans Anspielung hatte ihn härter getroffen, als er zuerst vermutet hatte.

„Das war unnötig, Shran. Wir verfügen beide über jahrelange Erfahrung und wissen, wem und was wir hier draußen begegnen können. Wir können die Risiken abschätzen.“

„Ich will Sie nicht entmündigen. Ich meinte ja nur, dass es ein Risiko sei, hier eine Raumstation zu errichten. Aber manche Risiken sind es wert, eingegangen zu werden.“

Der Andorianer hob sein eigenes Glas: „Auf Starbase Alpha. Der richtige Schritt in eine gemeinsame Zukunft unserer vier Völker und vielleicht bald vieler weiterer Völker!“

„Die haben da drüben einen Warpreaktor, der ist so groß wie eine unserer Gondeln!“, schwärmte Trip Tucker nach der Rückkehr zur Enterprise von den technischen Wundern, die er an Bord der Sternenbasis gesehen hatte. Der Chefindgenieur war seit seinem Abstecher in die technische Abteilung der Station so euphorisch, wie Archer ihn schon seit Jahren nicht mehr gesehen hatte. *Gut so!*

Archer konnte Shran dazu bewegen, einen Abstecher zur Enterprise zu machen, ehe er auf die Tenrii zurückkehren musste. Er sprach von der Enterprise oft in einem Tonfall, wie man nostalgisch über eine Antiquität sprach. Und im Vergleich zu den modernsten andorianischen Schiffen war die Enterprise technisch vermutlich wirklich 100 Jahre hinterher. Aber trotzdem war sich Archer sicher: Dem Andorianer gefiel die Enterprise sehr.

„Oh, ihr habt diese Türen bei der letzten Überholung rot lackiert. Sehr gut. Dann fallen die Rostflecken an den Wandverkleidungen weniger auf.“

Nun, manchmal irrte sich Archer auch. Aber er war auch höflich genug, nicht darauf einzugehen. Trip hingegen neigte dazu, etwas direkter zu sein:

„Die Türen an Bord der Sternenbasis sind auch rot.“

„Aber die Wandverkleidungen sind aus andorianischer Produktion und rosten nicht.“

Ehe sich Trip auf ein längeres Wortgefecht mit dem sturen Andorianer einlassen konnte, beschloss Archer das Thema zu wechseln:

„Wir wissen den Beitrag der Andorianer beim Bau der Sternenbasis sehr zu schätzen. Ohne ihren Reaktor wäre es kaum möglich gewesen, unsere über die gesamte Station verteilten Systeme zu betreiben. Unsere, die der Vulkanier und jene der Tellariten.“

Das saß. Doch ohne Verlegenheit zu zeigen, wandte sich Shran an Mayweather:

„Ich habe vorhin Ihre Ehefrau kennengelernt. Sie ist sehr charmant. Es war recht angenehm, mit ihr zu reden. Solche Reportagen gibt es bei uns nicht. Warum ist sie eigentlich an Bord der Station geblieben?“

„Sie bleibt noch an Bord bis wir morgen abfliegen. In der Zwischenzeit wird sie noch Interviews mit einigen Crewmitgliedern führen und Aufnahmen von der Station machen. Das ist immer so: Für einen halbstündigen Bericht braucht man 10 Stunden an Filmmaterial.“

„Ach ja, Zensur. Genau das ist der Grund, warum es bei uns daheim keine Reportagen gibt.“

Es war für Archer absolut unmöglich herauszufinden, ob Shran sich einen Scherz erlaubte, oder es ernst meinte. Bevor er fragen konnte ertönte die Stimme von Lieutenant Reed über die Lautsprecher:

„Brücke an Captain Archer.“

Archer suchte das nächste Intercom auf und drückte den Antwortknopf, der ihn mit seinem Waffenoffizier verband.

„Hier Archer. Was gibt es?“

„Die Sensoren von Starbase Alpha haben für einen kurzen Moment eine größere Anzahl unbekannter Schiffe erfasst.“

„Konnten Sie sie identifizieren?“

„Negativ. Die Schiffe flogen mit hoher Warpgeschwindigkeit. Sie verschwanden hinter dem Gasriesen, aber sie kamen auf der anderen Seite nicht mehr hervor. Sie müssen dort unter Warp gegangen sein.“

Archer musste nicht lange überlegen, um eine Entscheidung zu fällen:

„Sagen Sie Commander Cloutier, dass wir uns die Sache ansehen. Wir fliegen hin. Ich bin gleich auf der Brücke.“

Die Offiziere nahmen ihre gewohnten Plätze ein, während die Enterprise um Berengaria V herumflog. Reed und T'Pol blickten auf ihre Sensoranzeigen und suchten nach den unbekannten Schiffen. Es war ihnen ein Rätsel, wieso die Sensoren der Enterprise nicht auf diese Schiffe aufmerksam wurden. Die Sensoren der Raumstation waren nur unwesentlich besser.

„Wir verlassen den Orbit von Berengaria V. Sensoren arbeiten störungsfrei. Keine Spur von irgendwelchen Raumschiffen“, meldete Reed.

„Könnten die Sensoren der Sternenbasis fehlerhaft arbeiten?“, fragte Archer.

„Das halte ich für ausgeschlossen. Es wäre eine zu spezifische Fehlfunktion. Es wurden mindestens sieben Warp-Verzerrungsfelder ausgezeichnet. Vermutlich handelt es sich um recht kleine Schiffe“, antwortete T'Pol umgehend.

„So kleine Schiffe, dass wir sie nicht sehen würden, gibt es gar nicht“, sagte Reed selbstbewusst.

„Vielleicht wollen sie nicht gesehen werden“, warf Shran ein, der hinter dem Kommandosessel stand. Die Anwesenheit des andorianischen Generals auf der Brücke wusste Archer zu schätzen – zumindest so lange er mit ihm einer Meinung war.

„Auch unsere Quantenbaken haben nichts entdeckt“, stellte T'Pol klar. Doch Archer blieb skeptisch:

„Das hat nichts zu bedeuten. Vielleicht senden sie ein Stör-signal aus. Versuchen Sie es mit einer vollständigen visuellen Abtastung.“

„Visuelle Abtastung läuft bereits, aber das wird noch einige Sekunden dauern.“

Ein Warnsignal von ihrer Konsole wies darauf hin, dass die Sensoren etwas gefunden haben. Auch Reed hatte die Schiffe nun entdeckt:

„Sensorpeilung. Auf Position 020-358, nur 3 Millionen Kilometer entfernt. Sieben kleine Schiffe die sich rasch nähern.“

„Auf den Schirm.“

Archer fiel nur ein Wort ein, mit dem er das Aussehen der Schiffe beschreiben konnte: fies. Sie waren schwarz und somit nur schwer vor der Dunkelheit des Alls zu erkennen. Es gab keine Positionslichter. Es gab nur die Dunkelheit dort, wo sie die Sterne verdeckten. T'Pol korrigierte die Helligkeit des Bildes, wodurch die Umrisse der Schiffe klarer wurden. Ein kurzer Rumpf, in dem gerade einmal ein Cockpit Platz haben konnte, wurde umfasst von zwei riesigen, spitz zulaufenden Schwingen. Nun wurden erst die Geschütze unterhalb der Flügel sichtbar – und etwas anderes unterhalb des Rumpfes.

„Also das sind sicher keine Feuerwerksraketen“, merkte Shran unnötigerweise an.

„Taktischer Alarm! Hoshi, rufen Sie diese Schiffe.“

Die Brücke wurde in rotes Licht getaucht und die Alarmsirenen schrillten auf. Gleichzeitig aktivierten sich die Waffen und die Hülle wurde polarisiert.

„Keine Reaktion von den Schiffen“, meldete die Kommunikationsoffizierin Hoshi Sato.

Archer hatte keine erwartet:

„Na schön. Warnen Sie die Station und die anderen Schiffe. Die Tenrii soll uns hier unterstützen. Zusammen sollten wir keine Probleme ...“

Reeds aufgeregte Stimme unterbrach Archer:

„Sir, die fremden Schiffe sind an uns vorbei! Sie fliegen in Richtung Sternenbasis!“

„Verfolgungskurs, Travis!“

Archer hastete zur taktischen Station und blickte über die Schulter seines Waffenoffiziers:

„Verdammt, Malcolm! Wie konnten die so schnell an uns vorbei?“

„Die haben wahnsinnig beschleunigt. Ich habe so etwas noch nie gesehen. Ich möchte nicht wissen, wie wendig die sind.“

„Travis, kommen wir nach?“

Dem Steuermann war anzusehen, dass er jeden Trick versuchte, um mehr Geschwindigkeit rauszuholen, doch in seiner Stimme hörte er Verzweiflung:

„Wir sind auf 110 % aber die sind trotzdem schneller.“

Archer hatte noch nie einen Planeten auf dem Hauptschirm der Enterprise so schnell größer werden sehen. Und sie waren dennoch zu langsam. Die sieben Schiffe waren

trotz maximaler Vergrößerung nur kleine schwarze Punkte vor den bunten Wolken des Planeten.

„Ein Schiff nähert sich. Es ist Tenrii!“, meldete Reed.

„Jetzt können wir sie in die Zange nehmen!“

Doch Shrans Zuversicht währte nur Sekunden. Die Tenrii war gerade in Waffenreichweite gekommen. Sie feuerte einige Partikelstrahlen ab. Doch die kleinen Schiffe wichen geschickt aus und ihre Antwort auf den Angriff war vernichtend. Die schwarzen Schiffe zischten am andorianischen Schlachtschiff vorbei, als es in einer spektakulären Explosion sein Ende fand. Fassungslosigkeit herrschte für einen Moment auf der Brücke der Enterprise. Shran schien sich am Geländer am Rand des Kommandobereichs festhalten zu müssen, um nicht vor Entsetzen zu Boden zu gehen. T'Pol fand ihre Stimme als erste wieder:

„Zwei Thermonukleare Sprengsätze.“

„Meine Güte. Und die haben noch mindesten fünf. Damit können sie problemlos die Raumstation vernichten“, stellte Reed fest.

„Keine Sorge, Malcolm. Die Station hat Schutzschilde.“

Archers Versuch, etwas Hoffnung zu verbreiten, wurde von Shran sofort im Keim erstickt:

„Schilde hatte die Tenrii auch“, gab der Andorianer sofort zu bedenken. Eines war klar: Diese Schiffe hatten Massenvernichtungswaffen an Bord und ihre Piloten waren gewillt,

sie einzusetzen. In diesem Moment verschwanden die Angreifer hinter der Wölbung Berengarias. Auf der Rückseite dieses Planeten würde die Gefahr zurückgeschlagen werden, oder eine Katastrophe stattfinden. Nachdem, was mit der Tenrii passiert war, konnte Archer nicht mehr so recht an ersteres glauben.

„Wann sind wir da, Travis?“

„Zwanzig Sekunden.“

„Malcolm?“

„Phasenkanonen bereit. Raumtorpedos und Photonik-Torpedos geladen.“

Es waren die längsten zwanzig Sekunden, die Archer je erlebt hatte. In der Zwischenzeit hätte Starbase Alpha bereits ein Dutzend Mal von Thermonuklearen Sprengsätzen vernichtet werden können.

„Wir kommen jetzt in Sichtweite“

Erleichterung durchströmte Archer, als er die elegante Form der Sternenbasis sah. Sie war noch intakt. Das vulkanische Raumschiff D’Kyr und das tellaritische Schiff bildeten eine wirkungsvolle Abwehr. Sie erlebten gerade mit, wie die Abwehrgeschütze der D’Kyr eine Nuklear-Rakete abfing, ehe sie ihr Ziel erreichte.

„Zwei angreifende Schiffe wurden zerstört. Von den fünf verbliebenen hat nur noch eines eine Rakete“, gab T’Pol den aktuellen Status bekannt.

„Malcolm, Sie kennen das Ziel!“

„Aye, ich feuere mit allem was wir haben!“

Die Enterprise war zwar kein Kriegsschiff, aber sie konnte sich in einem Kampf behaupten. Die Waffen nahmen den letzten verbliebenen gefährlichen Angreifer ins Visier. Die hellen Strahlen der Phasenkanonen schnitten durchs All, überbrückten viele Kilometer ... und trafen! Aber das falsche Schiff. Das Schiff mit der letzten Rakete wurde geschützt. Ein anderes opferte sich und ein weiteres fing die Torpedos der Enterprise ab, die den Strahlen folgten. Reed fluchte:

„Verdammt! Es ist zu nahe an der D’Kyr. Ich kann nicht feuern!“

Weitere Worte waren überflüssig. Der Angreifer flog zwischen der D’Kyr und dem Tellariten-Schiff hindurch. Der Plan war allen klar. Der Pilot plante keine Rückkehr in die Heimat – wo immer die auch sein mochte.

Auf der Kommandobrücke der Starbase sah Cloutier das Ende von Starbase Alpha auf sich zukommen. Das finstere, kleine Raumschiff raste frontal auf den zentralen Kern der Station zu. Wenige Augenblicke vor dem Aufprall entließ es seine tödliche Fracht. Die Rakete bohrte sich ins Innere der Station. Die Explosion der Rakete vermischte sich mit jener des unmittelbar darauf kollabierenden Warprekators der Station. Die Druckwelle erfasste die Schiffe im Umkreis. Die

geschwächten Schilde der D’Kyr gaben nach und die Außenhülle wurde großflächig aufgerissen. Die Tellariten und die Enterprise hatten mehr Glück, ihre Crews wurden lediglich zu Boden gerissen.

„Bericht!“, forderte Archer, als er sich am Kommandosessel hochzog. Es dauerte, bis er eine Antwort bekam. T’Pol erreichte ihre Station schließlich. Archer bemerkte eine kleine Schnittwunde an ihrer Stirn. Doch das grüne Blut, das ihr in die Augen floss, schien sie nicht zu stören.

„Mehrere Relais der Schwerkraftplatten wurden überlastet. Leichte Schäden an der Außenhülle. Keine Hüllenbrüche.“

„Die anderen Schiffe?“

Diesmal war es Reed, der antwortete:

„Das Tellariten-Schiff Chorplama ist ebenfalls leicht beschädigt. Die D’Kyr hat multiple Hüllenbrüche. Ihre Fluglage hat sich aber wieder stabilisiert.“

„Die verbliebenen Angreifer?“ Archer versuchte vergeblich, die beiden kleinen Schiffe auszumachen.

„Die wurden offenbar vernichtet, haben der Druckwelle nicht standgehalten.“

„Stark bewaffnet, schnell und wendig, aber kein Abwehrpotenzial!“, erkannte Shran mit dem Verstand eines Kriegers gedacht, der die vor wenigen Sekunden erbrachten Opfer ignorierte. Archer fragte sich, ob er auch einmal so werden würde. Er hoffte es nicht. Er sah zu Travis, der seit der Exp-

losion kein Wort gesagt hatte. Er musste T'Pol eine Frage stellen. Und er wusste, dass Travis die Antwort nie vergessen würde.

„T'Pol, irgendwelche Anzeichen von Rettungskapseln?“

Die Antwort war besser als vermutet: Zwei Rettungskapseln hatten sich vor der Explosion noch weit genug entfernen können. Archer hoffte, dass Cloutier so weise war und die Zivilisten vorab schon evakuiert hatte. Die Sensoren registrierten neun Bio-Zeichen an Bord der Rettungskapseln. Neun Überlebende von 90. Archer sah leise Hoffnung in Mayweathers Gesichtszüge zurückkehren. Aber er brauchte Gewissheit.

„Malcolm, holen Sie die Kapseln mit dem Greifarm auf das Hangardeck. Travis, kommen sie mit.“

Das musste man dem Steuermann nicht zweimal sagen. Er war noch vor Archer im Turbolift. Im Gehen befahl Archer noch Sato, bei den anderen Schiffen nachzufragen, ob die Enterprise sie irgendwie unterstützen könne.

Archer und Mayweather betraten das Hangardeck gerade in dem Moment, als der Greifer gerade die zweite Rettungskapsel absetzte. Es waren zwei Standard-Evakuierungskapseln der Klasse-B, ausgestattet mit Manöv-

riertriebwerken. Jede bot Platz für maximal acht Personen. Travis wusste nicht, warum er sich gerade jetzt an die technischen Details dieser Rettungskapseln erinnerte, an die er das letzte Mal vor Jahren auf der Flugschule gedacht hatte. Sechzehn Personen hätten sich an Bord dieser beiden Kapseln befinden können. Neun waren es nur. Das Deckpersonal hatte die erste Kapsel bereits geöffnet. Vier Leute konnten unverletzt daraus gerettet werden. Gannett war nicht dabei. Travis konnte nicht mehr tatenlos zusehen und warten. Er musste es wissen und trat an die zweite Rettungskapsel heran und half den Technikern, die Zugangsschleuse zu öffnen. Als sie sich öffnete, war Archer der Blick verstellt und er sah das Gesicht des Steuermannes nicht. Er merkte nur, dass er von einem Moment auf den anderen, komplett reglos dastand. Dann neigte er sich ins Innere der Kapsel und half seiner Ehefrau aufs Deck. Archer überließ es Travis, sich um sie zu kümmern. An Bord der Kapseln hatte es keine künstliche Gravitation gegeben, weshalb sie nun auf sehr wackeligen Beinen stand. Aber sie schien unverletzt zu sein. Das galt aber nicht für alle Insassen der Kapsel. Ein Mann schien sich den linken Arm gebrochen zu haben und eine Frau einige Rippen. Archer winkte sofort die Sanitäter herbei, die die Verwundeten zu Dr. Phlox auf die Krankenstation brachten. Daraufhin suchte er das nächste Intercom auf:

„Archer an Ensign Sato.“

„Ja Sir?“

„Stellen Sie eine Verbindung zu Admiral Gardener her“, befahl er und überlegte schon, mit welchen Worten er dem Admiral von dieser Katastrophe berichten sollte.

„*Der Admiral hat sich bereits mit uns in Verbindung gesetzt und möchte Sie dringend sprechen*“, erwiderte Hoshi. Archers Gedanken formten sich zu einem schlimmen Verdacht und er befürchtete, bald aus Shrans Mund die Worte „*Ich hab's Ihnen doch gleich gesagt*“ zu hören.

Die ersten Führungsoffiziere hatten sich bereits im Konferenzraum eingefunden. T'Pol, Hoshi Sato und Travis Mayweather hatten bereits Platz genommen, während Trip Tucker unruhig auf und ab ging, immer wieder durch die großen Bullaugen zu jener Stelle blickte, wo sich vor kurzem noch die erste große Raumstation der Menschen befunden hatte. Nun schwebte dort ein Tellariten-Schiff und daneben das, was von einem vulkanischen Kreuzer übrig geblieben war. Er konnte es nicht verstehen. Wer war zu so etwas fähig? Die Raumstation war kaum bewaffnet gewesen, es handelte sich eindeutig nicht um ein militärisches Ziel. Warum sollte irgendjemand sie angreifen? Und wer konnte

dahinter stecken? Die Situation erinnerte ihn auf schlimmste Art und Weise an jene, nachdem die Xindi die Erde angegriffen hatten. Es hatte bereits Gerüchte gegeben, als Captain Archer sie alle auch damals in diesen Konferenzraum gerufen hatte. Und was der Captain damals bekannt gab, war noch schlimmer als alle Gerüchte zusammen gewesen. Für Trip war es ein sehr, sehr schlechtes Zeichen, dass das Sternenflottenkommando sich bei Archer meldete, noch bevor er von dem Angriff auf Starbase Alpha berichtet hatte.

„Wo bleiben die anderen nur?“, fragte er ungeduldig, ohne eine Antwort zu erwarten. Doch T'Pol ignorierte die Frage nicht:

„Dr. Phlox wird auf der Krankenstation gebraucht. Der Captain der D'Kyr hat mehrere Verwundete zu uns geschickt.“

„Und kurz nachdem der Captain in seinem Büro das Gespräch mit dem Admiral entgegengenommen hatte, rief er Lieutenant Reed und General Shran zu sich“, ergänzte Hoshi.

„Das gefällt mir ganz und gar nicht. Da ist irgendwas passiert. Etwas, das noch schlimmer ist als das“, sagte Trip und deutete nach draußen.

„Es ist unlogisch, sich über Eventualitäten Gedanken zu machen. Vor allem, da wir die Fakten sicher in Kürze erfahren werden.“

Trip wollte antworten, wie egal ihm Logik in diesem Moment war. Auch auf die Gefahr hin T'Pol zu kränken. Er war jedoch froh, dass ihm das Zischen der sich öffnenden Tür des Konferenzraumes zuvor kam. Archer, Reed und Shran betraten den Raum. Ihre Gesichter waren leer, ausdruckslos. Nur Shrans Antennen schienen aggressiver nach vorne zu ragen als sonst. Was immer das auch zu Bedeuten hatte.

Reed und Shran nahmen Platz und Tucker folgte ihrem Beispiel. Der Captain blieb jedoch am Kopfende des langen Tisches stehen, stütze sich an der Rücklehne seines bevorzugten Sessels auf. Er atmete tief durch, ehe er begann:

„Ich habe soeben ein Gespräch mit Admiral Gardener und dem Chef der Sektion für strategische Operationen geführt. Sie haben die Nachricht von der Vernichtung der Sternbasis schockiert entgegengenommen. Aber ... es war nicht der einzige Angriff am heutigen Tag. Fast zeitgleich fanden mehrere Angriffe auf Einrichtungen und Schiffe der Sternenflotte ... und auf zivile Schiffe statt.“

Per Tastendruck aktivierte Archer das große Display an der Rückwand des Zimmers. Es zeigte eine Liste. Eine Verlustliste.

„Die Atlantis-Werften im Orbit der Alpha Centauri-Kolonie wurden zerstört. Mit ihr die Raumschiffe Triton, Solaria und ... die Columbia.“

Trip verstand. Archer und Captain Erika Hernandez von der Columbia waren seit Jugendzeiten miteinander eng befreundet. Er hoffte, dass sie nicht auf dem Schiff war, als die Werften zerstört wurden.

„Auch Schiffe der ECS wurden angegriffen“, fuhr Archer fort. Trip beobachtete, wie sich die Augen von Travis weiteten. Seine Familie lebte auf dem Frachtschiffe Horizon der ECS, dem Earth Cargo Service. Doch Archer gab gleich Entwarnung. Es handelte sich um drei Frachter, die in einem anderen Sektor unterwegs waren. Insgesamt kamen an diesem Tag jedoch fast 700 Menschen ums Leben.

Keine sieben Millionen, dachte Trip. Heute war keine seiner Schwestern gestorben. Und trotzdem schmerzten diese 700 Toten genauso wie die Opfer des Xindi-Angriffs. Nicht alles ließ sich mathematisch erklären.

„Es handelte sich bei den Angreifern um dieselbe Art von Jagdflieger, die auch die Sternenbasis zerstört haben. Bei keinem der Angriffe gelang es, sie einer Spezies zuzuordnen. Die Bauweise ist uns völlig unbekannt und Störsender verhindern, dass unsere Sensoren genaue Abtastungen vornehmen konnten.“

„Wir müssen herausfinden, wer dahinter steckt und Rache nehmen!“, unterbrach Shran den Captain. Die Zerstörung der Tenrii hatte ihn schwer getroffen. Es durfte nicht vergessen werden, dass heute nicht nur 700 Menschen gestorben waren, sondern auch 200 Andorianer und eine Reihe von Vulkaniern und Tellariten. Trip hielt zwar von persönlicher Rache nicht sehr viel. Nicht mehr. Aber er kannte die Andorianer inzwischen gut genug und wusste, dass Blutrache in ihrer Kultur noch immer einen wichtigen Stellenwert einnahm.

„Und an wem wollen Sie sich rächen?“, fragte Hoshi trotzig.

„Irgendwen finde ich schon, *Ensign*“, antwortete Shran trocken und betonte Hoshis Rang besonders. Archer wollte es nicht zu einem Streit kommen lassen. Nun war es wichtig, dass alle an einem Strang zogen:

„*Wir* werden schon jemanden finden. Und zwar die Verantwortlichen“, stellte er klar und rief eine Sternenkarte auf.

„Die Angriffe ereigneten sich in drei aneinander grenzenden Sektoren. Wir gehen davon aus, dass diese kleinen Schiffe nur eine geringe Reichweite haben und zu einer Basis zurückkehren müssen.“

„Oder zu einem Trägerschiff, das seine Position problemlos verändern kann“, unterbrach Shran und sprach zugleich die Problematik an, den Feind aufzuspüren. Archer hatte

diese Möglichkeit Admiral Gardener gegenüber natürlich erwähnt.

„Oder zu einem Trägerschiff“, bestätigte Archer. „Trotzdem wissen wir, dass sich der Feind momentan vermutlich noch in einem dieser drei Sektoren aufhält. Dieser Bereich ist recht gut kartographiert. Wir können ausschließen, dass es sich um eine hier in der Nähe beheimatete Spezies handelt.“

„Wie wollen wir diese Basis oder dieses Trägerschiff finden?“, fragte T’Pol und wies auf die beschränkten Möglichkeiten der Sternenflotte hin, ein so großes Gebiet zu überwachen. Nun meldete sich Reed erstmals zu Wort:

„Die Sternenflotte schickt die Discovery und die Challenger zur Verstärkung.“

„Das sind zwar unsere schnellsten Schiffe, aber wir reden immer noch drei ganze Sektoren“, gab Trip zu bedenken.

„Die Vulkanier und die Andorianer stellen uns ebenfalls ihre schnellsten Schiffe zur Verfügung. Ihre Territorien reichen in zwei dieser Sektoren. Da auch ihre Schiffe angegriffen wurden, werden sie uns unterstützen. Das bedeutet, dass wir in wenigen Stunden zwanzig Schiffe zur Verfügung haben, die mit Warp 5 oder schneller fliegen können. Wenn wer abhauen will, schnappen wir ihn. Und wenn sich wer versteckt, finden wir ihn“, war Reed zuversichtlich.

Schon nach wenigen Tagen stellte sich heraus, dass nicht alles so leicht war, wie Lieutenant Malcolm Reed es sich vorgestellt hatte. Inzwischen patrouillierten fünfundzwanzig Schiffe in diesen Sektoren. Aber der Gegner verhielt sich anders als erwartet. Er suchte die Konfrontation. Es hatte bereits drei Angriffe auf Patrouillenschiffe gegeben. Der Feind kam aus dem Nichts, verursachte so viel Schaden wie möglich und verschwand wieder. Die Angriffe galten der Discovery und zwei vulkanischen Schiffen. Letztere mussten sich sogar zu Reparaturen zurückziehen. Aber zumindest eine positive Entwicklung gab es: Die Angriffsjäger waren nur mehr mit konventionellen Partikelwaffen bestückt und setzten keine Atomsprengköpfe mehr ein. Aber ihre Geschwindigkeit und Wendigkeit machte es trotzdem schwer, sie zu treffen.

Malcolm Reed blickte auf die Uhrzeitanzeige am oberen rechten Rand des Bildschirms vor ihm. Er hatte das Waffendeck seit 24 Stunden nicht mehr verlassen. In dieser Zeit hatte er über mögliche Taktiken nachgedacht, die nicht nur zur Vernichtung sondern auch zur Identifikation des Gegners führen konnten. Als er zu einer weiteren Tasse Kaffee griff betrachtete er nochmals die Aufzeichnung von der Vernichtung der Sternenbasis. Er beobachtete, wie die

Schutzschilde des Tellariten-Schiffs die Energie der Druckwelle problemlos ableiteten. Und auch die Schilde der D'Kyr hielten lange stand, ehe sie an einer bereits geschwächten Stelle nachgaben. Die Enterprise selbst war weiter entfernt, aber Reed war sich sicher, dass die Hüllenpolarisation den größten Teil der Explosionswucht auch bei größerer Nähe effektiv abgewehrt hätte. Doch die beiden verbliebenen Angriffsjäger schienen absolut schutzlos gewesen zu sein. Die Druckwelle zerriss die beiden kleinen Schiffe ohne Verzögerung. Wie Schneebälle, die in kochendes Wasser geworfen wurden, lösten sich die Angreifer auf. Reed verstand nicht, wie ein Volk, das eine so überlegene Antriebstechnologie bauen konnte, keine Schutzschilde oder zumindest eine energetische Hüllenverstärkung entwickeln konnten. Das passte nicht zusammen.

„Du weißt, ich freue mich über jeden Moment, den wir zusammen verbringen können. Aber ehrlich gesagt wär's mir lieber, wenn du jetzt wieder auf der Erde wärst.“

Gannett hatte diese oder ähnliche Worte in den letzten Tagen oft genug von Travis gehört, um davon genervt zu sein. Sie war nun einmal Reporterin und sie war noch immer damit beauftragt, eine Reportage über Starbase Alpha

zu erstellen. Daran hat der Umstand der Vernichtung der Station nichts geändert. Sie war fast fertig. Nur ein guter Schluss fehlte noch.

„Habt ihr endlich herausgefunden, wer für den Angriff verantwortlich war?“, fragte sie, ohne auf Travis' Bedenken zu ihre Anwesenheit an Bord der Enterprise einzugehen. Travis setzte sich neben sie auf die Kante des Schreibtisches in ihrem Quartier und verschränkte frustriert die Arme vor der Brust.

„Ich schätze, das heißt „Nein“, richtig?“, fragte Gannett nach.

„Wir haben alle Daten zusammengetragen, analysiert, was zu analysieren war. Die Schiffe bestanden aus Standard-Hüllenmaterial, besaßen Standard-Antriebe und feuerten Standard-Waffen ab. Und wir haben keinen Schimmer, wer das alles zu diesen Angriffsjägern zusammengeschustert hat.“

„Sieht ganz so aus, als ob die Angreifer sehr um ihre Anonymität bemüht wären. Naja, wohl verständlich. Wo kein Angreifer, da kein Krieg.“

Das letzte Wort ließ Travis aufhören. Er hatte keinen Gedanken an das Wort „Krieg“ verschwendet. Nicht einmal nach dem Angriff der Xindi hatte jemand das Wort „Krieg“ auch nur in den Mund genommen. Konflikte, Meinungsverschiedenheiten, Missverständnisse und ähnliches gab es ge-

nug. Damit hatte er tagtäglich zu tun. Die Presse neigte natürlich gerne zu Übertreibungen.

„Sag‘, Gannett: Ist das die Story, an der du tüftelst? Das wir vor einem Intergalaktischen Krieg stehen?“

„Ähm, ja. Was dagegen?“

Fassungslos sprang Travis hoch und begann, in der kleinen Kabine, die er sich mit seiner Frau teilte, auf und ab zu gehen.

„Das darfst du nicht veröffentlichen!“

Empört erhob sich nun auch Gannett, die ihren Ohren kaum traute.

„Du willst mir vorschreiben, wie ich meinen Job machen soll? Ich schreib‘ dir doch auch nicht vor, wie du eine Raumfähre steuern sollst.“

„Das gibt’s ja wohl einen Unterschied. Ich weiß zumindest, wie ich eine Raumfähre steuern soll. Und ich weiß auch, was ein Krieg ist. Ich hab‘ schon ein paar gesehen, seitdem ich an Bord dieses Schiffes bin. Du nicht.“

Gannett setzte sich wieder und konzentrierte sich auf den Bildschirm. Sogar aus ein paar Metern Entfernung konnte Travis die häufige Erwähnung des Wortes „Krieg“ darauf erkennen. Und Gannett fügte es in den folgenden Zeilen einige weitere Male hinzu.

Die vielen Waffen beunruhigten Trip. Er war es gewohnt, die MACOs um sich zu haben, die ständig ihre Handfeuerwaffen im Halfter trugen. Es passte einfach zu ihnen, genauso, wie sie dazu geboren schienen, diese Uniformen mit Tarnmustern zu tragen. Aber heute trugen nicht nur die Mitglieder des militärischen Angriffskommandos Waffen. Auch alle Mitglieder des Sicherheitsdienstes trugen ihre Phasenpistolen bei sich. Und diese Leute trugen keine Militäruniformen, sondern die gleiche Art Overall wie er selbst. Es war ein schlechtes Zeichen, wenn die Sternenflottenoffiziere ebenfalls Waffen trugen, denn es bedeutete, dass man jederzeit unvorhergesehen in eine Situation kommen konnte, die die MACOs nicht alleine bewältigen konnten. Natürlich hatte er Respekt vor den Fähigkeiten von Malcolms Leuten. Aber in ihre militärische Ausbildung war vergleichsweise rudimentär. Und auch wenn Malcolm zuerst verärgert war, dass sein Sicherheitsdienst Konkurrenz durch die MACOS bekommen hatte, wusste Trip, dass Malcolm die Anwesenheit des Militärs an Bord inzwischen sehr zu schätzen wusste. Das galt für alle Sternenflottenoffiziere an Bord. Und inzwischen war es sogar zum Standard geworden, dass sich auf jedem größeren Raumschiff der Sternenflotte ein Zug MACOs befand. Es gab sogar bereits Überlegungen, die Ausbildung der MACOs und der Sicherheitsleute mit-

einander zu verbinden. In Anbetracht dessen, dass die Enterprise in den letzten fünf Jahren mindestens zwei Dutzend leicht reizbarer Spezies – von den Klingonen über die Tardarianer bis hin zu den Orions – begegnet war, hielt es auch Trip für absolut in Ordnung, auf alle Eventualitäten vorbereitet zu sein.

Aber nun war eine Situation eingetreten, in der es offenbar nicht zu reichen schien, dass alleine die MACOs bewaffnet sein mussten. Als Trip den Korridor entlang zu T'Pol's Quartier unterwegs war, kamen ihm zwei von Reeds Leuten entgegen. Beide kaum älter als 18 Jahre. Und das Gewicht ihrer Phasenpistolen schien sie nach unten zu ziehen. Gebeugt und mit starren Gesichtszügen gingen sie schweigend an ihm vorbei. Trip war froh darüber, dass es bisher noch zu keinen Enterungen durch die unbekannten Angreifer gekommen war und diese beiden Jungs waren es sicher auch.

Trip lehnte sich gegen die Wand und klopfte Gedanken verloren an T'Pol's Tür. Erst nach ein paar Sekunden fiel ihm ein, dass sie ihn vielleicht gar nicht gehört hatte und dass er besser den Türmelder verwenden sollte. Ausgerechnet der Chefsingenieur verzichtete auf die elektronische Möglichkeit, auf seine Anwesenheit hinzuweisen. Er konnte nur den Kopf über diese exzentrische Angewohnheit schütteln, die immer wieder Oberhand nahm. Seine Hand bewegte sich in Richtung des entsprechenden Knopfes neben der

Tür. Doch bevor er die elektronische Türklingel betätigen konnte, glitt die Tür vor ihm zischend zu Seite. Natürlich hatte T'Pol sein Anklopfen gehört. Ihr vulkanisches Gehör war viel sensibler als das menschliche. Trip trat ein und fand T'Pol an ihrem persönlichen Computerterminal. Er hatte es selbst in ihrem Quartier installiert. Sie konnte von hier aus viele Aufgaben wahrnehmen, für die sie normalerweise die Brücke aufsuchen hätte müssen. Sie blickte nur kurz auf und begrüßte ihn knapp mit „Hallo, Trip“, ehe sie sich wieder auf die Anzeigen der Bildschirme vor ihr konzentrierte. Er mochte es, wenn sie ihn mit seinem Spitznamen ansprach. Im Dienst neigte sie zu nahezu übertriebener Förmlichkeit. Obwohl sie seit Jahren mit ihren menschlichen Kollegen gut zusammenarbeitete, war es doch sehr selten, wenn sie jemanden mit dem Vornamen ansprach. Trip vermutete, dass sie darauf wartete, dass jemand sie mit ihrem Vornamen ansprach. Darauf konnte sie lange warten. Für menschliche Zungen war ihr Vorname einfach zu kompliziert auszusprechen – was übrigens für die meisten vulkanischen Vornamen galt. Trip hatte es versucht und war bei seinen Versuchen heldenhaft gescheitert. Daher erachtete er es als Privileg, dass T'Pol ihn zumindest unter vier Augen mit seinem Spitznamen ansprach. Nur der Captain und Malcolm verwendeten auch diesen Namen. Nur seine engsten Freunde.

„So spät noch bei der Arbeit?“, fragte er.

Sie drehte einen Bildschirm, so dass er das Display erkennen konnte. Es war eine Sternenkarte dieses Sektors.

„Diese markierten Positionen – sind das die Orte, an denen es zu Angriffen kam?“

„Ja. Ich versuche herauszufinden, ob die Angreifer wirklich von einer zentralen Basis aus agieren. Allerdings gibt es bisher noch keine konkreten Ergebnisse. Die Angreifer passen sich den Routen unserer Patrouillenschiffe an.“

„Sie finden uns und nicht umgekehrt.“

„Exakt. Aber ich denke, dass wir sie doch zumindest zweimal gefunden haben. Die beiden angegriffenen vulkanischen Schiffe.“

„Wie kommst du darauf?“

„Die Angreifer haben bei ihrer ersten großen Angriffswelle nur Raumschiffe und Anlagen der Menschen angegriffen. Die Schiffe anderer Spezies wurden nur angegriffen, wenn sie zufällig in der Nähe waren und diese Anlagen verteidigten. Ich denke daher, dass seit unserer Suche nur das Raumschiff Discovery geplant angegriffen wurde. Die vulkanischen Schiffe wurden recht weit voneinander entfernt in Kampfhandlungen verwickelt. Aus zwei Positionen lässt sich natürlich noch nicht errechnen, wo sich eine mögliche stationäre Basis befinden könnte.“

„Also bleibt uns nichts anderes übrig, als auf den nächsten Angriff zu warten. Bevorzugt ein Angriff auf ein nicht-irdisches Raumschiff.“

Trip sah, wie sich T'Pol bei diesem Gedanken versteifte. Bürger ihres Volkes mussten den Lockvogel spielen, um ein Problem der Menschen zu lösen.

„Ich kann nachempfinden, wie du dich dabei fühlen musst“, fügte er hinzu.

„Es ist logisch so zu denken. Das hat mit Gefühlen nichts zu tun.“

„Es ist logisch, sich zu wünschen, dass die Angriffe endlich aufhören. Die Vulkanier ...“

Trips Worte wurden durch die Alarmsirenen übertönt. Hoshi Satos Stimme rief alle auf ihre Kampfstationen. Ein Grund für den Alarm wurde nicht genannt. Doch T'Pol sah die entsprechende Information bereits auf dem Bildschirm aufscheinen.

„Ein andorianisches Raumschiff wird angegriffen. Wir haben den Kurs geändert.“

„Und wir sind mit Volldampf dorthin unterwegs“, bemerkte Trip, als er seine rechte Hand flach auf ein Wandschott legte.

„Warp 5!“, bestätigte er, denn als Chefingenieur wusste er genau, wie stark die Wandverkleidungen bei jedem Warp-faktor vibrierten.

T'Pol und Trip verließen das Quartier und gingen zusammen zum nächsten Turbolift, wo sich ihre Wege trennten. Ehe Trip den Weg in Richtung Korridor zum Maschinenraum einschlagen konnte, antwortete T'Pol auf Trips Satz, den er zuvor nicht beenden konnte.

„Wir alle haben uns selbst dazu entschieden, hier zu sein.“

„Der Notruf kommt vom Raumschiff Shushan“, informierte Sato den Captain. Dieser blickte fragend zu Shran, der neben dem Kommandosessel stand.

„Ein kleines Überwachungsschiff. Zwanzig Mann Besatzung, mittelmäßig bewaffnet.“

„Gibt es einen Hinweis darauf, von wie vielen Schiffen die Shushan angegriffen wird?“, fragte Archer.

Sato schüttelte den Kopf.

T'Pol betrat die Brücke und übernahm sofort die Position an der Wissenschaftsstation. Als nächstes traf Reed ein. Der Waffenoffizier schien aufgeregt zu sein: „Captain, mir kam gerade vorhin eine Idee, wie das Problem zu lösen sein könnte, über das wir sprachen.“

„Ich hoffe, es ist schnell umsetzbar, Mr. Reed“, gab T'Pol zu bedenken und wies darauf hin, dass die Enterprise in weniger als fünf Minuten die Shushan erreichen würde. Reed

fasste sich so knapp wie möglich und bat darum, seinen Plan gleich in die Realität umsetzen zu dürfen. Archer überlegte nur kurz, ehe er zu dem Schluss kam, dass es das Risiko Wert sei.

„Einverstanden. Gehen Sie runter.“

„Aye, Sir!“

Reed verließ die Brücke so schnell wie möglich. Archer hätte ihn zwar in dieser Situation lieber an der taktischen Station gehabt, aber diesmal musste er auf Lieutenant Samuelson vertrauen. Sie hatte ihr Können bereits früher unter Beweis stellen dürfen. Auch sie würde im Rahmen ihrer Fähigkeiten alles tun, um die Enterprise und die Shushan zu schützen. Das galt natürlich für alle an Bord.

„Sie haben gehört, worauf es ankommt, Travis?“, fragte Archer, als er neben den Steuermann trat.

„Ja, Sir. Ich umfliege die Shushan so lange, bis die Angreifer abdrehen und hefte mich dann an ihre Fersen.“

In den folgenden Minuten herrschte angespannte Stille auf der Brücke. Das Vibrieren der Decksplatten und das Raunen des Antriebs waren deutliche Hinweise, dass der Antrieb der Enterprise fast an seine Leistungsgrenze stieß. Aber die Enterprise hatte schon wesentlich mehr mitgemacht. Sie könnte diese Geschwindigkeit noch locker ein paar Minuten aushalten. Aber das war gar nicht nötig. Travis beendete den Warp-Transit. Die Sterne auf dem Schirm

verwandelten sich von langgezogenen, regenbogenfarbenen Streifen zu den bekannten, weißen funkelnden Juwelen auf schwarzem Samt. Archer hatte diesen Vergleich schon immer gemocht. Was er weniger mochte, fand zwischen diesen Juwelen statt: zwei kleine Angriffsjäger bereiteten sich darauf vor, ein graues, kastenförmiges Raumschiff anzugreifen. Es war eindeutig älterer andorianischer Bauart und schien sich nicht mehr gegen den laufenden Angriff wehren zu können. Bevor die feindlichen Jäger ihre Waffen zum vernichtenden Schlag einsetzen konnten, feuerte Samuelson die Phasenkanonen ab. Sie traf zwar die beiden Angreifer nicht, sorgte aber dafür, dass sie ihren Anflug abbrechen mussten und in zwei verschiedene Richtungen auswichen. Wie abgesprochen steuerte Mayweather die Enterprise in einem engen Bogen um die Shushan, während Reeds Stellvertreterin mit weiterem Abwehrfeuer neuerlichen Angriffen entgegenwirkte.

„Die Shushan hat schwere Schäden erlitten. Sie treibt“, stellte T’Pol fest.

„Überlebende?“, fragte Shran.

„Ich registriere achtzehn Bio-Signale. Alle andorianisch.“

„Die Angreifer ziehen sich zurück!“, meldete Samuelson. Und tatsächlich hörten die angreifenden Schiffe auf, wilde Haken zu schlagen und ihre Fluglage stabilisierte sich. Sie schienen sich darauf vorzubereiten, auf Warp zu gehen. Ar-

cher wusste, dass es nun schnell gehen musste und betätigte das Intercom:

„Brücke an Transporterraum: Energie!“

Einige Decks unterhalb der Brücke verzichtete Reed auf eine Bestätigung und schob die Regler der Transporterkonsole nach oben. Die Wände der kleinen Transporterkammer leuchteten auf und begleitet von einem vertrauten Summton entstand etwas, das sich vor einem Augenblick noch hundert Kilometer entfernt im All befunden hatte. Doch Reed hatte mit etwas anderem gerechnet. Er war darauf vorbereitet gewesen, den vorderen Teil des Rumpfes von einem der Angriffsjäger an Bord zu beamen. Stattdessen blickte er in den mehrere Zentimeter durchmessenden Lauf einer Plasmakanone, was ihn erschrocken zurückweichen ließ. Glücklicherweise schien die Waffe ungefährlich zu sein. Sämtliche energetischen Verbindungen schienen durch die Trennung der Waffe vom Rest des Schiffes unterbrochen worden zu sein.

Er war natürlich enttäuscht, dass sein Plan nicht funktioniert hatte. Das Fehlen von Schutzschilden hatte ihn auf die Idee gebracht, den Piloten einfach samt Cockpit an Bord zu beamen. Die hektischen Bewegungen während des Kampfes machten ein visuelles Erfassen des Cockpits jedoch so gut wie unmöglich. Reed hatte so lange gewartet wie möglich – bis zum Beginn des Warpsprungs. Und nicht einmal in die-

ser Phase hatte es mit einer einwandfreien Sensorerfassung geklappt. Verärgert schlug er gegen die Transporterkonsole und stellte darauf schnell sicher, dass ihn niemand bei diesem unbeherrschten Gefühlsausbruch beobachtet hatte. Als er seine Fassung wiedergewonnen hatte, nahm er Kontakt mit der Brücke auf:

„Reed an Brücke. Tut mir leid, Captain. Ich habe leider nur ein Stück Raumschrott an Bord geholt.“

„Gute Arbeit, Malcolm!“

„Sir?“

„Kommen Sie am besten gleich auf die Brücke und sehen Sie sich Ihr Werk an.“

Als Reed auf die Brücke kam, zeigte der Hauptschirm einen kleinen Planetoiden, der schnell größer wurde. Er erinnerte sich, dass der Angriff auf die Shushan innerhalb eines Sonnensystems stattgefunden hatte, jedoch abseits eines planetaren Körpers. Archers drehte seinen Kommandosessel, so dass er zu Reed sehen konnte. Überraschenderweise lächelte der Captain.

„Was immer Sie auch an Bord geholt haben, hat das feindliche Schiff stark beschädigt. Eines ist entkommen, aber die Flucht des anderen Schiffes dauerte nicht besonders lange.“

Archer blickte wieder zum Hauptschirm und fragte T'Pol nach der Position des Angreifers.

„Er hat die Atmosphäre erreicht. Der Pilot ist ausgestiegen.“

„Ausgestiegen?“, fragte Sato verblüfft.

„Mit einem Gleitschirm“, erklärte Mayweather lächelnd. Als er von T'Pol jedoch keine Bestätigung hörte, blickte er unsicher zu ihr.

„Korrekt“, bestätigte sie schließlich.

Reed hatte inzwischen Samuelson an der taktischen Station abgelöst. Archer merkte sich vor, die junge Frau in seinem nächsten Logbucheintrag lobend zu erwähnen.

„Der Planet gehört gerade noch zur Minshara-Klasse. Die kosmische Strahlung wird nur schwach von der Atmosphäre reflektiert. Es ist nur pflanzliches Leben feststellbar. Ein Daueraufenthalt für Menschen ist nicht zu empfehlen“, berichtete T'Pol und schaltete eine schematische Darstellung des Planeten auf den Schirm. Land und Wasserflächen hielten sich die Waage.

„Ich habe die Absturzkoordinaten des Wracks ermittelt“, meldete Reed schließlich und zoomte eine kleine Insel näher heran.

„Das Schiff ist einige Kilometer vor der Küste dieser kleinen Insel gesunken. Eine Bergung sollte möglich sein, aber es ist wahrscheinlich nicht mehr viel übrig geblieben.“

„Es könnte trotzdem wichtig sein. Was ist mit dem Piloten? T’Pol?“

Es dauerte einige Sekunden, ehe die Vulkaniern eine Antwort geben konnte. Die Strahlung machte es ihr schwer, die gewonnen Sensordaten auszuwerten:

„Der Pilot wird vermutlich auf der Insel landen. Er verfügt offenbar genauso wie sein Schiff über einen Störsender.“

„Dann gehen wir nachsehen, ob er gut gelandet ist. Travis, nehmen Sie Fähre 1 und fliegen Sie mit einem Bergungsteam runter, das das fremde Schiff aus der Tiefe holen soll. Malcolm und ich landen mit Fähre 2 auf der Insel. Ein Team MACOs soll uns begleiten.“

„Ich komme ebenfalls mit“, verkündete Shran entschlossen. Archer kannte den Tonfall und wusste, dass es unmöglich war, Shran die Sache auszureden. Daher versuchte er es auch gar nicht, sondern nickte nur. Dann wandte er sich an T’Pol:

„Wir werden ein wenig Zeit benötigen. Fliegen Sie inzwischen zur Shushan und nehme Sie die Überlebenden an Bord.“

Er folgte Reed, Shran und Mayweather in den Turbolift, der sie zum Hangardeck bringen würde.

Rruk-Hroms ganzer Körper schmerzte, als er seinen massigen Körper hochstemmte. Die Landung war bei weitem nicht so sanft gewesen, wie man es ihm einst während seines Flugtrainings versprochen hatte. Seine Spezies war nicht dazu geboren worden, um durch die Luft zu fliegen. Und wenn die automatischen Rettungssysteme seines Klauenschiffs ihn nicht raus geschleudert hätten, wäre er mit Freuden zusammen mit diesem prächtigen Schiff untergegangen. Es war das beste und mächtigste Schiff, das er je gesteuert hatte. Seine Anführer hatten es ihm anvertraut und er bedauerte, es ihnen nicht mehr zurückbringen zu können. Er hätte sogar jede Strafe für sein Versagen in Kauf genommen, wenn es die Möglichkeit gegeben hätte, wieder nach Hause zu kommen. Rruk-Hrom wusste bereits über seine Situation bescheid. Auch wenn es auf diesem Planeten intelligentes Leben gab, so war er doch hier auf dieser Insel allein. Überall wilde Vegetation. Er hatte gedacht, auf seiner eigenen Welt herrsche „Wildnis“. Aber nun wusste er, was es bedeutet, wenn sich Pflanzen uneingeschränkt von höheren Lebewesen ausbreiten konnten. Mit einem Wort: Es war grässlich! Viel zu viel Grün! Rruk-Hrom sah schwere Zeiten auf sich zukommen, wenn er den Rest seines Lebens auf dieser Insel verbringen musste. Er öffnete das Visier seines Helms und atmete erstmals die Luft dieser neuen Welt ein. Sie war frisch, nicht von Industrieabgasen vergiftet und

brannte nicht in den Lungen. Sie war gut. Doch es fehlte ihr an Geruch. Zuerst wusste er nicht, was es war. Natürlich nahm er die vielen Aromen der Pflanzen um ihn herum wahr, aber irgendetwas fehlte. Dann begriff er plötzlich, was ihm hier abging und vor welchem großen Problem er stand. Es gab keine Tiere. Nichts, das er jagen konnte. Nichts, das ihm das Überleben sichern konnte. Erstmals in seinem Leben fühlte er das, was wohl „Verzweiflung“ genannt wurde. Die Luft, die er soeben noch mit Freude in sich gesogen hatte, schien immer fester zu werden. Das war Panik, wusste er. Und trotz dieser Erkenntnis konnte sein Verstand diese Panik nicht vertreiben. Während er darum bemüht war, wieder zu Ruhe zu kommen, wäre ihm beinahe das entfernte Geräusch entgangen, das so gar nicht in diese wilde Natur passte. Das Rauschen des nahen Meeres und der Wind, der sich in den Blättern der gigantischen Bäume verfang, waren nicht mehr die einzigen Geräusche die an seine großen, aufragenden Ohren drangen. Er hörte auch das Summen von Atmosphärentriebwerken. Und das Summen wurde immer lauter. Als er schließlich die Sternenflottenfähre sah, die über die Baumwipfel hinweg flog, wurde Rruk-Hrom erst klar, dass er einige Zeit lang bewusstlos gewesen sein musste. Es war nicht sein Verstand, der die Kontrolle übernahm. Vielmehr war es sein Pflichtbewusstsein. Er erinnerte sich an das, was ihm sein Ausbilder gesagt hatte: Es gibt

keine größere Schmach, als von Menschen besiegt zu werden. Menschen sind klein und schwach. Rruk-Hrom war noch nie einem Menschen von Angesicht zu Angesicht begegnet. Er wusste, dass sie eine intelligente Spezies waren, daher hatte ein Satz seines Ausbildners bisher nie Relevanz für ihn gehabt. Doch nun, angesichts der vielen Pflanzen um ihn herum und der Tatsache, dass er nicht lange überleben konnte, wenn er flüchtete, war dieser Satz für ihn nun der wichtigste. Menschen waren Beute!

Die Raumschiffe der Enterprise gruben sich mehrere Zentimeter tief in den roten Sand des weiten Strandes. Sie waren weit und breit das einzige sichtbare Symbol von Zivilisation. Captain Jonathan Archer hatte schon viele unbewohnte Welten betreten, aber als er durch die Luke ins Freie trat, musste er gestehen, dass dies wohl das schönste Fleckchen Planet im ganzen Universum sein musste.

„Schöner als Hawaii und Tioman zusammen“, stellte er lächelnd fest, als er seine Sonnenbrille aufsetzte, um sich vor den intensiven, gelben Strahlen der Sonne zu schützen.

„Willkommen auf Alpha Caeli VI“, bemerkte Reed, der als Nächstes ins Freie trat, trocken.

„Merken Sie sich diesen Anblick, Malcolm. In einem Jahr gibt's hier am Strand sicher ein Dutzend Luxus-Hotels und ein paar Tausend Touristen.“

„Aber nur wenn sie Sonnencreme mit Schutzfaktor 1000 mitbringen.“

Die beiden Sternenflottenoffiziere trugen beide ihre kurzärmeligen, khakifarbenen Uniformen. Die MACOs hingegen waren in voller Kampfmontur angetreten und standen nun in der prallen Sonne. Auf Reeds Zeichen hin trennten sie sich nun zumindest von ihren Feldjacken. Aber den eigentümlichsten Anblick bot General Shran. Hätte Archer eine Kamera mitgehabt, er hätte jetzt ganz sicher ein Foto des blauhäutigen Andorianers gemacht, der zum Schutz seiner Augen ebenfalls eine Sonnenbrille trug. Die Heimat der Andorianer war ein eisiger Mond, auf dem immer diffuse Lichtverhältnisse herrschten. In diesem tropischen Klima schien Shran so fehl am Platz wie ein Eisbär.

Master Sergeant Zara McKenzie, trat an Reed heran und schien ebenso beeindruckt von der Szenerie zu sein.

„Wow. Ist es zu spät, hier territoriale Ansprüche zu stellen? Ich hätt' hier gerne ein Ferienhaus.“

Reed schmunzelte. Er mochte McKenzie sehr, auch wenn er mit ihr weniger Zeit verbringen konnte, als er sich wünschte. Es kam selten vor, dass der Leiter des Sicher-

heitsdienstes und die ranghöchste MACO zusammen auf eine Mission gingen. Er nickte ihr zu und sagte:

„Ist noch möglich. Nur ein einziger könnte was dagegen haben. Und den schnappen wir uns jetzt!“

Rruk-Hrom stellte fest, dass die Neuankömmlinge – fünf Menschen und ein Andorianer – ohne ihre Scanner nach ihm suchten. Er vermutete, dass die schrecklich grelle Strahlung der Sonne dafür sorgte, dass ihre Suchgeräte nicht funktionierten. Doch ihre Schusswaffen trugen sie einsatzbereit in ihren Händen. Diese funktionierten offenbar. Das war ein Nachteil für Rruk-Hrom, der selbst keine Handfeuerwaffe hatte. Das Cockpit eines Klauenschiffs war sehr eng und man lag eher darin als dass man saß. Die Piloten konnten nur einen sehr engen, unbequemen Schutzanzug und einen Helm tragen. Eine Waffe am Halfter hätte einen längeren Flug mit diesem Schiff absolut unzumutbar gemacht.

Rruk-Hrom sah ein, dass er gegen sechs Gegner trotz überlegener Stärke unweigerlich den Kürzeren ziehen würde. Er würde erst einen entwaffnen müssen. Die dunkel gekleideten Menschen trugen beeindruckende Gewehre bei sich. In seinen eigenen Händen hätten sie vermutlich wie Spielzeug

gewirkt, aber sie schienen für ihn weit besser geeignet zu sein, als die kleineren Pistolen, die von den anderen beiden Menschen und dem Andorianer getragen wurden.

Einer der Gewehrträger war ein wenig zurückgefallen. Er bildete offenbar die Nachhut. Noch waren seine Kameraden in Sichtweite, aber gleich würden sie vom hellen Strand in die unglaubliche Finsternis des Waldes treten. Rruk-Hrom entschied sich, so lange wie möglich zu warten, und den Nachzügler zu überwältigen, wenn er ebenfalls in den Schatten trat. Dies würde er nur wenige Sekunden nach den anderen tun. Rruk-Hrom musste also dafür sorgen, dass der Mensch nicht um Hilfe schreien konnte. Er musste schnell sein.

Reed hatte nicht erwartet, von einem Extrem ins nächste zu geraten. Gerade eben stand er noch mitten in der Sonne, nun blickte er in die tiefste Dunkelheit, in die er jemals geblickt hatte. Das Blätterdach der riesigen Bäume ließ kaum Licht durch. Seine Augen benötigten ein paar Sekunden, um sich an die neuen Verhältnisse zu gewöhnen. Kurze Zeit sah er nur weiße und schwarze Flecken und er musste aufpassen, nicht über die dicken Wurzeln zu stolpern, die fast den gesamten Boden zwischen den Bäumen bedeckten.

„All diese Bäume“, fluchte er leise vor sich hin und ärgerte sich darüber, dass er einem möglichen Überraschungsangriff völlig hilflos ausgeliefert wäre.

„Vielleicht hätte ich Porthos mitnehmen sollen. Dem hätte es sicher hier gefallen. Echte Bäume hat der Racker schon lange nicht mehr gesehen“, scherzte Archer, der an Reeds Seite trat.

„Diese Filterbrille funktioniert nicht richtig, Archer!“, beschwerte sich Shran genervt. Archer wandte sich um und stellte fest, dass der Andorianer der einzige war, der noch eine Sonnenbrille trug.

„Was soll denn daran nicht funktionieren?“

„Es findet keine Anpassung an die Lichtverhältnisse statt“, sagte der Andorianer und versuchte offenbar, die „Einstellung“ der Brille durch vor- und zurückschieben zu ändern. Archer konnte sich das Lachen nun endgültig nicht mehr verkneifen und wies Shran darauf hin, dass eine Sonnenbrille nicht auf diese Weise funktionierte.

„Und was macht man dann, wenn es von einem Moment auf den anderen dunkel wird?“

„Man nimmt sie ab“, erwiderte McKenzie und zog ihm die Brille einfach vom Gesicht.

Shran blickte kurz auf den Sichtschutz in ihrer Hand und ging dann, irgendetwas auf Andorianisch vor sich hinmurmelnd, weiter.

Reed hatte sich inzwischen an die Dunkelheit gewöhnt und erkannte voraus eine kleine Lichtung und hielt darauf zu. Dort angekommen stellte er fest, dass das Außenteam nicht vollständig war.

„Wo ist Corporal Ryan?“

Alle blickten sich um. Niemandem war seine Abwesenheit aufgefallen. McKenzie nahm ihren Kommunikator und versuchte Kontakt mit ihm aufzunehmen, aber es kam keine Antwort. Sie blickte zu Archer und ohne dass sie ein Wort sagen musste, war ihr klar, welchen Wunsch sie hatte. Die eigenen Leute nicht zurückzulassen gehörte nicht nur zu den Prinzipien der MACOs sondern auch zu jenen der Sternenflotte.

„Wie gehen den gleichen Weg zurück. Alle schön zusammen bleiben.“

Der Rückweg zur Raumfähre dauerte keine drei Minuten. Reed konnte bereits das offene Meer durch Lücken zwischen den Bäumen erkennen. Doch Corporal Ryan war nirgends zu entdecken. Reed bereite sich darauf vor, wieder ins Licht zu treten und kniff sicherheitshalber die Augen zu. Eine paar Sekunden zu früh, wie er feststellen musste. Er blieb mit seinem rechten Fuß an einer Wurzel hängen und fiel auf den glücklicherweise in diesem Bereich schon etwas weichen, sandigen Boden. Seine Kameraden eilten zu ihm und er beschwichtigte sofort und versicherte, dass es ihm

gut gehe. Doch dann merkte er, dass die erschrockenen Blicke nicht ihm galten, sondern etwas, das hinter ihm war. Er rollte sich zur Seite um über die Schulter zu blicken und war einen sekundenbruchteil später schon wieder auf den Beinen und ein paar Schritte zurückgewichen. Er war nicht über eine Wurzel gestolpert, sondern über Corporal Ryan. Oder besser gesagt über das, was vom Corporal übrig geblieben war. Die Gliedmaßen schienen mehrfach gebrochen zu sein und der Hals und die Brust waren voller Blut. Als erstes trat McKenzie näher heran und kniete sich neben den Leichnam. Sie schloss ihm beiläufig die Augen und begutachtete schließlich die Wunden.

„Seltsam. Das sind Schnittwunden.“

Shran wirkte skeptisch und trat selbst näher heran. Er schien sich von dem vielem Blut nicht abschrecken zu lassen. Vermutlich hätte er anderes reagiert, wenn das Blut wie sein eigens blau und nicht rot gewesen wäre.

„Das sieht für mich nach was anderem aus. Sehen sie genau hin: Das sind mehrere Schnitte immer genau parallel zueinander. Mich erinnert das an die Wunden, die ein Windjäger in seine Beute schlägt.“

„Ein Windjäger?“, fragte Archer irritiert.

„Das ist ein Raubtier auf Andoria. Er nähert sich getarnt in von Wind aufgewirbelten Schnee seiner Beute und wenn er nahe genug ist, setzt er zum Sprung an und schlägt die lan-

gen Krallen seiner Pranken ins Fleisch seiner Opfer. Genau so sieht das hier bei Ihrem Corporal aus.“

Reed schüttelte den Kopf und wies energisch darauf hin, dass T'Pol ausgeschlossen hatte, dass es auf diesem Planeten tierisches Leben gab.

„Dann hat sie sich eben geirrt“, erwiderte Shran scharf.

Archer trat zwischen sie und erinnerte daran, dass T'Pol sich nur sehr selten irre. Er ging um die Leiche des Corporals herum und wollte den Befehl geben, ihn zur Fähre zurückzubringen, als ihm etwas auffiel. Um den offenen Brustkorb des MACO war noch immer der Schultergurt seines Plasmagewehrs geschlungen. Doch das Gewehr selbst war nirgends zu sehen.

„Was immer Ryan auch umgebracht hat ... es scheint sich für Schusswaffen zu interessieren.“

Wie zur Bestätigung seiner Feststellung fauchte ein heller Energieblitz über die Köpfe des Außenteams, das daraufhin schnell hinter den dicken Baumstämmen Deckung suchte. Der Zufall wollte es, dass Reed und Shran hinter ein und demselben Baum Zuflucht suchten.

„Können Ihre Windjäger etwa auch mit Gewehren umgehen?“, fragte Reed spöttisch.

Mehrere Entladungen schlugen in die Bäume ein und hinterließen verkohltes Holz. Der Angreifer feuerte blind, ohne genau zu zielen. Vermutlich war der Angreifer nicht mit

dem Gebrauch solcher Waffen vertraut. Reed warf einen kurzen Blick in die Richtung, aus der gefeuert wurde. Der Schütze reagierte nicht mal auf ihn, sondern schoss in eine ganz andere Richtung. Aber Reed konnte zumindest ungefähr ausmachen, woher die Schüsse kamen und feuerte ein paarmal mit seiner Phasenpistole in die Dunkelheit. Er schien nicht getroffen zu haben, denn kurz darauf wurden die feindlichen Schüsse in seine Richtung erwidert, gingen aber dennoch weit am Lieutenant vorbei. Reed sah, dass der Captain ganz in der Nähe Deckung gesucht hatte und nützte eine kurze Feuerpause, zu einem taktischen Stellungswechsel. Überraschenderweise gab Shran ihm sogar Feuerchutz. Reed kauerte sich neben seinen Captain hinter einer hohen Wurzel zusammen.

„Ein typisches Patt. Wir sehen ihn nicht und er sieht uns nicht.“

Archer nickte. Er wusste, sobald sie den Wald verließen und auf den Strand traten, waren sie ein leichtes Ziel. Aber der Angreifer war noch tiefer im Dschungel und schien nun auch seine Position etwas verändert zu haben. Vielleicht kam er sogar näher.

„Wir sollten etwas Licht ins Dunkel bringen, Malcolm.“

Die Waffe war schwer zu bedienen, aber Rruk-Hrom kam immer besser mit ihr zurecht. Zwar hatte er noch keinen der Menschen getroffen, aber er würde sich bald nahe genug an sie herangeschlichen haben, um sich mit seiner überlegenen Geschwindigkeit und Wendigkeit einen Vorteil zu verschaffen und sie aus ihrer Deckung zu zwingen. Dann waren sie erledigt. Er würde sich ihr seltsames Raumvehikel holen, von diesem schrecklichen Planeten fliehen und seine Artgenossen rufen. Es war nur noch eine Frage der Zeit bis ...

Rruk-Hrom ging schnell in Deckung, als auf einmal die Menschen erstaunlich offensiv vorgingen. Sie schienen alle auf einmal zu feuern. Zwar trafen sie ihn nicht, aber einige ihrer Energiestrahlen verfehlten ihn nur knapp. Holz splitterte, Blätter raschelten, Zweige und Äste brachen. Zweige und Äste brachen? Das war merkwürdig. Von oben herab fielen zuerst kleinere Zweige und dann schienen sogar die dicksten Äste abzubrechen. Er verstand nicht, was geschah, denn als er nach oben sah, starrte er nur in gleißendes Licht, weit heller als die Sonne dieser Welt. Er hob das Gewehr und versuchte in die Lichtquelle zu feuern, doch er schien in einem regelrechten Sturm zu stehen, konnte seinen Arm kaum gerade halten. Und als er schließlich erkannte, dass es kein Sturm, sondern die Atmosphärentriebwerke einer Raumfähre waren, und er direkt in deren Suchscheinwerfer blickte, war es schon zu spät. Er stand mitten

im Licht, leicht zu erkennen für die Menschen. Es dauerte nur wenige Sekunden, ehe die Schüsse in die richtige Richtung gingen und ihn trafen. Die Bewusstlosigkeit brachte die angenehme Dunkelheit zurück.

Das Außenteam näherte sich vorsichtig dem am Boden liegenden Angreifer. Fähre 1 schwebte noch immer ein paar Meter über ihm. Durch die transparente Kuppel des Cockpits konnte Archer das lächelnde Gesicht von Travis Mayweather erkennen. Archer zeigte ihm den Daumen nach oben. Travis bestätigte und die Fähre schwebte nach oben und durchbrach abermals die Baumkronen der umliegenden Mammutbäume, um darauf die Bergung des abgestürzten Schiffes fortzusetzen. Viel interessanter als dieses Schiff war für Archer aber die Frage, wer es geflogen hatte.

Der Pilot lag regungslos am Boden, sein Atem kaum wahrnehmbar. Als erstes fiel Archer auf, dass der Fremde offenbar einen Schutzanzug trug. Sein Schiff verfügte offensichtlich nicht über ein eigenes Lebenserhaltungssystem. Das zweite Auffällige war die Statur. Der hellgrüne Stoff des Anzugs lag eng an und verschleierte nicht die seltsamen, einerseits kräftige, andererseits sehr schlaksige Statur. Zudem schien er mindestens zwei Meter groß zu sein, obwohl man

das bei einem liegenden Körper schwer einschätzen konnte. Und durch die Handschuhe, die auf vier Finger hinwiesen, hatten sich zentimeterlange Krallen ihren Weg ins Freie gebohrt. Corporal Ryans Blut tränkte sie noch immer rot.

„Ein Kovalaner?“, fragte McKenzie unsicher. Sie hatte vermutlich noch nie einen Angehörigen dieser Spezies mit eigenen Augen gesehen.

Archer verneinte und wies darauf hin, dass Kovalaner keinen so massigen Oberkörper hatten. Das Gesicht des Angreifers verbarg sich hinter dem dunklen Visier seines Helms. Es wunderte Archer, dass er ihn nicht abgelegt hatte. Er fand keinen offensichtlichen Mechanismus, um das Visier zu öffnen und entschied, den ganzen Helm abzunehmen. Auch hier war kein Mechanismus zu erkennen, aber die meisten Spezies, die er kannte, verwendeten für ihre Raumanzüge das gleiche Versiegelungssystem für ihre Helme. Archer kniete sich vor den Fremden, griff mit den Händen an beide Seiten des Helms und drehte ihn ruckartig. Ein zischendes Geräusch bestätigte Archers Vermutung und er nahm den Helm des Fremden vorsichtig ab. Das Gesicht, das darunter zum Vorschein kam, überraschte Archer. Er hatte diese Spezies noch nie zuvor gesehen. Das Gesicht wirkte wie eine Mischung aus Raubkatze und Wolf. Dunkelrotes Fell bedeckte eine kurze Schnauze mit schwarzer Nase. Über den Unterkiefer ragten lange Reißzähnen. Und obwohl

das, was er sah, nach einem Tier aussah, erkannte er auch humanoide Gesichtszüge. Er war davon überzeugt, dass er keinen Zweifel an der Intelligenz dieses Wesens hegen würde, wenn es seine Augen öffnen sollte.

„Naja, vielleicht war es doch gut, Porthos nicht mitzunehmen“, versuchte Archer die Anspannung mit einem kleinen Scherz zu lockern. Sein kleiner Hund vertrug sich nicht besonders gut mit Katzen und auch nicht mit anderen Hunden. Er hätte von McKenzie auf diese Feststellung hin sofort eine passende Erwiderung erwartet, doch sie schwieg. Das war für die MACO-Anführerin, die für ihre spitze Zunge bekannt war und den Ruf genoss, auf jedes Problem mit fast gelassener Ruhe zu reagieren, äußerst untypisch. Archer sah zu ihr auf und stellte fest, dass sich ihre Finger um ihr Plasmagewehr richtiggehend verkrampft hatten. Sie blickte den Fremden an, als wäre er die Ausgeburt der Hölle. Auch der junge Private neben ihr wirkte nervös, während Reed und Shran genauso ratlos wirkten wie der Captain selbst. Archer kam plötzlich der Gedanke, dass die beiden MACOs vielleicht mehr über diese Spezies wussten, als er angenommen hatte.

„Stimmt etwas nicht, Sergeant? Kennen Sie diese Spezies etwa?“

Sie brauchte einen Moment, um ihre Stimme wiederzufinden. Aber dann nickte sie und gab dem Angreifer einen Namen:

„Es ist ein Kzinit.“

„Also erzählen Sie mal, Zara: Woher kennen die MACOs diese Typen, wenn wir von der Sternenflotte ihnen noch nicht begegnet sind?“, fragte Reed keuchend, während er den bewusstlosen Rruk-Hrom zusammen mit den anderen in die Raumfähre zog und ihm zur Sicherheit Fesseln anlegte.

„Keine Kritik, aber die MACOs gibt es schon ein wenig länger als die Sternenflotte. Auf jeden Fall verdanken wir unsere Existenz irgendwie den Kzinti.“, sagte McKenzie mit leichter Verbitterung in ihrer Stimme.

„Wie meinen Sie das, Sergeant?“, fragte Archer verwirrt. Der Name „Kzinti“ kam ihm vage vertraut vor, er konnte ihn aber nicht zuordnen.

„Vor zirka 190 Jahren begannen die Menschen dank des von Zeframe Cochrane entwickelten Warp-Antriebs damit, zu den nahegelegenen Sonnensystemen zu fliegen und gründeten dort erste, kleine Siedlungen.“

Das wusste Archer natürlich. Viele dieser Flüge waren Fehlschläge. Trotz des Warp-Antriebs dauerten diese Flüge auch damals noch Monate oder Jahre und allzu oft wurden die Erwartungen der Forscher und Siedler an ihrem Ziel enttäuscht, wie Archer selbst am Beispiel Terra Novas vor einigen Jahren feststellen musste. Das einzige, wirklich erfolgreiche Kolonisierungsprojekt aus dieser Frühzeit des überlichtschnellen Reisens war Alpha Centauri. Schlagartig erinnerte sich Archer wieder an die Geschichte. Und Reed ebenfalls.

„Natürlich! Die Kriege um Alpha Centauri.“

„Ja“, bestätigte McKenzie. „Kurze Zeit nachdem die ersten Siedler auf dem Planeten gelandet waren, trafen auch die Kzinti ein. Die waren damals technologisch nicht viel weiter als wir, aber sie waren wesentlich aggressiver und beanspruchten den Planeten für sich. Die Siedler hatten keine Chance gegen sie. Sie hielten sich tapfer einige Wochen lang, aber es gab keine Hoffnung auf Verstärkung, weil ein Flug nach Alpha Centauri damals noch über ein Jahr dauerte. Die Nationen der Erde beschlossen daraufhin eine eigene militärische Spezialeinheit zu gründen, die für den Kampf gegen außerirdische Bedrohungen ausgebildet werden sollte.“

„Die MACOs“, sagte Reed nickend.

„Richtig“, bestätigte McKenzie. „Als eine ganze Division MACOs auf Alpha Centauri landete, hatten die Kzinti die Kolonie bereits übernommen und mit der extensiven Ausbeutung der planetaren Ressourcen begonnen. Der Kampf dauerte lange, aber schließlich zogen sich die Kzinti zurück und der Planet wurde von den Menschen neuerlich kolonisiert. Aber die Kzinti kamen wieder. In den folgenden Jahren versuchten sie dreimal den Planeten zu annektieren. Und jedes Mal haben wir ihnen eine Abreibung verpasst. Aber seither haben wir seit mindesten 80 Jahren nichts mehr von den Kzinti gehört.“

Archer blickte nachdenklich zum Kzinti vor seinen Füßen. Er lag noch immer reglos da.

„Okay. Die Kzinti haben offenbar wirklich Grund genug, um auf uns sauer zu sein. Aber warum rächen die sich nach 80 Jahren. Und mit solchen Überfällen können sie uns auch nicht besiegen.“

„Und zudem haben sie Alpha Centauri gar nicht angegriffen. Sie haben zwar die Atlantis-Werften im Orbit vernichtet, aber wenn ich ein Kzinti mit Hass auf die Menschheit wäre, wäre ich geradewegs nach Metropolis City geflogen und hätte eine Atombombe auf das größte Ballungszentrum des Planeten geworfen.“

McKenzies emotionslose Schilderung eines Supergaus beunruhigte Archer, aber sie hatte recht. Das Verhalten der Kzinti war sonderbar.

„Noch etwas ist seltsam“, merkte Reed an, während er gleichzeitig die Fähre startete. „Die Kzinti versuchten bei ihren letzten Angriffen um jeden Preis unerkannt zu bleiben. Wenn die Rache nehmen wollen, würden die doch wollen, dass wir wissen, wer uns angreift.“

„Nicht unbedingt, Malcolm. Sie fürchten vielleicht einen Gegenschlag gegen ihre Heimatwelt. Was aber natürlich nicht möglich ist, da wir nie herausgefunden haben, woher sie kommen. Das können die Kzinti allerdings nicht wissen“, erklärte McKenzie.

Erstmals seit geraumer Zeit sprach Shran wieder und was er zu sagen hatte, verblüffte alle:

„Ich weiß, wo die Heimatwelt der Kzinti ist.“

Kurzes, erstauntes Schweigen folgte diesen Worten, ehe Archer fragen konnte, woher Shran dieses Wissen nahm.

„Nun, als General der imperialen Garde gehört es zu meiner Pflicht, jede Menge Geheimdienstberichte durchzugehen. Eine schrecklich langweilige Aufgabe, möchte ich anmerken.“

„Zur Sache, Shran.“

„Natürlich. Auf jeden Fall sind diese Berichte nach Sektoren geordnet und wie es der Zufall will, sind die Kzinti die einzige einigermaßen intelligente Spezies im Borka-Sektor.“

„Borka-Sektor? Wo soll das sein?“

„Ich zeige es Ihnen an Bord der Enterprise auf einer Sternenkarte. Der Borka-Sektor entspricht ungefähr Ihrem Sektor 008. Aber diese Geheimdienstberichte dürften Sie auch sehr interessieren.“

„In welcher Hinsicht?“, fragte Archer und war überrascht, dass Shran so bereitwillig war, geheime Informationen weiterzugeben.

„Nach alldem, was ich gelesen habe, dürften die Kzinti keinesfalls in der Lage sein, ein Schiff wie diesen Angriffsjäger zu bauen.“

Das Letzte, an das er sich erinnern konnte war, dass er in helles Licht geblickt hatte. Als Rruk-Hrom wieder seine Augen öffnete, starrte er schon wieder in helles Licht. Er wendete seinen Blick ab, doch wohin er auch sah, überall sah er nur helle Flächen. Weiße Wände, blinkende Lichter. Der Anblick schmerzte. Er hörte jemanden sprechen.

„Offenbar reagiert er empfindlich auf helles Licht“

„Machen wir es ihm etwas angenehmer“

Ein paar Sekunden später gaben die Lichtquellen in diesem seltsamen, runden Raum deutlich weniger Helligkeit ab. Rruk-Hrom entspannte sich etwas. Er stellte fest, dass er flach auf seinem Rücken lag. Offenbar auf einer Art Behandlungstisch. Mehrere dicke Riemen über dem Brustkorb und den Gliedmaßen verhinderten, dass er sich aufsetzen konnte. Er testet ihre Festigkeit, aber sie gaben nur wenig nach. Es war Energieverschwendung zu versuchen, seine Fesseln zerreißen zu wollen und so ließ er es bleiben. Stattdessen sah er sich die neue Umgebung an. Sein Hals fühlte sich steif an, aber er konnte ihn weit genug drehen, um zuerst zwei bewaffnete Menschen in dunklen Uniformen zu sehen, die links und rechts von einer Tür standen. Sie reagierten nicht auf Rruk-Hroms Erwachen. Sie waren es nicht, die zuvor gesprochen hatten. Er drehte seinen Kopf noch etwas weiter und erblickte drei weitere Personen. Den einen kannte er. Ein großer Mensch mit braunem Haar, der nun einen blauen Overall trug und zuvor das Team auf dem Planeten angeführt hatte. Links und rechts neben ihm standen keine Menschen. Die Frau zu seiner rechten sah einem Menschen ähnlich und trug Ranginsignien der Sternenflotte. Aber unter dem etwas längeren, braunen Haar erkannte er spitze Ohren: eine Vulkanierin zweifellos. Der Mann links gehörte einer humanoiden Spezies an, die Rruk-Hrom noch nie gesehen hatte. Seltsame Wülste durchzogen sein Gesicht

und komischerweise schien er zu lächeln. Rruk-Hrom hatte noch niemandem Anlass zum Lächeln gegeben.

Der Anführer trat an die Liege heran, auf die man ihn geschallt hatte.

„Sie sind an Bord des Sternenflotten-Raumschiffs Enterprise. Ich bin Captain Jonathan Archer. Wer sind Sie?“

Rruk-Hrom war sich sicher, dass die Menschen inzwischen rausgefunden hatten, zu welcher Spezies er gehörte. Er sah keinen Grund, ihnen seinen Halbnamen geschweige denn einen anderen Namen zu nennen.

„Das geht Sie nichts an.“

Der Mensch namens Archer nickte und ging langsam um die Liege herum, näherte sich einem Tablett mit sonderbaren Geräten darauf. Wollte der Mensch ihn nun foltern? Er nahm ein längliches Gerät mit einer rot glühenden Spitze in die Hand. Dann wandte er sich wieder dem Kzinti zu:

„Unser Doktor hat Ihre Wunden versorgt. Sie hatten innere Verletzungen und hätten sterben können.“

Rruk-Hrom war wenig beeindruckt. Der Mensch versuchte ihm offenbar einzureden, dass er ihm was schuldig war. Aber Rruk-Hrom hatte nicht um medizinische Hilfe gebeten. Archer sprach weiter:

„Sie haben das andorianische Raumschiff Shushan angegriffen. Warum? Warum haben sie die Starbase Alpha, die Atlantis-Werften und die anderen Raumschiffe angegriffen.“

„Sie waren schwach, wir waren stärker“, stieß Rruk-Hrom wütend hervor. Die Worte waren einfach so aus ihm herausgesprudelt, ohne dass er vorher nachgedacht hatte. Das gab Archer nun einen Ansatzpunkt.

„Ja, Ihre Angriffsjäger sind ziemlich gut bewaffnet und außerordentliche schnell und wenig. Trotzdem haben wir ihren Jäger jetzt auf unserem Hangardeck. Die Kzinti sind sicher sehr stolz auf diese Schiffe. Nur schade, dass sie diese nicht selbst entwickelt haben.“

Nun war Rruk-Hrom wirklich überrascht. Wie konnten Archer wissen, dass die Kzinti eigentlich nicht fähig waren, selbst Klauenschiffe zu entwickeln? Es bedeutete, dass die Menschen über mehr Informationen verfügten, als ursprünglich angenommen. Sein schlimmster Verdacht bestätigte sich mit den nächsten Worten Archers:

„Wenn Sie keine Lust haben, mit mir zu reden, dann muss ich mit jemand anderem reden. Auf der Kzin-Heimatwelt wird sich schon wer finden lassen.“

„Sie wissen, wo sich meine Heimatwelt befindet?“

„Allerdings. Und wir fliegen soeben mit Maximalgeschwindigkeit dorthin.“

Das war ein Bluff, aber Archer glaubte nicht, dass der vor ihm liegende Kzinti diesen durchschauen konnte. Der Gedanke zur Heimatwelt zu fliegen, schien ihn tatsächlich zu verängstigen.

„Woher wissen Sie, dass Sie nicht zerstört werden, wenn sie sich der Heimatwelt nähern? Sie sind nur ein einzelnes Raumschiff.“

Archer lächelte und blickte zur Vulkanierin, die nun ebenfalls an die Liege herantrat und etwas von Kursberechnungen, Bezugspunkten und so weiter faselte.

„Kurz zusammengefasst:“, unterbrach Archer die Frau: „Wir wissen, dass Ihre Angriffe nicht von der Kzin-Heimatwelt ausgehen. Und aus verlässlicher Quelle wissen wir auch, dass bis vor kurzer Zeit die Verteidigungsanlagen Ihrer Welt keine echte Bedrohung für mein Schiff darstellten. Ich bin gespannt, ob sich da in der letzten Woche was geändert hat. Ich wette nicht. Wollen Sie dagegen wetten?“

In dieser Situation war es das Beste, einfach zu schweigen. Der Mensch wusste eindeutig zu viel. Rruk-Hrom wollte ihm nicht versehentlich noch mehr Informationen liefern. Archer wirkte enttäuscht und sagte ein Wort, das Rruk-Hrom nicht deuten konnte. Es hörte sich an wie „Phlox“. Etwas Metallisches wurde an seinen Hals gedrückt und zischte. Unbemerkt hatte sich der zweite Mann ans Kopfende der Liege gestellt und ihm etwas injiziert. Ein weiteres Mal an diesem Tag verlor Rruk-Hrom das Bewusstsein.

Nachdem sich die Lider des Hünen geschlossen hatten blickte Archer wieder zu T'Pol:

„Ich bin gespannt, was mit ihm passieren wird, wenn wir ihn nach Hause bringen.“

„Bisher hat Admiral Gardener uns noch keine Erlaubnis erteilt, zur Kzin-Heimatwelt zu fliegen“, antwortete sie verwirrt.

„So etwas hat uns doch noch nie daran gehindert, irgendwo hinzufiegen, oder?“, sagte Archer lächelnd und fügte dann ernst hinzu: „Die Enterprise ist ein Forschungsschiff, Commander. Also finden Sie irgendetwas im Borka-Sektor, das es wert ist, erforscht zu werden. Ich glaube, da gibt es einen Planeten der Minshara-Klasse. Wir haben erst ein paar hundert davon erforscht. Den sollten wir uns auch genauer ansehen.“

T'Pol nickte verstehend und erwiderte: „Sicher ist sicher“ und begab sich zur Brücke.

„Sie haben eine außergewöhnliche Art, selbst eine Vulkanierin zu motivieren, entgegen ihre Befehle zu handeln“, merkte Phlox gut gelaunt an.

„Kommen Sie mit ihrem Patienten zurecht, Doktor?“

„Keine Sorge. Der schläft erst mal. Zumindest so lange, bis wir ihn daheim abliefern können.“

„Ich bin mir nicht sicher, ob wir ihm damit einen Gefallen tun. Immerhin hat er bei seinem letzten Auftrag versagt.“

„Soweit ich weiß, gibt es kein Auslieferungsabkommen mit den Kzinti. Warum lassen sie ihn nicht einfach vor ein Sternenflottengericht stellen?“

„Leider, ist dieser Kerl der einzige Trumpf, den wir haben. Er ist der einzige Grund, warum andere Kzinti uns Antworten liefern sollten.“

Archer wandte sich in Richtung Ausgang. Überraschenderweise kam ihm Gannett Mayweather entgegen. Phlox war geistesgegenwertig genug gewesen, schnell einen Vorhang vor die Liege des Kzinti zu schieben und Archer schob Gannett, ehe sie auch nur ein Wort sagen konnte, zurück auf den Korridor.

„Wenn Sie nicht eine schwere Verletzung oder ansteckende Krankheit haben, gehen Sie da nicht hinein.“

„Captain, ich habe gehört, dass wir einen der Angreifer an Bord haben. Wer ist es? Zu welcher Spezies gehört er?“

Einmal mehr wurde Archer daran erinnert, wie schnell sich Gerüchte an Bord der Enterprise verbreiteten. Aber das Letzte, das er nun gebrauchen konnte, war eine neugierige Reporterin. Er sah die Schlagzeile schon vor sich: „Kzinti zetteln 5. Krieg mit der Erde an!“ Nein, darauf konnte er verzichten.

„Gannett, die Pressefreiheit in allen Ehren, aber das ist nichts, das die Öffentlichkeit momentan etwas angehen würde.“

„Ich bin die einzige Medienvertreterin hier an Bord ...“

„Und ich kann ganz schnell dafür sorgen, dass sich das ändert. Verstanden?“, sagte Archer mit einer Stimme, die hoffentlich klar machte, dass er sie notfalls aus einer Luftschleuse werfen würde. Dann trat er an ihr vorbei und in den nächsten Turbolift.

Gannett blieb zurück, nicht besonders eingeschüchtert und entschlossen, ihre Story zu schreiben. Nur wer der Angreifer war, würde sie vorerst nicht herausfinden können. Aber eines wusste sie inzwischen: Wer immer es war, war sehr stark behaart. Mehr hatte sie nicht erkennen können, ehe Phlox den Vorhang zugezogen hatte.

„Die Kzinti haben sich nicht nur mit den Menschen angelegt. Vor 50 Jahren haben sie auch hin und wieder Handelskonvois angegriffen, die unsere Kolonie auf Sirius belieferten“, schilderte Shran und deutete auf die entsprechende Position der andorianischen Kolonie auf der Sternenkarte, die der große Bildschirm des Besprechungsraumes im Heck-Bereich der Brücke zeigte.

„Es war ziemlich einfach, die Lage der Kzin-Heimatwelt herauszufinden. Wir haben Flagge gezeigt und die Kzinti haben – im wahrsten Sinne des Wortes – den Schwanz ein-

gezogen. Seither stattet unser imperialer Geheimdienst dem Planeten hin und wieder einen Besuch ab, um nach dem Rechten zu sehen.“

„Sie erwähnten etwas von einer politisch instabilen Situation. Was genau ist darunter zu verstehen?“, fragte T’Pol.

„Nun, die Kzinti haben nicht nur Probleme, mit anderen Völkern auszukommen. Auch miteinander kommen sie nicht wirklich klar. Die Kzinti erholen sich momentan von einem Bürgerkrieg. Die Situation ähnelt jener auf der Erde kurz nach dem Dritten Weltkrieg. Viele kleine, autonome Staaten haben sich gebildet. Jeder macht was er will. Eine planetare Regierung gibt es längst nicht mehr.“

„Das wird unsere Aufgabe erschweren, jemanden zu finden, der uns etwas über die Angriffe oder unseren pelzigen Passagier erzählen könnte“, meinte McKenzie und Archer hörte erste Anzeichen von Frustration in ihrer Stimme. Was sie bisher von Shran erfahren hatten, war nicht besonders hilfreich gewesen.

„Moment!“, warf Reed plötzlich ein und blickte zum Andorianer. „Ich kann mich noch an damals erinnern, als wir Sie, General, auf einer Geheimdienstmission auf Coridan trafen. Da sagten Sie, dass die Andorianer sehr gute Kontakte zu den Einheimischen pflegen würden. Ich wette, das ist hier sicher auch der Fall, oder? Sie haben doch sicher eine Kontaktperson. Richtig?“

„Die Situation hier ist ... ein wenig anders als auf Coridan. Auf Coridan unterstützten wir die Rebellen gegen die Regierung. Auf der Kzin-Heimatwelt ist es genau umgekehrt. Wir haben Kontakte zu den im Untergrund lebenden, früheren Mitgliedern der planetaren Regierung.“

„Und die Andorianer unterstützen sie, damit diese wieder an die Macht kommen“, komplettierte Archer, vorausah-
nend, was Shran sagen wollte.

„Ja“, bestätigte der Andorianer ein wenig zögerlich. Archer hatte schon einmal mit ihm über seine Einstellung betreffend ein solches Vorgehen gesprochen. Sie sind nicht hier draußen, um sich in die internen Angelegenheiten anderer Völker einzumischen. Sie waren nicht hier, um Gott zu spielen. Aber die Andorianer waren offenbar noch nicht so weit, sich von ihrer altbewährten Methodik abzuwenden. Archer beließ es dabei und konzentrierte sich wieder auf das unmittelbare Problem:

„Okay. Zwei Fragen: Wie finden wir diese Leute und werden die uns was sagen können?“

„Die sind normalerweise sehr gut informiert und verlässliche Quellen. Sie wollen ja wieder an die Macht. Da ist es selbstverständlich, dass sie an der einen oder anderen Türe lauschen. Was das Auffinden dieser Leute angeht: Das könnte schwierig werden. Wir können nur persönlichen Kontakt mit ihnen aufnehmen. Unsere Geheimdienstakten

nennen uns Orte, an denen wir verschiedene Kontaktpersonen antreffen könnten.“

„Ein besonders vertrauenswürdiger dabei?“, fragte Reed.

Shran warf einen Blick auf den Bildschirm seines kleinen Handhelds und suchte nach entsprechenden Daten. Der kleine Computer beinhaltete sämtliche gesammelte Daten über die Kzinti.

„Ja, ein Mann namens Wreth-Tyol hat in letzter Zeit sehr umfangreiche Informationen weitergegeben. Hauptsächlich Wissenswertes über die Stadtstaaten des südlichen Kontinents. Aber er scheint auch allgemein gut informiert zu sein.“

„Sehr gut.“

„Nicht so voreilig, Archer. Da ist noch etwas, das Ihnen gar nicht gefallen wird: sein Preis.“

Archer ahnte, worauf das hinauslaufen würde. Shran bestätigte es:

„Waffen. Wreth-Tyol bereitet einen gezielten Schlag gegen die regionalen Machthaber in der Region vor. Wir haben ihm bereits sehr viel Kriegsmaterial geliefert.“

Archer schüttelte sofort den Kopf.

„Waffenlieferungen kommen nicht in Frage. Wie sieht es mit den anderen Informanten aus?“

Shran kontrollierte noch einmal skeptisch die Liste:

„Die meisten verlangen ebenfalls Waffen. Ein paar nehmen auch chemische Substanzen an, die dort unten als Drogen verkauft werden. Oh! Da nimmt einer exotische Frauen als Bezahlung an.“

Shrans sah kurz von seinem Handheld auf. Lange genug, um zu erkennen, was T'Pol und McKenzie davon hielten.

„Kurz zusammengefasst: Wreth-Tyol ist leider der beste Kandidat, den ich Ihnen anbieten kann.“

Archer schritt nachdenklich an seinen Offizieren vorbei und blickte zum Hauptschirm. Die Enterprise flog mit Warp 4,5 und würde die Kzin-Heimatwelt in wenigen Stunden erreichen.

„Dann bieten wir ihm eben Waffen an. Mal sehen, ob er mit ihnen vertraut ist.“

Wie erwartet war es kein Problem gewesen, in den Orbit der Kzin-Heimatwelt einzuschwenken. Die Ortungsgeräte der Kzinti waren veraltet, die orbitalen Abwehrgeschütze trieben ohne Steuerung als Weltraumschrott im All und würden in absehbarer Zeit eins nach dem anderen in der Atmosphäre verglühen. Der Planet selbst machte schon aus der Ferne betrachtet keinen sehr einladenden Eindruck. Die Oberfläche war einheitlich braun. Große, gelbliche Wolken-

formationen verdeckten die meisten Wasserflächen, die ohnehin nur 10 % der Planetenoberfläche ausmachten. Hinzu kam, dass der Planet in seiner solaren Umlaufbahn regelmäßig eine düstere Staubwolke durchquerte. Momentan befand er sich in der größten Dichte.

Als Archer, Reed und Shran auf dem Planeten materialisierten, war es mitten am Tage. Aber die Staubwolke filterte einen großen Teil des Sonnenlichts und so wirkte das Licht diffus. Es gab nur wenige Schatten, in denen sich drei Humanoide vor einer ganzen planetaren Bevölkerung an Kzinti verstecken konnten. Als der Lichteffect des Transporterstrahls nachließ, erkannten die drei jedoch schnell, dass sie hier vor Entdeckung einigermaßen sicher waren. Sie standen in einem Wald, umgeben von Nadelbäumen, die Blaufichten und Föhren ähnelten. Eigentlich überraschend idyllisch. Und vor allem war es jener Ort, an dem sich Wreth-Tyol zu dieser Uhrzeit und an diesem Wochentag meistens aufhielt.

„Wann immer ich durch Ihren Transporter gehe, fühle ich mich nachher immer ein wenig unvollständiger“, sagte Shran, nachdem er sich ein paar Schritte von den Beam-In-Koordinaten entfernt hatte.

„Fühlt sich ein andorianischer Transporter so anders an?“, fragte Reed. Er war einer der ersten Crewmitglieder der Enterprise gewesen, die den Transporter ausprobiert hatte. Er

war anfangs sehr skeptisch gewesen, aber inzwischen zog er diese Möglichkeit des Reisens doch einer Raumfähre vor, wenn es darum ging, heimlich und schnell wohin zu kommen.

„Ich weiß nicht. Ich habe noch nie einen unserer Transporter verwendet. Sie sind noch nicht freigegeben für den Transport von Personen. Er funktioniert oft nicht einwandfrei.“

„Aber Sie haben doch mal Botschafter Soval zu sich an Bord gebeamt, oder?“, fragte Archer verwirrt.

„Damals war ich bereit, ein Risiko einzugehen“, erwiderte Shran lächelnd und erinnerte sich an eine Zeit, wo der vulkanische Botschafter noch nicht sein Vertrauen gewonnen hatte.

Shran glaubte etwas zu hören und deutete Archer und Reed, sich nicht vom Fleck zu rühren:

„Nicht vergessen: Überlassen Sie das Reden mir.“

Wreth-Tyol arbeitete hart in einer Lithium-Spaltanlage. Jeden Tag schuftete er dort und jede Nacht traf er sich mit Freunden und überlegte, wie er diese Anlage am effizientesten in die Luft sprengen konnte. Wann immer er und seine Verbündeten in die Offensive gehen würden: Diese Lithium-

Anlage würde als erstes in Flammen aufgehen. Die jahrelange Schwerstarbeit hatte seine Gesundheit schwer in Mitleidenschaft gezogen. Obwohl er gerade einmal 30 Jahre alt war, war sein Fell bereits ergraut und hatte seinen Glanz von früher verloren. Immer wieder vorkommende Strahlungslecks der Reaktorkühlung hatten zu verschiedenen, permanenten Strahlungsschäden geführt. Am schlimmsten war für ihn jedoch, dass er auf dem linken Auge nur mehr verschwommen sehen konnte und auch das linke Ohr hörte bei weitem nicht mehr so gut wie früher. Wreth-Tyol hatte in seinem Leben schon viel durchgemacht. Und eines Tages würde er die Belohnung erhalten, wenn er die Tyrannen aus ihren Festungen gejagt hatte. Dann würden die Kzinti wieder mit einer einzigen Stimme sprechen und aus ihrer Einigkeit wieder Stärke erlangen. Noch war es nicht so weit. Aber um sich für seine Geduld zu belohnen, gönnte er sich zweimal pro Woche einen ausgedehnten Spaziergang im Wald hinter den Hügeln. Von hier aus konnte er die Großstadt und vor allem die Lithium-Spaltanlage nicht mehr sehen und hören. Hier war er für sich. Zumindest war es die meiste Zeit so. Sein linkes Auge nahm Bewegung wahr. Er drehte sofort seinen Kopf und aus drei verschwommenen Flecken wurden ein Andorianer und zwei Vertreter einer anderen humanoiden Spezies. Die meisten Humanoiden ähnelten sich sehr und Wreth-Tyol hatte nie gelernt, sie

auseinander zu halten. In erster Linie interessierte ihn die Präsenz des Andorianers. Er trug ein Gewand aus Leder mit goldenen Verzierungen. Offenbar war er Offizier der imperialen Garde. Vermutlich ein General. Einem so hochrangigen Vertreter des andorianischen Militärs war er noch nie begegnet.

„Wie ist das Wetter auf Andor?“, fragte Wreth-Tyol.

„Stürmisch wie immer. Aber auf Andoria ist es schöner“, antwortete Shran. Diese Begrüßung hatte natürlich nichts mit den meteorologischen Eigenschaften des Planeten Andor und des Mondes Andoria zu tun, sondern war ein Erkennungszeichen dafür, dass Shran als Handelspartner kam. Der Kzinti war mit der Parole zufrieden und trat näher heran.

„Sie sind General, oder?“

„Mein Rang ist unwichtig.“

„Verstehe. Mein Name ist Wreth-Tyol.“

„Mein Name ist unwichtig.“

Wreth-Tyol nahm wahr, dass einer der Begleiter des Andorianers leise seufzte und die Augen verdrehte. Er fragte sich, was diese Geste wohl bedeuten mochte.

„Was wollen Sie von mir? Ich habe doch gerade erst kürzlich einen Bericht abgeliefert. Haben Sie Fragen dazu?“

„Das hat nichts mit Ihrem Bericht zu tun. Viel mehr möchte ich Ihnen diese beiden Herren hinter mir vorstellen. Sie haben vielleicht Ware, die Sie erwerben möchten.“

Nun verstand Wreth-Tyol, um was es ging. Offenbar vermittelten die Andorianer nun Waffengeschäfte. Gut. Er war von der Qualität der andorianischen Plasmagewehre ohnehin noch nie begeistert gewesen.

„Dann zeigen Sie mal, was Sie haben. Ich sehe, Sie tragen Handfeuerwaffen.“

Der größere der beiden, jener mit den etwas helleren Haaren, trat einen Schritt vor.

„Solche Waffen sollten Sie dank unserer andorianischen Freunde inzwischen genug haben. Wir haben uns gedacht, Sie wären vielleicht an etwas größerem interessiert.“

Der Mann mit den dunkleren Haaren klappte etwas auf, das sich als Funkgerät herausstellte. Er sprach ein einziges Kommando und Sekunden später leuchtete die Luft ein paar Meter entfernt wie elektrisch aufgeladen. Wreth-Tyol erkannte, dass es sich um einen Transporterstrahl handelte. Der Strahl verblasste und hinterließ ein Stück dunkles Metall, das eindeutig eine großkalibrige Waffe war.

Archer war mit seinem Auftritt sehr zufrieden. Offenbar war es ihm wirklich gelungen, Wreth-Tyol glaubhaft zu machen, er wäre ein Waffenhändler. Und als der Kzinti näher an die soeben heruntergebeamte Waffe herantrat, glaubte Archer einen Funken des Erkennens in seinem Blick bemerkt zu haben. Der Kzinti ging mit krummen Rücken näher an die Waffe heran und begutachtete sie von allen Seiten. Trip hatte gute Arbeit geleistet. Die Plasmakannonen stammte von der Tragfläche des abgestürzten Kzintischiffes, sah nun aber wie neu aus.

„Was meinen Sie?“, fragte Archer, als Wreth-Tyol damit begonnen hatte, die Waffe zu beschnüffeln.

„Es handelt sich offenbar um eine Plasmawaffe. Davon haben wir schon einige. Auch welche in dieser Größenordnung.“

„Wir liefern nicht nur die Waffen, sondern auch Fahrzeuge, die mit ihnen ausgestattet werden können“, erwiderte Archer und überreichte dem Kzinti ein großes Datendisplay. Es zeigte die schematische Darstellung des Kzintischiffes. Beim Anblick des Plans riss Wreth-Tyol die Augen weit auf. Sein Blick wanderte vom Display zu Archer und Reed, dann zu Shran und wieder zurück. Wreth-Tyols Stimme klang nun deutlich aggressiver, aber Archer registrierte es kaum, denn die Frage, die der Kzinti ihm stellte, traf ihn wie völlig unvorbereitet:

„Sind Sie Romulaner?“

„Warum glauben Sie, dass ich Romulaner bin?“

Archer fiel keine bessere Erwiderung ein. Er hatte mit allem gerechnet, aber nicht mit dieser Frage.

„Weil die Romulaner Klauenschiffe liefern. Und dies hier ist ein Klauenschiff“, antwortete er und deutete auf die Abbildung auf dem Datendisplay.

„Wem liefern die Romulaner diese Schiffe? Ihnen etwa?“, fragte Reed aufgebracht, die Hand bereits in der Nähe seiner Phasenpistole.

Doch Wreth-Tyol verneinte.

„Wir haben keine entsprechenden Kontakte. Aber die Tyrannen des Südens haben sie. Eine Spezies, die sich Romulaner nennt, hat ihnen ein paar Klauenschiffe zur Verfügung gestellt, damit ihre Piloten trainieren können.“

„Trainieren? Für was?“

Archer spürte, dass Misstrauen in Wreth-Tyol erwachte. Ihm schien nun erstmals der Gedanke zu kommen, dass Archer nicht der war, für den er ihn gehalten hatte.

„Wenn Sie das wissen wollen, dann kostet es sie einiges. Zehn Klauenschiffe inklusive Bewaffnung.“

Sie waren nun an jenen Punkt angelangt, dem Archer ausweichen wollte. Waffen im Tausch gegen Informationen. Doch nun war es für Archer ein Leichtes, die Forderungen Wreth-Tyols abzulehnen.

„Wie haben keine Klauenschiffe. Wir haben ein Wrack. Die Baupläne halten Sie in der Hand und die können sie behalten. Und jetzt raus mit der Sprache: Was hat es mit den Romulanern auf sich?“

„So geht das nicht. Sie wollen eine Information und ich will meine Bezahlung.“

Shran trat zwischen den Kzinti und Archer und starrte in die gelben Augen von Wreth-Tyol. Mit fester Stimme drohte der Andorianer:

„Wenn Sie nicht kooperieren, dann werden Sie heute zum allerletzten Mal in Ihrem Leben einen Andorianer zu Gesicht bekommen haben. Verstanden?“

Wreth-Tyol lächelte. Oder zumindest tat er mit seinem Maul das, was einem Lächeln entsprechen sollte.

„Wir haben bereits ein ansehnliches Arsenal. Wir brauchen Ihre Unterstützung nicht mehr.“

„Dann haben Sie also nicht verstanden. Ich meinte nicht, dass Sie keinen Andorianer mehr sehen würden, weil keiner mehr herkommen wird. Nein. Ich meinte, dass ich Sie töten werde, wenn Sie nicht sofort die Fragen meines Freundes beantworten.“

Das Lächeln des Kzinti war von einer Sekunde zur anderen verschwunden. Archer sah ein metallisches Blitzen zwischen Shran und Wreth-Tyol und erkannte, dass der Andorianer dem Kzinti die Spitze eines Dolches gegen den Bauch drückte. Archer hatte keine Ahnung, wo Shran den Dolch her hatte. Aber er war nicht unglücklich darüber, dass er Wirkung zeigte.

„Einverstanden“, sagte Wreth-Tyol schließlich nach kurzer Bedenkzeit und Shran entfernte sich, hielt den Dolch aber weiterhin einsatzbereit in seiner Hand. Wreth-Tyol setzte sich auf einen großen Felsen und erzählte, wie eine Armada romulanischer Schiffe vor nicht einmal einem halben Jahr die Kzin-Heimatwelt erreicht hatte.

„Wreth-Tyol wusste natürlich auch nicht alles, aber langsam fügen sich die Teile des Puzzles zusammen“, verkündete Archer, als er sich zusammen mit seinen Führungsoffizieren und Shran im großen Konferenzraum der Enterprise eingefunden hatte. Er nahm als Letzter am Kopfende des Tisches Platz, sammelte kurz seine Gedanken und sprach weiter:

„Vor fünf Monaten erreichte eine große, feindliche Streitmacht den Heimatplaneten der Kzinti. Normalerweise wäre

es für sie kein Problem gewesen, den ganzen Planeten zu erobern. Doch sie verzichteten auf eine Bombardierung aus dem Orbit und setzten stattdessen Bodentruppen ab. Schnell wurde den Kzinti klar, auf was es die Angreifer – Romulaner – abgesehen hatten. Die Telepathen!“

„Die Kzinti sind Telepathen?“, fragte McKenzie verwirrt.

„Nur ein kleiner Prozentsatz der Bevölkerung kann Gedanken lesen. Und das ist für sie eher Fluch als Segen, weil sie sich nur mit großen Anstrengungen von den Gedanken anderer abkapseln können. Daher werden sie von den Kzinti auch ganz besonders bevorzugt behandelt und geschätzt. Die Romulaner wollten sie entführen, aber die Kzinti hielten erstaunlicherweise mal zusammen und verteidigten die Telepathen erfolgreich.“

McKenzies Verwunderung wuchs: „Moment! Ich glaub‘, ich hab‘ hier was verpasst. Warum sind die Romulaner scharf auf Telepathen?“

Archer sah zu Shran, der erläuterte, was vor zwei Jahren geschehen war:

„Wir haben nie einen Beweis dafür finden können, dass die Romulaner dahinter steckten. Aber vor zwei Jahren griff ein unbekanntes Raumschiff Schiffe der Andorianer und Tellariten an. Dieses Schiff war unbemannt und wurde telepathisch ferngelenkt. Damals diente ein entführter Aenar – ein Mitglied einer andorianischen Telepathen-Spezies – da-

zu, dieses Schiff zu steuern. Seitdem passen wir gut darauf auf, dass den Aenar nichts passiert. Offenbar haben die Romulaner nach Ersatz Ausschau gehalten und sind dabei auf die Kzinti-Telepathen gestoßen.“

„Welchen Vorteil hat dieses ferngelenkte Schiff denn gehabt?“

„Es war enorm wendig. Der Pilot dachte und es geschah. Er musste bei seinen waghalsigen Manövern keine Rücksicht auf eine Crew nehmen. Bei einer Zerstörung des Schiffes konnte niemand zu Schaden kommen. Und wenn das Schiff geentert würde, könnte niemand herausfinden, wer es steuert.“

McKenzie nickte schließlich. Ihre Frage war mehr als ausreichend beantwortet worden. Archer setzte die Erläuterung fort:

„Offenbar wollten die Romulaner eine ganze Flotte dieser Schiffe in Dienst stellen. Dazu brauchten sie aber auch jede Menge Telepathen, die die Kzinti jedoch nicht kampflos hergeben wollten. Es ist reine Spekulation, aber offenbar konnten einige Herrscher der südlichen Staaten einen Kompromiss mit den Romulanern erzielen, um weiteres Blutvergießen zu verhindern. Wreth-Tyol erzählte, dass die Romulaner „Klauenschiffe“ zur Verfügung stellten, damit Kzinti-Piloten damit trainieren konnten. Nach ihrer Ausbildung verschwanden diese Piloten spurlos.“

„Und mein Gast auf der Krankenstation gehört offenbar zu jenen Piloten“, stellte Phlox fest.

„Ja. Vermutlich besteht der Kompromiss darin, dass die Kzinti für die Romulaner in den Kampf ziehen. Das hat auch Vorteile. Auch so führt keine Spur zu den Romulanern und sie riskieren nicht ihr eigenes Leben im Kampf.“

„Dafür missbrauchen sie die Kzinti als Kanonenfutter“, merkte Trip an. Auch wenn die Kzinti viermal Krieg gegen die Menschen geführt hatten, war eindeutig, dass der Chefingenieur der Enterprise ihnen dieses Schicksal nicht wünschte.

„Die Frage ist, was wir nun unternehmen“, warf T'Pol ein und erinnerte daran, dass es noch immer keinen eindeutigen Beweis für die Beteiligung der Romulaner gab. Zumindest nicht, solange der Kzinti auf der Krankenstation weiter eisern schwieg.

„Eines nach dem anderen“, sagte Archer schließlich. „Zuerst müssen wir verhindern, dass weitere Piloten ausgebildet werden. Dieses Problem räumt Wreth-Tyol für uns aus dem Wege. Er wird die Herrscher des südlichen Kontinents in Kürze stürzen. Er wird Erfolg haben. Ich habe mit Admiral Gardener gesprochen und eine große Lieferung Waffen ist bereits unterwegs zu ihm, damit sein Vorhaben klappt.“

Trip war kurz davor entsetzt aufzuspringen und auch den anderen Anwesenden war die Verblüffung anzusehen. Alle

begannen auf den Captain einzureden, aber Archer deutete ihnen mit einer Geste, sich wieder zu beruhigen und erklärte die Situation schließlich:

„Die Romulaner haben den Herrschern dieser Stadtstaaten durch die Lieferung militärischen Materials einen Vorteil verschafft. Den gleichen wir einfach aus, indem wir jene unterstützen, die für eine planetare Regierung der Kzinti eintreten. Der Kampf von Wreth-Tyol wird sicher nicht von heute auf morgen siegreich sein. Aber ich bin sicher, er wird es schaffen. Und solange der Kampf andauert, werden die Kzinti keine Piloten mehr haben, die sie an die Romulaner abgeben können. Damit ist dieses eine Problem langfristig gelöst. Das unmittelbare Problem sind jene Piloten und Klauenschiffe, die momentan im Dienste der Romulaner im Einsatz sind.“

„Das Trainingsprogramm bringt ständig neue Piloten hervor, die nach Abschluss ihrer Ausbildung von heute auf morgen unauffindbar sind“, erklärte Reed. „Offenbar werden sie heimlich zu ihrer Einsatzbasis gebracht. Wreth-Tyol glaubt, dass sie an Bord von Minenschiffen gehen, die zum sogenannten Galorndon Core fliegen.“

„Zum Galorndon Core?“, fragte T’Pol überrascht.

„Ja. Kennen Sie diese Gegend?“, fragte Archer.

„Dieses Raumgebiet ist laut meinen Berechnungen ein möglicher Ort für die Basis, von der die letzten Angriffe

ausgegangen sein könnten. Einer von vielen. Aber der Galorndon Core wäre zugegebenermaßen eine taktisch kluge Entscheidung. Die Planeten sind kaum bewohnbar, aber das Asteroidenfeld dieses Sonnensystems ist enorm und würde auch alle nötigen Rohstoffe liefern können, um solche Klauenschiffe in großer Zahl zu bauen.“

Archer nickte zufrieden. Alles passte zusammen. Jetzt mussten sie nur noch einem der Minenschiffe zum Galorndon Core folgen, die Kzinti-Basis ausfindig machen und Beweise sammeln, dass die Romulaner hinter all dem steckten.

„Es überrascht mich, dich ausgerechnet hier zu finden“, sagte Trip Tucker, als er das Kommandozentrum betrat. Er erinnerte sich gut daran, wie er daran gearbeitet hatte, diesen Raum für die Mission in der Delphischen Ausdehnung vorzubereiten. Es war eine Wahnsinnsaufgabe gewesen, diesen Raum mit allen Schiffsfunktionen zu vernetzen und einen Direktzugang zum Großrechner der Enterprise herzustellen. Eine Schweinearbeit – aber sie hatte sich gelohnt. In ihrem neunmonatigen Aufenthalt in der Ausdehnung war dieser Raum oft wichtiger gewesen als die Brücke. Von hier aus haben sie die Ausdehnung kartographiert, die Xindi-Waffe und die außerirdischen Sphären analysiert und ihre

Angriffstaktiken geplant. Hier waren alle Informationen zusammengelaufen. Und seit dem Ende dieser Mission war der Raum kaum noch benutzt worden. In einer Ecke sah Trip mehrere Kisten mit alten Ersatzteilen, die irgendwann hier zwischengelagert und dann vergessen wurden. Der Raum war wieder zu dem geworden, was er vor seinem Umbau zum Kommandozentrum war: zu einer Abstellkammer.

Trip fand Captain Archer am Kommandopult lehnd und auf den großen Bildschirm starrnd, der jedoch nur eine Statusanzeige der Schiffsfunktionen in der oberen linken Ecke anzeigte. Der Rest des Schirms war leer.

„Ich habe seit Jahren keinen Fuß mehr in diesen Raum gesetzt“, sagte Archer, als Trip sich neben ihn ebenfalls gegen das Pult lehnte.

„Das trifft für die meisten an Bord zu. Aber wir müssen den Tatsachen ins Gesicht sehen: Wir brauchen diesen Raum einfach nicht mehr. Er war ideal, um Daten zu verarbeiten, die wir über einen langen Zeitraum gesammelt hatten. Aber bei den meisten unserer Missionen ist es nicht nötig, hier die weitere Vorgehensweise zu planen. Die Entscheidungen fallen auf der Brücke oder im Konferenzraum.“

„Stimmt. Gibt es einen bestimmten Grund, warum du mich gesucht hast?“

„Ja“, sagte Trip und ihm war anzuhören, dass er die nächsten Worte nur ungern aussprach. „Ich habe während der letzten Besprechung nichts mehr gesagt, weil ich das Gefühl hatte, dass du deine Meinung nicht mehr ändern würdest. Aber unter vier Augen gesprochen: Bist du sicher, dass wir das richtige tun? Mit den Kzinti, meine ich.“

„Du meinst, es ist nicht unser Problem, dass die sich gegenseitig bekämpfen und wir sollten nicht eine Seite unterstützen? Das ist mir alles klar. Wir tun ganz sicher nicht das Richtige. Aber was sollen wir sonst machen?“, fragte Archer emotionslos.

Trip zuckte mit den Schultern. Er war nicht auf dem Planeten dabei gewesen, hatte nicht selbst mit Wreth-Tyol gesprochen.

„Ich weiß es nicht“, antwortete er ehrlich. „Wir müssen verhindern, dass die Romulaner weiterhin die Kzinti für ihre Zwecke ausnützen. Aber können wir sie vor diesem Schicksal wirklich nur schützen, indem wir dafür sorgen, dass sie sich untereinander bekämpfen?“

Ehe Archer antworten konnte, erschien plötzlich Hoshi Sato auf dem großen Bildschirm. Ihr Kopf war sicher dreimal so groß als in natura und ihre Stimme dröhnte unnatürlich laut durch die Lautsprecher:

„Captain, ich habe die Verbindung hergestellt, um die sie gebeten haben. Möchten Sie vom Kommandozentrum aus mit ihnen reden?“

„Ja, Hoshi. Aber warten Sie mit dem Durchstellen noch. Ich brauche hier noch dreißig Sekunden.“

„Ja, Sir.“

Der Bildschirm wurde wieder dunkel, aber vier Bereiche waren eingerahmt. Trip vermutete, dass in jedem dieser vier Bereiche in Kürze das Gesicht eines Menschen, eines Vulkaniers, eines Andorianers und eines Tellariten auftauchen würde.

„Es ist schlimmer, als du denkst, Trip. Wir mischen uns nicht in die Angelegenheiten der Kzinti ein. Nein, wir sorgen dafür, dass unsere Probleme zu ihren werden. Aber das haben die Romulaner vor uns auch schon getan. Wenn sie ein Problem mit den Menschen haben, dann sollen sie sich gefälligst selbst ‘ne blutige Nase holen. Dafür werde ich sorgen.“

„Noch zehn Sekunden“, erklang Hoshis Stimme.

Trip nickte nur kurz und ging langsam zum Ausgang. Bevor sich die Tür hinter ihm schloss, warf er noch einen Blick über die Schulter und sah, wie sich die Darstellung des großen Bildschirms änderte. Wie er vermutet hatte, zeigte er nun die Bilder von Admiral Gardener, Ministerin T’Pau sowie die Botschafter Shras und Gar. Die Tür schloss sich und

Trip stand alleine im Korridor. Er war mit Jonathan Archer seit Jahren befreundet. Sie hatten beim NX-Projekte zusammengearbeitet, waren am Bau der Enterprise beteiligt gewesen und waren seit über fünf Jahren an Bord dieses Schiffes unterwegs. In all der Zeit hatte es viele Schicksalsschläge und Katastrophen gegeben. Aber nie zuvor hatte Trip ihn so erlebt. Er sah die Dunkelheit, die Archer umgab und spürte, wie sie auch nach ihm griff. Es war wie an einem jener Tage in Südflorida, wenn keine Wolke am blauen Himmel zu sehen war und doch ein leichter Windhauch auf der Haut ihn sicher machte, dass ein Gewitter aufzog. Ja, genauso war es. Und anstatt ins Haus zu gehen um vor dem Gewitter zu flüchten, ruderte er mit seinem Boot aufs Meer hinaus, um den Sturm zu empfangen.

Das Kzinti-Minenschiff war nur ein kleiner Punkt auf dem Hauptschirm. Umgeben von der verzerrten Darstellung der Sterne bei Warpgeschwindigkeit war es kaum zu erkennen. Es befand sich am Rande der Reichweite der Enterprise-Sensoren. Doch näher durften sie keinesfalls heranfliegen. Das Risiko wäre viel zu groß gewesen, dass die Kzinti erkannten, dass sie verfolgt würden. Es konnte nur noch wenige Minuten dauern, ehe das Minenschiff Galorndon Core

erreichte. Dann würde es unter Warp gehen. Travis Mayweather war angespannt. Es kam darauf an, so schnell wie möglich ebenfalls unter Warp zu gehen. Zu früh und sie würden das Minenschiff verlieren und es im ausgedehnten Asteroidenfeld wohl nicht mehr finden. Zu spät und sie würden über das Ziel hinausschießen und entdeckt werden. Im Gegensatz zum Steuermann wirkte T'Pol vollkommen ruhig. Sie vertrat den Captain und saß deshalb im Kommandosessel, während Trip Tucker sie an der Wissenschaftskonsole vertrat und immer wieder darauf hinwies, wenn eine Geschwindigkeitskorrektur notwendig wurde. Ansonsten herrschte Ruhe auf der Brücke. Zumindest so lange, bis Hoshi endlich das ansprach, über das alle nachdachten:

„Der Captain redet jetzt schon seit drei Stunden mit den Vertretern des Allianzrates und der Sternenflotte.“

„Es gibt auch viel zu bereden. Die Kzinti haben fünf weitere Raumschiffe angegriffen. Die Sheffield wurde sogar völlig zerstört“, warf Trip ein und wollte keinesfalls, dass dieses Gespräch in eine Debatte umschlug, die die Entscheidung des Captains, an Wreth-Tyol Waffen zu liefern, kritisierte.

„Trotzdem kann das nicht alles sein. Normalerweise hätte es gereicht, mit Admiral Gardener zu reden. Dass der Captain mit Vertretern unserer engsten Alliierten spricht und noch dazu gleichzeitig in einer Konferenz ist doch sicher

nichts alltägliches. Außerdem habe ich ihn bereits vor 10 Minuten darauf hingewiesen, dass wir Galorndon Core bald erreichen werden. Aber laut meiner Anzeige dauert das Gespräch noch immer an.“

„Keine Sorge, Ensign Sato. Wir kennen unseren Auftrag und können ihn gegebenenfalls auch ohne Captain Archer durchführen“, sagte T’Pol und Trip war froh, dass auch sie dazu beitrug, diese Diskussion zu beenden. Sie waren mitten in einer Aufklärungsmission. Üblicherweise keine besonders schwierige Aufgabe, aber sie war wichtig. Und eigentlich musste jedem hier klar sein, was das eigentliche Thema von Archers Gespräch war. Er klärte ab, was es zu tun galt, wenn ihre Mission erfolgreich war. Ein kurzer Signalton von der Kommunikationsstation ließ ihn kurz zusammenzucken. Er musste nicht auf Hoshis Anzeigen blicken um zu wissen, dass Archer die Konferenz beendet hatte. In spätestens einer Minute würde er auf der Brücke stehen. Tatsächlich dauerte es sogar nur 50 Sekunden, ehe sich die Turbolifftüren öffneten und der Captain von T’Pol den Platz in der Mitte übernahm. Archer setzte sich jedoch nicht, sondern blieb vor seinem Sessel stehen und blickte zu seinen Offizieren. Er schien auf etwas zu warten. Wenige Sekunden später öffnete sich die Turbolifttür ein weiteres Mal und General Shran trat aus der Kabine.

„Was gibt es, Archer?“, fragte er geradeheraus, sich offenbar nicht bewusst, dass Archer kurz davor stand, die wichtigste Ankündigung seines Lebens zu halten. Der Captain tat Trip leid.

„Nachdem nun alle hier sind, möchte ich Sie über unser weiteres Vorgehen informieren“, sagte Archer und trat vor den Hauptschirm, betrachtete kurz den winzigen Punkt, der das Minenschiff war und sah dann wieder zu den Offizieren seiner Crew.

„In weniger als fünf Minuten werden wir vermutlich im Asteroidenfeld des Galorndon Core eine Basis der Kzinti vorfinden, von der aus sie mit ihren Klauenschiffe die Angriffe auf Starbase Alpha, die Atlantis-Werften und vieler Schiffe unserer Sternenflotte und unserer Alliierten durchführten. Das Ziel muss es sein, weitere Angriffe zu verhindern. Und das wird unweigerlich die Konsequenz nach sich ziehen, dass wir diese Basis zerstören müssen. Die Andorianer, die Vulkanier und die Tellariten haben sich bereit erklärt, uns dabei zu unterstützen. Und das auch in jenem Fall, dass wir Beweise finden, dass die Romulaner in Wirklichkeit hinter diesen Angriffen stecken sollten. Wir wissen über die Romulaner so gut wie gar nichts. Aber wir wissen mit Sicherheit, dass sie extrem territorial sind, ihr Sternenimperium laufend expandiert und wir ihnen wohl im Wege stehen. Wir legen uns also vielleicht mit einem Feind an,

der extrem gefährlich sein könnte und der schwer einzuschätzen ist. Wir wissen nicht, was uns die Zukunft bringt. Vielleicht verzichten die Romulaner künftig auf Feindseligkeiten wenn wir ihre Pläne mit den Kzinti vereiteln. Oder vielleicht wird dies zu einem interstellaren Krieg unvorstellbaren Ausmaßes. Aber eines ist klar: Diese Überfälle auf unsere Schiffe müssen aufhören.“

Archer blickte sich um, sah jedem seiner Leute in die Augen. Er sah seine Pflicht erfüllt. Er wollte, dass seine Offiziere wussten, was passieren konnte, wenn sich ihre schlimmsten Befürchtungen bewahrheiten sollten. Als er nun in seinem Kommandosessel Platz nahm, schien dies wie ein Signal zu sein, dass jeder wieder seine Arbeit aufnehmen konnte. Sofort herrschte wieder die übliche Betriebsamkeit. Was jedoch fehlte, war die sonst stets vorhandene Zuversicht. Die hatte er ihnen gestohlen, wurde Archer bewusst. Aber zumindest sah er dafür etwas anderes, das noch vorhanden war: Entschlossenheit.

Shran trat neben Archer und sprach leise genug, so dass nur der Captain seine Worte hören konnte:

„Die Romulaner wären ganz schön dumm, wenn sie sich auf einen Krieg gegen die Menschen einlassen.“

„Das ist sehr optimistisch gedacht. Danke für das Vertrauen.“

„Oh, verstehen sie mich nicht falsch: Die Menschen würden den Krieg sicher verlieren. Aber ihr seid den Ärger nicht wert.“

Archer atmete tief durch, ehe er sich überwand, ein „Danke“ an den Andorianer zu richten.

Der Steuermann des Minenschiffes war sich seiner Sache offenbar sehr sicher. Er wartete bis zum allerletzten Moment, ehe er den Warpantrieb deaktivierte und steuerte das Schiff, das nicht mehr war als ein alter, umgebauter Frachter, gleich durch eine dichte Ansammlung von Gesteinsbrocken. Doch so aufmerksam er dafür sorgte, dass sein Schiff nicht mit diesen kollidierte, übersah er doch die kurze Energiespitze, die ihm seine Sensoren anzeigten, als die Enterprise nur wenige astronomische Einheiten entfernt ebenfalls unter Warp ging.

„Das Kzinti-Schiff ist langsamer geworden, wir holen auf“, verkündete Mayweather, hörbar besorgt darüber, dass sie bald entdeckt werden könnten.

„Die Sensoren der Kzinti sind nicht so fortschrittlich wie unsere. Ich bezweifle, dass sie unser Schiff von einem Asteroiden unterscheiden können, solange wir dafür sorgen, dass unsere Energieemissionen gering bleiben“, beschwich-

tigte T'Pol sofort, die nun wieder an ihrer Wissenschaftsstation saß.

Es war nicht gerade so, dass die Enterprise nur mit Notenergie lief. Aber Tucker spürte, dass die Impulstriebwerke nur sporadisch zündeten und nicht konstant liefen. Beunruhigender war jedoch, dass er auch den Warpantrieb abschalten musste. Ein Neustart des Antriebs dauerte 20 Minuten. Aber da die Triebwerke nur wenige Minuten abgeschaltet sein sollten, hoffte er, dass die Warpgondeln nicht zu stark abkühlten und in ungefähr einer Minute wieder auf Betriebstemperatur kamen. Das hoffte er. Niemand war fähig, es genau zu berechnen. Aber er fürchtete, dass der Warpantrieb nicht zur Verfügung stand, wenn sie gezwungen sein sollten, schnell abzuhauen.

Die Enterprise erreichte nun auch den dichteren Bereich des Asteroidenfeldes. T'Pol übermittelte ständig die Position des Kzinti-Schiffes an Mayweather. Hin und wieder tauchte das Minenschiff auf dem Schirm zwischen den braunschwarzen Klumpen auf, meist war es jedoch nur für einen Sekundenbruchteil sichtbar.

„Ich hoffe, die fliegen direkt zu dieser Basis. Jede Sekunde, die unser Antrieb offline ist, dauert es dann länger bis er wieder betriebsbereit ist“, erläuterte Trip zur Sicherheit ein weiteres Mal.

„Wenn die Passagiere an Bord haben, werden die sie sicher so schnell wie möglich loswerden wollen, ehe sie ihren eigentlichen Schürfarbeiten nachgehen“, meinte Archer.

„Falls sie Passagiere an Bord haben. Vielleicht haben sie diesmal aber keine Piloten an Bord“, warf Shran ein.

Der Andorianer bekam seine Antwort nicht in Form von Worten, sondern als Bild, das der Hauptschirm zeigte. Der Frachter hatte Kurs auf einen der größeren Asteroiden gesetzt und bereits aus dieser Entfernung war zu erkennen, dass etwas daran nicht stimmte. An seiner Oberfläche befand sich eine Konstruktion. Eine große, kuppelförmige Struktur war erkennbar, von der mehrere Ausleger in alle Richtungen führten. Meist endeten sie in weiteren, kleineren Kuppeln. Der Komplex war riesig. Archer wollte sich nicht vorstellen, wie viele Klauenschiffe dort starb bereit warteten. Der Anblick der gut drei Dutzend Klauenschiffe, die um den Komplex patrouillierten reichte ihm schon. Das Minenschiff passierte den Abwehrgürtel problemlos und verschwand in einer Art Hangar am Rand der zentralen Kuppel.

„T'Pol?“

„Wir können nur passive Sensorabtastungen vornehmen, ohne entdeckt zu werden. Aber wie es aussieht, ist es eine Fabrik. Es scheint, als ob dort die Klauenschiffe gebaut werden. Die kleineren Kuppeln fördern das Material aus dem

Inneren des großen Asteroiden. Dort wird es raffiniert und über Förderbänder in die Hauptkuppel transferiert. Die ganze Anlage ähnelt entfernt vergleichbaren vulkanischen Minenoperationen. Die sind allerdings bei weitem nicht so gut bewaffnet wie diese.“

Sie zoomte einige Bereiche entlang der Förderbänder heran. Große Geschütze, die entfernt an Flak-Geschütze erinnerten, wurden erkennbar. Die Sensoren konnten es nicht bestimmen, aber anhand der Ähnlichkeit zu der Bewaffnung der Klauenschiffe, vermutete Archer, dass diese Geschütze mit Nuklearwaffen ausgestattet waren.

„Ähm, es war doch von Unterstützung durch unsere Alliierten die Rede. In welchem Ausmaß würde die denn ausfallen?“, fragte Trip in erster Linie in Richtung Shran.

„Fünfzehn gut bewaffnete Schiffe sind sicher nötig, um diese Fabrik zu zerstören“, antwortete der Andorianer vorsichtig. So lange offen war, wie viele Klauenschiffe tatsächlich hier stationiert waren, war nicht mehr als eine vage Schätzung möglich. Aber eine andere Frage war noch interessanter:

„Gibt es irgendeinen Hinweis auf Romulaner? Irgendeinen Beweis, dass die das hier gebaut haben?“

„Negativ. Es handelt sich um eine Industrieanlage, wie sie von jeder einigermaßen fortschrittlichen Spezies gebaut

worden sein könnte“, antwortete T'Pol. Archer wusste nicht, ob diese Antwort gut oder schlecht war.

„Okay. Travis, fliegen Sie uns in einem weiten Bogen um den Asteroiden herum. Auf seiner Rückseite verlassen wir so schnell wie möglich das Asteroidenfeld und fahren dann unseren Warpantrieb wieder hoch. Ich glaube, wir haben genug gesehen.“

Mayweather befolgte den Befehl des Captains sofort. Er steuerte das Schiff geschickt durch das Asteroidenfeld, sorgte dafür, dass immer größere Felsbrocken zwischen der Enterprise und der Kzinti-Basis lagen. So waren selbst die vermutlich fortschrittlicheren Sensoren der Klauenschiffe nicht in der Lage, die Enterprise zu orten.

„Gleich haben wir's. Dann bring ich uns so schnell wie möglich hier raus“, sagte Mayweather, mehr zu sich selbst als zu jemand anderen.

„Geben Sie nur ordentlich Gas, Travis“, erwiderte Archer trotzdem, mit einem milden Lächeln auf den Lippen. Alles war gut gegangen. Sie würden hierher zurückkehren und sicherlich gut vorbereitet. Nach wenigen Sekunden verschwand die Enterprise hinter der dunklen Seite des großen Asteroiden und Mayweather setzten einen Kurs. Trips Finger lag bereits über dem Knopf, der den Warpantrieb wieder aktivieren würde.

„Sobald wir hier raus sind, setzten wir Kurs auf die Rendezvous-Koordinaten der Ni'Var“.

Archer hatte Ministerin T'Pau darum gebeten, ihm zumindest ein Schiff der Suurok-Klasse als Rückendeckung zur Verfügung zu stellen. Glücklicherweise war es die Ni'Var. Ihr Kommandant Sopek war für vulkanische Verhältnisse recht umgänglich.

„Hoshi, bereiten Sie die gesammelten Daten vor und schicken ...“

Weiter kam Archer nicht. Ein plötzlicher Ruck ging durch das Deck und warf ihn zu Boden. Zuerst dachte er, die Enterprise sei von einem Asteroiden getroffen worden. Aber als Lieutenant Reed auf taktischen Alarm umschaltete, wurde Archer klar, dass die Lage wesentlich ernster war. Er rappelte sich am Kommandosessel wieder hoch und blickte zum Hauptschirm. Zwei identische Raumschiffe waren plötzlich vor ihnen erschienen. Sie bestanden aus einem kompakten, rundlichen Rumpf, von dem zwei Schwingen nach oben ragten, an deren Enden lange, grün glühende Warpgondeln hingen. Archer hatte bereits solche Schiffe gesehen: Romulanische Kriegsschiffe! Und sie eröffneten das Feuer.

„Wir haben das Schiff gerade erst entdeckt, Admiral. Es hatte seinen Antrieb heruntergefahren und war deshalb schwer aufzufühlen.“

Admiral Chulak war an den Ausreden seines Dekurios nicht interessiert. Er blickte kurz zum großen Bildschirm und sah, wie das unbekannte Schiff sich hinter einem Asteroiden verstecken wollte. Chulaks Steuermann brauchte nicht extra angewiesen werden, die Verfolgung aufzunehmen. Der Admiral trat an die zentrale Steuerkonsole heran, blickte dem Dekurio über die Schulter und las die Sensordaten ab. Wie er vermutet hatte, handelte es sich um ein irdisches Raumschiff. NX-Klasse. Es hatte keine Chance gegen zwei romulanische Warbirds.

„Stören Sie seinen Funk.“

„Machen wir bereits. Es hat keine Möglichkeit, Unterstützung anzufordern.“

„Sehr gut.“

Chulak galt als sehr strenger Kommandant, wusste aber auch, dass er hin und wieder seine Offiziere loben sollte, auch wenn es manchmal gezwungen klang. Viele romulanische Offiziere behandelten Untergebene ignorant und schufen sich so Feinde in den eigenen Reihen. Chulak hingegen war wichtig, dass seine Crew wusste dass der Feind dort draußen war. Und heute hatte der Feind die Form eines irdischen Schiffes der NX-Klasse.

„Waffenoffizier! Feuern Sie, sobald Sie freie Schussbahn haben. Aber das Schiff soll nicht völlig vernichtet werden. Ich will das Wrack später in einen anderen Sektor schleppen, wo es leicht auffindbar ist.“

Er bemerkte die Verwirrung seiner Offiziere, aber sie respektierten seine Entscheidung, ohne Fragen zu stellen. Dabei war es ganz einfach: Die Mission war beendet. Das irdische Schiff hat sicher seinen Flugplan übermittelt, ehe es in den Galorndon Core eintrat. Bald würde es hier nur so von weiteren ungebetenen Besuchern wimmeln. Wenn dieses irdische Schiff aber ein paar Lichtjahre entfernt aufgefunden würde, hätte Chulak genug Zeit, die Galorndon-Basis zu demontieren und sämtliche Klauenschiffe an einen anderen Ort zu delegieren. Chulak war natürlich enttäuscht darüber, dass die Arbeit eines halben Jahres hier zunichte gemacht wurde. Aber er hatte auch nicht erwartet, dass sie ewig unentdeckt bleiben würden. Nun wo sie entdeckt wurden, blieb als einziges Ziel noch übrig, zumindest unerkannt zu bleiben.

„Sie wollten doch Hinweise auf Romulaner finden, Captain. Sind Sie jetzt glücklich?“, fragte Shran lakonisch, als er sich an der Rückenlehne des Kommandosessels abstützte,

um nicht von einer weiteren Erschütterung umgeworfen zu werden. Archer saß nun in diesem Sessel und sah zu Hoshi:

„Rufen Sie die Ni’Var um Hilfe!“

„Die Romulaner fluten den ganzen Bereich mit Subraum-rauschen. Ich kriege da kein verdammtes Signal durch“, erwiderte sie in einem Anflug von Panik.

„Trip, wie lange noch bis der Warpantrieb online ist?“

„Noch zwei Minuten. Minimum!“

„So lange halten wir nicht durch“, sagte Mayweather und deutete auf den Bildschirm. Die beiden romulanischen Kriegsschiffe trieben die Enterprise vor sich her in einen weniger dichten Bereich des Asteroidenfelds.

„Da sind wir leichte Beute“, stellte Reed fest, der sporadisch das Feuer erwiderte. Aber die romulanischen Schutzschilde hielten dem Beschuss stand. Sie konnten nicht gegen zwei angreifende Schiffe gewinnen, wusste Archer. Es war Zeit, etwas zu riskieren.

„Trip, was würde passieren, wenn wir jetzt auf Warp gehen?“

„Bevor oder nachdem uns das kollabierende Warp-Feld in Stücke gerissen hat?“

„Blöde Frage, blöde Antwort. Malcolm, hören Sie auf, auf die Romulaner zu feuern. Zielen Sie mit allen unsere Photonik-Torpedos auf diesen Asteroiden zehn Grad an Steuerbord. Maximale Wirkung.“

„Sir?“

„Erschaffen wir unser eigenes, kleines Asteroidenfeld.“

„Dieser irdische Captain ist ganz schön gerissen.“

Chulaks lobende Worte für den Feind sorgten für Erstaunen unter seiner Brückencrew. Aber er konnte taktisches Geschick auch bei seinen Gegnern honorieren. Die Torpedos der Enterprise hatten soeben einen mittelgroßen Asteroiden in Stücke gesprengt. Das irdische Schiff verschwand in der Staub- und Trümmerwolke.

„Unsere Sensoren können sie noch immer leicht aufspüren“, meldete der Dekurio. Das wusste der Admiral natürlich. Dennoch würde diese Aktion die Warbirds verlangsamen und den Menschen mehr Zeit verschaffen, ihren Antrieb wieder hochzufahren.

„Wir bleiben außerhalb der Trümmerwolke. Signalisieren Sie unserem Schwesterschiff, unserem Beispiel zu folgen und in die Wolke zu zielen. Disruptoren auf weite Streuung stellen. Wir werden diese Wolke wegpusten.“

„Disruptoren sind bereit“, meldete der Waffenoffizier enthusiastisch.

„Feuer!“

Der Plan funktionierte perfekt. Die breitgefächerten Waf-
fenentladungen lösten die kleineren Staubpartikel auf. Die
Wolke wurde immer durchsichtiger. Jeden Moment rechne-
te Chulak damit, das Erdenschiff schutzlos vor sich zu se-
hen. Doch plötzlich blitzte es im Zentrum der Wolke hell
auf. Der Admiral vermutete sofort das schlimmste. Offenbar
war das irdische Schiff schon so schwer beschädigt gewesen,
dass dieses schwache Disruptor-Feuer ausgereicht hatte, um
es zu zerstören. Doch schon eine Sekunde später, verwarf er
diesen Gedanken. Etwas anderes ging hier vor sich. Das
Aufblitzen verblasste nicht. Es dehnte sich immer weiter aus
zu einem Ball aus Energie.

„Ausweichmanöver!“, befahl Chulak, wohlwissend, dass
sein Schiff der sich ausbreitenden Druckwelle nicht mehr
entgehen konnte. Nicht einmal einen Wimpernschlag nach
seinem Befehl traf die Welle auf die Schilde seines Schiffes,
die sofort zusammenbrachen. Konsolen explodierten, er und
seine Offiziere wurden durch den Raum geschleudert und
von einem Moment auf den anderen herrschte plötzlich
Stille und Dunkelheit. Sämtliche Schiffssysteme waren aus-
gefallen.

Trip Tucker stieß einen Jubelschrei aus und General Shran ballte triumphierend die Faust. Die Enterprise hatte die Wolke auf ihrer Rückseite in jenem Moment verlassen, als die Romulaner damit begonnen hatten, auf sie zu feuern. Was die Romulaner nicht wussten war, dass Trip im Inneren der Wolke Plasma aus den Warpgondeln abgelassen hatte. Die Disruptoren der Romulaner hatten dieses entzündet.

Lieutenant Reed bestätigte, was alle bereits auf dem Hauptschirm sahen:

„Die romulanischen Schiffe wurden schwer beschädigt und hängen antriebslos im All. Sir, das wäre ein idealer Zeitpunkt, Daten zu sammeln.“

Reed hatte natürlich recht. Wenn sich nun wirklich ein Konflikt zwischen Erde und Sternenimperium anbahnte, konnte es nicht schaden, so viel wie möglich über die Romulaner und ihre Schiffe in Erfahrung zu bringen. Doch T'Pol machte diese Hoffnung zunichte:

„Das wird warten müssen. Ich registriere neun Klauenschiffe, die sich unserer Position nähern. Sie werden in weniger als drei Minuten hier sein.“

„Dann sollten wir zusehen, dass wir ins aus den Staub machen. Wie sieht's mit dem Warpantrieb aus, Trip?“

„Gerade wieder auf Temperatur. Wir können los.“

„Gutes Timing. Travis, setzen Sie Kurs auf die Ni'Var. Höchstmögliche Warpgeschwindigkeit.“

„Aye, Sir!“

Nachdem die Enterprise an die Ni'Var angedockt hatte, war Captain Archer überrascht gewesen, dass Botschafter Soval an Bord war und um Erlaubnis bat, an Bord kommen zu dürfen. T'Pol hatte ihren verlässlichsten Mann offenbar mit einem schnellen Kurierschiff zur Ni'Var geschickt. Archer fand dies begrüßenswert, denn Soval war niemand, der übereilt handelte und sicher auch in dieser Krisensituation einen kühlen Kopf bewahren würde.

Inzwischen hatte Trip wieder die volle Funktionsfähigkeit des Kommandoentrums hergestellt. Es war nicht unbedingt notwendig, dass Archer dem Botschafter ausgerechnet hier die gesammelten Daten der Aufklärungsmission vorführte. Aber Trip vermutete, dass Archer sich schon auf eine mögliche Zukunft vorbereitete, in der dieser Raum wieder größere Bedeutung haben würde. Der Chefsingenieur der Enterprise stand nun zusammen mit seinem Captain, dem Botschafter, General Shran und Commander T'Pol im Kommandozentrum und begutachteten die Aufnahmen vom Asteroiden, der Fabrik darauf und der romulanischen Kriegsschiffe.

„Warbirds“, stellte Soval fest.

„Mindestens zwei dieser Schiffe waren beim Asteroiden. Beide dürften noch immer stark beschädigt sein“, erzählte Archer und fasste kurz zusammen, wie sie den Angreifern entkommen waren.

„Wir haben nun den Beweis, dass die Romulaner hinter den Angriffen stecken. Auch dass sie hinter den Angriffen vor zwei Jahren steckten ist so gut wie sicher“, sagte Shran und Soval konnte ihm nur zustimmen:

„Beide Aktionen verfolgten das gleiche Ziel, die Destabilisierung jenes Gebiets, in dem sich Vulkan, Andoria, Tellar und die Erde befinden. Unsere Militärberater sind sich einig, dass dies nur die Vorbereitung einer großen, romulanischen Offensive in diesen Sektoren ist.“

„Dann sollten wir diese im Keim ersticken. Wir haben schon dafür gesorgt, dass die Romulaner von den Kzinti keine Unterstützung mehr bekommen werden. Jetzt müssen wir ein Zeichen setzen, dass wir uns mit allen Mitteln verteidigen werden.“

„Ein Präventivschlag, Captain?“

Archer schüttelte energisch den Kopf: „Nein, wir verteidigen uns nur und verhindern weitere Angriffe dieser Art. Wir zwingen die Romulaner, sich zu entscheiden. Wenn wir Glück haben, lassen sie von uns ab und expandieren in eine andere Richtung. Und wenn wir Pech haben, dann starten sie ihre Offensive sofort. Aber dann ist es zu einem Zeit-

punkt, der viel früher ist, als sie es geplant hatten und sie gehen gegen einen Gegner vor, der bei weitem nicht so geschwächt ist, wie sie es erhofft hätten.“

Soval blickte wieder zum Bildschirm, der die beiden romulanischen Warbirds zeigte:

„Die Romulaner haben Starbase Alpha zerstört. Sie haben damit den Menschen den Krieg erklärt. Es wird Ihr Krieg sein, Captain Archer. Aber im Namen der vulkanischen Regierung sichere ich Ihnen hiermit zu, dass wir Sie unterstützen werden.“

Archer atmete tief durch und bedankte sich aufrichtig. Ein großer Stein war ihm vom Herzen gefallen.

„Danken Sie mir nicht, Captain. Es ist nur logisch, Sie zu unterstützen. Eine von den Romulanern eroberte Erde wäre nur der Anfang.“

„Der Anfang von was?“, fragte Trip.

„Vom Ende.“

Trip stellte sich wieder vor, alleine in einem Ruderboot zu sitzen, aufs Meer hinaus paddelnd, während sich der Himmel verfinsterte und die Wellen immer höher wurden. Er sah kein Land mehr. Der kommende Sturm würde ihn kentern lassen, das war gewiss. Doch würde er ihn zurück aufs Festland treiben, oder ihn weiter aufs Meer hinaus tragen, wo es keine Rettung mehr gab? Trip spürte den Anfang vom Ende kommen.

Sein Warbird war in einem desolaten Zustand. Chulak hatte gerade den Rundgang durch sein Schiff beendet und hatte sich wieder auf der Brücke eingefunden, wo es aussah, wie auch in den anderen Sektionen. Überall wurden hektisch die wichtigsten Systeme wieder instand gesetzt. Vieles funktionierte nur provisorisch und vieles würde überhaupt erst bei einem ausgedehnten Werftaufenthalt repariert werden können. Aber die Schäden waren noch das geringste Problem des Admirals. Auf dem Hauptschirm – der Bilder nur noch in schwarz-weiß und stark verzerrt anzeigte – beobachtete er, wie die Galorndon-Basis Stück für Stück demontiert wurde. Alles, was noch nützlich oder eindeutig romulanischen Ursprungs war, wurde in kleine Frachtschiffe gepackt. In die große Kuppel hatte man eine Öffnung gesprengt, damit die Frachtschiffe einfacher beladen werden konnten. Hunderte Kzinti und Romulaner rannten dort unten in Schutzanzügen durch die Gegend. Der Zeitfaktor war ganz wichtig. Sie mussten hier fort sein, ehe das Erden-schiff mit Verstärkung zurückkam. Dann gab es noch eine Chance, diese Operation wo anders fortzuführen. Dann würden sie weiterhin die Menschen angreifen, ihre Verteidigung nach und nach schwächen und sie schließlich in

kürzester Zeit unter Einsatz großer Warbird-Flotten unterwerfen. Und ihre so genannten Alliierten würden nur zusehen und sich davor fürchten, die nächsten zu sein.

„Geschätzte Zeit, Dekurio?“

„Die Evakuierung wird noch sicher einen Tag dauern. Wir müssen alle Energiematrizen entfernen. Eine langwierige Arbeit, vor allem in einer so großen Anlage.“

Ein ganzer Tag. So lange konnten sie unmöglich warten.

„Wie ist der Status unserer Waffensysteme?“

„Wie haben sie vor einer Stunde reaktivieren können. Die Funktionstests sind abgeschlossen“, meldete der ranghöchste anwesende Techniker.

„Sehr gut. Waffenoffizier, zielen Sie auf die Galorndon-Basis. Ich will, dass nichts übrig bleibt.“

Der Waffenoffizier starrte den Admiral nur ungläubig an, traute seinen Ohren nicht. Der Admiral verlangte, nicht nur die verbündeten Kzinti, sondern auch eine große Anzahl romulanischer Militärangehöriger zu töten. Er konnte sich nicht erinnern, dass jemals ein solcher Befehl in der langen Geschichte der Reichsflotte gegeben worden wäre. Und das galt auch für die anderen Offiziere, die alles stehen und liegen ließen und zum Admiral sahen. Chulak merkte, dass er nicht erwarten konnte, dass seine Leute diesen Befehl blind befolgen würden. Aber er hatte keine Zeit, sich zu rechtfertigen. Und vor allem hatte er nicht die Pflicht dazu.

„Diese Basis hat niemals existiert. Die Leute dort unten haben niemals existiert. Sie waren schon tot, als sie hier stationiert wurden. Würden sie unserem Feind lebend in die Hände fallen, wäre das eine Katastrophe für das Sternenimperium. Denn es wäre der Beweis, dass wir versagt haben. Und wir versagen niemals. Und jetzt will ich, dass gefälligst die Waffen ausgerichtet werden!“

Seine Stimme war immer lauter geworden und der Waffenoffizier schien immer kleiner zu werden. Er schien sogar froh zu sein, den Befehl auszuführen. Hauptsache, er konnte sich von seinem Vorgesetzten endlich abwenden.

„Steuermann, richten Sie unser Schiff entsprechend aus. Kommunikation, befehlen Sie unserem Schwesterschiff, ebenfalls zu feuern.“

Die beiden Warbirds entfernten sich ein wenig vom Asteroiden, gingen auf Sicherheitsabstand. Falls dies den Kzinti-Piloten der Klauenschiffe merkwürdig vorkam, so reagierten sie nicht darauf. Sie erkannten Admiral Chulaks Absichten auch nicht, als die Warbirds wieder wendeten und ihre Waffen auf die Basis richteten. Und wenige Sekunden darauf war es zu spät, zu reagieren. Die romulanischen Disruptorwaffen zerstörten zuerst den zentralen Bereich, dann zielten sie auf die Waffenarsenale und Abwehrgeschütze. Der halbe Asteroid leuchtete auf, die Oberfläche riss auf und er zerfiel schließlich in mehrere, langsam von einander fort

driftende Stücke. Dann richteten die Warbirds ihre Waffen auf die Klauenschiffe. Chulak hatte all seine Überredungskunst einsetzen müssen, um den Praetor davon zu überzeugen, die Kzinti-Schiffe nicht mit Schutzschilden auszustatten. Nun erwies sich diese Entscheidung als richtig. Und trotzdem würden sie nicht alle Klauenschiffe vernichten können, ehe diese die Warbirds zerstörten. Dafür waren sie zahlenmäßig einfach zu überlegen. Aber es kümmerte Chulak nicht, dass einige dieser Schiffe übrig bleiben würden. Sie waren so konstruiert, dass nichts auf ihre Erbauer hindeutete.

Doch zu seiner Überraschung schossen nur wenige Klauenschiffe auf die Warbirds. Die meisten flogen einfach an ihnen vorbei und hatten offenbar ein anderes Ziel. Der Dekurio klärte ihn auf:

„Sir, zwanzig feindliche Raumschiffe sind soeben auf unseren Sensoren aufgetaucht. Sie sind gleich in Waffenreichweite.“

„Was für Schiffe?“

„Irdische. Vulkanische. Und auch einige andorianische und tellaritische.“

Und sie würden gleich in Waffenreichweite sein? Dies bedeutete, dass sie schon die ganze Zeit über in der Nähe gelauert hatten. Sie hatten gesehen, wie die Warbirds ihre eigene Basis zerstört hatten. Sie haben mit angesehen, wie sie

Beweise vernichteten. Aber das war noch nicht das Schlimmste. Am schlimmsten war, dass nicht nur Erden-schiffe gekommen waren. Die Angriffe hatten zu dem geführt, was sie verhindern sollten, nämlich zu einer gemeinsamen Front gegen die Romulaner. Er hatte versagt. Erstmals in seinem Leben hatte er versagt. Das einzig ehrenhafte, das er noch tun konnte, war nach Hause zu fliegen und den Praetor zu informieren.

„Wir verschwinden von hier. Setzen Sie Kurs auf Romulus. Warp 6.“

Der zweite Warbird ging zuerst auf Warp. Einige Sekunden später heulte auch der Antrieb von Chulaks Schiff auf. Doch in jenem Moment, als der Warptransfer beginnen sollte, erstarb das Geräusch plötzlich und grüne Alarmlichter leuchteten auf.

„*Wir haben ein Leck in einer unserer Warpgondeln*“, erklang die Stimme des Ersten Technikers über die Lautsprecher der internen Kommunikation. Der Admiral war technisch nicht sehr versiert, aber so viel wusste er, dass sich dieses Problem nicht innerhalb weniger Minuten lösen ließ. Sie waren den Angreifern ausgeliefert.

Es war ein Schock gewesen, den beiden Warbirds dabei zuzusehen, wie sie gegen ihre eigenen Leute vorgingen. Von der Basis war nichts mehr übrig. Nur die beiden Angreifer waren noch da und jede Menge Klauenschiffe.

„Die haben uns die Arbeit abgenommen“, sagte Trip fassungslos, doch irgendwie froh darüber, dass die Abwehrgeschütze der Basis nun keines ihrer Probleme mehr war.

„Was sollen wir machen? Drehen wir um?“

„Es gibt da noch die Klauenschiffe. Die dürfen wir nicht den Kzinti überlassen. Wir greifen an. Hoshi, geben Sie der Flotte das Signal.“

Die Enterprise wurde flankiert von drei vulkanischen Kreuzern. Dahinter folgte eine bunte Ansammlung von Schiffen. Und sie alle hielten auf den Schwarm Klauenschiffe zu, der nun von den Romulanern abließ und sich den Angreifern entgegenstellte. Eines der romulanischen Schiffe ging auf Warp. Archer stellte interessiert fest, dass das zweite Schiff ebenfalls fliehen wollte, aber die Backbord-Warpgondel verlor plötzlich Energie.

Die Klauenschiffe waren wieder nur mit konventionellen Bordwaffen ausgestattet und somit keine ernsthafte Bedrohung für die wesentlich stärker bewaffneten Schiffe der alliierten Flotte. Da nutzte ihnen auch all ihre Wendigkeit nichts mehr. Während sich ein Großteil der Flotte um die

Kzinti kümmerte, steuerte die Enterprise mit ihren flankierenden Schiffen den Warbird an.

„Rufen Sie sie“, wies Archer Hoshi an.

Mit einem Nicken signalisierte sie ihm, dass ein Kanal geöffnet war.

„Hier spricht Captain Jonathan Archer vom Raumschiff Enterprise der Sternenflotte. Ich rufe das romulanische Kriegsschiff.“

Es kam keine Antwort. Wer immer da drüben war, war offenbar nicht an einem Gespräch interessiert.

„Kapitulieren Sie, oder wir schicken Entertruppen zu Ihnen an Bord. Sie haben dreißig Sekunden für Ihre Entscheidung.“

Lieutenant Reed hatte die Phasen-Kanonen bereits ausgerichtet und war bereit, den bereits geschwächten romulanischen Schilden den Rest zu geben. Ein Trupp MACOs wartete schon darauf, sich hinüberbeamen zu lassen. Aber die Romulaner wollten nicht auf das Verstreichen des Ultimatums warten.

„Sie gehen auf Kollisionskurs“, stellte T’Pol sensationell ruhig fest. Aber auch Archer machte sich keine Sorgen. Er bedauerte es nur. Lieutenant Reed feuert die Kanonen ab. Die vulkanischen Schiffe feuerten ebenfalls und der Warbird war vernichtet.

T'Pol und Trip Tucker betraten den Bereitschaftsraum des Captains, der direkt neben der Brücke lag. Der Captain saß an seinem Schreibtisch und blickte konzentriert auf den Bildschirm seines Terminals. Vermutlich war es der Missionsbericht, den er für Admiral Gardener verfasst hatte.

T'Pol trat an den Schreibtisch heran und übergab ihm ein Handheld. „Sie wollten die Verlustlisten, Captain.“

„Ja, danke.“

„Kurz zusammengefasst kann man sagen, dass der Angriff ein Erfolg war. Fünf Schiffe wurden leicht beschädigt. Auf der Intrepid gab es vier Todesopfer als eine Plasmaleitung explodierte. Ansonsten nur wenige Schwerverwundete.“

„Wir hatten Glück. Die Romulaner hatten uns bereits einen Großteil der Arbeit abgenommen. Wenn wir nur drei Minuten früher gekommen wären, sähe die Verlustliste sicher ganz anders aus.“

T'Pol konnte dazu nichts erwidern. Als Vulkanierin missfiel es ihr zu spekulieren. Stattdessen wies sie darauf hin, dass einige Kzinti-Piloten sich ergeben hatten.

„Gut, wir schicken Sie zusammen mit unserem Gefangenen wieder zurück in die Heimat. Soll Wreth-Tyol mit ihnen machen, was er will.“

Trip konnte sich gut vorstellen, was den Piloten blühte. Entweder würden sie sofort hingerichtet werden, oder sich vorher noch dazu entscheiden können, zu Wreth-Tyol überzulaufen.

T'Pol bestätigte Archers Befehl und verließ den Raum, um die Überstellung der Gefangenen vorzubereiten. Trip setzte sich darauf in einen der bequemen Sessel am Fenster. Sie hatten Galorndon Core verlassen, aber noch immer waren einige alliierte Schiffe in der Nähe.

„Wohin wird uns das führen?“, fragte Trip nachdenklich.

„Das wird die Zukunft weisen. Ein romulanisches Schiff ist entkommen. Wir können davon ausgehen, dass sein Kommandant seine Vorgesetzten ausführlich über die heutigen Ereignisse informieren wird.“

„Und wir können nur abwarten was passiert?“

„So ist es. Aber das bedeutet nicht, dass wir in der Zwischenzeit zum Nichtstun verurteilt sind. Wir machen weiter wie bisher. Erforschen einen Nebel nach dem anderen und treffen auf Spezies, die sicher viel freundlicher als die Romulaner oder die Kzinti sind.“

„Dein Wort in Gottes Ohr“, sagte Trip lächelnd und schritt Richtung Tür, um sich wieder seiner Arbeit im Maschinenraum zu widmen. Bevor er über die Türschwelle trat, blieb er jedoch nochmals stehen.

„Der romulanische Kommandant war eher bereit zu sterben, als aufzugeben“, stellte er fest. Archer schwieg. Aber als er merkte, dass Trip erst gehen würde, wenn er ihm eine Antwort gab, sagte er doch:

„Ich hätte an seiner Stelle nicht anders gehandelt.“

Trip verstand und verließ nun den Raum. Im Turbolift, der ihn zum Maschinendeck brachte, dachte er darüber nach. Natürlich hätte auch er nie aufgegeben und sich freiwillig gefangen nehmen lassen. Und er entschied, dass er nicht den Sturm über seinen Weg entscheiden lassen würde. Er beschloss, selbst ans Festland zu schwimmen. Auch wenn es ihn seine ganze Kraft kosten würde und er es am Ende vielleicht doch nicht schaffen würde. Momentan war es windstill. Es galt, diese Phase zu nützen. Niemand konnte sagen, wie lange sie andauern würde.

Trip war erst wenige Minuten zuvor gegangen, als das Türsignal erklang. Archer blickte auf die Uhr und stellte fest, dass es schon sehr spät und der Besuch erwartet war.

„Herein!“

Gannett Mayweather trat ein. Die junge Frau lächelte. Archer wusste nicht, wann er sie zuletzt so lächeln gesehen hatte. Natürlich lächelte sie in ihren Reportagen ständig,

ein „Lächeln nach Vorschrift“. Aber seit sie als Passagier an Bord der Enterprise reiste, war sie zumeist sehr ernst gewesen und zuletzt auch sehr nörglerisch. Seit ihrem Streit vor der Krankenstation hatte Archer nicht mehr mit ihr gesprochen. Aber er hatte auch nicht die Zeit gehabt. Zu viel war passiert. Und deshalb war er froh, dass sie an Bord war. Er hätte sonst befürchten müssen, Wichtiges zu vergessen.

„Setzen Sie sich Gannett.“

„Danke. Und auch Danke, dass Sie sich zu diesem Interview bereit erklärt haben. Ehrlich gesagt war ich überrascht, als Sie mich darum baten. Sie schienen bisher für die Presse nicht viel übrig zu haben.“

„Gegen die Presse habe ich nichts. Nur manche ihrer Methoden finde ich fragwürdig.“

Sie nickte verstehend, während sie ein kleines Mikrofon vor ihm platzierte und sich ihre Headcam aufsetzte.

„Ich möchte Ihnen dieses Interview in erster Linie deshalb geben, damit festgehalten wird, was heute passiert ist. Es könnte sich herausstellen, dass wir es in einem Monat schon wieder vergessen haben. Aber vielleicht stellt sich auch heraus, dass dieses Ereignis Auslöser für zukünftige Ereignisse wird. Wenn dem so ist, will ich, dass festgehalten wird, welche Überlegungen dazu geführt haben. Ich möchte nicht, dass nachträglich irgendetwas beschönigt wird. Tatsache ist: Ich habe Dinge getan, von denen ich gewusst habe, dass sie

falsch sind. Und ich will keinesfalls, dass später mal jemand daher kommt und versucht, mich vom Gegenteil zu überzeugen.

Dartha, die Hauptstadt des romulanischen Sternenimperiums. Die größte Stadt auf dem Planeten Romulus. Sie war ein beeindruckendes Monument. Ein Kunstwerk als Gesamtes. Commander Trevok bedauerte, nicht öfter diese Stadt besuchen zu können. Doch heute, wäre er lieber irgendwo anders gewesen. Irgendwo, nur nicht hier. Begleitet von zwei Senatswächtern stieg er die lange Treppe zum Senatsgebäude hinauf, ging durch lange Flure und stand schließlich vor der Tür, die zum persönlichen Büro des Praetors führen sollte. Er wartete mehrere Minuten, ehe ein Diener die Türe für ihn öffnete. Zuerst sah Trevok das Oberhaupt des Sternenimperiums nirgends. Dann erkannte er, dass Praetor Nuvus auf der Terrasse stand. Die Wächter deuteten ihm, ebenfalls hinaus zu treten. Es war ein schöner Tag, blauer Himmel über Dartha. Von der Terrasse aus konnte man sowohl auf das Meer, als auch auf einen großen Teil der Stadt und die lange Küste entlang sehen.

„Ich habe ihren Bericht gelesen, Commander. Admiral Chulaks Plan hat nicht so funktioniert, wie er sollte“, stellte

der Praetor fest. Seine Stimme war emotionslos. Trevok war unsicher, was ihn erwartete. Der Praetor sah dem Commander nun direkt in die Augen. Nuvus hatte helle, blaue Augen. Sehr ungewöhnlich für einen Romulaner.

„Welchen Fehler hat der Admiral Ihrer Meinung nach gemacht?“

Trevok fand es unangemessen, mit Dritten über die Fehler seiner vorgesetzten Offiziere zu reden. Dieses Recht hatte er nicht. Aber konnte er sich weigern, dem Praetor eine Antwort zu geben?

„Ähm, ich ... ich bin mir nicht sicher. Es war sicher eine gute Alternative, die Kzinti für uns kämpfen zu lassen ...“

„... aber es war ein Fehler, ihnen so zu vertrauen. Richtig, Commander?“

Er bejahte die Frage. Er traute sich nicht, irgendetwas anderes zu antworten. Nuvus sprach weiter:

„Chulak hätte sich nie darauf verlassen sollen, dass Kzinti das tun, für das Romulaner bestimmt sind. Es ist nicht deren Sache. Es ist nicht deren Philosophie. Warum sollten Fremde für etwas so entschlossen kämpfen, wenn es für sie keine Bedeutung hat.“

Am liebsten hätte Trevok darauf hingewiesen, dass die Kzinti sehr wohl für etwas gekämpft hatten. Und zwar für das Wohl ihrer Telepathen. Aber er konnte den Praetor nicht unterbrechen.

„Es hat uns nichts gebracht. Die Menschen wissen jetzt, dass wir die Angriffe geplant haben. Sie wissen auch warum. Sie wissen ganz genau, dass sie es sind, die dafür gesorgt haben, dass die Kriege zwischen Vulkaniern, Andorianern und Tellariten geendet haben. Ihnen ist es zu verdanken, dass diese Spezies auf dem besten Wege sind, ein friedliches Miteinander zu finden. Hat Admiral Chulaks Aktion irgendetwas daran geändert?“

„Nein, Praetor“, antwortete Trevok, dem klar wurde, dass der Praetor ihm nur Fragen stellen würde, deren Antworten er schon längst kannte.

„Gut. Dann ist Ihnen wohl klar, wie der nächste Schritt auszusehen hat, oder?“

Trevok dachte nach, ihm fiel aber keine passende Antwort diesmal ein. Er schwitze. Es war kalter Schweiß und ihm wurden die langen Schwerter bewusst, die die beiden Wachen neben ihm jederzeit auf ein Signal des Praetors ziehen würden, wenn er eine falsche Antwort gab. Zum Glück erlöste ihn Nuvus aus seiner Ratlosigkeit und beantwortete diesmal seine Frage gleich selbst:

„Wir müssen unser Schicksal wieder in die eigene Hand nehmen. So wie es einem Romulaner gebührt. Das haben wir vor 1800 Jahren schon getan, als sich unser Volk entschloss, Vulkan zu verlassen. Das haben wir vor 1000 Jahren getan, als wir beschlossen, unseren Machtbereich auszudeh-

nen. Und das haben wir vor 300 Jahren getan, als wir die abtrünnigen Remaner unterwarfen und wieder ins Sternenimperium eingliederten.“

Nun verstand Trevok, worauf der Praetor abzielte. Von Chulak wusste er, dass er und der Praetor nie gut miteinander ausgekommen waren. Vermutlich war der Praetor sogar sehr glücklich darüber, dass Chulaks Plan so schief gegangen war und mit dem Tod des Admirals geendet hatte.

„Gehen Sie zurück auf Ihr Schiff, Commander. Ich verspreche Ihnen, es wird nicht lange dauern, bis Sie wieder in den Einsatz geschickt werden. Aber dann wird es nicht sein, um Kzinti oder sonst jemanden für uns rumzukommandieren. Sie werden sich dem Feind stellen. Sie werden gegen die Menschen kämpfen. Dann gegen die Andorianer und die Tellariten. Und irgendwann werden wir uns Vulkan zurückholen. Aber zuvor wird diese Galaxie einen Krieg erleben, wie sie ihn noch nie gesehen hat. Lasst uns unsere Warbirds wieder schmücken mit dem Falken des Sternenimperiums. Wir ziehen in den Krieg!“

2159 – Kapitel 2:

„Die Quelle des Feuers“

Captain Archers Augen waren geschlossen. Er musste nicht sehen, um zu wissen, in welchem Zustand sein Schiff war. Es reichte schon, den Gestank verschmorter Energieleitungen zu riechen oder das Zischen des Feuerlöschers zu hören. Er wusste, dass wenn er die Augen wieder öffnete, er auf der Brücke der Enterprise mehr Angehörige von Trip Tuckers Reparaturtrupp erblicken würde, als Offiziere. Er wusste auch, welchen Anblick ihm der Hauptschirm zeigen würde. Er war nicht gerade wild darauf und so blieben seine Augen geschlossen, während er versuchte, die hektischen Stimmen um ihn herum zu ignorieren. Er versuchte sich zu entspannen, versuchte auf andere Gedanken zu kommen. Doch all die angenehmen Dinge – eine Partie Wasserpolo, eine Bergwanderung oder einfach nur mit Erika zusammen zu sein – schienen so weit weg. Sowohl zeitlich als auch räumlich. Was vor allem die Zeit betraf:

„Wie lange schon, T’Pol?“

Er hielt seine Augen weiterhin geschlossen, als er die Frage stellte, blickte nicht zu seiner vulkanischen Wissenschaftsoffizierin. Er hörte, wie sie eine Taste drückte. Dann antwortete sie:

„Zwei Stunden und elf Minuten.“

Das bedeutete, dass die Enterprise vor nicht einmal drei Stunden die Draylax-Kolonie, einen der wichtigsten Handelsaußenposten der Erde, erreicht hatte. Zumindest war sie

das früher einmal gewesen. Draylax war einer der Vorreiter bei der Kontaktaufnahme mit fremden Spezies in dieser Region des Alls. Der Planet hatte sich an einer sehr belebten Handelsroute befunden, die von Denobulaner, Benzeniten, Deltanern, Saurianern und vielen anderen Spezies frequentiert wurde, die Archer nur vom Hörensagen kannte. Doch seit drei Jahren war alles anders. Es hatte mit Gerüchten begonnen. Über Draylax erfuhr die Sternenflotte von merkwürdigen Aktivitäten. Schiffe verschwanden oder wurden aus dem Nichts heraus von Unbekannten angegriffen und verjagt. Es dauerte nicht lange, bis man zu dem Schluss kam, dass die Romulaner auf ihre Niederlage bei Galorndon Core reagiert und damit begonnen hatten, ihre Kräfte zu sammeln. Archer hatte schon vor Galorndon Core prophezeit, dass dieser Zwischenfall der Auslöser eines Krieges werden könnte. Er sollte recht behalten. Zuerst brach der Kontakt mit einer Forschungsstation im Syrma-Sektor ab. Das Raumschiff, das zur Aufklärung entsandt worden war, kam nie mehr zurück. Innerhalb weniger Monate waren weitere Einrichtungen der Sternenflotte zerstört worden. Die Außenposten auf Ophiucus 2 und 3, die Lagrange-Werft im Stameris-System und dazu zwei Dutzend Raumschiffe waren verloren gegangen. Niemand hatte überlebt, um Bericht zu erstatten. Und so hatte es über ein Jahr gedauert, ehe es zur ersten offenen Konfrontation mit dem Gegner in

der Nähe von Arcturus gekommen war. Captain Archer und die Enterprise waren dabei gewesen, als es zum ersten Aufeinandertreffen einer irdischen Schiffsflotte – unterstützt von den alliierten Vulkaniern, Andorianern und Tellariten – mit einer Flotte des romulanischen Sternenimperiums kam. Dass die Romulaner die Angreifer waren, hatte damals niemanden überrascht. Sie alle waren vorbereitet gewesen. Aber 50 Schiffe waren einfach zu wenige gewesen. Die Romulaner waren mit dreimal so vielen Schiffen gekommen. Sie mussten zwar herbe Verluste hinnehmen, aber dennoch war Captain Archer nichts anderes übrig geblieben, als den Rückzug anzuordnen. Am folgenden Tag kam die Nachricht, dass das Subraum-Teleskop auf Arcturus vernichtet worden war.

Archers Gedanken kehrten wieder ins Hier und Heute zurück. Er öffnete die Augen und sah zum Hauptschirm. Die Enterprise befand sich im Orbit von Draylax. Aber der Planet war nicht zu sehen. Ein großes Trümmerstück versperrte den Blick. Es war zugleich das größte Trümmerstück, das vom vulkanischen Transportschiff Tibor übriggeblieben war.

„Wie ist unser Antriebsstatus?“, fragte Archer und richtete die Frage an T’Pol. Er hätte auch seinen Freund Trip Tucker im Maschinenraum fragen können. Aber der Chefsingenieur hatte momentan sicher wichtigeres zu tun, als den Captain

über den Schiffsstatus zu informieren, den auch ein Kadett im ersten Jahr von einem Bildschirm ablesen könnte.

„Die Energiekurve steigt konstant. Wir können jederzeit auf Warp 3 gehen.“

Archer nickte. Er war nicht zufrieden, aber zumindest etwas lief nach Plan.

„Gut. Wir haben uns hier lange genug aufgehalten. Signalisieren Sie den anderen Schiffen, dass sie auf unser Signal hin mit Höchstgeschwindigkeit nach Alpha Centauri fliegen sollen.“

Wie erwartet, ließ der Einwand von Lieutenant Reed nicht lange auf sich warten. In gewohnt respektvollem und vernünftigem Tonfall wies er auf einen Aspekt der Situation hin, dessen sich Archer aber natürlich längst bewusst war:

„Sir, die Pathfinder hat damals bei den teneebianischen Monden sogar drei Stunden gewartet und es hat sie trotzdem erwischt.“

„Ich weiß. Aber auf den verbliebenen Rettungsschiffen sind viele Verwundete, die dringend medizinische Versorgung benötigen. Und wenn wir länger warten, wird unsere Energiesignatur ohnehin entdeckt werden. Wir müssen das Risiko eingehen. T'Pol, übermitteln sie allen Schiffen die Kursdaten. Auf mein Kommando sollen alle das Trümmerfeld verlassen und auf Warp gehen.“

Es dauerte noch weitere fünf Minuten, ehe alle Schiffe ihre Bereitschaft zurückgemeldet hatten. Die Kommunikation erfolgte natürlich verschlüsselt. Auf Captain Archers Befehl verließen rund zwanzig kleine Transportschiffe – jedes deutlich kleiner als die Enterprise – das Trümmerfeld, das die Überreste nicht nur der Timbor sondern auch der gesamten Draylax-Verteidigungsflotte darstellten. Ein Schiff nach dem anderen ging auf Warp.

„Soeben ging die Southern Cross auf Warp. Damit sind alle unterwegs.“

Lieutenant Reed stieß einen erleichterten Seufzer aus: „Offenbar haben uns diesmal keine getarnten Warbirds aufgelauert.“

„Wenigstens haben wir auch einmal Glück“, sagte Archer und trat an die Steuerkonsole heran: „Travis ...“

Archer unterbrach sich abrupt. Er hatte nicht daran gedacht, dass Travis Mayweather auf der Krankenstation lag und Crewman Fuller ihn vertrat, die nun etwas betreten zu ihm sah.

„Entschuldigung. Bringen Sie uns auf Warp, Diana.“

Archer drehte sich um und gab T'Pol den Befehl einen gesicherten Kanal zur Starbase IV im Orbit von Alpha Centauri herzustellen. Das erinnerte ihn daran, dass neben Mayweather auch Hoshi Sato auf der Krankenstation lag. Er ver-

suchte, nicht zur zerstörten Kommunikationsschalttafel zu blicken und verschwand in seinem Bereitschaftsraum.

„Wir erreichten Draylax wie vorgesehen um bei der Evakuierung des Handelsaußenpostens zu helfen. Alles lief nach Zeitplan. Die Verteidigungsflotte hatte begonnen sich im Orbit zu formieren und die ersten Evakuierungsschiffe waren gerade von der Planetenoberfläche abgehoben. Da enttarnten sich plötzlich zehn romulanische Warbirds.“

Admiral Gardener hatte Archers Bericht bisher kommentarlos gelauscht, doch nun unterbrach er ihn:

„Moment! Bedeutet das, dass diese Warbirds der romulanischen Angriffsflotte vorausgeflogen sind?“

„Ja, Sir. Offenbar handelte es sich um Späher. Sie zerstörten die Tibor und einige weitere Transportschiffe, aber hauptsächlich konzentrierten sie sich auf unsere Verteidigungsflotte. Sämtliche bereits eingetroffenen Schiffe wurden vernichtet. Sie waren völlig überrascht worden.“

Gardener schüttelte ungläubig den Kopf. Zehn Warbirds haben doppelt so viele Sternenschlachtschiffe zerstören können. Die Romulaner brauchten nicht einmal mehr ihre zahlenmäßige Überlegenheit, um zu triumphieren.

„Jonathan ... wie sind Sie entkommen?“

„Wir haben uns natürlich am Kampf beteiligt, aber auch dafür gesorgt, dass die verbliebenen Rettungsschiffe in den Orbit aufsteigen konnten. Wir haben sie dann ins Trümmersfeld geführt und uns dort versteckt. Zwei Stunden haben wir dort gewartet, ehe wir aufgebrochen sind. Wie es aussieht, haben keine getarnten Warbrids auf uns gewartet. Wir sind nun auf dem Weg nach Alpha Centauri und werden in ungefähr 26 Stunden ankommen. Sie sollten sich darauf vorbereiten, viele Verwundete zu versorgen. Einige Schiffe haben recht schwere Treffer abbekommen. Es ist diesmal auch zu erheblichen Verlusten bei den Zivilisten gekommen.“

„Ich werde alles veranlassen.“

Der Admiral blickte kurz nachdenklich ins Leere. Archer fragte sich kurz, ob Gardener vielleicht vergessen hatte, den Kanal zu schließen. Doch dann richtete er seine Aufmerksamkeit wieder auf Archer:

„Ich werde auch die restlichen Schiffe, die auf dem Weg nach Draylax sind, zurückbeordern. Dort gibt es nichts mehr, für das es zu kämpfen lohnt. Die Romulaner haben uns diesmal wirklich überrumpelt. Noch vor einer Stunde hatten wir bestätigte Informationen von unseren Aufklärern erhalten, dass die romulanische Angriffsflotte ihre Position fünf Lichtjahre von Draylax entfernt hält. Wir hatten gedacht, uns diesmal vorbereiten zu können.“

„Zumindest haben wir viele Leute evakuieren können. Das ist doch schon mal was“, versuchte Archer auch etwas positives an den vergangenen Ereignissen zu finden.

„Ja, aber wer weiß, ob es ihnen nicht besser gegangen wäre, wenn wir sie auf dem Planeten gelassen hätten.“

„Sir?“

„Es ist doch wahr: Die Romulaner haben bisher unsere zivilen Einrichtungen nicht angegriffen. Vielleicht hätten sie den Handelsaußenposten auch verschont.“

„Aber selbst wenn, dann wären die Leute dort von der Erde abgeschnitten gewesen. Wie lange hätten sie dort schon überleben können? Nach dem Zusammenbruch der Handelsroute in diesem Gebiet waren kaum noch Versorgungsgüter auf Draylax gelagert.“

„Vielleicht hätten sie trotzdem länger überlebt als jetzt. Jonathan, das muss auch Ihnen klar sein: Draylax ist verloren. Das nächste logische Angriffsziel ist Alpha Centauri. Und wenn Alpha Centauri fällt, dann nehmen sich die Romulaner als nächstes die Erde vor.“

Lieutenant Reed trat aus der Liftkabine in einen verwüsteten Korridor auf dem C-Deck. Geschmolzene Wand- und Deckenelemente lagen auf dem Boden, bedeckt von Asche,

die einst wichtige technische Elemente gewesen waren und für den korrekten Ablauf der verschiedensten Schiffsfunktionen gesorgt hatten. Offenbar waren in diesem Bereich mehrere Plasmaleitungen explodiert und Reed wunderte sich, dass sich noch keine Reparaturmannschaft hier eingefunden hatte. Er ging weiter und kam zu ersten Korridor-kreuzung. Als er nach links blickte, wurde ihm erst bewusst, wie umfangreich die Schäden auf diesem Deck waren. Fast die halbe technische Crew hatte sich hier eingefunden und arbeitete bereits eifrig daran, das Schiff instandzusetzen. Reed bewunderte ihren Fleiß. In den Augen der Leute sah er Konzentration und den Willen, die Dinge wieder in Ordnung zu bringen. Trip konnte wirklich froh sein, solche Leute in seiner Abteilung zu haben. Er dachte an seine eigene Abteilung und einmal mehr wurde ihm schmerzlich bewusst, welch bedrückte Stimmung seit einiger Zeit auf dem Waffendeck herrschte. Irgendwie beneidete Reed die Techniker: Sie konnte Erfolge feiern, indem sie Schäden reparierten. Seine eigenen Leute hingegen konnten nur triumphieren, wenn sie dem Feind Schaden zufügen konnten. Und auf ein solches Erfolgserlebnis warteten sie nun schon seit drei Jahren. Er konnte es ihnen nicht verdenken, dass sie kein großes Vertrauen darauf hatten, dass sich daran in absehbarer Zeit – oder überhaupt – etwas ändern könnte.

Reed wandte sich ab und ging an der Kreuzung nach rechts, in einen weniger beschädigten Teil des Decks in Richtung Krankenstation.

Die medizinische Abteilung der Enterprise war eindeutig überfüllt. Nicht nur verwundete Crewmitglieder lagen auf den Krankenbetten oder auf provisorisch aufgestellten Feldbetten, auch einige Flüchtlinge von Draylax, die kurz vor der Vernichtung der Tibor noch in Sicherheit gebeamt werden konnten, wurden hier behandelt.

Travis Mayweather war sehr oft auf Draylax gewesen, als er noch auf dem Frachtschiff seiner Eltern gelebt hatte. Er erkannte einige der Flüchtlinge sogar wieder, auch wenn ihm ihre Namen nicht einfielen. Auf jeden Fall waren es Menschen, die seit Jahrzehnten auf diesem Planeten gelebt hatten. Der Krieg hatte sie aus ihrer Heimat vertrieben. Als Weltraumnomade konnte sich Travis schwer vorstellen, was es bedeutete, seine Heimat aufgeben zu müssen. Das Frachtschiff Horizon, auf dem er aufgewachsen war, vermisste er überhaupt nicht. Er vermisste die Personen an Bord, aber nicht den Ort an sich. Aber vermutlich hatten die Geretteten nicht nur ihre Heimat verloren, sondern auch

Angehörige und Freunde, die an Bord der Tibor gewesen waren.

Die Türen der Krankenstation öffneten sich. Es war ein Geräusch, das Travis gar nicht mehr bewusst wahrnahm, das unterging unter den Geräuschen medizinischer Geräte und den nicht gerade leise ausgesprochenen Anweisungen Dr. Phlox' an seine Mitarbeiter. Travis war daher völlig überrascht, als plötzlich Lieutenant Reed neben seinem Krankenbett stand.

„Oh, Lieutenant. Ich hab' Sie gar nicht hereinkommen gehört.“

„Kann ich mir vorstellen. Hier geht es ja ziemlich hektisch zu. Und Dr. Phlox scheint voll in seinem Element zu sein.“

Wie zur Bestätigung eilte Phlox an den beiden vorbei und tadelte einen Sanitäter lautstark, der statt des osmotischen Aals ein Nahtgerät verwenden wollte, um eine Wunde zu versorgen.

„Wie geht es Ihnen, Travis?“

„Danke, eigentlich ganz gut. Wenn man bedenkt, dass in mir zwei regulanische Blutwürmer ihr Unwesen treiben.“

Reed verzog bei dieser Auskunft das Gesicht. Er hatte auch schon einmal das zweifelhafte Vergnügen gehabt, eines dieser Viecher in sich zu tragen. Phlox konnte noch so oft behaupten, dass deren Sekret die Blutbildung wie kein anderes Medikament anregte. Angenehmer war es deshalb nicht,

diese Würmer in sich zu tragen. Und noch schlimmer war es, wenn sie ohne Vorwarnung plötzlich wieder aus einem hervorkrochen.

„Gleich zwei Stück?“

„Ja. Phlox meinte, ich hätte ziemlich viel Blut verloren.“

Er schob die Decke beiseite und zeigte Reed sein verletztes Bein. Reed erinnerte sich, dass ein langes Metallstück mit scharfen Kanten plötzlich im linken Unterschenkel des Steuermannes gesteckt hatte, als die Kommunikationsstation explodiert war. Das Bein sah inzwischen jedoch wieder recht gut aus, auch wenn die Naht noch sehr deutlich erkennbar war.

„Ich denke, Phlox wird mich bald entlassen. Andere brauchen dieses Bett sicher nötiger. Ich hatte noch ziemliches Glück. Hoshi hat es schlimmer erwischt. Sie liegt da drüben. Gleich neben Zara.“, fügte Travis lächelnd hinzu, der genau wusste, wegen wem der Lieutenant eigentlich auf die Krankenstation gekommen war. Malcolm Reed und Zara McKenzie waren sich in den letzten Jahren sichtlich näher gekommen. Travis fand es jedoch lustig, dass sowohl dem Leiter der Sicherheitsabteilung als auch der Kommandantin der MACOs ihr Pflichtbewusstsein im Wege stand, um sich auf eine Beziehung einzulassen. Beide ließen sich von den militärischen Vorschriften – die es eigentlich gar nicht verboten – daran hindern, zusammenzukommen. Deshalb pass-

ten die beiden wohl auch so gut zusammen. Es gab wohl niemanden an Bord der nicht der Meinung war, das die beiden ein nettes Pärchen abgeben würden. Während des überraschenden Angriffs der Romulaner war Zara gerade in einem vertikalen Wartungsschacht gewesen. Bei einer Erschütterung hatte sie den Halt verloren und sich angeblich einiges gebrochen. Nichts, was Phlox nicht wieder in Ordnung bringen konnte.

„Aha. Na dann werde ich mal nach den beiden sehen“, erwiderte Reed gespielt gleichgültig und ging weiter.

Kurz darauf trat Phlox an sein Krankenbett:

„Wie fühlen Sie sich, Mr. Mayweather?“

„Absolut bestens. Ich spüre keine Schmerzen mehr.“

„Was liegen Sie dann noch hier herum? Gehen Sie!“

Er hatte nichts dagegen. Er holte seinen Uniformoverall unter dem Bett hervor und zog ihn sich an. Das zerfetzte linke Hosenbein war zwar vom Blut durchnässt, aber er hatte nicht vor, damit weiter als bis zu seinem Quartier zu gehen, sich eine neue Uniform zu anzuziehen und diese in den Abfall-Recycler zu werfen. Er wollte gerade die Krankenstation verlassen, als ihm der aufgeregte Ruf – nein, eher ein Schrei – von Hoshi Sato durch Mark und Bein fuhr. Sie rief nach Dr. Phlox, ihre Stimme in Panik. Travis drehte sich schnell um, sah aber nur noch, wie Phlox den Vorhang vor ihrem Bett zuzog.

Er wollte näher herantreten, aber irgendetwas hinderte ihn daran. Sein Körper schien ihm zu sagen, dass er jetzt besser Abstand halten sollte. Aber das war sehr schwer für ihn. Hoshi war die Person auf dem Schiff, mit der er am engsten befreundet war. Sie waren die beiden eindeutig jüngsten Offiziere und verstanden sich seit dem Jungfernflug der Enterprise schon hervorragend. Das war schon vor acht Jahren gewesen. Mit niemandem an Bord dieses Schiffes war er länger so eng befreundet wie mit ihr. Ihr Schrei weckte die Furcht in ihm, sie zu verlieren.

Phlox rief einige seiner Mitarbeiter zu sich und verlangte, dass man ihm Geräte brachte. Unter anderem einen Neuralstimulator. Dieses Gerät diente nur einem Zweck, um den unmittelbar bevorstehenden Gehirntod zu verhindern. Travis sah vor seinem inneren Auge nochmals, wie Hoshi an ihrer Konsole saß, als unmittelbar vor ihrem Gesicht der Bildschirm explodierte.

Travis stellte sich vor, wie Phlox den Neuralstimulator auf Hoshis Stirn legte. Und dann hörte er das charakteristische Summen dieses Geräts. Einmal, dann wieder Stille. Dann nochmal und schließlich ein drittes Mal. Dann hörte er nur noch, wie etwas auf ein Tablett gelegt wurde. Es waren keine Stimmen mehr zu hören. Reed kam als erster hinter dem Vorhang hervor. Travis hatte ganz darauf vergessen, dass der Waffenoffizier ja zu Hoshi und Zara rüber gegangen

war. Er musste alles mit angesehen haben. Reeds Gesicht zeigte keine Emotion. Mit versteinierter Miene ging er an Travis vorbei, ignorierte ihn und verließ die Krankenstation.

Phlox zog nun den Vorhang wieder zurück. Und da stand sie: Hoshi! Mit vielen kleinen Narben im tränenüberströmten Gesicht, aber abgesehen davon offensichtlich unverletzt. Sie stand an Zaras Bett, strich ihr eine blonde Haarsträhne aus der Stirn und zog ihr dann die Bettdecke über das Gesicht. Ihr Leichentuch.

„Bis wir Starbase IV erreichen, müssten alle Systeme wieder 100 Prozent Leistung bringen“, sagte Trip Tucker zu T'Pol, während er gleichzeitig ein weiteres Mal die Schadensberichte auf seinem Handcomputer las und mit der freien Hand einen Schaltkreis in einem Wartungskasten wechselte, ohne überhaupt hinsehen zu müssen.

„Das sind gute Neuigkeiten“, erwiderte T'Pol. Doch Trip konnte dem nicht zustimmen:

„Ich bin es gewohnt, dass meine Maschinen 120 Prozent bringen. Aber das Notdürftigste bringen wir wieder in Schuss. Aber ich gebe keine Garantie ab, dass es auch hübsch aussehen wird.“

Trip schloss den Wartungskasten wieder und trat an ihr vorbei zum Warp-Reaktor, der gewaltigen, röhrenartigen Maschinerie im Zentrum des Hauptmaschinenraums. Ein kurzer Blick auf den Statusbildschirm ließ ihn nur kurz den Kopf schütteln, ehe er sich abermals in Bewegung setzte und die Antimaterie-Injektoren kontrollierte, die Ensign Fincke gerade ausgewechselt hatte. T'Pol musste nicht länger bleiben um zu sehen, dass er mehr als beschäftigt war und wandte sich Richtung Ausgang, um den Captain über den Fortschritt der Reparaturen zu informieren.

„T'Pol, warte!“, rief ihr Trip hinterher und eilte zu ihr, ehe sie den Maschinenraum verließ. Er trat nahe an sie heran und sprach ganz leise. Fast so leise, dass es ein vulkanisches Gehör brauchte, um das Gesprochene zu verstehen:

„Tut mir leid.“

„Es gibt keinen Grund, sich zu entschuldigen. Du hast zu tun. Wir sehen uns später.“

„Nein, ich meine, ich hätte mir schon in den letzten Wochen, in den letzten Monaten mehr Zeit für dich nehmen sollen. Ich weiß, dass dich die Situation auch belastet. Und behaupte jetzt nicht, dass Vulkanier nicht auch hin und wieder mal eine Schulter zum anlehnen brauchen. Das weiß ich besser.“

Sie zögerte kurz mit einer Antwort. Er hatte natürlich vollkommen recht. Es belastete sie sehr, in diesem Krieg zu

kämpfen, der logisch betrachtet nur einen Ausgang haben konnte: Die Niederlage der Menschen. Doch das war nicht das eigentliche Problem. Sie hatte schon früher gekämpft, obwohl ein Sieg mehr als unwahrscheinlich erschienen war. Und dennoch hatte sie triumphiert. Sie hatte in den letzten Jahren begriffen und akzeptiert, dass sich nicht alles durch Logik vorhersagen ließ. Und trotzdem geriet sie nun ins Wanken. Sie wusste nicht mehr, ob sie das Richtige tat.

„Ich muss auf dich wohl, wie die Menschen sagen, „auflöst“ gewirkt haben. Das liegt an einer Nachricht, die ich vor einige Zeit erhalten habe. Wenn du heute Abend vielleicht in mein Quartier kommen könntest, dann würde ich sie dir gerne zeigen und mit dir darüber reden.“

Trip lächelte ein wenig: „Ja, ich würde gerne mal wieder in dein Quartier kommen.“

Doch T’Pols Stimme blieb ernst: „Ich bezweifle nur, dass dein Besuch diesmal so angenehm wird, wie beim letzten Mal.“

Captain Archer saß am Schreibtisch in seinem Quartier. Vor ihm lagen, jeweils auf einem Handcomputer gespeichert, zwei Berichte und er fragte sich, welchen er vor Wut als erstes quer durch den Raum werfen sollte. Vor ein paar

Jahren noch, hätte er sich zwar auch über solche Meldungen geärgert, aber er hätte seine Wut nicht an diesen PADDs ausgelassen. Doch das war nun anders. So viel Zorn hatte sich angesammelt. Viel zu viel, um ihn noch länger zurückzuhalten. Und so fuhr seine rechte Faust plötzlich herab und zerschlug eines der Displays. Der medizinische Bericht wurde nicht mehr angezeigt. Aber ungeschehen hatte Archer durch diese Aktion auch nichts gemacht. Zara McKenzie war deshalb nicht wieder aufgestanden. Aus eigener Erfahrung wusste Archer, dass die Vergangenheit verändert werden konnte. Dies hatte er auf seinen Reisen gelernt. Doch dazu brauchte es mehr, als nur eine geballte Faust. Diese Erkenntnis verhinderte, dass er auch noch den anderen Handcomputer zerstörte.

Etwas stieß gegen seinen rechten Oberschenkel. Er sah hinab und erblickte seinen Hund Porthos, der wedelnd aber zugleich mit Verwirrung und Unverständnis in seinem süßen Beagle-Gesicht zu ihm aufblickte. Archer nahm ihn hoch, streichelte ihn etwas, gab ihm ein Leckerli aus einer kleinen Schüssel, die für solche Momente bereit stand. Er merkte, wie er sich wieder beruhigte. Es hatte viele Leute gegeben, die dagegen aufbegehrt hatten, dass Archer sein Haustier mit an Bord des ersten Warp-5-fähigen Raumschiffs der Sternenflotte nahm. Aber es war das Privileg des Captains. Porthos war gerade einmal ein halbes Jahr alt ge-

wesen, als die Mission der Enterprise begonnen hatte. Er wollte seinen besten Freund nicht auf der Erde zurücklassen. Außerdem war er überzeugt, dass es dem kleinen Beagle an nichts fehlte. Außer vielleicht ein bisschen Grünfläche. Doch wann immer es möglich war, nahm er ihn mit auf Außenmissionen. Natürlich nur, wenn es absolut sicher war. Aber wann konnte man schon wissen, ob es irgendwo sicher war? Einmal mehr wurde ihm klar, dass Reisen in unbekannte Regionen des Alls das unsicherste Unternehmen überhaupt war. Jeder, der bei Verstand war, müsste diesen Job ablehnen. Und trotzdem meldeten sich jedes Jahr mehr Kadetten an der Sternenflottenakademie an. Alle wollten sie da raus und dorthin gehen, wo nie ein Mensch zuvor gewesen ist, den vielen Gefahren trotzend. Auch den Romulanern trotzend. Archer sah zum noch intakten PADD und wünschte sich, dass die Vulkanier auch so denken würden.

Es läutete an der Tür. Er setzte Porthos wieder ab fegte die Überreste des kaputten PADDs in den Mülleimer. Er ließ es noch ein zweites Mal läuten, ehe er die Tür öffnete. Trip und T'Pol standen im Korridor vor seinem Quartier. Der Vulkanierin war nichts anzusehen, aber Trip wirkte sehr betrübt. Archer bat die beiden herein und deutete ihnen, auf der Bettkante Platz zu nehmen. Der Rang des Captains war gleichbedeutend mit dem größten Quartier an Bord eines

Schiffes. Was aber nicht bedeutete, dass mehr als ein Sessel, ein Schreibtisch und ein Bett reinpassten.

Als sich T'Pol setzte, fiel ihr Blick auf das noch intakte PADD auf Archers Schreibtisch. Der Captain bemerkte ihren Blick und fragte sich, ob sie vielleicht über den Inhalt bereits Bescheid wusste und ob dies der Grund für diesen unerwarteten Besuch war. Er musste es wissen und reichte ihr das PADD.

„Was können Sie mir darüber sagen?“, fragte er ganz direkt und versuchte, nicht zu vorwurfsvoll zu klingen.

Nuvus ging die stählerne Rampe hinab und setzt dann zum ersten Mal in seinem Leben einen Fuß auf den Planeten Draylax. Der Praetor hielt inne und blickte über die karge Landschaft. Hinter einem Hügel ragte der imposante Handelskomplex in die Höhe, um den herum, so wusste er, die Gebäude einer der größten Kolonien der Menschen standen. Über eine Millionen Menschen hatten hier einst gelebt. Doch nun gehörte der Planet dem romulanischen Sternenimperium. Nuvus erlaubte sich ein zufriedenes Lächeln, ehe er sich weiter von seinem privaten Shuttle entfernte, seine persönliche Leibwache im Schlepptau. Er hielt auf eine größere Ansammlung von Soldaten zu, die in Reih

und Glied standen, um ihren Praetor zu begrüßen. An ihrer Spitze stand die Oberkommandierende der Reichsflotte und Befehlshaberin der Kriegsarmada, Iljana Neral. Nuvus bewunderte die junge Frau sehr, die es geschafft hatte, in wenigen Jahren zur angesehensten Militärstrategin des Sternenimperiums aufzusteigen. Zugegeben, er war anfangs ihr gegenüber skeptisch gewesen, war sie doch ein Protégé seines inzwischen verschiedenen Erzfeindes Admiral Chulak gewesen. Aber im Gegensatz zu Chulak hatte sich Neral nie in politische Entscheidungen eingemischt und diese nie in Frage gestellt.

„Admiral, ich beglückwünsche Sie zu Ihrem Sieg!“, begrüßte Nuvus sie freundlich. Es war wichtig, dass die Soldaten sahen, dass es eine gute Beziehung zwischen der politischen und militärischen Führung gab. Nerals Popularität bei den Truppen färbte damit auch auf ihn ab.

„Vielen Dank, Praetor. Ich bin erfreut, diesen Planeten für unser Imperium erobert zu haben und lege ihn in die Hand des romulanischen Volkes.“

Diese Worte klangen reserviert, angesichts eines unerwartet souveränen Triumphes, entsprachen aber dem traditionellen Protokoll. Nuvus honorierte ihre Worte mit einem Nicken, bedankte sich bei den anwesenden Soldaten für ihren Einsatz und ließ sie dann wegtreten. Die praetoriale

Leibgarde hielt respektvollen Abstand, weshalb er nun mit Neral mehr oder weniger alleine war.

„Dieser Überraschungsangriff war hervorragend geplant, Iljana. Mein Kompliment.“

„Danke. Der Kampf im Orbit dieses Planeten war jedoch enttäuschend schnell vorbei. Ich habe mit mehr Gegenwehr gerechnet.“

„Den Menschen fehlt unsere Härte. Deren Volk musste nie so ums Überleben kämpfen wie unseres. Der Kampf – und das Gewinnen des Kampfes – liegt uns im Blut. Nun, was jedoch das Thema Härte angeht ... Ich habe gehört, Sie haben den Evakuierungskonvoi entkommen lassen?“

Neral hatte schon damit gerechnet, dass Nuvus sie diesbezüglich zur Rede stellen würde. Die Wahrheit war, dass sie kein Interesse hatte, auf unbewaffnete Schiffe zu feuern. Aber es war nicht das, was der Praetor hören sollte. Also entschied sie sich für eine Lüge.

„Wir führten Sensorabtastungen der Planetenoberfläche aus einem niedrigen Orbit durch, während der Konvoi die Sicherheit des Trümmerfeldes verließ. Es gab keine Möglichkeit, in Waffenreichweite zu gelangen, ehe er auf Warp ging.“

Glücklicherweise schien Nuvus diese Ausrede zu akzeptieren und glücklicherweise hatte der Praetor auch nie einen hohen militärischen Rang bekleidet. Ein erfahrener Raum-

schiffskommandant hätte ihr vermutlich aufgrund dieser Aussage mindestens drei schwere taktische Fehler vorgeworfen.

„Nun gut. Wie es aussieht, haben Sie hier alles im Griff. Ich nehme an, Sie werden diesen Planeten absichern?“

„Natürlich, Praetor. Die Infrastruktur nahm glücklicherweise kaum Schaden und das nächste Dorf der heimischen Spezies ist einige Kilometer von Handelskomplex entfernt. Es ist eine primitive Spezies, die uns sicher keine Probleme machen wird. Ich schlage vor, dass wir hier eine Basis einrichten und von hier aus ...“

Nuvus hob die Hand und brachte Neral so zum Schweigen.

„Nein, Iljana. Ich denke, dazu werden Sie keine Zeit haben. Ich werde nun wieder nach Romulus zurückkehren. Dieser Flug wird eine Woche dauern. Wenn ich zurück bin, erwarte ich auf meinem Schreibtisch einen Bericht von Ihnen vorzufinden, in dem Sie mir die erfolgreichen Einnahme von Alpha Centauri verkünden.“

Nerals Sprachlosigkeit dauerte nur kurz:

„Bei allem Respekt: Ich halte es momentan nicht für sinnvoll, die Offensive sofort fortzusetzen. Unsere Angriffsflotte wurde bei Arcturus stark dezimiert. Wir konnten Draylax lediglich dank des Überraschungsmoments so leicht erobern. Alpha Centauri wird ungleich besser verteidigt wer-

den. Wir sollten unseren Vormarsch vorübergehend stoppen und unsere Kräfte neu sammeln.“

„Tut mir leid, aber Sie müssen mit dem auskommen, was Sie haben. Ich will unsere Ressourcen für die finale Auseinandersetzung aufsparen.“

Neral konnte es nicht fassen. Gerade eben noch war es ein Vorteil gewesen, dass der Praetor nur über begrenztes militärisches Wissen verfügte. Doch jetzt konnte dieses Unwissen zur Niederlage in diesem Krieg führen. Sie versuchte nun nicht mehr, ihre Entrüstung und ihren Ärger zu verbergen:

„Bei den Göttern! Verstehen Sie doch: Die Schlacht bei Alpha Centauri wird die finale Auseinandersetzung. Gewinnen wir dort, ist der Weg zur Erde frei. Und fällt die Erde, werden alle übrigen irdischen Kolonien ebenfalls fallen.“

„Dem stimme ich zu“, sagte Nuvus ganz ruhig. Neral vermutete, dass der Praetor ihr eine wichtige Information vorenthielt.

„Aber machen Sie sich keine Sorgen, Admiral. Alpha Centauri wird bei weitem nicht so stark verteidigt werden, wie Sie vielleicht denken.“

„Was soll das bedeuten?“

Wieder lächelte der Praetor und es war ihm anzusehen, dass er nicht oft lächelte.

„Ich habe kurz vor der Landung meines Shuttles noch einen Geheimdienstbericht des Tal'Shiar erhalten. Die Vulkanier ziehen sich aus dem Kampf zurück.“

„Ich habe davon nichts gewusst, aber ich hatte schon seit geraumer Zeit die Vermutung, dass der vulkanische Ministerrat einen solchen Schritt setzen wird.“, erklärte T'Pol und gab Archer das PADD zurück.

„Warum so plötzlich? Die Vulkanier haben mit uns von Anfang an Seite an Seite gekämpft. Botschafter Soval hat mir vor drei Jahren persönlich die Unterstützung der Vulkanier zugesichert.“

„Unterstützung werden die Menschen auch weiterhin erfahren. Nur wird sich diese auf humanitäre Hilfe begrenzen“, berichtete T'Pol ihren Captain.

„Das ist doch Haarspalterei“, protestierte Trip. „Ohne die vulkanischen Schiffe haben wir keine Chance. Der Großteil unserer eigenen Flotte ist den romulanischen Schiffen klar unterlegen. Die Andorianer werden keinesfalls noch mehr Schiffe abstellen und, ehrlich gesagt, die tellaritischen Schiffe sind technologisch sogar noch hinter unseren eigenen.“

„Ja, ohne die Vulkanier werden wir diesen Krieg sicher verlieren“, bestätigte Archer, verwundert darüber, wie ruhig seine Stimme bei diesen Worten klang.

„Was mich jedoch am meisten ärgert ist, dass die Vulkanier ihre Schiffe überhaupt nicht nach Draylax losgeschickt haben. Stattdessen haben sie uns über ihre Botschaft ausrichten lassen, dass sie nicht kommen werden. Nicht einmal eine Erklärung waren wir ihnen wert.“

„Die Erklärung kann ich Ihnen nachreichen, Captain. Die vulkanische Regierung befürchtet, dass nach dem Sieg über die Menschen deren Alliierten das nächste Ziel der Romulaner sein werden.“

„Logisch“, erwiderte Trip abfällig.

„Das ist natürlich absehbar. Aber warum springen die Vulkanier gerade jetzt ab? Es sieht schon seit mindestens einem Jahr nicht besonders gut aus. Aber bis vor kurzem waren die vulkanischen Strategen noch immer der Meinung, dass die Offensive der Romulaner durchaus zu stoppen wäre“, gab Archer zu bedenken.

„Es hat sich in der vulkanischen Gesellschaft in den letzten Wochen und Monaten einiges geändert“, erwiderte T'Pol zögerlich. „Wie Ihnen bekannt ist, werden seit der Wiederentdeckung der Schriften Suraks diese kontinuierlich von den Mönchen des Seleya-Klosters übersetzt. Milliarden Vulkanier lassen sich die neuesten Übersetzungen sofort zu-

schicken. Immerhin gilt der Philosoph Surak als Gründer-vater der vulkanischen Zivilisation.“

„Ist mir bekannt“, erwiderte Archer ungeduldig, ohne unnötigerweise zu erwähnen, dass ein Teil von Suraks Bewusstsein – seiner Katra – mal in seinem eigenen Kopf gesteckt hatte.

„Stand in seinen Texten irgendetwas drinnen, was die Vulkanier dazu brachte, uns im Stich zu lassen?“

„Vor sieben Wochen wurde ein neuer Text von Surak übersetzt und übermittelt. Es handelt sich um eine Leitparabel aus dem Buch Chan’Kir. Ich werde Ihnen den gesamten Text übermitteln, aber kurz zusammengefasst geht es um die Geschichte eines Dorfes mitten auf der Hochebene von Kir. Eine gewaltige Armee wählte den Weg über diese Hochebene, um ein verfeindetes Land anzugreifen, gerade zu jener Zeit, als Surak in diesem Dorf war und erfolgreich die Lehre der Logik verbreitete. Die Streitmacht entsandte einen Botschafter und verkündete im Dorf, dass man den Bewohnern nichts antun werde, weil sie nicht ihr Feind waren. Surak empfahl dem Oberhaupt des Dorfes, dieses Angebot anzunehmen und der anrückenden Armee keine Steine in den Weg zu legen. Doch das Dorfoberhaupt verstand Suraks Haltung nicht. Stattdessen sandte er einen Boten aus und warnte den Lord des bedrohten Landes in der Hoffnung, sich so dessen Wohlwollen zu sichern und Surak

eine Möglichkeit zu geben, in diesem großen Lande ebenfalls seine Lehren verbreiten zu können. Surak bedauerte diese Entscheidung und verließ das Dorf noch am selben Tag. Als er drei Tage später wieder auf die Hochebene zurückkehrte, war das Dorf zerstört. Der gewarnte Lord hatte seine eigene Armee losgeschickt um die Angreifer aufzuhalten. In dieser Schlacht auf der Hochebene geriet das Dorf zwischen die Fronten und alle Einwohner wurden getötet.“

„Das ist eine ziemlich traurige Geschichte. Aber welcher Zusammenhang besteht zwischen dieser Geschichte und unserer derzeitigen Situation“, fragte Archer etwas verwundert.

„Die Lehre, die laut Surak aus dieser Geschichte zu ziehen ist, ist folgende: Tausche nicht die Gegenwart gegen eine unbekannte Zukunft. Hunderte bereits von Surak bekehrte Vulkanier starben in diesem Dorf, nur weil die Hoffnung bestand, in Zukunft andere konvertieren zu können.“

„Ich nehme an, die Hoffnung hat sich nicht erfüllt“, fragte Archer nach.

„Nein. Das Land wurde erobert. Surak wurde von den neuen Machthabern nie Zutritt gewährt.“

„Kurz und knapp: Jemanden zu helfen sich zu verteidigen, hat im Endeffekt mehr geschadet, als Nutzen gebracht“,

fasste Trip treffend zusammen und schüttelte ungläubig den Kopf.

„Als dieser Text veröffentlicht wurde, kam es natürlich nicht sofort zu Protesten gegen den Krieg. Aber einige Minister argumentierten sehr vehement und konnten eine Mehrheit der Regierungsmitglieder schließlich davon überzeugen, eine neutrale Position in diesem Konflikt einzunehmen“, erklärte T’Pol fast entschuldigend.

„Gibt es nicht irgendeine Parabel, die es den Vulkaniern erlaubt, sich gegen Angriffe zu verteidigen?“, fragte Trip.

„Es gibt durchaus mehrere. Aber momentan herrscht die Meinung, dass man nicht angegriffen wird, wenn man sich nicht einmischt. Und die Romulaner haben bisher nie die Vulkanier bedroht. Zumindest nicht nachweislich.“

„Nicht nachweislich“, wiederholt Trip verbittert und erinnerte sich, dass der Auslöser des Krieges Angriffe der Kzinti waren, die jedoch von den Romulanern bewaffnet wurden. Damals wurden sehr wohl vulkanische Schiffe angegriffen. Allerdings nur, wenn diese Schiffe und Einrichtungen der Sternenflotte beschützten oder unterstützten.

„Na gut, die Geschichte lässt sich aber nicht so leicht auf die Gegenwart umlegen. Zumal die Romulaner nicht so wie die Streitmacht in der Geschichte einen Botschafter vorausschickten“, gab Archer zu bedenken und klammerte sich an einen kleinen Strohhalm.

„Das stimmt“, bestätigte T'Pol. „Stattdessen haben die Vulkanier einen Botschafter zu den Romulanern geschickt.“

Aus dem Weltraum betrachtet ähnelte Alpha Centauri sehr der Erde. Die Verteilung von Meer und Landmasse entsprach dem des dritten Planeten des Sol-System. Mit einer Bevölkerung von über fünfzehn Millionen – davon alleine drei Millionen in der Hauptstadt Metropolis City wohnhaft – war der Planet zudem die größte Kolonie der Erde. Und nun war dieser Planet die letzte Bastion zwischen der romulani-schen Angriffsflotte und der Erde. Während die Enterprise an Starbase IV im Orbit des Planeten andockte – eine Raumstation, die etwas größer war als die vor drei Jahren zerstörte Starbase Alpha – betrachtete Captain Archer die Raumschiffe, die sich im Umfeld der Station gesammelt hatten. Es waren wenige irdische Schiffe anwesend. Aber das war nicht verwunderlich, immerhin wurden eben erst zwanzig bei Draylax zerstört. Bis Verstärkung von der Erde eintraf, würde es noch einige Tage dauern. Erfreulich hingegen war, dass bis auf die Discovery alle einsatzbereiten Schiffe der NX-Klasse hier waren. Noch immer waren diese Schiffe, zu denen auch die Enterprise gehörte, die schlagkräftigsten der Menschen. Hinter der Endeavour, der Explo-

rer und der brandneuen Atlantis – sowohl benannt nach dem SpaceShuttle des 20. Jahrhunderts als auch nach den hier im Orbit von Alpha Centauri von den Kzinti zerstörten Atlantis-Werften – befanden sich noch kleinere Schiffe der Intrepid- und der Neptun-Klasse sowie eine überraschend große Anzahl andorianischer Schiffe. Doch auch wenn die Andorianer mehr Schiffe als erwartet zur Verfügung stellten, machten sie die Abwesenheit der mächtigen, üblicherweise in auffallendem Rot gehaltenen und damit unübersehbaren Schiffe der Vulkanier nicht wett.

Ein kurzer, kaum merkbarer Ruck ging durch das Schiff.

„Andockmanöver abgeschlossen“, meldete Mayweather.

„Mit dem Transport der Verwundeten zur Raumstation wurde bereits begonnen“, sagte Hoshi, das Empfangsmodul ihrer Kommunikationsstation an ihr Ohr gepresst.

Die Brückenbesatzung der Enterprise war wieder komplett. Das war wenigstens etwas, das ihm Freude bereitete, dachte Archer und erhob sich.

„Nun, Admiral Gardener erwartet uns sicher schon.“

Anders als erwartet hatte Admiral Gardener nicht sofort Zeit für Archer und seine Offiziere. Der Admiral referierte im großen Konferenzsaal gerade vor einer großen Zahl Of-

fiziere – hauptsächlich taktische Experten – über den bisherigen Kriegsverlauf. Die Offiziere der Enterprise machten es sich in der Zwischenzeit in der Beobachterlounge bequem und lauschten Gardeners Vortrag nur nebenbei. Er erzählte nichts, was sie nicht schon wüssten. Lediglich Reed hörte etwas interessierter zu und betrachtete die auf einem großen Schirm angezeigte Sternenkarte, die die feindlichen Flottenbewegungen wiedergab. Vielleicht lag es daran, dass er als taktischer Offizier jede für ihn nützliche Information wie ein Schwamm aufsaugen wollte. Vielleicht wollte er sich aber nur auf irgendetwas konzentrieren, um nicht mehr an Zara denken zu müssen.

Schließlich endete auch dieses Briefing und sie gingen eine Ebene runter zum Admiral, der gerade seine Unterlagen vom Rednerpult nahm und in einem flachen Aktenkoffer verstaute. Nach einer knappen Begrüßung kam Gardener sofort zur Sache und schaltete eine Darstellung von Draylax auf den Schirm.

„Ein andorianischer Aufklärer hat uns diese Sensordaten übermittelt. Offenbar hat sich die romulanische Flotte im Orbit des Planeten gesammelt. Einige Warbirds flogen auch zur Planetenoberfläche hinab.“

„Ist es wirklich die gesamte Angriffsflotte?“, fragte Reed skeptisch und erinnerte daran, dass man auch gedacht hatte, die Romulaner würde sich Lichtjahre entfernt von Draylax

aufhalten – ehe deren Vorhut so vernichtend zugeschlagen hatte.

„Sicherheit gibt es im Krieg nicht, Lieutenant“, erwiderte Gardener etwas gereizt, hatte sich darauf aber sofort wieder im Griff: „Die Schiffe tarnen und enttarnen sich ständig. Wir können die Größe der Flotte nur abschätzen. Aber vermutlich ist sie seit der Schlacht um Arcturus nicht weiter verstärkt worden. Wir gehen von rund 80 feindlichen Schiffen aus.“

Reed war anzusehen, dass er von dieser Schätzung nicht viel hielt. Sie war seiner Meinung nach zu optimistisch. Aber selbst wenn 80 feindliche Kriegsschiffe die beste Schätzung war, war sie noch immer schlimm genug.

„Wie viele Schiffe haben wir momentan hier versammelt?“, fragte Archer. Etwas zögerlich antwortete Gardener: „Derzeit sind es 29. Aber innerhalb von wenigen Tagen können 20 weitere hier sein.“

„Das sind nicht genug, Admiral“, platze es aus Trip heraus, der sich über das Rednerpult vorlehnte und dem Admiral aus wenigen Zentimetern Entfernung offen seine Meinung sagte: „Wir haben alles hier, was wir auftreiben konnten. Kleine Patrouillenschiffe, Frachter mit nur einer Phasenkanone oder gar nur ein paar primitiven Raketen. Die Romulaner kommen mit Kriegsschiffen. Die nennen ihre Schiffe nicht nur zum Spaß „Warbirds“. Und selbst, wenn es tatsäch-

lich nur 80 Warbirds sind, haben wir keine Ahnung, wann sie hier eintreffen werden. Die werfen ihre Tarnvorrichtungen im Orbit von Draylax an und ohne Vorwarnung tauchen sie direkt vor unserer Nase wieder auf. Morgen, nächste Woche, vielleicht auch erst in einem Monat. Egal wann, wir werden nie genug Schiffe hier haben, um den Angriff abzuwehren. Und wer garantiert uns, dass sie uns nicht versacken und direkt zur Erde fliegen?“

„Das reicht, Trip“, sagte Archer beschwichtigend und legte seinem Freund, den er in dieser Situation mehr als gut verstand, eine Hand auf den Arm und drückte ihn behutsam vom Rednerpult fort. Archer wandte sich an den schweigenden Admiral und bemühte sich um einen sachlichen Tonfall:

„Wir müssen uns klar machen, dass wir uns mit konventionellen Mitteln gegen diesen Feind nicht verteidigen können. Er hat die zahlenmäßige Überlegenheit und das Überraschungsmoment auf seiner Seite.“

„Glauben Sie etwa, der Kommandostab wüsste das nicht? Die verdammten Vulkanier!“, fauchte Gardener in Richtung T'Pol. „Die haben uns im Stich gelassen, als wir sie am nötigsten brauchten.“

„Meinetwegen, gegen ihre Anzahl können wir nichts ausrichten“, stellte Reed nüchtern fest. „Aber vielleicht können wir ihnen das Überraschungsmoment wegnehmen.“

„Und wie, Lieutenant?“

Darauf wusste Reed spontan keine Antwort. Bevor der Admiral jedoch mit einer weiteren abfälligen Bemerkung kam, sagte jedoch schnell: „Das finden wir schon raus. Geben Sie uns ein wenig Zeit.“

„Die Zeit ist in diesem Krieg leider nicht auf unserer Seite.“

Iljana Neral saß aufrecht in ihrem Bett in ihrem Quartier an Bord des Warbirds Trindal. Dieser Name bedeutete auf romulanisch „Ruhm“. Soweit sie wusste, war dieses Wort direkt aus dem Vulkanischen übernommen worden, der Sprache ihre Vorväter.

„Es geht dem Praetor gar nicht um die Erde oder die Menschen“, flüsterte sie vor sich hin, nachdem sie eine halbe Stunde lang nur schweigend dagesessen war.

„Was meinst du damit?“, fragte eine männliche Stimme aus der Dunkelheit. Sie hörte, wie die Bettdecke leise raschelte und spürte den sanften Druck der warmen Hand ihres Geliebten auf ihrem nackten Rücken.

„Es ist mir erst jetzt klar geworden“, sagte sie zu ihm, ohne sich umzudrehen. Stattdessen starrte sie weiter durch die Düsternis in ihrem Quartier zum kleinen Bullauge, durch das sie zum verwaisten Handelskomplex von Draylax sehen

konnte. Aber mit ihren Gedanken war sie auf einem ganz anderen, wüstenbedeckten Planeten.

„Der Praetor hat noch ehe der Krieg begonnen hat die Weisung ausgegeben, dass wir uns nicht als Verwandte der Vulkanier irgendjemandem zeigen dürfen. Bei jeder Erkundungsmission auf fremden Planeten müssen wir uns als Vulkanier ausgeben. Außerhalb des Sternenimperiums weiß niemand, wie ein Romulaner aussieht.“

Darek, der Steuermann der Trindal und ihr heimlicher Geliebter, rutschte zu ihr vor und setzte sich auf die Bettkante.

„Das ist doch gut, dass unsere Feinde nicht wissen, mit wem sie es zu tun haben. Das habe sogar ich inzwischen begriffen, dass es den Gegner verunsichert, wenn er sein Gegenüber nicht kennt.“

„Da steckt mehr dahinter“, erwiderte Neral entschlossen, stand auf schaltete das Licht ein, während sie eine frische Uniform aus ihrem Spind nahm. Während sie sich anzog sprach sie weiter:

„Es geht um Vulkan. Nuvus will zuerst die Erde erobern und von dort aus in aller Ruhe die Eroberung von Vulkan planen.“

„Die Rückkehr in die alte Heimat?“, fragte Darek mit kaum unterdrücktem Spott in seiner Stimme. Er wusste genau, wie viele Anführer seines Volkes bereits dieses Vorhaben dem Volk versprochen hatten. Sie alle waren geschei-

tert. Nicht so sehr an der fehlende militärischen Stärke der Reichsflotte sondern an den knappen Ressourcen und wirtschaftlichen Problemen, die dem Ziel, nach Vulkan zurückzukehren, nur geringe Priorität zugestanden.

„Auch Nuvus wird daran scheitern“, sagte er dann ganz trocken. Es war keine Annahme. Für ihn war es ein Faktum.

„Da wäre ich mir nicht so sicher. Es läuft für ihn alles bestens in diesem Krieg. Die Menschen stehen vor der Niederlage. Die Andorianer und Tellariten werden nach der entscheidenden Schlacht bei Alpha Centauri in absehbarer Zeit auch keine militärische Großmacht in diesem Quadranten darstellen. Und das Beste ist: Die Vulkanier mischen sich nicht in diesen Krieg ein, weil sie nicht glauben, dass sie von uns etwas zu befürchten haben.“

„Weil sie nicht wissen, wer wir eigentlich sind“, ergänzte Darek, dem nun allmählich nichts anderes übrig blieb, als ihr zuzustimmen. „Was ändert sich jetzt für uns?“

„Nichts.“

Iljana, nun wieder vollständig bekleidet, setzt sich wieder zu ihm und griff nach seiner Hand.

„Wir dienen weiter unserem Praetor. Egal ob wir ihn mögen oder nicht.“

„Oder ob wir es für richtig halten, dass er eine große Anzahl unserer vulkanischen Brüder und Schwestern töten

lassen wird bei dem Versuch, in die alte Heimat zurückzukehren?“

Sie nickte nur. Wie der größte Teil der romulanischen Bevölkerung wünschte auch sie sich nichts mehr als die Wiedervereinigung. Doch wie der kleinste Teil der romulanischen Bevölkerung war sie dagegen, dies durch einen Bruderkrieg zu erreichen. So war das Demokratieverständnis auf Romulus: Die Minderheit fügte sich der Mehrheit. Oder sie verschwand über Nacht spurlos.

Im Kommandozentrum an Bord der Enterprise traf sich Lieutenant Reed mit Commander T'Pol, Trip Tucker und Hoshi Sato zu einer Besprechung. Es war ein ungewöhnlicher Ort für ein solches Arbeitstreffen. Normalerweise setzte man sich in der Mannschaftsmesse oder in einem Quartier zusammen. Aber Reed wollte sie alle an jenem Ort versammelt wissen, an dem sie auch ihre Antworten finden konnten.

„Hallo Leute“, begrüßte er recht formlos. Sie dienten alle inzwischen seit vielen Jahren zusammen, so dass selbst der unnahbare Malcolm Reed seinen Freunden gegenüber – von denen viele einen höheren Rang bekleideten als er selbst – auf das Protokoll verzichtete.

„Hallo Malcolm. Und? Schon eine geniale Idee gehabt, wie wir den Krieg gewinnen werden?“, fragte Trip lächelnd. Er stand mit seinen Kollegen vor dem großen Bildschirm, der momentan jedoch keine Daten anzeigte.

„In der letzten halben Stunde nicht. Aber wir finden schon was. Nochmals Danke, dass ihr alle gekommen seid.“

„Wir helfen wo wir können“, erwiderte T'Pol. „Aber Ihnen muss klar sein, dass sich die besten Wissenschaftler von vier Völkern schon seit Jahren mit dem Problem, das die romulanische Tarnvorrichtung darstellt, beschäftigen. Dass wir vier eine Lösung finden, halte ich für sehr unwahrscheinlich. Zumal wir unter nicht gerade geringem Zeitdruck stehen.“

Reed nickte, als er zu seinen Kollegen an den Hauptschirm herantrat. Er betätigte einen Schalter und der Bildschirm zeigte ein Bild des umliegenden Weltalls mit Starbase IV, dem Planeten Alpha Centauri und einigen nahe der Enterprise im Orbit schwebenden Raumschiffen.

„Ich weiß, dass es ziemlich verwegen klingt, in wenigen Stunden oder Tagen ein Mittel gegen die romulanische Tarnvorrichtung zu finden. Aber wir haben einen großen Vorteil gegenüber den Wissenschaftlern, die seit Jahren in ihren Laboren hocken und das Sonnenlicht nur anhand einer physikalischen Formel kennen: Wir sind hier draußen direkt vor Ort. Und wir haben jede Menge Unterstützung

von unseren Freunden und Kollegen an Bord dieser Schiffe, die alle wissen wie es ist, wenn sich wenige Meter vom Bug des eigenen Schiffes ein Warbrid enttarnt.“

„Und wie hilft uns das? Die Sensoraufzeichnungen dieser Zwischenfälle sind alle dokumentiert. Ich wüsste nicht, wie wir daraus etwas Neues erfahren könnten“, merkte Hoshi an, deren Aufmerksamkeit aber von einem kurzen zirpenden Geräusch abgelenkt wurde. Das Geräusch wiederholte sich und sie ging zu einem der vielen Computerterminals, die entlang der Wände des Raumes aufgestellt waren.

„Wir erhalten Botschaften von mehreren Schiffen. Sie werden alle direkt hierher in die Kommandozentrale umgeleitet.“

„Ja“, bestätigte Reed. „Es handelt sich um Berichte meiner Kolleginnen und Kollegen von den taktischen Abteilungen dieser Schiffe. Jeder Bericht schildert den Ablauf einer Konfrontation mit einem sich enttarnenden Raumschiff. Wir werden jeden dieser Berichte durchgehen und vielleicht entdecken wir irgendwo einen Hinweis darauf, dass die Romulaner ihre Tarnung in manchen Fällen vielleicht nicht ganz freiwillig fallen gelassen haben.“

„Aber das könnte ewig dauern!“, protestierte Trip, während der Computer weitere eingehende Nachrichten meldete.

„Wir werden nur den konkretesten Anhaltspunkten nachgehen. Ich habe allen gesagt, worauf es zu achten gilt und

dass sie auf Dinge hinweisen, die bei der Analyse von Sensoraufzeichnungen des Vorfalls vielleicht übersehen wurden.“

Trip wirkte weiterhin skeptisch, Hoshi blickte unentschlossen auf die immer länger werdende Liste von Nachrichten. Und Reed war selbst überrascht, dass ausgerechnet T'Pol diejenige war, die er als erstes überzeugen konnte:

„Es kann nicht schaden, es zumindest zu versuchen. Hier im Orbit von Alpha Centauri, wartend auf den unvermeidlichen Angriff der Romulaner, können wir ohnehin nichts anders tun. Oder hat jemand etwas Wichtigeres vor, als nach einer Möglichkeit zu suchen, diesen Krieg zu unseren Gunsten zu wenden?“

Trip zögerte nur kurz, ehe er neben Hoshi trat und sie bat, die Berichte für ihn auf ein PADD zu laden.

Nach mehreren Stunden hatte sich bereits eine ansehnliche Ansammlung an Kaffee- und Teetassen auf dem Arbeitstisch in der Mitte des Raumes angesammelt. Reed, Trip und Hoshi saßen vor großen Stapeln Berichten und verglichen sie miteinander. T'Pol stand an der Hauptkonsole und prüfte ihre Vermutungen und Annahmen – und Hoffnungen – auf wissenschaftlicher Ebene.

Trip hatte es die ganze Zeit über vermieden, auf die Uhr zu blicken, aber sein Magen machte ihm eindeutig klar, dass es langsam Zeit wurde, etwas zu essen.

„Ich weiß nicht, wie ihr es seht, aber ich würde mir langsam gerne was aus der Küche holen.“

„Es ist nach Mitternacht und der Koch schließt die Küche nachts immer ab. Außerdem stehen wir kurz vor dem Durchbruch“, erwiderte Reed und deutete zur bunten, unförmigen Darstellung auf dem großem Bildschirm.

„Wir haben den Durchbruch schon geschafft. Seit mindestens einer Stunde reden wir über nichts anderes. Es wird Zeit.“

Reed überlegte kurz und sah zu T'Pol. Die Vulkanierin blickte zu ihm und nickte kurz. Dann wandte er sich wieder an Trip:

„Einverstanden. Ich hole den Captain und du gehst los und knackst das Schloss der Küche.“

„Wenn ich vorstellen darf: Unsere einzige Hoffnung auf den Sieg in diesem Krieg, Vorkado IX“, verkündete Reed theatralisch, als er eine Abbildung des entsprechenden Planeten auf den Bildschirm holte. Es war ein ziemlich unförmiger Planetoid, nicht einmal halb so groß wie der Mars, der selbst wiederum nur halb so groß wie die Erde war.

„Was ist so besonders daran?“, fragte Captain Archer, der näher an den großen Bildschirm herantrat.

„Vordako IX hat das vermutlich größte natürliche Vorkommen an Dilithium. Es gibt dort kilometerlange Adern, die von der Oberfläche bis in den Planetenmantel und teilweise sogar in den Kern reichen“, erläuterte T'Pol.

„Ziemlich ungewöhnlich. Bauen dort die Vulkanier ihr Dilithium ab?“

„Nein“, beantwortete Reed die Frage und gab neue Anweisungen in den Computer ein. Der Planet auf dem Schirm wurde immer kleiner, man sah nun das gesamte Sonnensystem von Vorkado und schließlich verschwand es ganz und wurde ersetzt durch einen rötlich-orangen Nebel, der das gesamte System umschloss.

„Die Andorianer nennen dieses Gebiet „Quelle des Feuers“. Wie die Vulkanier waren auch sie sehr daran interessiert, an das kostbare Dilithium heranzukommen, das die Grundlage für überlichtschnellen Raumflug bei so ziemlich allen uns bekannten raumfahrenden Völkern darstellt. Doch diese „Quelle“ blieb bisher allen verschlossen aufgrund dieses, sich langsam ausdehnenden Energieplasmafeldes. Wie können nur spekulieren, wie es einst entstanden ist. Aber wahrscheinlich ist vor Millionen vor Jahren etwas mit der Vorkado-Sonne passiert. Eine Kollision mit einem Gasriesen, ein kollabierender Doppelstern. Was auch immer. Auf jeden Fall wurde damals diese dichte Plasmafeld ausgestoßen, das sich noch immer ausdehnt.“

Der Wissenschaftler in Archer fand dieses Phänomen sehr faszinierend. Doch der Captain, der kurz davor stand, mit seinem Schiff in eine hoffnungslose Schlacht gegen die romulanische Armada zu ziehen und von seinen Führungsoffizieren mitten in der Nacht aus dem Bett geholt worden war, wurde langsam ungeduldig.

„Und wie soll uns das helfen, den Krieg zu gewinnen, Malcolm?“

Trip, gerade ein halbes Sandwich verschlingend, reichte dem Captain ein PADD. Es zeigte den Logbucheintrag des Raumschiffs Hyperion, eines schnellen Patrouillenschiffes, das während der letzten Jahre zusammen mit anderen Schiffen dieser Art oftmals Aufklärungsflüge in unmittelbarer Nähe der romulanischen Angriffsflotte durchgeführt hatte.

„Bereits vor über einen Jahr kam es zu einem Feindkontakt in der Nähe von Vorkado. Die Hyperion versteckte sich im Schweif des Kometen Icarus II“, erklärte nun wieder T’Pol und Archer fragte sich, ob sie und Reed sich zuvor abgesprochen hatten, wer was erklären sollte.

„Sie verbrachten dort mehrere Stunden und machten Sensoraufzeichnungen. Plötzlich enttarnten sich zwei Warbirds in unmittelbarer Nähe des Kometen. Doch sie schienen die Hyperion nicht geortet zu haben und flogen einfach weiter.

Als sie die Nähe des Kometen verließen, tarnten sie sich sofort wieder.“

„Und Sie denken, dass dies nicht beabsichtigt war?“, fragte Archer skeptisch.

„Wohl kaum. Denn zwei Stunden später wiederholten sich diese Ereignisse. Offenbar konnten die Warbirds ihre holografischen Tarnfelder nicht mehr aufrechterhalten, als sie durch die Strahlungsspur des Kometen flogen.“

„Moment: Was für eine Strahlungsspur?“

Trip hatte inzwischen sein Sandwich verzehrt und betätigte eine Taste, worauf eine Sternkarte auf dem Schirm erschien, der den eigenwilligen Weg, den der Komet im Laufe der Jahrmillionen zurückgelegt hatte, zeigte.

„Es war ganz schön schwierig, rauszubekommen, woher Icarus II ursprünglich gekommen ist. Aber wir haben rausgekriegt, dass er entweder mal Teil des Vorkado-Sonnensystems war oder es zumindest mal durchflogen hat. Zumindest gibt dieser Felsbrocken die gleiche Strahlung ab, die auch von dem Plasmafeld ausgeht.“

„Und somit wird jedes getarnte Schiff, das in die Nähe dieses Plasmafeldes kommt, sichtbar. Das klingt nicht schlecht. Wie können wir diese Strahlung imitieren?“

„Überhaupt nicht. Wir haben nicht die geringste Ahnung, was es mit dieser Strahlung auf sich hat. Wir wissen nur,

was sie bewirkt. Nicht mehr und nicht weniger“, antwortete Trip sofort und zuckte mit den Schultern.

„Aha. Und kannst du mir dann sagen, warum ich mir gerade zehn Minuten lang von euch einen Vortrag über Dilithium-Planten, Plasmafelder und Kometen angehört habe? Die Romulaner werden sicher nicht so nett sein, und sich bei Vorkado versammeln. Dieses System liegt nicht gerade auf ihrem Weg hierher.“

„Tja, also ich schlage vor, dieses Problem sollte unser Sprengmeister lösen.“

Archer blickte erwartungsvoll zu Reed. Der Brite lächelte und holte abermals die Abbildung des Planeten Vorkado IX auf den Schirm:

„Geben Sie mir zwanzig unserer stärksten Nuklearwaffen und ich sprengte diesen Planet. Und innerhalb von Tagen wird im gesamten Quadranten keine Tarnvorrichtung mehr funktionieren.“

Nuvus' Kabine an Bord des praetorialen Shuttles war verhältnismäßig luxuriös und doppelt so groß wie die Kabine des Kommandanten des kleinen Schiffes. Die Wände waren behängt mit feinstem Stoff aus tholianischer Seide. Den Metallboden bedeckte ein wertvoller Teppich – nicht zu dick,

damit Nuvus die Schritte sich eventuell anschleichender Attentäter hören konnte. Den Schreibtisch des Praetors zierte eine kleine Statue des Wappentiers des Sternenimperiums, gefertigt aus einem Stück Fels aus den remanischen Bergwerken. Daneben stand eine kleine Hologrammscheibe, die nur bei Eingabe des richtigen Passworts ein kleines Bild seiner Familie projizieren konnte. Momentan war sie deaktiviert, denn Nuvus war nicht alleine in seiner Kabine. Vor seinem Schreibtisch stand ein Beamter des romulanischen Geheimdienstes. Zugegeben, der Tal'Shiar hatte sich in den über fünfhundert Jahren seines Bestehens durch besondere Effizienz und Skrupellosigkeit ausgezeichnet. Ohne ihn wäre das Imperium heute bei weitem nicht so groß und hätte mehr Feinde und weniger Untertanen. Und dennoch war Nuvus darüber besorgt, das sich das Augenmerk der Tal'Shiar-Agenten in den letzten Jahren mehr nach Innen als nach Außen gewendet und sich still und heimlich zu einer dunklen Bedrohung für die romulanische Gesellschaft entwickelt hatte. Derzeit kümmerte sich der Geheimdienst dank des Krieges gegen die Menschen glücklicherweise wieder weniger um innere Angelegenheiten. Doch sobald dieser Krieg gewonnen war, fürchtete er um das Wohl einiger Senatoren, deren dunkle Geheimnisse er natürlich kannte, aber er um jeden Preis vor dem Tal'Shiar schützen musste, wollte er nicht eines Tages ohne Kabinett im Ple-

narsaal des Senats sitzen. Es wurde an der Zeit, sich Gedanken über die Weiterexistenz des Tal'Shiar zu machen. Aber erst, nachdem er dabei geholfen hatte, diesen Krieg zu gewinnen.

„Das sieht sehr interessant aus“, merkte Nuvus an und blätterte durch den Geheimdienstbericht, den ihm Agent Belen überreich hatte. Im Bericht enthalten waren viele technische Konstruktionszeichnungen. Die Pläne einer neuen, überlegenen Waffentechnologie. Nuvus wollte gerade die Entwicklungsabteilung des Tal'Shiar loben, als ihm auf der letzten Seite jedoch der Name des Erfinders auffiel:

„Das stammt von Admiral Valdore?“, fragte er ungläubig, stand auf und hielt Belen die entsprechende Seite vor die Nase.

„Ja, mein Praetor. Der gute Admiral hatte im Gefängnis sehr viel Zeit, sich Gedanken über neue Technologien zu machen, nachdem er mit seinem Telepräsenz-Projekt so spektakulär gescheitert war.“

Es behagte Nuvus überhaupt nicht, dass der Tal'Shiar sich ausgerechnet Valdores Wissen zu Nutzen machte. Er war froh gewesen, ihn hinter Gittern gebracht zu haben. Als sie beide noch Senatoren waren, hatte Valdore doch tatsächlich gewagt, die romulanische Expansionspolitik in Frage zu stellen. Jene Politik, deren Verfolgung Nuvus überhaupt erst ein paar Jahre später den Aufstieg zum Praetor zu ver-

danken hatte und deren konsequente Fortsetzung der Feldzug gegen die Menschen und ihre Verbündeten war. Zwar hatte Valdore seinen Fehler eingesehen, aber erst nachdem er aus dem Senat geflogen war und nur dank seiner Beziehungen seine alte Position in der Reichsflotte wiederbekommen hatte. Als Valdore vor ein paar Jahren aufgrund seines Versagens bei einem der teuersten Militärprojekte in der Geschichte des Sternenimperiums im Gefängnis landete, war Nuvus dennoch nicht unglücklich gewesen. Man durfte Feinde haben. Aber man durfte sie nicht zu mächtig werden lassen. Daher musste er auch nicht lange überlegen, welche Antwort er Belen geben würde:

„Ich denke nicht, dass sich für diese Art Waffentechnologie momentan eine praktische Verwendung finden lässt. Die Finanzierung für dieses Projekt wäre im Senat schwer durchzusetzen, zumal wir mit unseren konventionellen Waffen bereits erfolgreich sind. Vielleicht sprechen wir in einem Jahr wieder darüber. Wenn wir vielleicht Krieg gegen die Klingonen führen?“

Mehr brauchte er nicht sagen. Er setzte sich und blickte durch das Bullauge auf die vorbeiziehenden Sterne. Ein sicheres Zeichen für Belen, sich zu verabschieden. Er war gerade über der Türschwelle, als der Praetor ihm noch etwas nachrief:

„Belen! Wo Sie gerade gehen: Bringen Sie doch bitte unseren Ehrengast zu mir, ja?“

„Natürlich Praetor“, antwortete Belen, dem es nur schlecht gelang, seinen Zorn über die Degradierung zum Laufburschen zu unterdrücken. Als Belen die Kabine verlassen hatte, erlaubte sich Nuvus ein offenes Lächeln über diesen kleinen „Sieg“ gegen den Tal‘Shiar und legte die Unterlagenmappe, die er von Belen erhalten hatte, in eine Schreibtischlade.

Wenige Augenblicke später öffnete sich die Tür seiner Kabine abermals. Nuvus‘ remanische Leibwächter geleiteten – höflich aber doch bestimmend – den Ehrengast des Praetors herein. Auf sein Zeichen nahm der Gast Platz und die beiden Remaner verließen die Kabine wieder, um wieder vor der Tür in Stellung zu gehen. Der Praetor konnte sich gut vorstellen, dass Belen noch draußen stand und vor Wut grün anlief. Eine Gefühlsregung, die sich sein derzeitiges Gegenüber nicht erlauben würde. In voller Gelassenheit und Würde ausstrahlend saß der Mann im weich gepolsterten Stuhl vor Nuvus‘ Schreibtisch, die Finger vor der Brust aneinandergelegt, gekleidet in einer schwarz-goldenen Robe mit silbernen Ornamenten. Genauso silbern, wie das perfekt gerade geschnittene Haar des Mannes, das die spitz zulaufenden Ohren frei ließ. Einziger Makel im kantigen Gesicht waren einige kleine Kratzer auf der linken Wange, die von

verkrustetem Blut verdeckt wurden und an eine zeremonielle Bemalung wirkten. Doch tatsächlich waren diese grünen Striche im Gesicht das Überbleibsel des ersten diplomatischen Kontakts zwischen Vulkaniern und Romulanern seit 1.800 Jahren.

„Ich grüße Sie, Botschafter Soval“, sagte Nuvus schließlich respektvoll.

„Ich grüße Sie, Praetor. Es ist einige Zeit her, dass wir miteinander reden konnten.“

„Verzeihen Sie mir, dass ich Sie vernachlässigt habe. Aber unser Geheimdienst bestand auf eine gründliche Identitätsprüfung und als diese abgeschlossen war, war ich leider zu sehr mit der – überaus erfolgreichen – Eroberung von Draylax beschäftigt.“

„Ich hätte angenommen, meine Identität hätte durch Ihre Spione im vulkanischen Oberkommando schneller verifiziert werden können.“

Der Botschafter wagte einen Schuss ins Blaue, wusste Nuvus. Die Ähnlichkeit von Vulkaniern und Romulanern im äußeren Erscheinungsbild legte es nahe, dass der Tal'Shiar auch Leute ins vulkanische Oberkommando eingeschleust hatte. Soweit bekannt, ahnte dort niemand, dass die Romulaner Abkömmlinge der Vulkanier waren. Lächelnd erwiderte Nuvus:

„Ob Sie es glauben oder nicht: Unser letzter Spion im Oberkommando wurde bereits vor einigen Jahren des Amtes enthoben.“

„Sie spielen sicher auf Administrator V'Las an. Ein Vulkanier, der vor einigen Jahren einen Krieg zwischen Vulkan und Andoria vom Zaun brechen wollte.“

Eine logische Schlussfolgerung des Botschafters. Nuvus erkannte jedoch auch, dass dieser erst nach seiner ersten Begegnung mit einem Romulaner auf die Verbindung zwischen V'Las und Romulus gekommen sein konnte. Es gab für den Praetor auf jeden Fall keinen Grund, diese Tatsache vor Soval zu leugnen:

„Ein genialer Plan, wenn er funktioniert hätte. Die Vulkanier hätten die Andorianer besiegt und gleichzeitig selbst Verluste hinnehmen müssen. Dieser Krieg hätte die ideale Ausgangssituation für den Siegeszug des romulanischen Sternenimperiums in diesem Teil des Weltalls geschaffen.“

Soval nickte nur. Die Romulaner agierten bekanntlich gerne aus dem Hinterhalt heraus, ließen andere für sich kämpfen, ehe sie sich selbst die Hände schmutzig machten. Das war auch mit ein Grund, warum außerhalb des Sternenimperiums nie jemand einen Romulaner von Angesicht zu Angesicht gesehen hatte. Als Sovals kleines Raumschiff von einem Warbird aufgegriffen wurde, war seine Überraschung über das Erscheinungsbild des Gegners tatsächlich

so groß gewesen, dass er sogar beide Augenbrauen hochgezogen hatte.

„Es ist merkwürdig, dass die Romulaner nun so offen in einen Konflikt auftreten.“

„Sie haben recht, Botschafter. Das ist eigentlich nicht unsere Art. Aber es liegt auch daran, dass wir hier mit Heimlichkeit und Manipulation keinen Erfolg hatten. Wir haben jedes Mal einen bestimmenden Faktor in unseren Berechnungen vergessen.“

„Die Menschen“, erwiderte Soval sofort. Er war jahrelang Botschafter auf der Erde gewesen. Wie kein anderer Vertreter seines Volkes konnte er mit diesem irrationalen, wankelmütigen und unberechenbaren Volk umgehen. Inzwischen konnte er sogar von sich behaupten, die Menschen zu verstehen. Deshalb war er auch immer derjenige gewesen, der sich bei Oberkommando und Ministerrat am energischsten für eine Unterstützung der Menschen im Romulanischen Krieg eingesetzt hatte. Umso überraschender war es, dass gerade er für diese diplomatische Mission bei den Romulanern ausgewählt worden war. Er vertrat hier eine Politik, an die er nicht glaubte. Vielleicht wurde er auch mit dem Hintergedanken auf diese Mission geschickt, dass sie keinen Erfolg haben sollte. Aber das wusste er nicht. Der Ministerrat hatte demokratisch entschieden, sogar gegen den Willen von Premierministerin T’Pau.

„Die Menschen“, bestätigte Nuvus. „Eine Spezies, die gerade mal seit acht Jahren zu schneller interstellarer Raumfahrt fähig ist. Die gerade einmal eine Handvoll Kriegsschiffe besitzt, die nur über vergleichsweise primitive Waffen verfügt. Eine Spezies, die vor wenigen Jahren noch kein politisch bedeutsamer Faktor in diesem Quadranten war.“

„Sie machen große Fortschritte. Und um ein irdisches Sprichwort zu bedienen: Sie wirbeln dabei sehr viel Staub auf.“

„Ja. Sie sind zu schnell für uns“, gestand Nuvus ein. „Unsere bisherigen Methoden funktionieren bei den Menschen nicht. Sie sind nicht berechenbar genug, um sie gegen andere Spezies auszuspielen. Sie sind zu anpassungsfähig. Nicht zu intelligent, aber zu clever. Mehr als jedes andere Volk stehen die Menschen unseren Bestrebungen im Wege, unsere Machtbasis auszuweiten.“

„Was mich unweigerlich dazu bringt, Ihre Motivation zu hinterfragen. Warum will das Sternenimperium seine Machtbasis ausweiten? Wir wissen zwar sehr wenig über Ihr Herrschaftsgebiet, Praetor, aber es besteht zumindest aus mehreren Dutzend Sonnensystemen und schätzungsweise aus 50 kolonisierten oder unterworfenen Planeten.“

„Es sind fast 100 Planeten. Und tatsächlich sind sogar die meisten von unterworfenen Völkern bewohnt. Gebürtige Romulaner machen vielleicht zehn Prozent der Bevölke-

rung des Sternenimperiums aus. Romulus selbst und noch drei oder vier andere Planeten sind die einzigen, die hauptsächlich von Romulanern bewohnt werden. Nur sind gerade diese wenigen Planeten zu einem Großteil von den Ressourcen der unterworfenen Planeten abhängig.“

„Sie haben sich einen Lebensstandard geschaffen, den Sie nicht mehr länger aufrechterhalten können.“

„Ja. Aber zumindest nicht durch die rücksichtslose Ausbeutung der unterworfenen Welten. Die würden schnell rebellieren, wenn wir nicht dafür sorgen würden, dass auch deren Lebensqualität steigt.“

„Und deshalb sind Sie so sehr von Expansion abhängig. Sie sind gefangen in einem Kreislauf, der Sie zu weiteren Gebietserschließung zwingt, damit Ihr Imperium wirtschaftlich stabil bleibt“, analysierte Soval und verstand nun das grundlegende Problem.

„Wir hätten uns damals wohl besser in der Gegend umschauen sollen, bevor wir uns nach dem Exodus von Vulkan auf dem erstbesten Planeten niederließen. Romulus und Remus hatten damals einiges zu bieten. Für nicht einmal 70.000 vulkanische Flüchtlinge. Heute zählt Romulus beinahe vier Milliarden Einwohner. Und weit und breit gibt es keine andere rohstoffreiche Welt. Wir haben Eiswüsten, Felswüsten, Sandwüsten. Planeten die fast vollständig von Wasser bedeckt sind oder deren Atmosphären so fremdartig

sind, dass man die Hand vor Augen nicht sehen kann. Planeten der Minshara-Klasse sind rar gesät im Sternenimperium.“

„Es ist logisch, dass Sie aufgrund ihrer Ursprünge Krieg als einfachste Lösung für Ihr Problem erachten. Schon Ihre Vorfahren waren nicht bereit, sich der sich immer weiter ausbreiteten friedlichen Philosophie auf Vulkan unterzuordnen. Sie gingen lieber ins Exil, als ihrer Mentalität abzuschwören.“

„Diese Mentalität haben wir auch bis heute nicht abgelegt, Botschafter. Und deshalb werden Sie verstehen, warum wir dem Gesuch der vulkanischen Regierung nicht nachkommen können. Mein Volk lechzt danach, nach Vulkan zurückzukehren. Den Quadranten zu erobern und Vulkan zu verschonen, würde mir – wie jedem anderen Romulaner in meiner Position – den Kopf kosten. Vulkan mag auch nur ein Wüstenplanet von vielen sein, aber er ist doch unsere Heimat.“

Soval war von dieser Haltung des Praetors nicht überrascht. Im Gegensatz zu den Vulkaniern wurden ihre romulanischen Abkömmlinge noch immer von ihren Gefühlen getrieben. Auch wenn es für ein so ressourcenabhängiges Reich wie das Sternenimperium unlogisch war, einen Planeten wie Vulkan zu erobern – sie würden von diesem Ziel auch in weiteren 1.800 Jahren nicht abrücken.

„Nun scheint es, Praetor, dass ich meinen Auftrag nicht erfolgreich abschließen werde.“

„Da muss ich Ihnen zustimmen, Botschafter.“

Der Tonfall des Praetors ließ bereits darauf schließen, wie seine Antwort auf Sovals nächste Frage lauten würde. Der Botschafter stellte sie dennoch:

„Ich vermute, Sie werden mich nicht mit meinem Shuttle nach Vulkan zurückkehren lassen?“

Nuvus bestätigte dies mit einem Nicken.

„Vermutlich werden Sie mir auch keine Möglichkeit geben, meine Regierung vom Scheitern der Verhandlungen zu informieren?“

„Sie haben recht, Botschafter. Ich kann nicht riskieren, dass die Vulkanier wieder an der Seite der Menschen kämpfen. Das würde diesen Krieg nur unnötig verlängern und auf beiden Seiten leicht vermeidbare Opfer abverlangen. Bis die Menschheit besiegt ist, werden Sie die romulanische Gastfreundschaft genießen.“

Vom Überwachungsraum von Hangardeck B aus beobachtete Captain Archer zusammen mit T'Pol, Trip und Reed, wie die große Frachtfähre andockte. Diese großen, kastenförmigen Raumschiffe waren fast viermal so groß wie eine

Standardfähre und hätten im geschlossenen Hangardeck keinen Platz gehabt. Trip hatte erst die Hangarschotten entfernen müssen, ehe die Fähre andocken konnte. Glücklicherweise waren Schiffe der NX-Klasse darauf ausgelegt, Frachtfähren dieser Art an Bord zu nehmen, wodurch die Umbauarbeiten im Hangar innerhalb eines halben Tages beendet werden konnten.

„Ein hässliches Ding“, merkte Trip an, dem es gar nicht gefiel, Teile der Außenhülle der Enterprise zu entfernen. Und das obwohl die Frachtfähre die Lücke vollständig ausfüllen würde und von Außen kaum zu erkennen war, dass die Hangartore fehlten.

„Es ist eben ein Frachter. Wichtig ist nun einmal, dass dieses Schiff seine Fracht ans Ziel bringt“, merkte Reed unnötigerweise an, der wusste, dass die Fähre wie von ihm angefordert 20 Nuklearsprengköpfe, jeder mit einer Sprengkraft von über 30 Isotonnen, an Bord hatte. Richtig platziert waren sie ausreichend, um einen kleinen Planeten zu sprengen. Zumindest, wenn seine Oberfläche von Dilithiumandern durchzogen war.

Die Fähre dockte problemlos an. Direkt vor dem großen Beobachtungsfenster des Überwachungsraumes versperrte die leicht gewölbte Fläche eines Impulstriebwerks die Sicht auf den Rest der Fähre. Auf dem Gehäuse des Triebwerks ragte groß das rote Pfeil-Logo des Militärischen Angriffs-

kommandos, kurz MACO, auf. Glücklicherweise befand sich die größte Waffenfabrik der MACOs auf Alpha Centauri. Daher war es problemlos möglich gewesen, die Nuklearwaffen innerhalb weniger Stunden zu bekommen.

Die vier Offiziere der Enterprise gingen in den Hangar über den oberen Laufsteg und betraten die Fähre über eine Luke, die von einem MACO-Offizier – einem Private – von Innen geöffnet wurde. Die Fähre hatte zwei Ebenen. In der oberen Ebene, die sie nun betraten, befanden sich das Cockpit, der Ausrüstungsraum und zwei kleine Aufenthaltsräume, die auch als Kajüten dienen konnten. Über eine Wendeltreppe konnte man in die untere Ebene gelangen, in der Fracht jeglicher Art untergebracht werden konnte. Neben dem Private war lediglich eine weitere Person an Bord, die gerade das Cockpit verließ und Captain Archer begrüßte:

„Captain, willkommen auf Frachtfähre MC-2589/A. Ich bin Colonel Franklin Vanderbilt.“

„Willkommen an Bord der Enterprise. Ich bin überrascht, dass ein Colonel damit betraut wird, einen Frachter zu fliegen.“

Vanderbilt, ein Mann in Archers Alter aber mit wesentlich weniger Haaren auf dem Kopf, lächelte breit und deutete auf die Wendeltreppe:

„Bei einer solchen Fracht, gehen wir lieber auf Nummer sicher. Mein Co-Pilot ist Private Stiles. Er ist unser Experte für Nuklearwaffen.“

„Vielen Dank für die Hilfe, aber ich bin selbst ausgebildeter Fachmann auf diesem Gebiet“, erwiderte Reed, merklich gereizt. Aber Archer konnte es ihm nicht verdenken, immerhin bestand das Risiko, dass mit ihm derjenige von der Mission ausgeschlossen werden könnte, die sie geplant hat. Das wollte Archer nicht zulassen und stellte sofort klar:

„Das ist Lieutenant Reed. Er hat den Einsatz geplant. Er wird zusammen mit Commander T’Pol, Chefsingenieur Tucker und zwei weiteren Technikern vom Waffendeck mit Ihnen auf Vorkado IX landen.“

„Das wird ganz schön eng hier an Bord“, merkte Vanderbilt an, noch immer mit einem Lächeln auf den Lippen, das man im besten Fall als süffisant bezeichnen konnte.

„Ich selbst hätte noch vorgeschlagen, dass sich die Privates Azar und West von Ihrer Besatzung noch unserem Team anschließen.“

Der Colonel versuchte nicht einmal zu verheimlichen, dass er dies zu einer MACO-Mission machen wollte. Archer fand dies bedenklich, da er angenommen hatte, dass spätestens seit Ausbruch des Krieges die Kompetenzverteilung zwischen Sternenflotte und Angriffskommando geregelt sei.

Zumindest hatte Archer guten Grund, dieser Bitte Vanderbilts nicht nachzugeben:

„Wegen Azar und West müssen Sie schon mit Corporal Chang reden. Er leitet ... die MACOs an Bord der Enterprise.“

Archer konnte es sich im letzten Moment noch verkneifen, in Reeds Anwesenheit Zara McKenzies Tod zu erwähnen. Aber der Lieutenant schien durch die kurze Pause im Satz bemerkt zu haben, dass Archer eigentlich „Er leitet seit Sergeant McKenzies Tod die MACOs an Bord der Enterprise“ sagen wollte. Zumindest schien Reed plötzlich der Fußboden der Fähre sehr zu interessieren. Darauf war zumindest sein Blick gerichtet. Was Archer aber noch mehr bedrückte war, dass Vanderbilts Lächeln noch breiter wurde:

„Da irren Sie sich, Captain. Ich übernehme ab sofort das Kommando über die MACOs hier an Bord. General Casey hat meinem Versetzungsgesuch stattgegeben“, sagte Vanderbilt und reichte das PADD mit der Unterschrift des Generals an Archer weiter.

„Am liebsten hätte ich ihm alle seine superweißgebleichten Zähne ausgeschlagen. Das ist genau der Typ Offizier, dem ich jede Führungsqualität abspreche. Wahrscheinlich

jahrhundertelange Militärtradition in der Familie, Abschluss in West Point mit Auszeichnung. Glaubt, er wäre was Besseres.“

„Nur die Ruhe, Malcolm. Der Typ mag auf dem ersten Blick arrogant und eingebildet wirken. Aber du befindest dich gerade in seinem Schiff“, erinnerte Trip Tucker seinen Freund an die Tatsache, dass Colonel Vanderbilt nur ein Deck höher war.

Reed und Tucker gingen durch die aufgereihten Sprengköpfe im Frachtraum der Fähre und scannten einen nach dem anderen sorgfältig. Insgesamt waren es sogar einundzwanzig Sprengköpfe. Die MACOs haben sicherheitshalber einen mehr mitgegeben, falls an einem ein Defekt festgestellt werden sollte.

„Ich verstehe deine Wut gut. Mir würde es auch nicht gefallen, wenn ich mich auf einen Einsatz vorbereite und dann plötzlich durch jemand anderen ersetzt werde.“

„Wenn Vanderbilt wenigstens einen vernünftigen Grund genannt hätte, warum er mich nicht dabei haben will. Sein einziges Argument war, dass ich mich angeblich nicht mit den neuesten Zündungsmechanismen auskenne und er deshalb lieber einen MACO-Spezialisten mehr dabei haben möchte. Dabei ist das Schwachsinn“, sagte Reed und trat recht heftig gegen einen der am Boden verankerten, röhrenförmigen Sprengköpfe. Der Tritt war stark genug, um

die silberne Metallummantelung zum Klingen zu bringen und Trip zusammenzucken zu lassen.

„Da passiert nichts“, beruhigte Reed ihn sofort. „Ich kenne mich damit aus. Diese Dinger unterscheiden sich so gut wie überhaupt nicht von den Triton-Sprengköpfen in unseren normalen Raumtorpedos. Sie sind nur größer. Das ist alles.“

Kopfschüttelnd sah Reed wieder auf das Display seines Scanners und widmete sich dem Zustand der nächsten Waffe.

„Und wenn du den Captain fragst? Er könnte Vanderbilt befehlen, dich mitzunehmen.“

„Klar. Dann kann ich mich gleich vom Gedanken verabschieden, dass Vanderbilt jemals Respekt vor mir haben wird. Wir werden noch längere Zeit mit ihm auskommen müssen. Ich bin froh, dass wenigstens du und T’Pol mit von der Partie seid.“

Sie erreichten nun die einundzwanzigste und letzte Bombe. Beide Scanner befanden auch diese für einwandfrei.

„Das war’s. Wir können starten“, kommentierte Reed das bestätigende Piepen der Scanner.

„Das höre ich gerne. Ich vergeude nicht gerne Zeit“, drang Colonel Vanderbilts Stimme von oben herab. Er betrat soeben die Wendeltreppe und brachte die vier Meter im Laufschrift hinter sich, um seine Aussage von zuvor zu unterstreichen.

„Ich muss ja ehrlich sagen, dass ich Ihren Plan ganz schon gewagt finde.“

„Tja, Colonel, gewagte Pläne sind unsere Spezialität“, merkte Trip augenzwinkernd an. Der Colonel stieg nicht darauf ein. Zum ersten Mal sahen sie ihn nicht lächelnd oder grinsend. Es war kein besonders schöner Anblick, fand Reed. Offenbar tolerierte der Colonel nicht, dass außer ihm noch jemanden zum Lachen zumute war.

„Erklären Sie mir mal, wie das Sprengen eines ganzen Planeten dazu führen soll, dass sich die romulanische Flotte nicht mehr tarnen kann“, fragte Vanderbilt Trip, obwohl er genau wusste, dass Reed den Plan ausgetüftelt hatte. Doch Trip wollte es dem Colonel nicht zu einfach machen, den Waffenoffizier der Enterprise zu ignorieren und überließ ihm das Wort.

„Nun, wie Sie bereits wissen, besteht ein erstaunlich großer Teil des Planeten Vorkado IX aus Dilithium. Das ist eine Substanz, deren Molekularstruktur nicht nur im dreidimensionalen Raum sondern auch im Subraum existiert. Wenn wir dieses Dilithium mit der kinetischen Energie von 20 Atombomben aufladen, wird es eine hübsche Explosion geben. Die Schockwelle wird sich sowohl in unserem dreidimensionalen Raum ausbreiten, als auch im Subraum, wo Geschwindigkeiten von bis zu Warp 9,9 periodisch möglich sind. Diese unglaublich schnelle Schockwelle wird die

Plasmafront, die das Vorkado-System umgibt, erfassen und deren einzigartige Strahlung innerhalb kürzester Zeit über den gesamten Quadranten verteilen. Danach wird in diesem Raumbereich kein holografisches System mehr für mindestens 50 Jahren funktionieren. Zumindest keines, das mehr Energie als eine Neun-Volt-Batterie verbraucht.“

„Und zwanzig Atombomben – wie Sie so schön sagen – reichen wirklich, um einen ganzen Planeten zu sprengen, Lieutenant?“, fragte Vanderbilt, der das Wort „Atombomben“ aus welchem Grund auch immer mit britischem Akzent aussprach oder es zumindest versuchte.

„In diesem Fall schon. Vorkado IX ist recht klein und tektonisch sehr aktiv. Das Sprengen wird nicht das Problem sein.“

„Was dann?“

„Das Hinfliegen.“

Archer betrat die Kommandobrücke der Enterprise. Er hatte gerade ein längeres Gespräch mit Vanderbilt hinter sich und war entsprechend schlecht gelaunt. Wie auch Lieutenant Reed war ihm der Colonel alles andere als sympathisch. Der einzige Lichtblick war, dass sich Vanderbilt sei-

nem Kommando unterordnen musste. Das Problem dabei war, dass der Colonel das erst begreifen musste.

„Captain, der Maschinenraum meldet, dass der Warpantrieb wieder volle Leistung erbringt. Wir können jederzeit auf Warp 5 gehen“, meldete T’Pol, als sie Archer den Lift verlassen sah.

„Gute Neuigkeiten. Ich kann es kaum erwarten, dass es wieder los geht. Hier im Orbit von Alpha Centauri wird es mir langsam zu eng“, versuchte Archer einen Scherz. Wie zu erwarten war, lächelte T’Pol nicht. Stattdessen sah sie ihn mit einem Blick an, den er bereits kannte. Sie hatte ihm etwas Wichtiges mitzuteilen und wollte nicht, dass es jemand mithört. Archer deutete zum hinteren Bereich der Brücke, wo zurzeit niemand war.

„Also, was gibt es?“

„Wir haben soeben eine Nachricht von der Erde empfangen. Präsident Samuels hat eine Delegation des vulkanischen Oberkommandos zu einer Konferenz mit den anderen Alliierten eingeladen.“

„Er hat noch Hoffnung, die Vulkanier umstimmen zu können? Da hat sich der gute Nathan ganz schön was vorgenommen. Aber warum wollten Sie mir das unter vier Augen mitteilen?“

„Das Oberkommando hat einem Treffen in vier Tagen zugestimmt. Premierministerin T’Pau wird der Delegation angehören. Jedoch nicht Botschafter Soval.“

„Das ist verwunderlich. Kennen Sie den Grund?“

„Ich habe einige meiner früheren Kollegen beim vulkanischen Sicherheitsdirektorat kontaktiert. Ich habe keine Bestätigung bekommen, aber es deutet vieles darauf hin, dass es sich um Soval handelt, der zu den Romulanern geschickt worden ist.“

Diese Nachricht schockierte Archer. Er hatte in den letzten Jahren großen Respekt für den Botschafter entwickelt und befürchtete, ihn nie mehr wieder zu sehen.

„Dass sie ausgerechnet ihn auf dieses Himmelfahrtskommando geschickt haben ...“

„Es ist logisch, Captain. Der Botschafter war der engste Berater von T’Pau, wenn es um Angelegenheiten die Erde betreffend, ging. Ohne seine Fürsprache halte ich es für unwahrscheinlich, dass T’Pau sich gegen den Willen des Ministerrates stellen wird.“

Archer nickte nur, wandte sich ab und ging zu seinem Kommandosessel. Das Intercom erklang:

„Tucker an Brücke.“

Archer setzte sich und betätigte den Knopf für die Gegensprechanlage in der Armlehne seines Kommandosessels:

„Hier Archer. Was gibt es, Trip?“

„Malcolm und ich sind mit unseren Überprüfungen fertig. Es ist alles in Ordnung. Von uns aus kann's los gehen.“

„Sehr gut. T'Pol hat mit soeben mitgeteilt, dass auch der Antrieb wieder funktioniert. Kompliment an deine Jungs.“

„Werde ich weitergeben. Tucker Ende.“

T'Pol hatte ihren Platz an der Wissenschaftsstation wieder eingenommen und auch Reed hatte sich auf der Brücke eingefunden, um seine Station zu besetzen. Archer lehnte sich nach vor, betrachtete emotionslos die Schiffe, die sich in der Nähe der Starbase IV eingefunden hatte. Bald würde es eines weniger sein. Aber es war klar, dass die Enterprise hier keinen Unterschied bewirken konnte.

„Dann wollen wir mal wieder, Travis. Alles bereit?“

„Aye, Sir. Kurs auf die „Quelle des Feuers“ ist gesetzt. Geschätzt Flugzeit bei maximaler Warpgeschwindigkeit: Vier Tage und elf Stunden.“

„Verlieren wir keine Zeit. Energie, Travis!“

Kaum hatte die Enterprise die Umlaufbahn verlassen, beschleunigte Ensign Mayweather das Schiff auf Warp 5. Er – wie auch niemand anderer an Bord – ahnte, dass nur wenige Augenblicke später ein anderes Schiff ebenfalls auf Warp ging und die Verfolgung der Enterprise aufnahm. Es war ein getarnter romulanischer Warbird. Commander Trevok beobachtete die Enterprise auf dem Hauptschirm. Das Flaggschiff der Sternenflotte wäre ein leichtes Ziel gewesen.

Er hätte nur den Befehl zum Enttarnen geben müssen. Die Waffensysteme hätten innerhalb weniger Sekunden genug Energie, um zu feuern. Er müsste nur den Befehl geben. Aber mehr als die Vernichtung der Enterprise interessierte ihn ihr Ziel:

„Wohin führt uns dieser Kurs, wenn wir der Enterprise weiterhin folgen?“, fragte er seinen Wissenschaftsoffizier. Dieser projizierte den berechneten Kurs auf eine Sternenkarte auf einen kleineren Bildschirm neben dem Hauptschirm.

„Das wahrscheinliche Ziel ist das Vorkado-System.“

„Was wollen die nur dort? Das ist weitab vom Kriegsgebiet. Kommunikationsoffizier, schicken Sie eine verschlüsselte Nachricht an Admiral Neral. Teilen Sie ihr mit, dass die Enterprise Alpha Centauri mit Ziel Vorkado-System verlassen hat und wir ihr folgen. Ich schlage vor, dass ein anderer Warbird unsere Überwachungsposition bei Alpha Centauri einnimmt. Wir werden sofort Bericht erstatten, sobald der Zweck des Fluges klar ist.“

An Bord der Trindal nahm Iljana Neral den Bericht ihres eigenen Kommunikationsoffiziers entgegen. Sie hatten soeben den Funkspruch von Commander Trevok erhalten. Genauso wie er, war auch sie selbst irritiert darüber, dass die

Enterprise – das Vorzeigeschiff der Sternenflotte – das Kriegsgebiet verließ. Sie kannte die Geheimdienstberichte und wusste daher, dass ein Mann wie Jonathan Archer nicht desertieren würde. Und keinesfalls würde er dann Richtung Vorkado-System fliehen. Die Romulaner haben dieses Sonnensystem erst entdeckt, nachdem sie ihren Feldzug gegen die Menschen gestartet hatten. Entsprechend wenige und ungenaue Daten wurden damals bei ihrem Vorbeiflug erfasst. Da eine dichte Wolke aus ionisiertem Gas das gesamte System umgab, wurde nicht riskiert, ein Schiff ins Sonnensystem zu schicken. Dieses Risiko wollte sie auch heute nicht eingehen. Commander Trevok war ein persönlicher Freund des Praetors. Diese besondere Beziehung hatte seit Beginn der Angriffswelle zu Problemen geführt. Es war zum einen notwendig gewesen, dem Commander sowohl wichtige als auch nicht zu gefährliche Aufträge zu geben. Würde sie ihn behandeln wie jeden anderen, würde er dem Praetor melden, dass sie seine Kompetenz nicht ausreichend würdigte. Schickte sie ihn aber auf eine Mission, bei der das Risiko bestand, dass er getötet, schwer verletzt oder gar aus eigener Inkompetenz scheitern würde, war sicher, dass Neral dafür zur Verantwortung gezogen würde. Sie hasste es, immer wieder zwischen taktischen und politischen Überlegungen abwägen zu müssen. Trevok hatte ihr keinen Dienst erwiesen, als er der Enterprise gefolgt war. Ihn zurückzu-

pfeifen würde der Commander als Bevormundung interpretieren. Sie entschied sich für das geringste Übel:

„Antworten Sie Trevok, dass er die Enterprise weiterhin verfolgen soll. Aber er soll ihr keinesfalls ins Innere des Vorkado-Systems folgen. Das Risiko, dass sein Schiff in der Gasanomalie zerstört wird, ist einfach zu groß. Merken Sie noch an, dass der Verlust gerade seines Schiffes eine bedeutende Schwächung unserer Armada bedeuten würde, die wir uns so kurz vor dem Angriff auf Alpha Centauri nicht leisten können.“

Ihr Kommunikationsoffizier verzog bei diesen Worten das Gesicht befolgte den Befehl aber kommentarlos. Jedem auf der Kommandobrücke war jedoch bewusst, wie Neral über Trevok dachte und sie alle waren loyal genug, um mit ihr zu fühlen.

„Soll das bedeuten, dass wir auf Trevok warten, ehe wir nach Alpha Centauri aufbrechen?“, fragte Darek leise, der an sie herangetreten war, damit niemand anderer ihren Wortwechsel verstehen konnte.

Neral erlaubte sich ein kurzes Lächeln: „Nein. Er soll es nur glauben. Sobald er in die Nähe des Vorkado-Systems kommt, werden wir losfliegen. In der Nähe dieses Systems funktioniert keine Subraum-Kommunikation. Vermutlich eine Wirkung der Anomalie. Er wird also gar nicht feststellen können, dass wir nicht auf ihn gewartet haben.“

„Aber irgendwann wird er es rauskriegen“, gab Darek, der sich Sorgen um die Karriere seiner Kommandantin und Geliebten machte, zu bedenken.

„Ich werde es damit rechtfertigen, dass ich die Abwesenheit der Enterprise für den Beginn des Angriffs nutzen wollte. Ist sie erst einmal bei Vorkado, kann sie unmöglich rechtzeitig wieder Alpha Centauri erreichen. Sobald Trevok außerhalb der Funkreichweite ist, gebe ich den Befehl an alle Einheiten, sich zu sammeln. In weniger als einem Tag werden wir für den Abflug bereit sein. Das heißt, dass in weniger als sechs Tagen dieser Krieg mit der Kapitulation der Erde enden wird.“

Im Maschinenraum der Enterprise ging Trip Tucker ungeduldig am Warp-Reaktor entlang, kontrollierte die Messwerte an den Monitoren und warf einen Blick auf die Materie- und Antimaterieinjektoren. Alles war in Ordnung. Doch es kam ihm so vor, als hätte er diesen Kontrollgang an diesem Tag schon zum zehnten Mal gemacht. Inzwischen flog die Enterprise schon vier Tage am Stück mit Warp 5. Dank einiger Verbesserungen an den Injektoren war diese Dauerbelastung kein Problem. Doch es war ungewöhnlich, dass ein Schiff wie die Enterprise so lange Zeit auf Warp blieb.

Normalerweise stieß man alle paar Stunden auf irgendetwas interessantes, das es zu erforschen lohnte und weswegen man einen Zwischenstopp einlegte. Trip fragte sich, wie es wohl Travis auf der Brücke gehen mochte. Für einen Steuermann war ein so langer Dauerflug wahrscheinlich das langweiligste, was er sich nur vorstellen konnte. Aber andererseits war er auf einem der alten Raumfrachter aufgewachsen, die damals nur Warp 2 geschafft hatten. Damals hatten Reisen von einem Stern zum anderen schon Monate gedauert.

„Versteckst du dich schon in deiner Bastelecke?“, fragte Reed lächelnd, als er in die kleine Nische trat, die laut Deckplan des Schiffes als „Büro des Chefindgenieurs“ ausgewiesen war. Auf geschätzten fünf Quadratmetern befanden sich ein Stuhl, ein Computermonitor an der Wand und ein Schreibtisch, der dank der vielen kleinen technischen Bauteile, die darauf verstreut waren, eher wie eine Werkbank aussah. Daher hatte das Büro des Chefindgenieurs an Bord der Enterprise auch den inoffiziellen Namen „Bastelecke“.

„Besonders viele Alternativen habe ich ja nicht. Die Maschinen laufen bestens, die zuletzt erlittenen Schäden am Schiff sind notdürftig repariert. Jetzt kann ich nur Däumchen drehen und darauf warten, dass wieder was kaputt geht.“

„Sei vorsichtig mit deinen Wünschen. Ich fürchte, wir werden beim Durchfliegen der „Quelle des Feuers“ ganz schön durchgeschüttelt werden.“

„Ja. Eine andere Frage noch, Malcolm: Wir sind nicht viel zum Reden gekommen seit Draylax. Und dann der ganze Trubel wegen Vanderbilt ...“

„Du willst wissen, wie ich den Tod von Zara verkrafte“, brachte Reed die unzusammenhängenden Sätze von Trip auf den Punkt.

„Ja“, bestätigte dieser etwas kleinlaut. Vor einigen Jahren hatte Trip seine jüngere Schwester beim Angriff der Xindi verloren und es monatelang nicht gewagt, sich mit seinem Verlust auseinanderzusetzen. Diese Zeit der Verdrängung hatte Spuren hinterlassen. Noch immer fiel es ihm schwer, über den Tod geliebter Menschen zu sprechen. In diesem Fall war die Sache nicht leichter, weil er wusste, dass Zara für Malcolm noch viel wichtiger gewesen war als für ihn selbst. Sie war weit mehr als nur eine Mannschaftskameradin.

„Es geht so“, antwortete Reed nach einem kurzen Moment des Schweigens schließlich. „Ich habe sie geliebt. Sie war der erste Mensch, für den ich so gefühlt habe. Und jetzt ist sie einfach nicht mehr da. Du kennst doch den Spruch, dass es eine Leere in einem hinterlässt, wenn man jemanden verliert, den man liebt. Der Spruch klingt verdammt abgedro-

schen, aber es beschreibt meinen momentanen Zustand hervorragend.“

„Das kenne ich gut. Man versucht, diese Leere mit etwas anderem zu füllen. In meinem Fall war es Zorn auf die Erbauer der Waffe, die mir Lizzie weggenommen hat.“

„So weit würde ich in meinem Fall nicht gehen. Es ist einfach nur Wut auf die erstbeste Person. Also Wut auf Colonel Vanderbilt. Nicht nur, dass er ein Mensch jener Sorte ist, mit der ich bei Gott nicht klarkomme. Nein, er muss auch gerade derjenige sein, der Zaras Posten übernimmt. Das tut sehr weh. Zara und ich haben wahrscheinlich mehr Zeit beruflich miteinander verbracht als privat. Und so vieles, das ich während des Dienstes mit ihr erlebt habe, werde ich künftig mit Vanderbilt erleben.“

„Dann ist es vielleicht gar nicht so schlecht, dass du nicht mit ihm auf den Planeten runter gehst“, scherzte Trip, der nun auch nicht mehr Tod und Verlust reden wollte und es Malcolm ansah, dass es ihm genauso ging. Der Mensch trägt nur ein gewisses Maß an Trauer am Tag. Glücklicherweise ließ sich Malcolm auf den Themenwechsel ein:

„Ach, mir wäre es sogar recht, wenn ich die nächsten paar Jahre nichts mit ihm zu tun hätte. Aber auch, wenn er mich bei dieser Mission nicht dabei haben will, wird er nicht an mir vorbeikommen. Wir werden zusammenarbeiten. Ob es uns beiden gefällt oder nicht.“

„Wenn es dich beruhigt, Malcolm: Ich werde ein Auge auf Vanderbilt haben. Er ist bei diesem Einsatz unser Taxifahrer. Mehr nicht.“

„Das beruhigt mich wirklich. Ein bisschen. Aber Vanderbilt dürfte wohl zur Kategorie der unfreundlichen Taxifahrer gehören.“

Die „Quelle des Feuers“ füllte den gesamten Hauptschirm der Enterprise. Sie hatte eine annähernd elliptische Form und schien aus reinem Feuer zu bestehen. Wenn er nicht gewusst hätte, dass dieses Plasmafeld viel größer war, Archer hätte angenommen, er blickte auf eine merkwürdig geformte Sonne. Aber in Wirklichkeit beherbergte es in seinem Inneren eine Sonne sowie mehrere Planeten. Und der neunte Planet des Vorkado-Systems war ihr Ziel. Aber dazu mussten sie erst durch diese Wand aus Feuer gehen. Captain Archer war der erste der wieder ein Wort sprach. Fast eine Minute lang – seitdem sie unter Warp gegangen waren – hatten alle auf der Brücke geschwiegen und dieses erstaunliche Phänomen angestarrt.

„Wie sieht es mit unserer Hüllenpanzerung aus?“

„Die Außenhülle ist polarisiert“, meldete Reed. Der Captain sah daraufhin zu T'Pol, die bestätigte, dass sie einen

Kurs errechnet hatte und ihn an Ensign Mayweather weitergab.

„Ich habe die Kursdaten empfangen. Wie fliegen auf kürzestem Wege durch.“

„Müssen wir mit Schwierigkeiten rechnen?“, fragte Archer T’Pol.

„Durch den ständigen Kontakt mit dem ionisierten Gas des Plasmafeldes, wird es zu vielen kleinen Entladungen auf unserer Außenhülle kommen. Es wird ein ungemütlicher Flug. Vergleichbar mit dem Flug durch einen Ionensturm. Aber mit größeren Schäden ist nicht zu rechnen.“

„Keine größeren Schäden. Was verstehen Sie darunter, T’Pol?“, fragte Hoshi Sato, die schon wenig begeistert geschaut hat, als die Wissenschaftsoffizierin von einem ungemütlichen Flug gesprochen hatte.

„Vielleicht ein paar durchgebrannte Relais. Es sollte keine Gefährdung für die Besatzung geben. Und auch nicht für die Sprengköpfe an Bord der Frachtfähre.“

Archer betätigte das Intercom:

„Brücke an Frachtfähre. Wir stehen kurz davor, in die „Quelle des Feuers“ einzudringen. Alles in Ordnung dort unten?“

„Alles klar, Captain“, meldete Trip. „Hier unten ist alles gesichert. Die Fähre ist fest verankert und die Nuklear-

sprengköpfe sind gut isoliert. Die gehen sicher erst dann hoch, wenn wir es wollen.“

„Ausgezeichnet. Dann werden wir mal die Segel setzen. Archer Ende. Travis, Sie haben es gehört. Volle Impulskraft voraus.“

„Aye, Sir.“

„Ausgezeichnet. Dann werden wir mal die Segel setzen. Archer Ende.“, tönte es aus dem Lautsprecher des Intercoms, ehe es verstummte. Auch Trip betätigte den Ausschalter, drehte sich um und blickte einem eindeutig als wütend zu bezeichneten Colonel Vanderbilt aus fünf Zentimeter Entfernung in die Augen.

„Stimmt etwas nicht, Colonel?“, fragte Trip, der sich keines Fehlers bewusst war.

„Der Captain hat nicht Sie über das Intercom gerufen, sondern die Frachtfähre allgemein angerufen. Ich bin Kommandant der Frachtfähre. Das bedeutet, dass ich dem Captain hätte Meldung erstatten müssen.“

Trip verzichtete auf den Hinweis, dass er deutlich näher am Intercom-Anschluss gestanden war und sagte einfach nur:

„Entschuldigung. Wird nicht mehr vorkommen.“

Damit schien sich Vanderbilt zufrieden zu geben, denn er verließ über die Wendeltreppe den Frachtraum Richtung Cockpit, als die Enterprise und die angedockte Fähre von der ersten kleinen Erschütterung erfasst wurden. Trip fragte sich, ob es klug gewesen war, so leicht kleinbeizugeben. Es war wohl zumindest nicht in Malcolms Sinne.

Auf der Brücke seines Warbirds beobachtete Commander Trevok, wie das irdische Raumschiff vom Feuer verschlungen wurde. Er konnte in der Zwischenzeit nur warten und versuchen, es mit den Sensoren zu verfolgen. Eine schwierige Aufgabe, denn aufgrund der Subraumstörungen in diesem Bereich funktionierten die Sensoren nur auf kurze Distanz wirklich verlässlich. Dies war ein Problem, mit dem auch Travis Mayweather auf der Brücke der Enterprise kämpfte. Er hatte schon nach wenigen Sekunden im Inneren des Plasmafeldes den Versuch aufgegeben, die Enterprise nach der Sensorenanzeige zu steuern. Stattdessen griff er nun nach dem Steuerknüppel und flog die Enterprise – ein Raumschiff, das 220 Meter lang und 130 Meter breit war – auf Sicht durch den Sturm. Denn nichts anderes war es. Es war wirklich wie im Inneren eines Ionensturms. Die Deckplatten zitterten unentwegt. Es fiel ihm schwer, den Steuer-

knüppel ruhig zu halten. Aber glücklicherweise gab es nicht allzu viele unvorhersehbare Hindernisse im Weg. Kleinere Gesteinsbrocken querten den Weg der Enterprise, doch die Hüllepanzerung wurde mit diesen spielend fertig. Größere Gesteinsbrocken sah Travis schon früh genug, um ihnen ausweichen zu können.

„Wie haben die halbe Distanz geschafft“, meldete T’Pol nach weniger als fünf Minuten. Das war eine sehr gute Zeit, wusste Archer. Für den gesamten Flug waren ursprünglich elf Minuten geplant gewesen.

„Weiter so, Travis. Wenn Sie den Weg in unter zehn Minuten schaffen, gibt’s die Beförderung zum Lieutenant.“

Archers Scherz ließ Travis lächeln. Das schätzte er sehr am Captain. Selbst in angespannte Situationen fand er einen Weg, seine Leute motiviert und bei Laune zu halten.

„Eine Beförderung käme nicht ungelegen. Meine Frau hat sich erst kürzlich darüber beschwert, wie wenig Geld ich nach Hause bringe.“

„Gannett ist die wahrscheinlich bekannteste Journalistin auf der Erde. Von deinem Ensign-Gehalt wird der Hausfrieden wohl nicht abhängen“, kommentierte Hoshi.

Plötzlich schrillten die Sirenen des taktischen Alarms auf und alle, abgesehen von Mayweather, sahen zu Reed. Dieser überprüfte sofort die Anzeigen der Sensoren, die den star-

ken Subraumstörungen entsprechend sehr schwer abzulesen waren:

„Ein großes Objekt kreuzt unsere Flugbahn. Durchmesser 600 Meter. Aufprall in fünf Sekunden.“

Reed hatte gerade einmal das Wort „Objekt“ ausgesprochen, da erkannte es Travis auch schon auf dem Hauptschirm. Aus einer dichten Plasmawolke heraus schob sich ein Asteroid von Backbord direkt vor die Enterprise. An ein Ausweichen war nicht zu denken. Er hielt direkt auf den Felsbrocken zu und hoffte, dass auf Lieutenant Reed Verlass war. Eine Sekunde später wusste er, dass dies der Fall war. Die Phasenkanonen der Enterprise feuerten auf das Zentrum des Asteroiden, der sofort in drei Teile zersprang. Zwischen den drei Teilen tat sich eine Lücke auf, gerade groß genug, damit Travis das Schiff hindurch manövrieren konnte. Es sollte die einzige brenzlige Situation während des Fluges bleiben.

„Wir haben das Plasmafeld verlassen“, meldete T’Pol schließlich und ergänzte noch: „Wir haben 10 Minuten und 23 Sekunden gebraucht.“

„Schade Travis. Aber wir müssen ja auch wieder den gleichen Weg zurück. Da haben Sie die nächste Chance auf Ihre Beförderung“, sagte Archer und klopfte seinem Steuermann gratulieren auf die Schulter, ehe er seine Aufmerksamkeit auf das Bild richtete, das ihm der Hauptschirm nun zeigte.

In der Ferne sah man eine rote, nicht besonders hell strahlende Sonne, deren gigantische Protuberanzen sogar auf diese große Entfernung mit bloßem Auge sichtbar waren. Viel näher als die Sonne, war Vorkado IX, in dessen Orbit die Enterprise gerade einschwenkte. Die Tagesseite des Planeten wirkte unspektakulär. Er war eine große, braune Kugel, auf der kein stehendes Gewässer sichtbar war. Ein lebloser Planet, der einst vielleicht ein Planet der Minshara-Klasse, also für humanoides Leben geeignet, gewesen war. Die der Sonne abgewandte Seite von Vorkado IX zeigte einen der Gründe, warum dieser Planet nicht mehr bewohnbar war. Die dunkle Seite war nicht völlig dunkel. Zum einen wurde sie natürlich vom Feuer des Plasmafeldes schwach angeschieden. Zum anderen leuchtete der Planet selbst. Ein riesiges Netzwerk aus Lavaströmen überzog den Planeten. Es war bekannt, dass Vorkado IX tektonisch sehr aktiv war. Doch bei diesem Anblick schien dies eher eine Untertreibung zu sein.

„Ich beginne mit dem Scannen der Planetenoberfläche. Innerhalb der nächsten Stunden sollte ich die zwanzig Koordinaten, an denen wir die Sprengköpfe platzieren werden, ermittelt haben“, sagte T’Pol, die während sie sprach bereits in den Sichtschlitz ihres dreidimensionalen Bilddarstellers blickte und dort schon den ersten Landepunkt der Frachtfähre ausmachte.

„Ausgezeichnet. Ich bin in meinem Raum. Kontaktieren Sie mich, sobald Sie die Ergebnisse haben. Ich möchte diese Mission so schnell wie möglich erfolgreich hinter mich bringen. Wer weiß, wann die Romulaner ihren Angriff auf Alpha Centauri beginnen wollen“, sagte Archer nachdenklich.

„Bevor wir in den Bereich der Subraumstörungen kamen hatte ich noch einmal Kontakt zur Sternenflotte“, sagte Hoshi. „Laut den letzten Berichten unserer Späher verharret die Angriffsflotte noch immer im Orbit und auf der Oberfläche von Draylax.“

Sie konnte natürlich nicht ahnen, dass gerade in diesem Moment Admiral Neral der gesamten Angriffsflotte den Befehl gab, sich abflugbereit zu machen.

Wie geplant standen genau eine Stunde später T'Pol und Trip vor dem Schreibtisch des Captains und überreichten ihm ein PADD mit dem vorgesehenen Flugplan der Frachtfähre.

„Es ist machbar“, sagte Trip selbstsicher.

„Wie lange werdet ihr brauchen?“

„Drei bis vier Stunden.“

Überrascht sah Archer zu Trip hoch, den diese Prognose erstaunte: „Das sind gerade mal zehn Minuten pro Sprengkopf. Bis du da nicht etwas zu optimistisch?“

„Wir fliegen hin, laden die Bombe aus und fliegen weiter. Es ist ja nicht so, dass wir vorher ein tiefes Loch bohren müssten, um die Bombe zu versenken“, erwiderte Trip und erinnerte sich dabei an den letzten Filmabend in der Mannschaftsmesse.

„Na schön. Wann soll es losgehen?“

„Wir planen den Start in 28 Minuten. Dann befindet sich die Enterprise direkt über der ersten Landestelle“, antwortete T'Pol und fügte hinzu: „Ich möchte darauf hinweisen, dass am letzten Landepunkt außerordentlich schwierige Umweltbedingungen vorherrschen werden.“

Archer wandte sich um und sah zum von Lava überströmten Planeten hinter dem Fenster seines Büros.

„Ach, nur beim letzten?“, fragte er ironisch. T'Pol setzte ihre Erläuterung jedoch in gewohnt sachlichem Tonfall fort:

„Um eine größtmögliche Sprengkraft zu erzielen, ist es unabwendbar, die letzte Bombe in einem Canyon zu platzieren, der tief in das Planeteninnere hineinreicht und von einer massiven Dilithiumader durchzogen ist. Aufgrund der unberechenbar häufig auftretenden Erdbeben wird es sehr kompliziert, die Bombe dort fest zu platzieren. Ein leichtes Erdbeben in diesem Canyon könnte Felsstürze auslösen und

bewirken, dass sich die Bombe von der Dilithiumader löst und in eine Felsspalte gerät. Bevor dies passiert, müssen wir die Sprengung auslösen.“

„Ich verstehe. Sie werden also den Zeitzünder entsprechend knapp einstellen. Wir sollten wohl mit Maximalgeschwindigkeit von hier abhauen, sobald die Fähre ange-dockt hat.“

„Das wäre die logische Vorgehensweise. Natürlich unter der Voraussetzung, dass wir alle lebend von dieser Mission zurückkehren sollten“, kommentierte T’Pol trocken.

„Anders würde ich es nicht haben wollen“, bestätigte Archer.

Als sich die Tür von Captain Archers Büro hinter Trip und T’Pol schloss, hielt die Vulkanierin den Chefsingenieur am Arm zurück.

„Ist was?“, fragte Trip verwirrt.

„Drei bis vier Stunden?“, fragte sie zweifelnd.

„Ja, und?“

„Du solltest dir angewöhnen, bei deinen Prognosen einen größeren zeitlichen Spielraum einzuplanen“, tadelte sie ihn. Doch Trip zeigte wenig Verständnis dafür:

„Warum denn? Länger brauchen wir doch nicht, um ein paar Bomben aus einem Shuttle zu werfen. Was soll ich dem Captain denn sonst sagen? Soll ich etwa meine Voraussagen

viermal so lange planen, nur damit ich als Wunderknabe da stehe?“

Das Team, das auf die Außenmission gehen würde, hatte sich im Überwachungsraum des Hangardecks versammelt und entsprechend eng war es, als Trip und T'Pol auch noch hereinkamen. Vanderbilt hatte sein Team zusammengestellt. Lediglich Private Stiles fehlte, der sich bereits an Bord der Frachtfähre befand. Im Überwachungsraum anwesend waren neben Vanderbilt die MACOs Azar, Taddeo und West. Überraschenderweise war auch Lieutenant Reed anwesend, der als einziger neben dem Colonel jedoch keinen Schutzanzug und keinen Helm unter dem Arm trug. Offenbar hatte er darauf bestanden, zu dieser Mission wenigstens als Hangardeck-Operator etwas beizutragen.

„Wir sind vollzählig“, stellte Vanderbilt überflüssigerweise fest. Reed wartete gar nicht darauf, dass der Colonel ihm den Befehl gab, sondern öffnete den Zugang zum Hangardeck. Einer nach dem anderen schritt hindurch und betrat nach der Überquerung des kurzen Verbindungssteiges die Fähre. Als letzter machte sich Trip auf den Weg, wurde aber von Reed zurückgerufen.

„Was gibt es, Malcolm?“

„Nur die Bitte um einen Gefallen. Bring mit einen kleinen Dilithiumkristall von da unten mit.“

„Warum sollte ich?“, erwiderte Trip schelmisch grinsend. „Vor fünf Jahren war es genau umgekehrt. Da bist du auf eine Mission gegangen und ich musste hier zurückbleiben. Damals habe ich dich gebeten, mir ein Stück von der Xindi-Waffe mitzubringen, die du vorhattest zu sprengen. Du hast sie gesprengt. Auf mein Trümmerstück warte ich noch bis heute.“

Reed lächelte nun ebenfalls, als er antwortete: „Ich habe in meinem Quartier ein paar Metallsplitter von dem Ding. Tauschen wir?“

„Abgemacht“, sagte Trip und reichte seinem Freund die Hand zum Abschied, ehe er ebenfalls in der Frachtfähre verschwand.

„*Frachtfähre MC-2589/A ist starbereit*“, tönte Vanderbilts Stimme aus dem Lautsprecher des Intercoms.

„Hangardeck gibt Startfreigabe. Aufgrund der Subraumstörungen in diesem Gebiet wird der Funkkontakt in weniger als fünfzehn Sekunden nach dem Start abbrechen. Dies ist die letzte Durchsage. Hangardeck gibt Startfreigabe“, sagte Reed in sein Mikrofon, als ob er nie etwas anderes gemacht hätte.

„*Bestätigung:*“

Der kantige Koloss aktivierte seine Triebwerke und verließ langsam das Hangardeck. Der Colonel verlor keine Zeit und steuerte direkt den ersten Landepunkt an. Der Flug zur Planetenoberfläche dauerte nicht sehr lange. Schon nach wenigen Minuten setzte die Fähre sicher auf. Kurz darauf standen Trip, T'Pol, Taddeo und West im Frachtraum und befestigten Anti-Gravs an der Ummantelung des ersten Sprengkopfs. Ohne diese Geräte, die gegen den Effekt der Schwerkraft wirkten, wäre es unmöglich für vier Personen gewesen, die Bombe zu bewegen. Sie hatten bereits alle ihre Helme aufgesetzt und waren bereit für den Ausstieg.

„Wie wird es da draußen sein?“, fragte Taddeo und in seiner durch die Helmfunkanlage verzerrte Stimme schwang Nervosität mit. Er war der jüngste MACO an Bord der Enterprise und noch nicht auf sehr vielen fremden Welten gewesen.

„Unsere EV-Anzüge schützen uns vor den schädlichen Umwelteinflüssen von Vorkado IX“, erklärte T'Pol. „Aber die Seitweite ist extrem eingeschränkt. Die Atmosphäre besteht zu großen Teilen aus Kohlenstoff, schweren Gasen und metallischen Dämpfen. Es herrscht eine konstante Windgeschwindigkeit von 25 Metern pro Sekunde.“

„Das ist ja fast Orkanstärke“, merkte Trip an. „Na gut, bringen wir es hinter uns. Tucker an Vanderbilt. Wir sind soweit. Öffnen Sie die Frachttür.“

Vanderbilt verzichtete auf eine Bestätigung und aktivierte sofort die Motoren der Frachttür, die so groß wie die gesamte Rückwand des Frachtraums war und sich nun langsam senkte. Durch den ersten schmalen Spalt pressten sich Nebelschwaden in den Frachtraum. Trip deutete seinen Begleitern, gleich die Griffe an den vier Anti-Gravs zu packen, solange sie diese noch sehen konnten. Als sich die Frachttüre vollständig herabgesenkt hatte, marschierten die vier über die Rampe los, zwischen sich den langen, metallischen Zylinder, der mit neunzehn weiteren seiner Art dazu beitragen würde, diesen Planeten zu zerstören. Aber auf die Mitglieder des Teams wirkte der Planet bereits reichlich zerstört. Sie sahen wirklich nicht viel, aber was sie sahen, wirkte nicht wie der ideale Urlaubsort. Unter ihren Stiefeln zerbröselte dunkelrotes Gestein wie Kohle. Brauner Nebel wurde vom starken und ständig die Richtung wechselnden Wind angeweht, weggeweht und wieder heran geweht. Wenn sich der Nebel für wenige Sekunden lichtete, konnte man in der Ferne riesige schwarze Türme erkennen. Vulkane. Ein Vulkan, dessen Fuß mindestens zehn Kilometer entfernt war, spuckte soeben Lava in die Luft. Doch das waren nur die Nachwehen eines vor kurzem stattgefundenen, viel größeren Ausbruchs. Der Lavastrom dieses Ausbruchs reichte vom weggesprengten Berggipfel bis zum Landepunkt der

Frachtfähre. Die Lavamassen wälzten sich nur wenige Meter am kleinen Raumschiff vorbei.

„*Setzen wir die Bombe dort drüben ab*“, sagte T’Pol und deutete mit ihrer freien Hand, die ihren Tricorder hielt, auf eine kleine Anhöhe. Eine gute Entscheidung, befand Trip. So konnten sie sicherstellen, dass der Lavastrom sie nicht erfassen und wegtragen konnte. Als er seine Stiefel auf die Anhöhe setzte, merkte er sofort, dass sich der Untergrund verändert hatte. Er stellte den Sprengkopf an der Stelle ab, auf die T’Pol gedeutet hatte und grub seinen linken Handschuh in den Boden. Er kam nur wenige Millimeter tief und stieß auf eine feste, glatte Substanz. Er wischte die lose Erde beiseite und das Licht seiner Helmlampe wurde vom Untergrund sofort reflektiert. Sie standen auf purem Dilithium. Trip ertastete einen kleinen Kristallsplitter, nicht länger als zehn Zentimeter. Dilithium war in seiner natürlichen Form sehr trübe, doch dieser war überraschend klar. Trip lächelte. Dieser Kristall würde es Malcolm wert sein, einen hübschen Teil der Xindi-Waffe dagegen einzutauschen. Er verstaute das Souvenir im kleinen Koffer, den er mitgenommen hatte. Taddeo und West hatten bereits eine Metallplatte von der Ummantelung der Bombe entfernt. Darunter kamen mehrere Anschlüsse zum Vorschein. Aus seinem Koffer entnahm Trip den Zündmechanismus und verband ihn mit der Bombe genauso, wie es im Handbuch beschrieben war. Als

er fertig war, aktivierte sich ein Display am Zünder. Er zeigte „05:00“ an.

„Der Countdown wird natürlich erst gestartet, wenn wir Sprengkopf Nummer Zwanzig platziert haben“, sagte Trip beruhigend, der bemerkt hatte, wie Taddeos Gesicht von einem Moment auf dem anderen ganz weiß geworden war, als die Zahlen auf dem Zeitzünder rot aufgeleuchtet waren.

Auf diese beruhigenden Worte hin montierten der junge Private und West die Schutzplatte wieder und gingen zurück zur Fähre. An Trips linken Ohr piepte etwas. Es war das Signal, dass jemand auf einem privaten Kanal versuchte, ihn anzufunkten, damit niemand anderer mithören konnte. Er betätigte den Schalter am Brustpanzer seines Schutzanzugs um zu antworten: *„Ja?“*

„In letzter Zeit mal auf die Uhr gesehen?“, fragte T’Pol und Trip blickte sofort zum Chronometer, der in den rechten Ärmel des Schutzanzugs eingearbeitet war.

„Verdammt“, fluchte er, als er bemerkte, dass sie für die erste Bombe dreizehn Minuten gebraucht hatten.

„Bist du immer noch so sicher, dass wir es in drei bis vier Stunden schaffen?“

„Ich gebe es ungern zu, aber drei Stunden werden nicht reichen. Aber in spätestens vier Stunden bin ich wieder an Bord der Enterprise in meiner Kabine und genieße eine wohlverdiente Dusche“, antwortete Trip, während ihm der

Schweiß herabfloss. Auch mehrmalige Beschwerden beim Quartiermeister hatte nichts genützt. Die Kühlung der EV-Anzüge war so schlecht wie eh und je.

„Das liegt nicht an der Umgebungstemperatur, sondern an der Anstrengung“, sagte T’Pol, als er diesen Zustand beklagte. Während sie die Fähre betraten, strich T’Pol mit ihrem Handschuh über die Außenhülle der Fähre und zeigte Trip den abgewischten Frost. Vorkado IX war sehr weit von der ohnehin schwachen Sonne entfernt. Und die dichte Atmosphäre filterte deren schwaches Licht noch zusätzlich.

„Wer hätte das Gedacht. Die „Quelle des Feuers“ hat ein eiskaltes Herz“, sagte Trip und sah auf die karge Landschaft zurück, während sich die Frachttür schloss und die Fähre abhob in Richtung des zweiten Landepunktes.

Franklin Vanderbilt saß im Cockpit der Fähre und beobachtete durch die Kanzel, wie das Außenteam im Licht der Außenbordscheinwerfer durch die karge Landschaft schlurfte, um den inzwischen fünften Sprengsatz zu platzieren. Inzwischen hatte sie die Tag-Nacht-Grenze überflogen und ohne die Scheinwerfer hätte er das Team in der Finsternis nichts mehr sehen können. So jedoch erkannte er die beiden Sternenflottenoffiziere in ihren goldenen Schutzan-

zügen und jeweils hinter ihnen einen MACO in den silbergrauen Anzügen. Im hinteren Bereich des Cockpits war Private Stiles gerade damit beschäftigt, einen eben solchen zu kontrollieren.

„Ich werde Taddeo ablösen. Der Junge hat sich mal eine Pause verdient.“

„Der Junge?“, fragte Vanderbilt amüsiert. Stiles selbst war kaum 25 Jahre alt. Also nicht einmal fünf Jahre älter als der Italiener.

„Naja, Sie wissen schon, wie ich es gemeint habe. Taddeo hat noch nie unter so extremen Bedingungen gearbeitet. Das ist einfach anstrengend. Azar wird auch Commander Tucker ablösen.“

„Wunderbar“, ätzte Vanderbilt und gab vor, sich auf die Computeranzeigen konzentrieren zu müssen.

„Ich weiß wirklich nicht, was Sie gegen die Jungs und Mädels von der Sternenflotte haben. Sind doch nette Kerle. Und sie bringen uns dorthin, wo wir hingehören.“

„Ach was. Als ob ein paar ausgebildete MACOs nicht auch ein Raumschiff wie die Enterprise fliegen könnten. Sie wollen wirklich wissen, was mein Problem mit der Sternenflotte ist?“, fragte der Colonel gereizt, was Stiles zu einem plötzlichen Rückzieher verleitete:

„Wenn Sie so fragen, dann eigentlich nicht.“

„Ich beantworte Ihnen die Frage trotzdem: Die Sternenflotte überschätzt sich. Die UESPA hat die Sternenflotte gegründet, vor ungefähr zwanzig Jahren war das. Eine rein wissenschaftliche Organisation gründet eine „Flotte“. Mit Schiffen, die ausgerüstet sind mit Phasenkanonen und Photoniktorpedos. Und das Personal an Bord hat Handfeuerwaffen, die für die Sicherheit sorgen.“

„Da liegt also der Hund begraben. Sie fürchten die Konkurrenz. Also da kann ich Sie beruhigen, Colonel. Vor allem die Leute von der Sicherheitsabteilung der Sternenflotte sahen die MACOs zuerst ebenfalls als Konkurrenz. Aber mal ehrlich: Inzwischen ist es doch ein gewohnter Anblick, MACOs und Sicherheitskräfte Seite an Seite zu sehen.“

„Aber Sie kennen die Rangfolge. Ein MACO ist einem Sternenflottenoffizier an Bord eines Sternenflottenschiffes unterstellt. Wir werden an Bord ihrer Raumschiffe geduldet und müssen uns selbst bei eindeutig militärischen Angelegenheiten dem kommandierenden Sternenflottenoffizier beugen. Ist das richtig?“

Diese Frage konnte Stiles nicht beantworten. Er war damals zu einem MACO geworden, um die Erde im Ernstfall vor außerirdischen Bedrohungen zu verteidigen. Aber er hatte andererseits kein Problem damit, dass die Sternenflotte diese Aufgabe ebenfalls sehr gut erledigte und er hatte auch viele Freunde, die in der Sternenflotte dienten. Aus

seiner Sicht vertrat der Colonel eine sehr altmodische Ansicht. Aber das konnte er ihm wohl kaum ins Gesicht sagen. Stattdessen sagte er:

„Warten wir mal ab, wie dieser Krieg ausgeht. Wenn wir ihn verlieren, können wir die Schuld wenigstens dem Sternenflottenkommando zuschieben.“

„Genau. Das passiert dann, wenn wir im romulanischen Militär dienen“, resignierte Vanderbilt und blickte wieder geradeaus durch die transparente Kanzel zum Außenteam, das bereits auf dem Rückweg war.

Trip ließ sich auf eine der schmalen Pritschen fallen, die in einem der beiden kleinen Aufenthaltsräume aufgestellt worden waren. Sie war nicht sonderlich bequem, aber im Vergleich zum EV-Anzug eine deutliche Verbesserung.

„Ich sollte wohl öfter in der Trainingshalle vorbeischaugen“, sagte er keuchend. Die fünf Spaziergänge auf Vorkado IX hatten ihn mehr angestrengt, als er zuerst gedacht hätte. Aber das lag vielleicht daran, dass die Anziehungskraft des Planeten um rund zwanzig Prozent höher war als jene der Erde. Ein Faktum, auf das T'Pol leider vergessen hatte, hinzuweisen. Andererseits waren diese Bedingungen für sie als Bewohnerin des Planeten Vulkan völlig normal.

Taddeo wirkte ausgeruhter und die Schweißflecken auf seinem braunen Shirt waren kaum zu erkennen.

„Ja, ich habe mir schon Sorgen gemacht, Sie würden es die Treppe nicht hinaufschaffen.“

„Vorsicht, Luca. Sonst erzähle ich auf der Enterprise rum, wie Sie sich in die Hose gemacht haben, als ich den ersten Zünder angeschlossen habe“, sagte Trip lachend, der langsam fühlte, wie sein Körper mit jedem Atemzug neue Kraft tankte. Die Fähre hatte inzwischen schon wieder abgehoben und war in Richtung des siebten Landepunktes unterwegs. Offenbar lief es auch ohne ihn draußen ganz gut.

„Was halten Sie eigentlich von Colonel Vanderbilt?“, fragte Trip Taddeo. Es interessierte ihn, wie die MACOs über ihren neuen Kommandanten dachten.

„Er ist ein fähiger Offizier. Er hat viele taktische Szenarien entwickelt, die auf der Militäarakademie gelehrt werden. Und er hat ein offenes Ohr beim Generalstab. Seine Meinung wird hoch geschätzt.“

„So wie Sie das sagen, schwingt immer das Wort „aber“ mit. Was gibt es noch, Private?“

„Naja. Ich muss wahrscheinlich nicht extra erwähnen, dass er mit seinem Führungsstil ziemlich aneckt. Sicher, es gibt eine klare Hierarchie. Aber der Colonel lässt niemanden neben sich zu. Dass er diese Fähre hier persönlich steuert,

zeigt schon, dass er sich als die wichtigste Person bei dieser Mission sieht.“

„Ja, das habe ich mitbekommen. Soll er ruhig seinen Job machen. Hauptsache, er steht damit unserem Job nicht im Weg.“

„Ehrlich gesagt, ist das wohl das Problem bei der ganzen Sache. Für ihn ist das alles ein und derselbe Job. Wenn er die Fähre nicht steuert, können wir die Bomben nicht legen.“

„Vielleicht. Aber ich kann die Fähre auch alleine fliegen. Soll er mal versuchen, alleine zwanzig Bomben auszulegen. Ich wünsche ihm viel Spaß.“

Private Stiles aktivierte den neunten Zünder, der wie die anderen nun „05:00“ auf seinem Display anzeigte. Die Mission dauerte nun schon fast zwei Stunden und jeder andere hätte sich inzwischen aufgrund der sich ständig wiederholenden Arbeitsschritte und der wenig abwechslungsreichen Aussicht gelangweilt. Nicht jedoch T'Pol, die die Umgebung nicht mit den Augen betrachtete, sondern über den kleinen Bildschirm ihres Tricorders. Das kleine vulkanische Gerät war weiterentwickelt als die Handscanner der Sternenflotte und zeigte ihr die Umgebung, wie sie aussehen hätte kön-

nen. Ohne Wind, der Sand und Staub aufwirbelte, ohne die dichte Wolkendecke, die das Licht der Sonne genauso filterte wie auch das Licht des feurigen Plasmafeldes. Ein beeindruckender Anblick wurde ihnen vorenthalten. Der Planet hätte eine Traumlandschaft aus Kristall und Glas mit mächtigen, schneebedeckten Bergen sein können.

„*Kommen Sie mit, Commander?*“, fragte Stiles über einen privaten Kanal. Als T'Pol sich umdrehte, merkte sie, dass die anderen bereits wieder unterwegs zur Fähre waren. Sie hatte sich von den Anzeigen ihres Tricorders ablenken lassen.

„*Natürlich. Danke, Private*“, sagte sie und folgte Stiles.

„*Schon gut. In dieser schauerlichen Umgebung kann man sich leicht mal ablenken lassen. Ich bin auf der Mondkolonie aufgewachsen und weiß gut, wie sehr man sich selbst in einer solchen Trostlosigkeit verlieren kann.*“

„*Auch auf meinem Heimatplaneten gibt es Orte, die diesem hier ähneln.*“

Sie gingen einige Zeit nebeneinander und Stiles beobachtete fasziniert, wie sie systematisch ihren Tricorder hin und her schwenkte und Daten sammelte.

„*Kann das Ding mehr, als unsere Scanner?*“, fragte Stiles neugierig.

„*In der Tat. Der Tricorder hat eine Reichweite von drei Kilometern und er verfügt über eine große Bandbreite an Funktionen. Commander Tucker bezeichnete das Gerät*

einmal als „Schweizer Taschenmesser“ unter den Scannern.“

„Mich wundert, dass er es nicht auseinandergenommen und dann unsere eigenen Scanner verbessert hat“, sagte Stiles und deutete auf seinen eigenen Handscanner, den er am Gürtel trug. Die MACOs verwendeten dieselben handlichen Geräte, die auch von der Sternenflotte verwendet wurden.

„Er wollte es. Aber ich wies darauf hin, dass der Scanner Eigentum des vulkanischen Oberkommandos sei und diese Technologie nicht mit anderen Spezies geteilt wird. Das sagte ich ihm natürlich erst, als ich den Tricorder eine Stunde lang erfolglos im Wissenschaftslabor gesucht hatte und ich ihn zufällig auf Commander Tuckers Schreibtisch im Maschinenraum gefunden habe.“

Stiles' Lachen drang durch ihren Ohrstöpsel. Der Private amüsierte sich offenbar sehr über diese Anekdote. T'Pol kam zum Schluss, dass er wohl sehr leicht zu erheitern war und sprach ihn darauf an.

„Entschuldigen Sie, Commander. Aber ich diene jetzt drei Jahre unter Colonel Vanderbilt. Da hat man im Dienst normalerweise nicht viel zu lachen. Diese Geschichte sollten Sie übrigens dem Colonel gegenüber besser nicht erwähnen.“

„Warum nicht?“

„Ich hatte vorhin ein Gespräch mit dem Colonel. Er hat nicht unbedingt die beste Meinung von der Sternenflotte. Er findet, sie sollte sich aus militärischen Konflikten raushalten und die MACOs die Sache erledigen lassen.“

„Mir ist bekannt, dass es vor einigen Jahren noch diese Vorbehalte gegenüber der Sternenflotte gab. Aber die letzten Jahre und vor allem die Mission in der Delphischen Ausdehnung sollten gezeigt haben, dass sich beide Organisationen sehr gut ergänzen.“

„Das ist sicher so“, bestätigte Stiles, als sie zusammen den Frachtraum der Fähre betraten und sich die schwere Tür hinter ihnen wieder schloss. Sie nahmen ihre Helme ab und er sprach leise weiter, so dass die anderen, die bereits am zehnten Sprengkopf die Anti-Gravs befestigten, ihn nicht hören konnten:

„Ich kann es nur vermuten, aber ich denke, der Colonel hat auch ein persönliches Problem mit der Sternenflotte.“

„Was für ein persönliches Problem?“, fragte T’Pol verwirrt. Und als sie die Antwort bekam, entschied sie spontan, eine Pause einzulegen:

„Private, hätten Sie Lust, meinen Tricorder bei unserer nächsten Landung zu bedienen?“

Stiles strahlte vor Vorfreude.

„Du hättest Luca ruhig eine längere Verschnaufpause gönnen können. Und überhaupt dachte ich, dass du bei jedem Spaziergang rausgehen wolltest.“

„Ich habe Private Stiles genauestens instruiert. Er wird zu recht kommen. Ich muss unbedingt mit dir reden“, sagte T’Pol leise aber energisch zu Trip, während sie auf den zweiten Aufenthaltsraum deutete. In diesem Raum waren keine Pritschen, sondern nur ein länglicher Tisch mit fünf Sesseln. Auf einen davon hatte T’Pol ihren EV-Anzug und ihren Helm gelegt. Recht sorglos, wie Trip sofort auffiel. Was immer T’Pol mit ihm besprechen wollte, war wohl sehr wichtig.

„Was gibt es?“, fragte er, nachdem sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte.

„Lieutenant Reeds Vorbehalte gegenüber Colonel Vanderbilt scheinen berechtigt zu sein. Ich habe vorhin von Private Stiles erfahren, dass Vanderbilts Abneigung gegen die Sternenflotte durchaus begründet ist. Aus seiner Perspektive zumindest.“

„Da bin ich gespannt. Ich hab‘ von Luca auch was erzählt bekommen, was vor allem Malcolm gar nicht gefallen wird.“

„Wir sollten ihn auf jeden Fall einweihen, wenn wir wieder zurück auf der Enterprise sind.“

„Ja. Aber weihe erst einmal mich ein. Was weißt du?“, drängte Trip.

„Erinnerst du dich noch an das Raumschiff Shenandoah?“, fragte sie ihn gerade heraus. Die Frage traf ihn zu seiner eigenen Überraschung sehr. Er machte ihr keinen Vorwurf, dass sie es wohl vergessen hatte. Für ihn würde die Shenandoah immer das Schiff sein, das einer seiner besten Freunde kommandiert hatte und der darauf gestorben war.

„Ja. Ronny Duvall war ihr Captain. Sie wurde vergangenes Jahr zerstört. Sie trafen während eines Aufklärungsfluges auf ein romulanisches Raumschiff. Es kam zum Kampf, beide Schiffe wurden schwer beschädigt und hingen ohne Antrieb und ohne Waffen stundenlang bewegungslos im All. Es ging nur darum, wer seine Waffen zuerst wieder in Gang bringen konnte. Die Romulaner waren leider schneller“, fasste er die Ereignisse kurz zusammen. Er hatte Duvall vor 15 Jahren beim NX-Testprogramm kennengelernt. Er war der erste Mensch gewesen, der schneller als Warp 3 geflogen war.

„Das ist das, was im offiziellen Bericht stand“, bestätigte T'Pol und hatte damit Trips volle Aufmerksamkeit, der sie fragend ansah.

„Ein Freund von Private Stiles, der zu den wenigen Überlebenden der Shenandoah gehörte, erzählte ihm, dass es einen Streit zwischen Captain Duvall und dem Komman-

danten der MACOs an Bord gegeben hatte. Während die Reparaturarbeiten liefen wollten die MACOs an Bord des Warbirds gebeamt werden, um ihn zu entern. Das Beamen hätte allerdings Energie von anderen Systemen abgezogen und die Reparaturzeit verlängert. Duvall entschied sich gegen die Enterung. Einige Stunden später waren die Disruptoren des Warbird wieder online noch bevor die Reparaturen an der Shenandoah abgeschlossen werden konnten. Ein Großteil der Besatzung starb, nur wenige konnten in die Rettungskapseln flüchten. Der Anführer der MACOs schaffte es nicht. Es war First Lieutenant Daniel Vanderbilt. Der Sohn von Franklin Vanderbilt.“

„Verdammt. Und der Colonel weiß von der Geschichte?“

„Private Stiles vermutet es. Es würde zumindest seine Einstellung gegenüber der Sternenflotte erklären.“

„Wir müssen nicht nur mit Malcolm, sondern auch mit dem Captain so bald wie möglich reden. Er muss General Casey dazu bringen, Vanderbilt abzuverufen“, sagte er energisch, daran denkend, welche Hölle sein Freund Malcolm in den nächsten Wochen, Monaten und vielleicht Jahren durchmachen wird müssen, wenn der Colonel an Bord der Enterprise bleiben sollte. Wenn der Tod seines Sohnes wirklich der Grund für die Vorbehalte Vanderbilts gegenüber der Sternenflotte war, bestand seiner Meinung nach

nicht die geringste Chance, dass sich daran etwas ändern würde.

„Vergisst du da nicht etwas, Trip? Es herrscht Krieg. Der General hat sicher wichtigeres zu tun, als sich um Personalangelegenheiten zu kümmern.“

„Dann sollten wir zusehen, dass wir diesen Krieg so schnell wie möglich beenden. Ich werde mich wieder an die Arbeit machen“, sagte Trip und holte seinen eigenen EV-Anzug wieder aus dem Ausrüstungsspind.

„Sie sind langsam überfällig.“

Lieutenant Reed zuckte zusammen, als er plötzlich die Stimme des Captains hinter sich hörte. Er hatte nicht mitbekommen, wie sich die Tür des Beobachtungsraumes geöffnet und Archer hereingelassen hatte. Stattdessen war er auf die Anzeigen der Statusmonitore konzentriert gewesen. Wenn die Fähre zurückkehrte, musste alles sehr schnell gehen und entsprechend ernst nahm er seinen Bereitschaftsdienst.

„Ja, Sir“, antwortete Reed, drehte sich um und sah ein leichtes Lächeln auf Archers Lippen. Der Captain hatte Trips Prognose, der Einsatz würde maximal vier Stunden dauern, wohl auch nicht für bare Münze genommen.

„Wie geht es Ihnen hier unten, Malcolm?“

„Sehr gut, Sir. Von mir aus, können sie jederzeit zurückkommen. Ich bin bereit.“

Archer nickte anerkennend und reichte seinem taktischen Offizier ein PADD. Reed bemerkte verwundert, dass es sich um eine verschlüsselte Dienstakte handelte.

„Ich dachte mir, dass Sie das interessieren könnte. Haben Sie sich mit der Person von Colonel Vanderbilt schon etwas genauer auseinandergesetzt“, fragte Archer neugierig und Reed kam zum Schluss, dass er es wohl besser hätte tun sollen. Offenbar hatte der Captain etwas über den neuen Leiter der MACOs in Erfahrung gebracht.

„Äh, nein Sir. Ich war die letzten Tage mit der Vorbereitung der Mission beschäftigt. Aber ehrlich gesagt, habe ich mir bereits einen guten Eindruck über Vanderbilt gemacht und bin zu dem Schluss gekommen: Ich mag ihn nicht.“

Archer lachte ganz offen über diese Bemerkung. Das zeigte Reed, dass der Captain zumindest ähnlich empfand. Ansonsten hätte er Reed bereits gerügt und ihm einen Vortrag gehalten, dass man über einen Offizierskollegen hinter dessen Rücken nicht so reden durfte.

„Ja, befreundet will ich auch nicht mit ihm sein. Aber wir werden mit ihm arbeiten müssen. Und deshalb habe ich mich mal ein bisschen schlau gemacht. Vor allem wollte ich mal etwas über seine Vergangenheit erfahren.“

Reed nickte und gab seinen Autorisierungscode in das PADD ein. Als die Daten auf dem kleinen Bildschirm erschienen, runzelte er verwirrt die Stirn und zeigte Archer das PADD:

„Da geht es um einen Daniel Vanderbilt. Dass ist doch nicht unser Colonel“, stellte Reed unnötigerweise fest.

„Die Akte des Colonels ist einwandfrei, ein echter Vorzeigeeoffizier. Deshalb habe ich mal sein Umfeld unter die Lupe genommen. In erster Linie seine Familie. Er ist geschieden ...“

„Das wundert mich gar nicht“, unterbrach Reed grinsend. Archer ignorierte den Zwischenruf und fuhr fort.

„Seine Tochter studiert Medizin auf Denobula. Sie wurde von ihrer Mutter großgezogen und hat wenig Kontakt zum Colonel. Sein Sohn, Daniel, kommt eher nach dem Vater. Er hat eine ziemlich steile Karriere beim Militär gemacht und führte die MACO-Abteilung auf der Shenandoah.“

Reed erinnerte sich sofort daran, was mit diesem Schiff geschehen war und warf einen erneuten Blick in die Akte.

„Hier steht nirgends, ob er die Zerstörung des Schiffes überlebt hat oder nicht“, antwortete Reed verwirrt. Archer nahm ihm das PADD ab und tippte seinen eigenen Autorisierungscode ein.

„Rang hat seine Privilegien. Manche Informationen sind nur Captains vorbehalten.“

Er gab das PADD wieder zurück und nun gab es darauf wesentlich mehr Informationen als zuvor.

„Aktueller Status: Vermisst. Merkwürdig. Warum wurde er inzwischen nicht für tot erklärt?“

„Das steht auch noch in seiner Akte, aber ich fasse es mal kurz zusammen. Einer der Überlebenden sagte aus, dass Daniel kurz vor dem Angriff zum romulanischen Raumschiff hinüber beamte.“

„Er ist übergelaufen?“, fragte Reed entsetzt. Es war für ihn absolut unvorstellbar, dass jemand zu den Romulanern überlaufen wollte. Man wusste ja noch nicht einmal sicher, ob sie Sauerstoff atmeten.

„Das ist eine Möglichkeit. Ein anderer Überlebender bezeugte, dass First Lieutenant Vanderbilt einen Streit mit Captain Duvall hatte und das romulanische Schiff entern wollte.“

„Allein?“, fragte Reed skeptisch.

„Duvall war strikt gegen den Einsatz. Vielleicht war es eine Kurzschlusshandlung des First Lieutenants. Auf jeden Fall sagte der erste Überlebende, dass dieses Beamen einen kurzen Energieausfall im ohnehin schon schwer beschädigten Schiff verursachte. Es könnte gut möglich gewesen sein, dass dieser Beam-Vorgang dafür gesorgt hatte, dass die Romulaner ihre eigenen Reparaturen schneller fertigstellen konnten.“

„Verdammt. Dann trifft den Sohn des Colonels vielleicht die Schuld für den Tod von über 40 Menschen. Weiß der Colonel das? Ich meine, wenn nur ein Captain die Autorisation hat, diese Fakten einzusehen, hat ein Colonel der MA-COs diese vielleicht nicht.“

„Es ist eine gute Frage. Ehrlich gesagt, weiß ich es nicht. Ich vermute, dass er es weiß. Einem Angehörigen, der ebenfalls im Militär dient, wird eine solche Information zumindest über inoffizielle Kanäle weitergegeben.“

Admiral Gardener stand in der auch als „Ops“ bezeichneten Kontrollzentrale der Starbase IV vor dem großen Ausichtsfenster und strich sich nachdenklich durch den grauen Bart. Er achtete nicht so auf die Raumschiffe, die vor der Raumstation in Position gegangen waren, sondern auf sein Spiegelbild im Fenster. Er dachte daran, dass sein Bart vor diesem Krieg noch wesentlich dunkler gewesen war. Inzwischen war er aber fast nicht mehr als grau zu bezeichnen. Seiner Meinung nach war es ein Unterschied, ob man einen grauen oder einen weißen Bart hatte. Ein grauer Bart strahlte Würde und Souveränität aus. Mit einem weißen Bart würde er auf der Straße von Kindern angesprochen werden,

die ihm erzählen wollten, welche Geschenke sie sich zu Weihnachten wünschen.

Der Kommandant der Starbase, Captain Williams, trat an ihn heran:

„Admiral, die Verstärkung ist eingetroffen. Zwanzig Schiffe angeführt von der Discovery gingen soeben unter Warp und erreichen in wenigen Minuten den Orbit von Alpha Centauri.“

Der Admiral nickte zufrieden. Die Discovery und die anderen Schiffe hatten in der Nähe des klingonischen Raums patrouilliert. Doch momentan war es eine Verschwendung von Streitkräften, diese unwichtige Grenze zu bewachen. Von den Klingonen hatten sie seit Jahren nichts mehr gehört.

„Jetzt haben wir zumindest mehr als halb so viele Schiffe wie die Romulaner. Wie lange ist es her, dass sich die romulanischen Warbirds im Orbit von Draylax tarnten?“

„Das geschah vor fünf Stunden“, antwortete Williams sofort, ohne auf die Uhr sehen zu müssen. Vermutlich lief in seinem Kopf ein permanenter Countdown.

„Wir wissen, dass die Warbirds schneller sind, als unsere Schiffe. Sie könnten in zehn Stunden schon hier sein. Vielleicht warten sie aber erst einmal ab. Oder sie fliegen absichtlich langsamer. Sie müssen immerhin wissen, dass wir Draylax beobachten. So viele offene Fragen. Wann die An-

griffsflotte hier eintreffen wird, erfahren wir erst, wenn der erste Warbird direkt vor unserer Nase aus dem Nichts auftaucht und diese Raumstation mit dem ersten Schuss vernichtet.“

Ihm war natürlich bewusst, dass er als Admiral in Gegenwart eines Untergebenen keine so düsteren Gedanken äußern sollte. Aber er kannte Williams schon seit Jahren. Er hatte immer auf der Erde im Sternenflotten-Hauptquartier gearbeitet. Starbase IV war sein erstes Kommando abseits der Heimat.

„Entschuldigen Sie, Chad.“

„Schon gut, Admiral. Ich bin mir ja selbst auch bewusst, dass mein erstes Kommando sehr leicht mein letztes sein könnte. Aber ich habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben, dass wir doch noch lebend aus der Sache rauskommen.“

„Nun, soweit wir wissen, machen die Romulaner keine Gefangenen“, erwiderte Gardener lächelnd, der genau wusste, dass es Williams anders gemeint hatte.

„Ich habe bestimmt nicht vor, ein romulanisches Kriegsgefangenenlager von Innen zu sehen. Vielleicht schafft es die Enterprise ja doch noch rechtzeitig, diesen verrückten Plan umzusetzen.“

Es behagte dem Admiral gar nicht, dass Williams tatsächlich Hoffnung in diese Mission setzte. Inzwischen war er selbst zu dem Schluss gekommen, dass es besser gewesen

wäre, die Enterprise hier zu behalten. Ein Schiff mehr oder weniger hätte vielleicht keinen großen Unterschied bewirkt. Aber in der Sternenflotte genoss dieses spezielle Raumschiff bereits Legendenstatus. So soll es nichts geben, was die Crew der Enterprise nicht vollbringen konnte. Die reine Anwesenheit der Enterprise hätte sich vielleicht in der bevorstehenden Schlacht positiv auswirken können. Aber wenn sie andererseits tatsächlich alles schaffen konnte, dann zählte wohl das Sprengen eines ganzen Planeten auch dazu.

„Warum hängt eigentlich immer alles von der Enterprise ab? Haben wir sonst keine Raumschiffe in der Flotte?“, fragte der Admiral mit gespielter Nachdenklichkeit.

„Die Enterprise hat schon etliche Lichtjahre auf dem Buckel. Daher haben Archer und seine Leute die meiste Erfahrung. Wenn uns jemand retten kann, dann sind sie das.“

„Ehrlich gesagt, gehen mir solche Sprüche langsam auf den Zeiger. Ich habe einen Vorschlag: Wir schaffen es diesmal auch ohne Archer. Wir schlagen die Romulaner hier im Orbit und beenden ihre Offensive. Einverstanden?“

„Einverstanden“, erwiderte Williams und reichte dem Admiral lächelnd die Hand. Während sich die beiden Männer die Hände schüttelten, entfernte sich eine unsichtbare Streitmacht vom Planeten Draylax und nahm Kurs auf Alpha Centauri. In einer Entfernung von nur wenigen hundert Metern passierte die Flotte ein kleines Aufklärungs-

schiff der Sternenflotte, dessen Besatzung keine Ahnung hatte, dass sich auf diesen unsichtbaren Schiffen Romulaner über sie lustig machten.

T'Pol hatte nicht damit übertrieben, als sie sagte, dass der letzte Landepunkt eine besondere Herausforderung darstellen würde.

„Wie tief geht es denn da runter?“, fragte Trip, der im Cockpit Colonel Vanderbilt über die Schulter sah und zu den riesigen, schwarzen Riss hinunterblickte, auf den die Fähre soeben zuflog. Der Colonel drehte den Kopf leicht und starrte Trip an. Das reichte dem Ingenieur als Zeichen und er verließ das Cockpit wieder. T'Pol hatte am oberen Ende der Wendeltreppe auf ihn gewartet. Sie hatte seine Frage natürlich gehört:

„Der Canyon hat eine Tiefe von 660 Kilometern und reicht durch den Mantel des Planeten. An der Nordseite des Canyons verläuft eine besonders große Dilithiumader bis in den Kern des Planeten hinab.“

„Ja, ich weiß. Ich war dabei, als wir uns diesen Plan ausgedacht haben. Ich weiß auch noch, dass wir gerade hier nichts verhauen dürfen“, antwortete Trip leicht gereizt. Sie

beide hatten nun das untere Ende der Wendeltreppe erreicht und schlossen sich Azar und Stiles an.

„Okay, Jungs. Ihr erinnert euch noch, worauf es ankommt?“, fragte Trip und klatschte die behandschuhten Hände zusammen.

Azar nickte und Stiles erwiderte selbstsicher:

„Wir gehen raus, bohren ein paar Löcher, verankern den Sprengkopf direkt an der Dilithiumader, und hauen ab.“

Die Art, wie Stiles das gesagt hatte, gefiel Trip. *Hätte auch von mir kommen können*, dachte er.

„Genau. Ich löse den Countdown per Fernbedienung aus, sobald wir den Canyon verlassen haben. Hat eigentlich jemand den Bohrer dabei?“

„Hier“, sagte Azar und hielt den Kristallbohrer hoch. Das Ding war so groß wie ein Plasmagewehr, wog aber mindestens 40 Kilogramm. Und Azar hielt das Ding mühelos in einer seiner behandschuhten Hände.

„Warum lösen wir den Countdown nicht erst aus, wenn wir zurück auf der Enterprise sind?“, fragte Stiles. Trip seufzte demonstrativ, ehe er antwortete:

„Im Orbit sind wir wieder den Subraumstörungen der Quelle des Feuers ausgesetzt. Wir würden riskieren, dass das Auslösesignal gestört wird oder nicht alle Sprengsätze erreicht. Wenn auch nur eine Bombe nicht hochgeht, wird der Plan nicht funktionieren.“

„Und noch ein weiterer Faktor muss bedacht werden“, ergänzte T’Pol, während ein großer Fels auf das Dach der Fähre fiel und das kleine Raumschiff erzittern ließ.

„In diesem Gebiet gibt es starke tektonische Aktivität. Wir müssen mit von Erdbeben ausgelösten Felsstürzen und dem plötzlichen Hervorbrechen von Magma rechnen. Je länger Sprengsatz Nummer Zwanzig hier inaktiv im Inneren dieses Canyons liegt, desto größer wird die Gefahr, dass er beschädigt wird und nicht mehr funktioniert.“

Abermals erzitterte die Fähre. Doch diesmal war nichts auf die Oberseite geprallt, sondern steiniger Boden an die Unterseite. Die Fähre war gelandet.

Trip klatschte abermals in die Hände: „Dann wollen wir mal. Helme auf und bereit machen für einen Spaziergang im Tucker-Canyon.“

„Wir müssen dem Canyon keinen Namen geben, Trip. In zehn Minuten wird es den Canyon und den gesamten Planeten nicht mehr geben“, erwiderte T’Pol.

„Das wird mich aber nicht daran hindern, diesen Namen in meinem Missionsbericht zu verwenden“, erwiderte Tucker lächelnd und stülpte sich den Helm über den Kopf.

Nur eine Minute später standen sie neben der Fähre und blickten in die Dunkelheit unter ihnen. Die Fähre war in einer Tiefe von ungefähr 50 Kilometern auf einem Felsvorsprung, der aus der glasklaren Dilithiumwand ragte, die eine ganze Seite der Schlucht bedeckte, gelandet. Das Licht der Fährenscheinwerfer wurde von dieser Wand wie von den Facetten eines geschliffenen Diamanten zurückgeworfen. Die bunten Lichtstrahlen in dieser Düsternis ließen die Umgebung surreal erscheinen.

„Sind wir auch tief genug?“, fragte Azar skeptisch. „Immerhin geht es da noch ganz schön weit runter“.

Wieder so eine merkwürdige Frage, dachte sich Trip. Er hatte nichts gegen Azar oder Stiles, aber er wünschte sich nun doch, lieber ein paar seiner eigenen Techniker mitgenommen zu haben.

„Sie sollten mal die Druckanzeige Ihres Anzugs kontrollieren. Wenn Sie noch tiefer runter gehen, wird es für Sie ziemlich unangenehm werden.“

Der MACO blickte auf seine Druckanzeige am Handgelenk und sah, dass der Zeiger bereits im roten Bereich war.

„Der Kristall wird die von der Explosion freigelegte Energie bis in den planetaren Kern weiterleiten. Wir müssen gar nicht weiter runter. Dieser Ort ist ideal. Genauer gesagt, der Ort dort drüben“, sagte Trip und zeigte auf einen mehrere Meter tiefen Spalt in der Kristallwand, wo er den Spreng-

kopf platzieren wollte. Das Team schleppte diesen nun dorthin. Azar begann sofort damit, Löcher in den Kristall zu bohren und die Haken einzusetzen, die die Bombe an Ort und Stelle im Inneren des Dilithiums halten würde. Natürlich dauerte dieser Außeneinsatz dadurch etwas länger. Aber gerade durch die günstige Position dieser Dilithiumader wollte T'Pol kein Risiko eingehen und sicherstellen, dass der Kristall auch den größten Teil der kinetische Energie der Explosion aufnehmen und in den Subraum ableiten würde. Nach ein paar Minuten – Trip war gerade damit beschäftigt, den Zünder anzubringen – bebte die Erde kurz aber heftig, was alle den Atem anhalten ließ. Staub rieselte auf sie herab. Doch war weder das Donnern einer sich nähernden Felslawine zu hören, noch drohte der Felsvorsprung, auf dem sie standen, abzubrechen. Alles blieb ruhig und Trip setzte seine Arbeit fort, während Azar bekanntgab, dass er auch die letzte Verankerung kontrolliert hatte und die Bombe sicher untergebracht war. Schließlich leuchtete das Display des Zünders auf und die bekannten Zahlen leuchteten in bedrohlich wirkendem Rot auf: „05:00“

Trip gestattete sich ein zufriedenes Nicken und griff nach der zuvor abgeschraubten Abdeckplatte. Doch kaum hatte er diese gerade erst über den Zündmechanismus gelegt, sah er in der silbernen Oberfläche der Platte eine gelblich-rote Spiegelung. Sofort drehte er sich um und sah, wie heiße

Lava von oben herabtropfte. Keine zehn Meter hinter ihnen zerplatzten die glühenden Tropfen auf dem Felsvorsprung. Und sie wurden größer. Hatten die ersten Tropfen eine Größe von Tennisbällen, so kamen gleich darauf schon Basketballgroße Tropfen herab. Immer schneller und schneller, bis sie sich zu einem ununterbrochenen, herabstürzendem Lavastrom verbanden, der beim Aufprall das heiße, flüssige Gestein in alle Richtungen spritzen ließ. Während Trip eine Schraube nach der anderen hektisch festzog, verwandelte sich der Boden hinter ihnen in einen immer größer werdenden Lavasee.

„Wir müssen weg hier. Die Lava schneidet uns den Rückweg zur Fähre ab“, sagte T’Pol mit erhöhter Lautstärke aber dennoch fern jeder Panik.

„Ich brauche noch eine Minute“, erwiderte Trip, der die kleinen Lavatröpfchen ignorierte, die nur wenige Zentimeter neben ihm auf das Dilithium spritzten.

„Wir haben keine Minute mehr“, sagte T’Pol bestimmend, griff nach seinem linken Oberarm und zog ihn weg vom Sprengkopf und in Richtung Fähre. Er wusste, dass es keinen Sinn hatte, sich gegen die Vulkanierin zu wehren. Selbst weibliche Vulkanier waren stärker als ein durchschnittlicher menschlicher Mann. Und T’Pol trainierte zudem täglich.

Sie konnten nicht mehr auf den kürzesten Weg zurück in die Fähre. Sie mussten sich zwischen Bug und der felsigen Wand der Schlucht hindurchzwängen, auf der anderen Seite herumgehen und in den Frachtraum zurückkehren. Azar war vorausgegangen und war fast schon auf der anderen Seite der Fähre angekommen, als die Schulter seines EV-Anzugs den Bug der Fähre streifte. Der grelle Funkenflug überraschte Azar, der instinktiv aber zu spät die Augen schloss und die letzten Meter im Laufschrift absolvierte und immer wieder gegen die Hülle der Fähre stieß, was zu weiteren elektrischen Entladungen führte.

„Der Colonel hat die Hüllenpanzerung polarisiert“, warnte Trip, der seine Sorge wegen der nicht fest genug angebrachten Abdeckung sofort verdrängte. „Passt auf, dass ihr nicht die Hülle berührt.“

Er selbst war der erste, der Azar erreichte, gebückt dastand und an der Sichtscheibe seines Helms herumtastete. Natürlich hatte der Anzug eine Isolierende Wirkung und die Elektrizität wurde nicht an Azars Körper weitergeleitet. Aber offenbar hatte ihn die erste Entladung so stark geblendet, dass er nicht mehr richtig sehen konnte. Und nun schien er zu versuchen, sich die Augen zu reiben, erreichte sie aber wegen des Helms nicht. Trip schlang seinen Arm um Azar und führte ihn schnell zum Heckbereich der Fähre.

„Nur die Ruhe, Ricky. Wir haben's gleich geschafft!“, versuchte Trip den Private zu beruhigen, der sich jedoch ohne Gegenwehr von ihm führen ließ und sich schließlich auf den harten Metallboden fallen ließ, als sie wieder im Frachtraum waren. Azar griff sofort instinktiv nach dem Helmverschluss, doch Trip zog ihm die Hand weg:

„Noch nicht. Wir müssen erst die Frachttür schließen. Verdammt, wo bleiben T'Pol und Stiles?“

Trip stellte auch fest, dass immer mehr Lava herabströmte, die sich auf dem Felsvorsprung ausbreitete und über die Laderampe in den Frachtraum zu fließen drohte. Die Rampe selbst war im ausgeklappten Zustand natürlich nicht polarisiert, würde die Hitze der Lava dennoch aushalten. Sorgen bereitete ihm aber, dass das Gewicht des flüssigen Gesteins zu viel für die Hebemotoren werden könnte und die Rampe nicht mehr hochgeklappt werden konnte.

„Ich halte es nicht mehr aus!“, schrieb Azar laut und schlug, vor Schmerz am Boden kauernd, gegen seinen Helm.

„Verdammt. T'Pol, Stiles, wenn ihr mich hört, kommt sofort rein. Ich muss den Frachtraum schließen“, schrie er in sein Helmmikrofon und hoffte, dass seine Kollegen ihn hörten. Gleichzeitig betätigte er den Hebel, der die Laderampe anhub. Die hydraulische Anlage hatte ihre Probleme, aber als sich die Rampe aus der zähflüssigen Masse der Lava

hervorgehoben hatte, wurde das angestrengte Knirschen der hydraulischen Kolben wieder zu einem vertrauten und nicht mehr besorgniserregenden Zischen. Trip sah abwechselnd zu Azar und hinaus in die Schlucht und hofften, T'Pol oder Stiles zu sehen. Er ließ die Rampe sich ganz langsam schließen, wollte den beiden so viel Zeit wie möglich geben. Doch der Spalt war nicht mehr besonders breit.

„Tucker an Vanderbilt! Colonel, können Sie dort draußen noch jemanden sehen?“

„Negativ, Commander. Vom Cockpit aus sehe ich niemanden. Wer ist denn noch draußen?“

Plötzlich erklang neben Trip ein lautes Scheppern. Er wich überrascht zur Seite aus und sah schließlich einen goldenen EV-Anzug neben sich liegen. In ihm steckte zweifelsohne T'Pol. Die Vulkanierin hatte sich im letzten Moment durch den Spalt in den Frachtraum geworfen, ehe die hochklappende Rampe den Raum verschloss und die Sauerstoffpumpen die giftige Luft des Planeten innerhalb von Sekunden durch saubere Atemluft ersetzte. Azar zog sich sofort den Helm vom Kopf. Trip war sofort an seiner Seite und reichte ihm aus einem Notfallkoffer ein Wasserpäckchen, dessen Inhalt sich Azar sofort über die Augen schüttete. T'Pol hatte sich inzwischen aufgerappelt und war aus ihrem Schutzanzug geschlüpft. Bevor Trip die Frage stellen konnte, wurde

sie von einer rauen Stimme gestellt, die ihren Ausgangspunkt am oberen Ende der Wendeltreppe hatte:

„Wo ist Private Stiles?“, fragte Vanderbilt, als er sich in Gang setzte und die Treppe herab eilte.

„Und was ist mit Ihnen passiert, Azar?“

„Er ist gegen die Hülle gestoßen, die Sie ohne Vorwarnung polarisiert haben!“, erwiderte Trip wütend und verabreichte Azar Augentropfen, die die überstrapazierten Augennerven für einige Zeit entspannen würden. In einer Stunde würde es ihm wieder gut gehen. Dennoch wäre es die Pflicht des Colonels gewesen, das Außenteam vorzuwarnen.

„Ist doch klar, dass ich in einer Gefahrensituation versuche, die Fähre zu schützen, Commander. Was viel wichtiger ist: Wo ist Stiles?“

„Er war plötzlich verschwunden. Ich habe so lange wie möglich nach ihm gesucht, aber ihn nicht gefunden“, antwortete T'Pol. Das erklärte auch, warum sie sich so lange Zeit gelassen hatten.

„Zeigen die Sensoren etwas an?“, fragte Trip den Colonel, doch dieser schüttelte den Kopf:

„Eine einzelne Bio-Signatur in dieser Umgebung aufspüren? Das ist völlig unmöglich. Und der Kommunikator seines Anzugs scheint defekt zu sein, sonst hätte er wohl schon Kontakt aufgenommen. Oder er ist bewusstlos und liegt dort draußen.“

Der Colonel hatte den letzten Satz kaum ausgesprochen, als er schon wieder die Treppe hoch eilte. Trip und T'Pol eilten ihm nach ins Cockpit, doch als sie ihn einholten, hatte er die Triebwerke bereits gestartet.

„Was haben Sie vor?“, fragte T'Pol?

„Das werden Sie gleich sehen“, antwortete Vanderbilt und startete. Doch er hob kaum fünf Meter ab. Die Frachtfähre schwebte knapp über dem Felsvorsprung und änderte ihre Ausrichtung. Verblüfft stellte Trip fest, dass der Colonel die Fähre auf die herabströmende Lava zu steuerte. Die heiße Masse floss kurz über die Kuppel der Cockpitkanzel. Blau aufblitzendes Licht deutete darauf hin, dass sie von der Hüllenpolarisation geschützt wurde. Dann verharrte die Fähre in der Luft und ein beständiges Donnern wies darauf hin, dass die Lava direkt auf der Fähre landete. Dann kippte das Deck leicht nach Steuerbord.

„Geschafft“, sagte Vanderbilt und lehnte sich in den weichen Pilotensessel zurück.

„Was haben Sie geschafft?“, fragte Trip, dessen Blick von einem Statusmonitor zum nächsten huschte um festzustellen, was gerade geschah.

„Die Fähre dient jetzt als Schirm. Die Lava tropft auf die Oberseite. Wir sind in Schräglage, wodurch die Lava direkt in den Abgrund fließt.“

Unter den Anwesenden – Taddeo und West waren ebenfalls aus den Aufenthaltsräumen gekommen, als sie den Tumult mitbekommen hatten – herrschte Stille, unterbrochen von einem kurzen, überraschten „Wow“ von West.

„Was soll uns das bringen?“, fragte Trip, besorgt darüber, wie schnell der Energiepegel der Hüllenpolarisation sank. „Wir können nicht mehr machen, als wir bisher getan haben. Oder sollen wir die nächsten Stunden vor den Bullaugen verbringen und darauf hoffen, dass Stiles sich blicken lässt?“

„Er hat Sauerstoff für rund achtzehn Stunden. So lange werden wir hier bleiben und genau das tun wir auch. Wir sollten auch darüber nachdenken, ob nicht einige von uns sich abseilen und den Felsvorsprung nochmals untersuchen“, antwortete der Colonel und griff zu seinem Klemmbrett, auf dem er damit begann nachzurechnen, ob die Energie für die Hüllenpolarisation auch für achtzehn Stunden vorhanden war.

„Das ist doch unsinnig. Wir sollten von hier abhauen und den Countdown auslösen. Ich habe die Abdeckung des Zündmechanismus‘ nicht fest genug angeschraubt. Der Sprengkopf kann von der Lava derzeit leicht beschädigt werden.“

„Die Fähre schützt momentan auch den Sprengkopf.“

„Tut er nicht.“

Trip griff an Vanderbilt vorbei und drückte einige Knöpfe, um die Scheinwerfer neu auszurichten. An der linken Seite der transparenten Cockpit-Kuppel war eindeutig zu sehen, dass sich immer noch Lava in unmittelbarer Nähe der Bombe sammelte. Es war einfach zu viel Lava, und das Dach der Fähre war nicht breit genug, um die gesamte Lava abzublocken. In weniger als einer Stunde würde die Lava so hoch stehen, dass sie in den Spalt ins Innere des Kristalls fließen und unweigerlich den Zündmechanismus zerstören würde.

„Colonel Vanderbilt. Ich befehle Ihnen hiermit, diese Fähre sofort zur Enterprise zurückzusteuern“, ordnete T’Pol an, nachdem sie zum selben Schluss wie Trip gekommen war.

„Ohne Private Stiles werden wir nicht abfliegen“, beharrte der Colonel auf seinem Standpunkt und verschränkte die Arme. Beunruhigt stellte Trip fest, dass West und Taddeo zustimmend nickten.

„Ich habe den Private fast drei Minuten lang gesucht, ihn aber nirgends gefunden. Und so groß ist dieser Felsvorsprung nicht. Er ist entweder in die Lava geraten, oder in den Abgrund gestürzt“, sagte T’Pol fest und wiederholte ihren Befehl, sofort Kurs auf die Enterprise zu setzen.

„Tut mir leid, Commander“, antwortete der Colonel durchaus aufrichtig, betätigte eine Schaltung am Kontrollpult und aktivierte die einzelne Phasenkanone der Fähre.

Der Energiestrahhl war auf eine niedrigste Stufe gestellt, doch reichte diese, um den bereits platzierten Nuklearsprengkopf zusammenzuschmelzen.

Das brachte das Fass zum Überlaufen. Trip riss den Pilotensessel herum, packte den Colonel am Kragen seines Pilotenanzugs und schleuderte ihn zu Boden, wo er begann, ihn zu würgen. Doch Taddeo und West griffen sofort nach ihm und zerrten ihn fort. Vanderbilt schnappte nach Luft, schlug Tadeos Angebot, ihm aufzuhelfen aber ab und stand von selbst auf. Keuchend sagte er zu Trip:

„Ich schlage vor, Sie bereiten den Ersatzsprengkopf vor. Wir werden ihn in achtzehn Stunden aussetzen.“

„In achtzehn Stunden wird die Spalte im Kristall nicht mehr vorhanden, sondern von auskühlendem Gestein gefüllt sein. Lassen Sie uns kein Risiko eingehen. Bringen wir es zu Ende.“

„Das werde ich. Privates, arretiert die beiden Sternenflottenoffiziere und bringt sie im zweiten Aufenthaltsraum unter.“

In den Gesichtern der beiden angesprochenen MACOs war abzulesen, dass sie dies nicht gerne taten, aber sie befolgten den Befehl ihres direkten Vorgesetzten. T'Pols Gegenbefehl wurde von den beiden ignoriert.

„Dadurch wird Ihr Sohn auch nicht mehr lebendig!“, rief Tucker über die Schulter, ehe er von Tadeo in Richtung

Aufenthaltsraum gestoßen wurde. Der Colonel ließ sich nicht anmerken, ob er von dieser Äußerung des Chefingenieurs überrascht war. Er antwortete lediglich:

„Mein Sohn ist lebendig. Noch.“

Dann schloss sich die Tür hinter den beiden und ein mechanisches Klicken wies darauf hin, dass die Tür verriegelt wurde.

„Das ist Meuterei“, sagte T’Pol und erlaubte sich, ihre Wut offen zu zeigen. Sie schnappte nach einem Stuhl, holte aus und schlug gegen die Wand. Immer und immer wieder schlug sie zu, was Trip verblüffte. Er ging zu ihr, ehe sie ein weiteres Mal zuschlagen konnte, doch der Stuhl entglitt seinem Griff wieder und wurde von der Vulkanierin abermals gegen die stabile Metallwand gedroschen. Dann hielt sie doch inne und sah zu Trip. Überrascht bemerkte er, dass sie überhaupt nicht wütend wirkte. Sie blickte zu den verbogenen Standbeinen des Sessels und sagte dann ruhig:

„Bitte reiche mir einen neuen Stuhl.“

Während er das tat, fragte er sie, was sie vorhabe. Sie antwortete nicht, sondern stieg auf den Stuhl. Jetzt erkannte Trip ihr Vorhaben. Durch die Schläge waren einige Schrauben locker geworden. Die Wand, die den Aufenthaltsraum vom Ausrüstungsraum trennte, war offenbar erst nachträglich hinzugefügt worden. T’Pol konnte die lockeren Schrauben jetzt mühelos mit den Fingern angreifen und heraus-

drehen. Trip ging mit den Schrauben in Bodennähe genauso vor.

„Wann hast du die Schrauben bemerkt? Mir sind die nicht aufgefallen.“

„Ich hielt es für logisch, im Falle einer solchen Situation Fluchtmöglichkeiten aus jedem Raum in diesem Schiff zu überlegen“, antwortete sie, während eine Schraube nach der anderen herabfiel.

„Du hast mit einer Meuterei gerechnet? Sehr vorausschauend von dir, wenn auch eine Spur paranoisch. Was machen wir, sobald wir hier raus sind?“

„Wie bewaffnen uns mit Phasenpistolen und überwältigen die MACOs.“

„Nein, das wird nicht so leicht, wie du vielleicht denkst. Ich habe mir das Cockpit angesehen. Vanderbilt hat die Kontrollen gesperrt. Er ist der einzige, der diese Fähre fliegen kann.“

Daran hatte sie nicht gedacht und hielt inne. Sie sah fragend zu Trip hinab, der ihr selbstsicher zuzwinkerte und sagte:

„Ich habe eine andere Idee.“

Daraufhin zog er aus einer Tasche einen kleinen, grauen Kasten hervor. Er wusste, dass sich Vanderbilt gleich sehr darüber ärgern würde, dass seine Leute ihm das kleine Ge-

rät nicht abgenommen hatten, dessen Anzeige die Zahlen „05:00“ zeigte.

Colonel Franklin Vanderbilt sah, wie Taddeo seinen Kameraden Azar in den anderen Aufenthaltsraum führte. Er musste zugeben, dass er einen Fehler gemacht hatte, als er das Außenteam nicht vor der Hüllenpolarisation warnte. Die Anzüge hatten vor der Energieentladung geschützt, aber nicht vor den hellen Lichtblitzen. Er merkte sich vor, sich bei Azar zu entschuldigen, sobald er sich etwas ausgeruht hatte. Er hoffte, dass dies bald der Fall war. Er wollte Azar wieder runter auf den Felsvorsprung schicken, um nach Stiles zu suchen.

Er hörte West heranstürmen, noch ehe er ihn sah. Die Metallstufen der Wendeltreppe erzeugten einen unglaublichen Lärm, wenn man es eilig hatte und West schien es sehr eilig zu haben.

„Colonel, es gibt ein Problem!“, rief der Private keuchend, nachdem er das obere Ende der Wendeltreppe erreicht hatte und Richtung Cockpit stürmte. Doch bis dorthin kam er nicht. Ein oranger Energiestrahl traf ihn im Rücken und er fiel zu Boden. Vanderbilt war sofort auf den Beinen und erblickte T’Pol und Tucker. Die Vulkanierin hatte auf den Pri-

vate geschossen und zielte nun auf ihn. Tucker kam unmittelbar nach ihr aus dem Ausrüstungsraum, kapierte sofort, dass sich Taddeo und Azar im anderen Aufenthaltsraum befanden und verriegelte dessen Tür sofort.

„Colonel, ich befehle Ihnen hiermit nochmals, diese Fähre zurück zur Enterprise zu fliegen“, sagte T’Pol förmlich, während sie den Colonel mit der Waffe bedrohte. Obwohl sie sich bemühte, schaffte sie es nicht, den Zorn aus ihrer Stimme vollständig zu vertreiben.

„Das kann ich nicht. Einer meiner Männer ist noch da draußen.“

„Wir wissen, was auf der Shenandoah geschah.“, sagte T’Pol offen heraus: „Wenn Sie der Meinung sind, dass Sternenflottenoffiziere kein Problem damit haben, ihre Kollegen – und dazu zählen auch die MACOs – zurückzulassen, dann irren Sie sich. Glauben Sie mir, wenn ich sage, dass wir für Private Stiles nichts mehr tun können. Riskieren Sie den Erfolg dieser Mission nicht.“

Vanderbilt zögerte kurz, eher er schließlich antwortete:

„Sie denken wirklich, Sie wüssten, was auf der Shenandoah geschah? Sie glauben doch, mein Sohn wäre auf diesem verfluchten Schiff gestorben, weil ein Captain der Sternenflotte einen falschen Befehl gegeben hat.“

„War es Ihrer Meinung nicht so?“, fragte Trip provozieren. Er hatte seine Pistole nun auch auf ihn gerichtet.

„Selbst wenn, war es eine normale Evakuierungssituation. Es ist mir klar, dass nicht jeder mit dem Leben davonkommen kann. Aber vergessen wir das mal, denn es war ganz anders. Ich vermissen meinen Sohn sehr, aber er hat einen Fehler gemacht, nicht Captain Duvall. Daniel war schuld am Schicksal der Shenandoah. Er hat sich gegen die Befehle seines Captains gestellt, mit einer unüberlegten Aktion das Schiff und dessen Besatzung in Gefahr gebracht. Und die Romulaner haben das ausgenutzt. Er beamte rüber zum Romulaner-Schiff.“

Die Antwort auf Vanderbilts Darstellung der Ereignisse war Stille. Es schien eine ganze Minute zu vergehen, ehe T'Pol erwiderte:

„Sie wiederholen soeben den Fehler Ihres Sohnes. Sie riskieren nicht nur ein Schiff, sondern die gesamte Mission. Scheitert die Mission, ist dieser Krieg verloren. Wollen Sie das?“

Aus irgendeinem Grund lächelte Vanderbilt und schüttelte schließlich den Kopf: „Sind Sie völlig sicher, dass Stiles tot ist?“

„Völlige Sicherheit gibt es nicht. Das ist etwas, das ich im Laufe meiner Jahre an Bord der Enterprise gelernt habe“, antwortete T'Pol und senkte ihre Waffe langsam.

„Er ist einer meiner Leute. Ich kann ihn nicht im Stich lassen, wenn noch eine gewisse Chance besteht, dass er lebt.“

Aus den Augenwinkeln sah T'Pol, wie Trip den Fernzünder für die Sprengköpfe hervorholte. Doch T'Pol deutete ihm mit der freien Hand, dem Colonel nicht zu drohen. Sie konnte die Motive des Colonels sehr gut nachvollziehen.

„Colonel, Sie sagten vorhin, dass Ihr Sohn noch leben würde. Das verstehe ich nicht. Könnten Sie es mir erklären?“

Mit offensichtlichem Schmerz in seinen Augen nahm er wieder im Pilotensessel Platz, ehe er erzählte, was wenige Tage nach dem Verlust der Shenandoah geschehen war. Er hatte eine verschlüsselte Nachricht erhalten, die er zuerst für einen Scherz gehalten hatte. Doch als er Nachforschungen angestellt hatte, war er zu dem Schluss gekommen, dass diese tatsächlich aus dem romulanischen Territorium abgesendet worden war. In der Nachricht wurde darauf hingewiesen, dass sein Sohn Daniel in Gefangenschaft geraten war. Sollte das Sternenimperium den Krieg gewinnen, würde er sofort wieder frei kommen. Wenn er eine Möglichkeit sähe, den Romulanern zu helfen, dann solle er dies tun. Jede Niederlage der Menschen und ihrer Alliierten würde den Tag von Daniels Freilassung näher rücken lassen.

„Verdammt. Wer weiß, wie viele Leute die Romulaner mit solchen Versprechungen unter Druck setzen“, fluchte Trip, der keinen Zweifel hatte, dass diese blufften.

„Sie können leicht reden. Es geht ja nicht um Ihren Sohn, sondern um meinen. Aber bevor Sie fragen, will ich gleich

eines klar stellen: Ich glaube den Romulanern nicht. Ich habe diese Mission nie sabotiert und ich will sie zu einem erfolgreichen Ende führen. Aber sie wird nicht erfolgreich enden, wenn nicht unser gesamtes Team zur Enterprise zurückkehrt. Verstanden?“

T'Pol senkte endgültig ihre Waffe und ging vor Vanderbilt in die Hocke, um mit ihm auf Augenhöhe zu sein:

„Sind Sie völlig sicher, dass Ihr Sohn sich nicht in romulanischer Gefangenschaft befindet?“

Wie sie diese Frage formulierte, ließ den Colonel lächeln. Er verstand:

„Völlige Sicherheit gibt es nicht.“

„Und trotzdem haben Sie sich dazu entschieden, es zu glauben. Glauben Sie mir bitte auch, wenn ich sage, dass wir für Private Stiles nichts mehr tun können.“

Vanderbilt nickte, drehte sich in seinem Sessel und schaltete die Kontrollen frei.

„Ich glaube Ihnen. Setzen wir diese Bombe ab und verschwinden wir von hier. Commander Tucker, kontrollieren Sie die Bombe sicherheitshalber. Bevor er zu Boden ging, wollte West mir ein Problem melden.“

„Keine Sorge, ich weiß, was er Ihnen sagen wollte. Ich habe bereits den Zünder an den letzten Sprengkopf angeschlossen und die Zugangsöffnung verschweißt, damit keiner mehr ran kommt.“

„Warum haben Sie das getan?“, fragte Vanderbilt, als er die Fähre so wendete, dass die ausgefahrene Laderampe eine Brücke bilden würde, der direkt zum Spalt im Dilithiumkristall führte.

„Hätte T’Pol Sie nicht überzeugt, hätte ich damit gedroht, die Bombe hier an Bord zu zünden“, antwortete und winkte mit dem kleinen grauen Kästchen, dem Fernzünder.

„Eine gute Idee, Commander. Das hätte funktioniert. Sogar schneller, als Commander T’Pols Argumente“, sagte Vanderbilt, dem es nun gelang, ein erstes, aufrichtiges Lächeln zu zeigen.

„Mir erschien meine Methode ... eleganter“, antwortete T’Pol schlicht und ging hinab in den Frachtraum.

Nur wenige Minuten später trugen Trip und T’Pol mit Hilfe der Anti-Gravs den einundzwanzigsten und letzten Sprengsatz, der ihnen zur Verfügung stand, über die Laderampe, die einen fünf Meter unter ihnen liegenden Lavasee überbrückte. Die MACOs waren im Frachtraum geblieben, wo sie an den Seilwinden standen, die die beiden Sternflottenoffiziere an dünnen Stahlseilen sofort zurückziehen würden, sobald sich andeutete, dass sie in Gefahr gerieten, in die Lava zu stürzen. Doch der Rampe war breit genug für

ihr Vorhaben. Ruhig und ohne übertriebene Eile befestigten sie den Sprengkopf direkt über jenem, den Vanderbilt zusammengeschossen hatte. Trip beugte sich auch zu diesem hinab um sicherzustellen, dass der Zünder auch wirklich zerstört war. Was er dabei sah, behielt er für den Rest seines Lebens für sich. Nicht einmal T'Pol erzählte er jemals davon, wie er Private Stiles – oder besser gesagt das, was von ihm übrig war – doch noch gefunden hatte. Der Private war vermutlich in Panik geraten und hatte vor der näher kommenden Lava Schutz tiefer im Inneren der Kristallspalte gesucht. Vor der Lava war er geschützt gewesen. Nicht jedoch vor dem Energiestrahle, den Vanderbilt abgefeuert hatte.

Nach getaner Arbeit gingen sie zurück an Bord der Frachtfähre, die der Colonel darauf wieder in Richtung Oberfläche steuerte.

Captain Archer hatte es in seinem Büro nicht mehr ausgehalten und war auf die Brücke zurückgekehrt. Die Fähre war seit fast zehn Stunden fort. Gegen alle Vernunft reizte es ihn, eine weitere Fähre nachzuschicken, um am letzten Landepunkt nachzusehen ob es Probleme gab. Aber was war, wenn gerade in diesem Moment, die Frachtfähre zu-

rückkehrte. Eines war klar: Wenn die Frachtfähre andockte, konnte es nur noch zwei bis drei Minuten dauern, ehe Vokado IX sein Ende in einer gewaltigen Explosion finden würde. Sie könnten nicht auf die Rückkehr einer Rettungsfähre warten, sondern mussten raus aus dem Orbit. Travis Mayweather hielt die Enterprise in einem geostationären Orbit unmittelbar über dem letzten vorgesehenen Landepunkt der Frachtfähre. Lieutenant Reed wartete weiterhin auf dem Hangardeck und wie Archer ihn kannte, war er bis oben hin voll mit Kaffee, der ihn auch noch weitere zehn Stunden wachhalten würde, wenn es nötig war.

„Captain!“, rief Hoshi Sato plötzlich und drückte sich ihr Empfangsmodul noch fester an die Ohrmuschel, während ihre andere Hand das ankommende Signal auf die Lautsprecher umschaltete. Zuerst war nur ein Rauschen zu hören und Archer fragte sich, ob sich Hoshi vielleicht geirrt hatte. Doch die junge Japanerin neigte nicht dazu, sich bei solchen Dingen zu irren und wenige Augenblicke später hörte auch Archer die verzerrte Stimme von Colonel Vanderbilt:

„Hier ... Vanderbilt. Fracht... MC-2589 ... im Anflug. Erreichen ... in zehn Sekunden. Erbitten sofortige ...erlaubnis“

„Archer an Vanderbilt. Landeerlaubnis erteilt. Mister Reed, hören Sie mit?“

„Aye, Sir. Travis soll schon mal den Motor anlassen.“

Der Steuermann lächelte. Inzwischen sahen sie die sich nähernde Fähre, auf dem Hauptschirm, die schließlich unterhalb der Untertassensektion der Enterprise verschwand. Das Andockmanöver war im gesamten Schiff zu spüren, aber in Anbetracht des Zeitdrucks war es ein sauberes Manöver.

„Fähre an Bord. Geben Sie Gas, Travis!“

Archer gefiel es, selbst solche Anweisungen zu geben, aber in diesem Fall war es natürlich in Ordnung, dass Reed den Startbefehl gab. Mayweather selbst zögerte keinen Moment. Die Enterprise brach innerhalb von Sekunden aus dem Orbit aus und steuerte wieder auf die leuchtende Feuerwand der „Quelle des Feuers“ zu.

Ohne einen motivierenden Kommentar wollte Archer seinen Steuermann aber nicht loslegen lassen:

„Diesmal unter zehn Minuten, Travis. Okay?“

„Alles klar, Sir. Holen Sie schon mal die Lieutenant-Rangabzeichen.“

„Liegen schon auf meinem Schreibtisch bereit.“

Archer sah zur Wissenschaftsstation, wo Ensign Socorro in Stellvertretung von T'Pol saß. Sie zählte den Countdown herab bis zum Eintritt in die Plasmawolke. Bei Null erzitterte die Enterprise noch mehr als zuvor beim Andocken der Fähre. Zeitgleich öffnete sich die Lifttür, durch die T'Pol,

Reed und Tucker gestürmt kamen und ihre gewohnten Positionen einnahmen.

„Detonation erfolgt in vierzig Sekunden“, sagte T’Pol.

Auch dieser Countdown endete. Da Mayweather für den Flug durch das Plasmafeld unbedingt Sicht nach vorne auf dem großen Hauptbildschirm brauchte, beobachtete Archer die Explosion von Vorkado IX nur auf einem kleinen Bildschirm der Wissenschaftsstation. Dabei war diese Explosion überraschend wenig spektakulär. In einem Moment war der Planet da, im nächsten war dort nur eine gleißend helle Kugel. Innerhalb einer Millisekunde waren alle zwanzig Nuklearsprengköpfe detoniert. Das Dilithium hatte so viel Energie absorbiert wie möglich, ehe es die überschüssige Energie in den Subraum ableitete. Eine halbe Millisekunde später waren die Dilithiumkristalle vernichtet und mit ihnen der gesamte Planet. Auch wenn Archer sie nicht sehen konnte, wusste er, dass die Subraumschockwelle bereits sein Schiff überholt hatte, sich das Subraum-Äquivalent der Quelle des Feuers einverleibt hatte und mit einer unglaublichen Geschwindigkeit die Wirkung dieser im gesamten Quadranten verbreitete. Die Schockwelle im Normalraum bewegte sich wesentlich langsamer fort, war aber auch schneller als die Enterprise.

„Die Schockwelle nähert sich von Achtern. Kontakt erfolgt in 66 Sekunden“, sagte T’Pol warnend und Reed gab be-

kannt, dass er mehr Energie in die Hüllenpanzerung leitete. Zwar würde diese Schockwelle sicher nicht stark genug sein um das Schiff zu vernichten, doch könnte sie große Schäden verursachen.

„Wie lange noch, Travis?“

„Ich stelle gerade einen neuen Rekord auf, aber drei Minuten brauchen wir sicher noch.“

Trip Tucker sprang von seiner Station auf und rannte zum Steuer. Während Travis konzentriert blieb, änderte der Chefingenieur einige Einstellungen an der Steuerkonsole. Als er fertig war, richtete er seine Worte zu gleichen Maßen an Mayweahter als auch an Archer:

„Wir müssen genau in jenem Moment auf Warp gehen, wenn uns die Schockwelle überholt.“

„Das wird in acht Sekunden der Fall sein“, sagte T'Pol.

„Ich frag' später nach. Travis, machen Sie es so“, fügte sich Archer und lehnte sich im Kommandosessel zurück, während seine Hände krampfhaft die Armlehnen seines Kommandosessels umklammerten. Die wenigen Sekunden verwendete er dazu einen internen Kommunikationskanal zu öffnen und alle darauf hinzuweisen sich gut fest zu halten, sofern sie es noch nicht taten.

Er hatte seine Durchsage kaum beendet, als ein plötzlicher Ruck ihn nach vorne und beinahe aus seinem Sessel warf. Kaum nahm er wahr, wie sich das Feuer des Plasmafeldes in

das blaue Glühen verwandelte, das vor einem Raumschiff entstand, wenn es auf Warp ging. Eine halbe Sekunde später hatte sie die Quelle des Feuers verlassen und flogen mit mehrfacher Lichtgeschwindigkeit. Das Deck zitterte nicht mehr, alles war ruhig. Die Geräte auf der Brücke zeigten bei allen Systemen normalen Status an. Archer setzte sich zufrieden auf und sah zu Trip:

„Was war das gerade?“

„Wir haben Schneepflug gespielt“, antwortete er und fügte noch erklärend hinzu: „Als wir auf Warp gingen, als uns die Schockwelle umhüllte, nahmen wir die durch die Schockwelle beschleunigte Materie der „Quelle des Feuers“ im Inneren des Warpfelds mit.“

„Wir haben die Schockwelle direkt vor uns also noch schneller gemacht und das Plasma, das noch weiter vor uns war, einfach weggeschoben?“

„Aye, Captain.“

„Gut gemacht. Aber Beförderung bekommst du dafür keine. Was soll ich mit einem zweiten Captain auf dem Schiff?“, scherzte Archer.

„Was ist mit meiner Beförderung, Captain?“, fragte Mayweather.

„Sie haben geschummelt, Ensign“, sagte Archer Augenzwinkern und überlegte sich bereits, wo er die Beförderungszeremonie für Travis abhalten lassen würde.

„Bringen Sie uns mal unter Warp. Wir sollten uns mal die Gegend ansehen.“

Die Enterprise trat mehrere Lichtminuten von der sich nun langsam zersetzenden „Quelle des Feuers“ wieder in den Normalraum ein. Der Bildschirm zeigte nun den Bereich, der hinter der Enterprise lag. Sie beobachteten, wie sich die Anomalie langsam mehr oder weniger gleichmäßig in alle Richtungen ausbreitete und dabei verblasste.

„Hat es funktioniert?“, fragte Archer T’Pol, die bereits die unterschiedlichsten Anzeigen ihrer Wissenschaftsstation prüfte.

„Das kann ich bestätigen. Wie geplant hat sich die Subraumwelle von Vorkado IX ausgehend mit enorm hoher Warpgeschwindigkeit ausgebreitet.“

„Dann müssen wir nur noch feststellen, ob die Welle auch die Strahlung so verbreitet hat, wie wir uns das vorgestellt haben.“

„Nie ist ein romulanischer Warbird in der Nähe, wenn man einen braucht“, kommentierte Reed und blickte auf seine Sensoranzeige, als seine Konsole mit einem Piepen einen neuen Kontakt signalisierte.

„Ich nehme alles zurück. Ich glaube, da ist tatsächlich ein Warbird!“, sagte er begeistert, obwohl es absurd war, über das Auftauchen eines feindlichen Schiffes Begeisterung zu zeigen.

„Auf den Schirm!“

Was der Hauptschirm daraufhin zeigte, hatte zuerst keine große Ähnlichkeit mit einem romulanischen Kriegsschiff. Es handelte sich um eine grünliche, unförmige Lichterscheinung.

„Offenbar haben sie Probleme, ihr Tarnfeld aufrecht zu erhalten“, erläuterte T’Pol und wies zusätzlich darauf hin, dass sich der Warbird beinahe in Waffenreichweite befand.

„Taktischer Alarm“, befahl Archer woraufhin sofort die Sirenen erklangen und die roten Warnlichter aufleuchteten.

Um ihn herum herrschte Chaos. Die Deckenbeleuchtung flackerte, die Arbeitsstationen verloren eine nach der anderen Energie, erlangten sie wieder zurück, wurden wieder finster. Die Offiziere fluchten, rannten auf der Kommando-
brücke umher und wussten genauso wenig wie ihr kommandierender Offizier, was hier passierte. Trevok blickte zum Hauptschirm, der ihm wenige Sekunden zuvor noch ein Bild der Enterprise gezeigt hatte. Doch nun blieb auch dieser Bildschirm dunkel. Er versuchte vergeblich jemanden im Maschinenraum zu erreichen. Die Kommunikationsanlage erzeugte nur statisches Rauschen. Wütend ging

Trevok zum technischen Offizier, packte ihn an den Haaren und schlug seinen Kopf gegen die Wand.

„Was geht hier vor?“, fragte er wütend und schlug den Kopf des jungen Mannes nochmals gegen das Schott, wieder und wieder. Schließlich brachte der Techniker hervor, dass er es nicht wüsste, aber die Tarnvorrichtung offenbar von allen Systemen Energie abzog, um das Tarnfeld aufrecht zu erhalten.

„Tarnung sofort abschalten“, schrie Trevok und hoffte, dass irgendjemand noch in der Lage war, den entsprechenden Knopf zu finden und zu betätigen. Offenbar war dies der Fall. Denn eine Sekunde später lief wieder alles. Doch diese Normalität dauerte nur kurz. Die Beleuchtung flackerte erneut, diesmal allerdings aufgrund eines Einschlags in die Hülle des Schiffes. Die Enterprise hatte das Feuer eröffnet.

„Schutzsilde aktivieren! Disruptoren ausrichten! Vernichtet die Enterprise!“, schrie Trevok wutentbrannt und kämpfte sich auf dem bebenden Deck zu seinem Kommandosessel vor. Er wusste nicht, was die Enterprise getan hatte, aber es war ihr irgendwie gelungen, die Tarnvorrichtung seines Schiffes zu manipulieren. Es war nun ein offener Kampf. Zwei annähernd gleich stark bewaffnete Schiffe standen sich gegenüber. Etwas anderes fiel Trevok ein:

„Versuchen Sie, Admiral Neral zu kontaktieren. Wir müssen Sie warnen, dass es der Sternenflotte irgendwie gelungen ist, uns die Tarnfähigkeit zu nehmen“

Die Offizierin an der entsprechenden Station schlug wütend auf eben diese ein: „Commander, unsere Subraumkommunikation wurde durch den letzten Treffer zerstört.“

Der Warbird feuerte ununterbrochen auf die Enterprise ein. Noch hielt die Hüllenpanzerung stand, jedoch war diese an einigen Stellen schon aufgrund des Durchflugs der „Quelle des Feuers“ etwas in Mitleidenschaft gezogen worden. Im hinteren Bereich der Brücke explodierte eine Konsole und mehrere Besatzungsmitglieder wurden davon weggeschleudert.

„Hüllenpanzerung auf dem A-Deck ausgefallen!“, meldete Reed hektisch und Travis reagierte folgerichtig, indem er die Enterprise „umdrehten“ und dem Feind die Unterseite präsentierte. Doch an Bord des Warbirds hatte man zweifelsohne bemerkt, dass die Brücke der Enterprise nun schutzlos war. Er feuerte nicht auf die nun leicht zu treffende Unterseite der Enterprise, sondern versuchte sie zu umfliegen, um wieder das A-Deck ins Visier nehmen zu können.

„Der Warbird ist zu schnell!“, sagte Travis, der das Steuer so schnell zur Seite riss, dass die Schwerkraftplatten die plötzliche Bewegung nur unzureichend ausgleichen konnten und weitere Besatzungsmitglieder durch die Gegend geschleudert wurden.

„Captain, ich registriere mehrere Schiffe, die sich uns nähern“, meldete T’Pol und Archers Blick glitt zum Hauptschirm, wo ungefähr ein Dutzend aufblitzende Sterne darauf hinwiesen, dass die Schiffe unter Warp gingen. Er rechnete damit, weitere Schiffe mit grüner Hülle zu sehen auf deren Bug ein großer silberner Greifvogel gemalt war. Doch die Schiffe waren weder grün noch silbern. Sie waren rot. Rot wie vulkanische Schiffe. Und es waren tatsächlich vulkanische Schiffe, die sofort auf den Warbird feuerten.

Trevok versuchte es mit allen Mitteln. Er feuerte sogar mit Disruptoren auf seine eigenen Plasmatorpedos, um diese wie Minen zur Detonation zu bringen. Aber sein Warbird war von vulkanischen Schiffen eingekreist, die unerbittlich auf seine Schilde feuerten. Es konnte nur noch Sekunden dauern. Trevok ging ganz nahe an den Hauptschirm heran, während seine Offiziere ihn fragten, was sie tun sollten. Doch die Wahrheit, die er sich nicht auszusprechen traute,

war, dass sie nichts mehr tun konnten. Er legte seine flache Hand an den Hauptschirm. Im selben Moment verwandelte sich die Kommandobrücke in eine Quelle des Feuers.

Vom Warbird blieb nicht viel übrig und die vulkanischen Schiffe wendeten, flogen auf die Enterprise zu. Kurz darauf erreichte sie ein Gruß und Archer antwortete:

„Hier ist Captain Archer. Bei wem darf ich mich für die Hilfe bedanken?“

Das Bild auf dem Hauptschirm wechselte und zeigte ihm ein bekanntes Gesicht.

„Hier spricht Commander Sopek von der Ni’Var, Kommandoschiff der Tar’Hana-Flotte. Ich übermittle Ihnen Grüße von Premierministerin T’Pau und Präsident Samuels.“

„Hat er es also wieder mal geschafft“, flüsterte Archer Trip und richtete die nächsten Worte wieder an Sopek:

„Ich nehme an, die Verhandlungen auf der Erde sind positiv verlaufen.“

„Eine logische Annahme, Captain.“

„Und was ist mit dieser Geschichte aus dem Buch ... Chan’Kir?“, Archer hoffte, den Namen richtig ausgesprochen zu haben. Das letzte was er brauchte, war, dass die

Vulkanier sich deshalb beleidigt fühlten und sich doch wieder zurückzogen. Offenbar hatte er es richtig betont. Sopek schien ihm anerkennend zuzunicken, wohl auch ein wenig überrascht, dass er als Nicht-Vulkanier über diese Geschichte informiert war.

„Chan’Kir wird nach momentaner Auffassung keine Bedeutung mehr zugesprochen. Man orientiert sich nun mehr am Buch Chen’Seleya. Die Mönche des Ordens von Seleya griffen zu den Waffen und verteidigten ihr Heiligtum gegen eine näher rückende Streitmacht aus Gol. Es brauchte keine Kriegserklärung. Die Mönche sahen die näherkommende Streitmacht und erkannten ihre Absichten.“

„Und der Ministerrat Vulkans erkennt die Absichten der Romulaner?“

„Logischerweise werden sie sich mit dem Sieg über die Erde nicht zufrieden geben“, bestätigte Sopek und fügte hinzu: „Der ursprüngliche Allianz ist wieder hergestellt.“

In den Gesichtern seiner Besatzung erblickte Archer offene Erleichterung. Nie zuvor schienen sie so froh gewesen zu sein, die Vulkanier ihre Verbündeten nennen zu dürfen.

„Ich vermute, dass T’Pau bereits Schiffe zur Verstärkung nach Alpha Centauri geschickt hat?“,

„Allerdings“, bestätigte Sopek. „Jedoch werden diese erst in zwei Tagen eintreffen können. Vielleicht zu spät. Aber eine andere nicht zu unterschätzende Verstärkung hat sich mei-

nes Wissens auch auf den Weg gemacht und müsste Alpha Centauri bereits erreicht haben.“

Der taktische Alarm dröhnte durch die Gänge der Starbase IV, als Admiral Gardener auf dem Weg zur Ops war. Er war aus dem Schlaf gerissen worden und kämpfte noch mit dem Verschluss seiner Uniformjacke, als er die Kommandozentrale erreichte und Captain Williams um einen Bericht bat. Erst als er das Lächeln im dunklen Gesicht des Kommandanten sah, bemerkte er, dass der taktische Alarm wieder aufgehoben war.

„Gute Neuigkeiten, Admiral. Zwölf andorianische Schiffe sind soeben unter Warp gegangen und schließen sich unserem Perimeter an.“

„Wir werden gerufen“, meldete ein Offizier und auf dem großen Hauptschirm der Ops erschien das blaue Gesicht von General Shran:

„Die Imperiale Garde übermittelt Ihnen Grüße ... und zwölf Kriegsschiffe. Was immer Sie lieber haben.“

„Wir nehmen beides, General. Schön, Sie hier zu haben“, bedankte sich Gardener herzlich mit offensichtlicher Freude und zählte in Gedanken die nun zur Verfügung stehenden Schiffe zusammen.

„Wo sollen wir in Position gehen?“, fragte Shran

„Der Orbit ist groß. Suchen Sie sich ein Plätzchen“, erwiderte Williams und der Andorianer beendete die Verbindung nach einer kurzen Bestätigung. Dann wandte sich Williams an den Admiral und deutete auf die Sterne:

„Ich hoffe, die Romulaner sind schon dort draußen und haben gesehen, wie die Andorianer eingetroffen sind.“

Der Wunsch von Williams wurde erfüllt. Die Trindal verharrte zusammen mit dem Rest der romulanischen Flotte drei Millionen Kilometer von Alpha Centauri entfernt. Der Planet war ein kleiner, blauer Punkt im Zentrum des Hauptschirms. Wenn Admiral Neral, auf ihrem Kommandosessel sitzend, die Hand hob, konnte sie ihn mit ihrem Daumen verdecken. Aus einer solchen Entfernung sah die Erde vermutlich nicht anders aus.

„Mit den Andorianern befinden sich nun 60 Schiffe im Orbit von Alpha Centauri“, verkündete Darek unsicher. Die Verteidigung des Planeten war nun wesentlich stärker, als ursprünglich angenommen.

„Optimismus, Steuermann!“, sagte Neral aufgeregt und beugte sich vor, um sich den Planeten genauer anzusehen. Die feindlichen Schiffe waren natürlich nicht zu erkennen,

aber sie hatte eine vollständige Liste der dort versammelten Schiffe gesehen:

„Allein zwanzig davon sind keine Kriegsschiffe. Und nochmal zwanzig sind einem Warbird unterlegen. So gesehen haben wir weit mehr als doppelt so viele Schiffe zur Verfügung.“

Sie stand auf und ging zur Kommunikationsstation. Sie betätigte selbst die Taste, die einen Kanal an alle Schiffe der Angriffsflotte öffnete.

„Hier spricht Admiral Iljana Neral vom Flaggschiff des Praetors. Ich spreche zu den Offizieren und den Soldaten auf unseren Schiffen. Wie jedem von Ihnen klar ist, steht die entscheidende Schlacht in diesem Krieg unmittelbar bevor. Fällt Alpha Centauri fällt unweigerlich die Erde. Wir werden am heutigen Tag die Kapitulation der Menschen erzwingen. Es gibt keine Alternative zu einem Sieg. Die Taktik ist klar: Wir fliegen getarnt in den Orbit des Planeten, nehmen ideale Schusspositionen ein, enttarnen uns gleichzeitig und überrumpeln den Feind. Die Schiffe von Commander Sulanda konzentrieren ihr Feuer auf die Raumstation. Die andern Schiffe verteilen sich im Orbit nach Angriffsmuster Ch'el III. Dies sind die Anweisungen. Befolgen Sie sie und wir werden siegreich sein. Möge der Segen des Praetors Sie begleiten. Wir starten in einer Minute. Neral Ende.“

Sie setzte sich wieder in ihren Kommandosessel. In dieser einen Minute dachte sie nicht an die bevorstehende Schlacht, sondern reflektierte darüber, ob ihre Geringschätzung für den Plan des Praetors nicht zu offensichtlich aus ihrer Ansprache herauszuhören war. Eigentlich war es egal. Nach Ende dieses Feldzugs wollte sie nach Romulus zurückkehren und etwas Abstand gewinnen. Sie rechnete auch nicht damit, vom Praetor mit einem neuen Feldzug gegen die Vulkanier beauftragt zu werden. Das romulanische Oberhaupt duldete nicht, dass jemand durch militärische Erfolge zu große Popularität beim Volk errang. Solche Leute waren den Politikern auf Romulus in der Vergangenheit gefährlich geworden.

„Die Flotte setzt sich in Bewegung“, meldete Darek und auf dem Hauptschirm wurde der blaue Globus Alpha Centauris langsam größer ... und verschwand, als der Bildschirm ausfiel. Dann begann die Beleuchtung zu flackern.

Wieder ertönte das laute Schrillen des taktischen Alarms. Aus Erfahrung wusste Admiral Gardener, dass es innerhalb von so kurzer Zeit nie zwei Fehlalarme hintereinander gab.

„Es sind die Romulaner!“, rief Williams, der sich über die Sensorkontrollstation gebeugt hatte.

Gardener richtete seine Befehle inzwischen an die Waffennoffizierin:

„Zielerfassung mit Torpedos und Kanonen. Feuern Sie nach eigenem Ermessen!“

„Sir ... sie sind noch außer Waffenreichweite!“, erwiderte die Frau an den entsprechenden Kontrollen verwirrt und deutete auf den Hauptschirm. Insgesamt 81 grüne Punkte flackerten in der Ferne und waren mit dem bloßen Auge kaum zu erkennen.

„Warum enttarnen sich die Romulaner so weit entfernt vom Planeten?“, fragte Williams und trat an den Admiral heran. Dieser lachte unerwartet laut auf und sagte dann:

„Es war – wieder einmal – die Enterprise! Wir haben offenbar wirklich keine anderen Schiffe in der Flotte.“

Nun wurde auch Williams klar, dass der Plan funktioniert hatte und die Romulaner wirklich nicht mehr fähig waren, ihre Tarnung aufrecht zu erhalten. Tatsächlich schienen sich ihre Schiffe sogar in großen Schwierigkeiten zu befinden. Nur ein kleiner Teil hatte sich vollständig enttarnt. Auf den anderen Schiffen versuchte man offenbar krampfhaft, die Tarnung wieder zum Laufen zu bringen – auch auf Kosten anderer Systeme. Bevor er seinen Verdacht äußern und vorschlagen konnte, diesen Moment der Schwäche auszunutzen, meldete sich General Shran abermals:

„Admiral, unsere Sensoren zeigen, dass die romulanische Angriffsflotte ihre Formation nicht mehr hält und ein Großteil der Schiffe technische Probleme hat. Ich schlage vor, diesen Zeitpunkt zu wählen und einen Angriff zu starten.“

Die Worte sprudelten nur so aus seinem Mund. Er schien begierig darauf zu sein, keine weitere Zeit mehr zu vergeuden. Und Admiral Gardener wollte dies auch nicht:

„Nehmen Sie sich jedes Schiff, das Sie brauchen. Ich erteile Ihnen hiermit das Kommando über diesen Flottenverband. Viel Glück!“

Die letzten Worte hörte Shran nicht mehr, denn er hatte den Kanal bereits geschlossen. Aber er verließ sich auch lieber auf Können als auf Glück. Er stand auf der Brücke der Kumari II und hatte bereits einen neuerlichen Kommunikationskanal zu den verbündeten Schiffen geöffnet, durch den er jedes kampfbereite Schiff aufforderte, ihm zu folgen. Es blieb ihm keine Zeit, eine besondere Taktik zu wählen. Es zählte nur, so schnell wie möglich in Schussweite zu kommen und so viele Warbirds wie möglich zu vernichten, ehe diese wieder einsatzbereit waren.

Sein Schiff bildete die Speerspitze und auch wenn er sie nicht sehen konnte, fühlte er, dass sie meisten Verteidiger von Alpha Centauri sich ihm angeschlossen hatten. Die Speerspitze näherte sich der Ansammlung romulanischer

Schiffe, deren Formation nun chaotisch war. Viele schienen nicht fähig zu sein, eine gerade Fluglage einzunehmen und drifteten davon.

Der Speer bohrte sich in den zitternden Leib des Gegners und vernichtendes Feuer ging von ihm in alle Richtungen aus und verbrannte den Feind.

Etwas Schreckliches geschah. Neral brauchte keine Bildschirme oder Sensoren, um das mitzukriegen. Die Trindal wurde hin und her geschleudert, prallte gegen große Hindernisse, vermutlich andere Warbids. Aber das war noch nicht beunruhigend genug. Es lag auf der Hand, dass die Systemausfälle nicht nur auf ihr eigenes Schiff beschränkt und die anderen ebenso blind und hilflos waren wie sie nun. Kollisionen ließen sich bei einer so engen Formation, die es zumindest vor wenigen Augenblicken noch gegeben hatte, kaum vermeiden. Schlimmer noch waren aber die Erschütterungen, die nicht von Kollisionen herrührten. Neral konnte sie eindeutig zuordnen: Auf ihr Schiff wurde gefeuert. Sie mussten die Schutzschilde wieder aktivieren und dazu war es nötig, die Tarnvorrichtung abzuschalten. Sie gab den entsprechenden Befehl und sofort funktionierte wieder alles. Sofort wurde ihr klar, dass ihre Probleme von der Tarnvor-

richtung verursacht worden waren. Doch dieses Wissen nutzte ihr nicht mehr viel. Als der Hauptschirm wieder zum Leben erwachte, zeigte er ihr ein andorianisches Kriegsschiff, das frontal auf die Trindal zuhielt und mit sämtlichen Waffen feuerte. Iljana Neral wurde bewusst, dass sie sich nun entscheiden musste, was das Letzte sein sollte, das sie in ihrem Leben sehen würde. Sie wollte kein andorianisches Raumschiff sehen. Stattdessen sah sie sich auf der Brücke ihres Schiffes um und erblickte Darek an seiner Station. Er erwiderte ihren Blick.

Eine Sekunden später versagten die Schutzschilde der Trindal und das Flaggschiff des Praetors fand sein Ende in einer Explosion, die die Kumari II elegant durchflog und dabei einen feurigen Schweif hinter sich herzog.

Praetor Nuvus materialisierte zusammen mit seinem Stab in seinem großen Büro in der praetorialen Residenz, einem gewaltigen Palast auf einem Hügel, von dem man hinab auf die großartige romulanische Hauptstadt Dartha und das weite, blaue Binnenmeer sehen konnte. Diesen Anblick genoss Nuvus für gewöhnlich von seinem Büro aus durch die hohen, goldumrahmten Fenster. Doch diesmal wurde ihm die Sicht versperrt von einer Gruppe Personen. Nuvus

mochte das Beamen nicht. Auch wenn diese Technologie seit über 50 Jahren – damals konnte der Tal'Shiar sie von den Klingonen stehlen – Verwendung fand, war er doch nach jedem Transportvorgang kurz desorientiert und sah seine Umgebung schlecht. Aber so genau musste er die Personen in seinem Büro nicht erkennen. Die weiten, dunkelblauen, dunkelroten und dunkelgrünen Roben verrieten ihm bereits, dass sich mindestens zehn Senatoren vor seinem Schreibtisch versammelt hatten. Als er wieder klar sehen konnte, erkannte er Senatorin Kreevok. Im Gegensatz zu ihren Kollegen zeigte ihr Gesicht keine offen zur Schau gestellte Wut, sondern Besorgnis.

„Senatoren! Welchem Umstand verdanke ich Ihren Besuch?“, fragte Nuvus mit gespielter Höflichkeit. Mit Kreevok hatte er kein Problem. Ihre Kollegen waren jedoch die Sorte Politiker, die nur auf einen Fehler von Nuvus warteten, um gegen ihn aufzulehnen. War es nun soweit?

„Mein Praetor, wir haben selbst erst vor wenigen Minuten davon erfahren und sind so schnell wie möglich hierhergekommen“, sagte Kreevok und deutete auf den Schreibtisch, auf dem ein einzelnes PADD lag. Der Praetor eilte an den Senatoren vorbei, trat hinter den Schreibtisch und las den Bericht den das Display des kleinen Handcomputers zeigte. Er hatte darauf gehofft, einen Bericht auf seinen Schreibtisch zu finden, wenn er nach Romulus zurückkehrte. Aber

es handelte sich leider nicht um jene Art Bericht, auf die er gehofft hatte. Allein der Umstand, dass der Bericht nicht von Admiral Neral, sondern von Commander Sulanda stammte, warnte ihn vor. Der Inhalt entsprach seinen Befürchtungen.

„Wie haben verloren“, sagte er ruhig und legte den Bericht wieder auf den Schreibtisch zurück. Er versuchte in den Augen der Senatoren ein Anzeichen von Schadenfreude zu finden. Aber vielleicht hatte er sie falsch eingeschätzt. Ihre Augen zeigten noch immer Wut und im Falle Kreevoks Trauer.

„Mehr als 70 Schiffe gingen verloren. Mehr als 5000 Soldaten des Sternenimperiums kamen ums Leben“, fasste der schon etwas ältere Senator Tulan zusammen und wandte sich demonstrativ vom Praetor ab. Er konnte es ihm nicht verübeln. Der letzte Praetor, unter dessen Führung es eine vergleichbare Niederlage gab, wurde vor 300 Jahren nur einen Tag später vom Senat entlassen und eine weitere Stunde später ermordet. Doch Nuvus wollte nicht den gleichen Fehler machen, wie sein bedauernswerter Vorgänger. Er würde sich jetzt nicht in die Defensive drängen lassen:

„Unsere Angriffstaktik funktionierte drei Jahre lang hervorragend und wir haben dem Feind schwere Verluste zugefügt. Jetzt waren wir einmal dran. So ist der Krieg. Ich werde

wegen der Niederlage in einer Schacht nicht zurückstecken.“

„Praetor, die Art der Kriegsführung hat sich mit einem Schlag verändert“, gab ein anderer, jüngerer Senator, dessen Namen Nuvus entfallen war, zu bedenken.

„Das war doch kein wirklicher Krieg!“, entfuhr es Nuvus etwas zu laut. Er mäßigte seine Stimme wieder und lehnte sich in seinem Sessel zurück. Er hatte sich wieder im Griff, als er so ruhig weitersprach, dass ein Vulkanier stolz auf ihn gewesen wäre:

„In den letzten Jahren profitierten wir von einem taktischen Vorteil: unserer Tarnvorrichtung. Diesem Bericht zufolge scheint diese im gesamten von uns bisher erforschten Weltraum nicht mehr zu funktionieren. Es gibt kein Anschleichen und Zuschlagen mehr. Keine hinterhältigen Attacken, keine Überraschungsangriffe mehr. Jetzt erst haben wir Krieg. Wir kämpfen ab sofort mit offenem Visier gegen die Menschen und ihre Alliierten.“

„Bei allem Respekt, Praetor, muss ich darauf hinweisen, dass unser Militär nicht auf einen offenen Konflikt vorbereitet ist. Wir werden alle unsere bisher vorhandenen Schiffe benötigen, um das bereits eingenommene Gebiet zu halten“, sagte Kreevok und entrollte eine Sternenkarte, die sie aus ihren blauen Umhang gezogen hatte. Die Karte zeigte den Weg, den die Angriffsflotte in den letzten drei Jahren

zurückgelegt hatte. Rot markiert waren jene Planeten, die vom Sternenimperium übernommen wurden oder die aufgrund der Angriffe momentan schutzlos waren. Nuvus griff nach einem Stift und zeichnet eine Linie ein:

„Dies ist die neue Grenze. Die bewachen wir, bis wir stark genug sind, einen neuerlichen Vorstoß in das feindliche Gebiet vorzunehmen.“

Der Vorschlag verursachte leises Gemurmel und Kopfschütteln unter den Senatoren. Viele eroberte Gebiete wurden wieder den Menschen überlassen. Aber keiner äußerte diese Bedenken dem Praetor gegenüber offen, weshalb Kreevok nickte und versprach, die entsprechenden Truppenbewegungen zu veranlassen. Daraufhin verließen die Senatoren den Raum und Nuvus blieb mit seinen Untergebenen im Raum zurück – mit Ausnahme einer Person, die der Praetor nicht als Untergebenen betrachtete, und die den Senatoren offensichtlich nicht aufgefallen war.

„Botschafter, ich bedaure es sehr. Aber es ist notwendig sein, dass Sie meine Gastfreundschaft länger genießen werden, als selbst ich es gedacht hätte.“

Soval trat einen Schritt nach vorn. Inzwischen wusste er, dass ihm die beiden remanischen Wächter neben ihm so viel Bewegungsspielraum einräumten.

„Praetor, ich möchte Sie darauf hinweisen, dass ich Ihnen während der Dauer meines Aufenthaltes uneingeschränkte

Unterstützung zukommen lassen werden, wenn Sie Interesse daran haben sollten, diesen Konflikt auf diplomatischem Wege beizulegen.“

„Dafür ist es wohl etwas spät, nicht wahr?“, sagte der Praetor und zwang sich ein Lächeln ab.

„Für Frieden ist es nie zu spät.“

„Ist das eine von Suraks Weisheiten?“

„Nein, es ist eine Tatsache.“

Der Praetor richtete sich in seinem Sessel auf und stützte sich mit den verschränkten Armen auf seinem Schreibtisch ab:

„Sie sind ein weiser Mann. Sie verstehen sicher, dass ich nach momentanem Stand der Dinge mir wünschen würde, in der Vergangenheit einige Dinge anders getan zu haben.“

„Diese Einsicht macht wiederum Sie zu einem weisen Mann, Praetor.“

„Danke für das Kompliment, das ich zweifelsohne nicht verdiene. Ein weiserer Mann als ich würde tatsächlich versuchen, mit den Menschen Frieden zu schließen. Aber ich bin dem romulanischen Volk verpflichtet und vor allem den Vätern, Müttern und Geschwistern der 5000 Gefallenen. Ich bin hier umgeben von meinen loyalsten Dienern, daher traue ich es mich auch offen auszusprechen: Kapitulieren wir, bin ich kurz darauf tot und an meiner Stelle wird jemand anderer stehen, der den Krieg fortführen wird. Ich

persönlich bin in einer Situation, aus der ich nicht als Sieger hervorgehen kann. Aber das Sternenimperium hat noch diese Chance.“

Soval konnte daraufhin nichts mehr sagen. Er hatte Nuvus überzeugt. Aber es würde ihm nicht gelingen, den Praetor in ihm zu überzeugen. Es war auch der Praetor, der den Remanern der Befehl gab, den vulkanischen Botschafter abzuführen. Er rechnete nicht damit, vor Ende des Krieges wieder die Möglichkeit zu bekommen, mit Nuvus zu reden.

Die Tür schloss sich und der Praetor blieb alleine in seinem Büro zurück. Er erlaubte sich einen Seufzer, der tief aus seinem Inneren kam und der gesamten Last, die er ständig mit sich trug, Ausdruck verlieh. Dann begann er damit, auszupacken. Er entnahm seiner Aktentasche zuerst die Hologrammscheibe, auf der das Bild seiner Familie gespeichert war. Dann holte er einige Handcomputer hervor, einige Datendisketten und schließlich eine Unterlagenmappe. Er öffnete sie nicht, denn der Inhalt war ihm wohlbekannt. Minuten vergingen, ehe er sich dafür entschied, Hilfe von einer Seite anzunehmen, die er vor einigen Tagen noch ausgeschlagen hatte. Er drückte auf eine Taste, die im marmorierten Schreibtisch eingelassen war und sein persönlicher Sekretär meldete sich sofort:

„Ja, mein Herr?“

„Machen Sie bitte den Tal'Shiar-Agent Belen ausfindig und schicken Sie ihn zu mir.“

Vom Fenster seines Quartiers aus beobachtet Archer, wie Colonel Vanderbilts Frachtfähre abflog und sich der Oberfläche Alpha Centauris näherte.

„Vielleicht erzählen Sie mir mal, warum der Colonel sich wieder auf seinen alten Posten zurückversetzen ließ“, fragte Archer die hinter ihm stehenden T'Pol und drehte sich zu ihr um. Sie hatte den Captain in seinem Quartier besucht, um ihm einen Brief vom Sternenflottenkommando zu überbringen. Archer kannte den Inhalt bereits. Überschwänglicher Dank, Lobpreisungen und so weiter. Er hatte in den letzten acht Jahren ein Dutzend derartiger Dankesbriefe der Admiralität erhalten und wusste daher, dass es sich um eine vorgefertigte Vorlage handelte, die immer nur ein wenig abgeändert wurde.

„Wenn der Colonel Ihnen keinen konkreten Grund nannte, steht es auch mir nicht zu, dies zu tun“, antwortete T'Pol. Während die Enterprise nach Alpha Centauri zurückgefliegen war, hatte sie ein längeres Gespräch mit dem Colonel geführt und sie waren zu dem Schluss gekommen, dass er besser nicht an Bord eines Sternenflottenschiffes dienen

sollte, wenn er eine so kritische Einstellung zu deren Offizieren hatte. Das Risiko war einfach zu groß, dass er dem Vorbild seines Sohnes folgte und einen folgeschweren Fehler beging. Das hatte nichts mit der Meuterei auf Vorkado IX, über die alle Beteiligten Stillschweigen bewahren würden, zu tun.

„Na gut. Dann sollten wir uns langsam auf den Weg zur Mannschaftsmesse machen. Die Party ist sicher schon im Gange.“

Trip war während des viertägigen Rückflugs zur Starbase IV nicht untätig gewesen, und hatte eine kleine Feier unter dem Motto „Willkommen auf der Siegerstraße“ organisiert. Als Ehrengast hatte sich General Shran angekündigt.

Während Captain und Erster Offizier zur Mannschaftsmesse schlenderten, fragte Archer nachdenklich:

„Ich wundere mich, dass sich die Vulkanier so schnell umstimmen ließen. So viel Überzeugungskunst hätte ich Samuels nicht zugetraut.“

„Es lag wohl eher daran, dass Premierministerin T’Pau sich gegen den Ministerrat durchsetzen konnte.“

„Und das ohne die Unterstützung von Botschafter Soval. Ob wir ihn jemals wieder sehen werden? Ich muss zugeben, dass ich es bezweifle. Immerhin heißt es, die Romulaner würden niemals Gefangene machen.“

„Ich denke nicht, dass wir dieses Gerücht als Grundlage unserer Annahmen nutzen sollten. Warten wir ab, was die Zukunft bringt.“

„Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich fast glauben, dass Sie optimistisch klingen. Wissen Sie mehr als ich?“

„Zweifellos“, erwiderte T’Pol und ging an ihrem Captain vorbei und betrat die Messe, in der General Shran zu lauter andorianischer Musik auf einem Tisch mit Crewman Mendel tanzte.

Nicht auf dieser Party vertreten war Malcolm Reed. Er befand sich in seinem Quartier und saß an seinem kleinen Schreibtisch.

Er kümmerte sich jedoch nicht um den üblichen Papierkram, sondern betrachtete einen kleinen Gegenstand, den er zwischen Daumen und Zeigefinger seiner rechten Hand ins Licht der Schreibtischlampe hielt. Der kleine Kristall, den ihm Trip mitgebracht hatte, war wunderschön und hatte genau die richtige Größe. In seiner anderen Hand hielt er eine Tube mit Klebstoff und er tröpfelte etwas davon auf die eine Seite des Kristalls. Dann legte er die Tube beiseite und zog einen anderen Gegenstand ins Licht. Es war ein Bilderrahmen, dessen gläserner Rahmen an der Oberseite einen

langen Sprung hatte. Reed befestigte den kleinen Kristall so darauf, dass dieser den Sprung abdeckte. Das Licht der Lampe wurde vom Kristall eingefangen und warf es in den Farben des Regenbogens auf das Foto, das im Rahmen steckte. Es zeigte Malcolm Reed und Zara McKenzie, Arm in Arm vor einem tropischen Sandstrand auf dem Planeten Risa. Das Bild wurde vor zwei Jahren während ihres einzigen gemeinsamen Urlaubs gemacht. Reed fand, dass es nie schöner ausgesehen hatte. Er stellte das Bild wieder an seinen angestammten Platz, verabschiedete sich stumm von Zara und beschloss, einen Spaziergang zu machen, der ihn vielleicht sogar in die Mannschaftsmesse führen würde.

2160 – Kapitel 3: „Die Schlacht von Cheron“

Eine behandschuhte Faust fuhr auf ihn herab und traf mitten auf seine Stirn. Dunkelrotes Blut floss ihm aus einer Wunde herab in die Augen. Er wollte das Blut instinktiv wegwischen, doch er konnte seine Arme nicht bewegen. Das erinnerte ihn wieder daran, dass seine Handgelenke hinter der Rücklehne des Sessels, auf dem er saß, fest zusammengebunden worden waren. Er gab den sinnlosen Versuch, seine Hände zu befreien, auf, die Fesseln saßen zu fest. Er

schüttelte stattdessen heftig seinen Kopf und tatsächlich löste sich etwas Blut von seinem Kopf und spritzte zu Seite. Offenbar traf es einen seiner Peiniger, denn dieser trat abrupt und mit einem angewiderten Laut auf den Lippen zurück, noch weiter in die Dunkelheit der kleinen Kammer. Das einzige Licht drang durch ein vergittertes Fenster auf Augenhöhe herein, durch das man nur die Füße vorbeigehender Passanten sehen konnte. Sie hatten es eilig, denn es regnete. Aber selbst wenn sie in aller Ruhe an diesem Kellerfenster vorbeigeschlendert wären, sich Zeit genommen hätten, die hoffnungslos aus der Mode gekommene Bekleidung oder die noch elektrisch betriebenen Haushaltsgeräte hinter den schmutzigen Schaufenstern der Geschäfte in dieser Straße zu betrachte, hätten sie nicht reagiert, wenn Lokai um Hilfe geschrien hätte. Immerhin befand er sich in einer der zwielichtigen Gegenden von Celes II.

Aber nicht nur die Nutzlosigkeit eines solchen Hilfeschreis hinderte ihn daran. Es war auch einfach unter seiner Würde. Im Laufe seines schon Tausende Jahre dauernden Lebens hatte er schon in schlimmeren Situationen gesteckt und sie stets überlebt, weil er sich anpassen konnte, immer wusste, wie er sich aus seiner misslichen Lage herausreden konnte. Er brauchte nur Zeit und vertraute darauf, sie auch diesmal zu erhalten. Sonst hätte man ihn vermutlich gleich hinterücks erschossen und seine Leiche in einem Müllcontainer

entsorgt. Als er aufgegriffen und niedergeschlagen wurde, war er gerade in einer verlassenen Nebenstraße neben einem Müllcontainer gestanden. Doch nach kurzer Bewusstlosigkeit wieder aufgewacht war er nicht darin, sondern stattdessen in diesem Keller, der sich vielleicht unter einem der leer stehenden Geschäften an der Hauptstraße dieser größeren Siedlung befand. Die Kolonie von Celes II war von den Ratorianern gegründet worden, aber seitdem deren Heimatwelt von den Romulanern vor über einem Jahr erobert wurde, gab es keinen Güterverkehr mehr zwischen Rator und Celes II. Nun hockten die Bewohner von Celes II auf einem enormen Vorrat an Dilithium und anderen Bodenschätzen, fanden dafür aber keine Abnehmer. Und weil man Dilithium, Platin, Pergium und Uran nicht essen konnte, war die Kolonie schließlich an den Schwarzmarkt und dessen dunkle Gestalten die ihn kontrollierten, gefallen. Aber das war immer noch besser, als von den Romulanern unterjocht zu werden, die vermutlich nur noch nicht auf Celes II aufgetaucht waren, weil sie nicht wussten, woher Rator einen großen Teil seiner Bodenschätze genommen hatte. Aber egal, ob hier die Romulaner oder kriminelle Organisationen das Sagen hatten: Niemand kam gerne nach Celes II. Und Lokai war so dumm gewesen zu glauben, dass dies auch für seine Verfolger gelten würde.

„Ich hätte nicht damit gerechnet, dich ausgerechnet hier zu finden, Lokai“, sagte eine der in der Dunkelheit stehenden Personen mit deutlich hörbarem Vergnügen. Lächelnd sprach die Person – Lokai erkannte die Stimme als jene von Yedrin Koss – weiter: „Wenn du doch nicht so unbedacht gehandelt hättest. Du hättest dir sehr viele Unannehmlichkeiten – und Schmerz – ersparen können.“

Ein Schatten löste sich aus der Dunkelheit und wurde im hereinfallenden Licht zu einem Gorn, der seine Faust wuchtig in Lokais Brust versenkte. Zum Glück war der Sessel nicht besonders schwer, so fiel dieser mitsamt des an ihm gefesselten Lokai nach hinten und der Schlag des Gorn beschränkte sich darauf, nur ein paar Rippen zu brechen. Kaum hatte Lokai wieder einigermaßen Luft geschnappt, sah er das hässliche Gesicht eines Nausikaaners über sich, der den Sessel wieder aufstellte. Links und rechts von Lokai standen nun Yedrins Schläger, bereit auf ein Zeichen ihres Herrn, dem Gefesselten noch mehr Leid zuzufügen. Nun trat auch Yedrin ins Licht. Seine runzlige, graue Haut identifizierte ihn sofort als Yridianer und diese waren nirgends gerne gesehen. Aber sie ließen sich gerne sehen, bevorzugt an Orten wie Celes II, wo man Dinge erfuhr, die man sonst nirgends erfahren konnte. Eine späte Erkenntnis von Lokai.

„Warum hast du mir das Schiff gestohlen? Wir hätten doch noch ins Geschäft kommen können“, sagte der Yridianer

und gab sich betont großzügig und streckte Lokai eine Hand entgegen, wissend, dass der gefesselte Mann vor ihm diese nicht ergreifen konnte. Yedrin Koss lächelte breit und schien so Lokai zu einer Erwiderung bringen zu wollen. Dieser tat ihm den Gefallen:

„Wie hätten wir ins Geschäft kommen sollen?“, sagte er und bei jedem ausgesprochenen Wort schmerzte ihm seine Brust noch mehr. „Ich hatte kein Geld. Und ich habe noch immer keines. Ich musste das Schiff stehlen. Ich hatte das Recht, es zu stehlen!“

„Ja, ja. Ich kenne deine Geschichte schon. Der arme Unterdrückte, der seine Verfolger abschütteln muss und verzweifelt von einem Planeten zum anderen flieht. Glaube nicht, dass es mir an Mitleid fehlt, Lokai. Aber ich betreibe keine wohltätige Organisation. Ich bin Händler und wenn sich jemand ein Schiff von mir „leiht“, dann will ich etwas als Gegenleistung. Du hast wirklich Glück, dass das Schiff ganz geblieben ist. So ist der Preis nicht besonders hoch.“

„Sie haben mir doch schon auf Olgaria einen Preis genannt“, entgegnete Lokai skeptisch, doch vage Hoffnung keimte auch in ihm auf. Er sah langsam aber sicher die Möglichkeit kommen, die ihn zu seiner Freilassung verhehlen würde.

Yedrin Koss überlegte kurz, während der Gorn und der Nausikaaner ihre Muskeln anspannten und offenbar darauf

warteten, dass ihr Boss ihnen den Befehl gab, nochmal Gewalt anzuwenden. Doch der Yridianer wandte sich wieder an Lokai:

„Wie du weißt, ist die Vermietung von Raumschiffen nicht gerade mein Kerngeschäft. Du weißt, was du mir liefern könntest, um deine Schulden zu begleichen.“

Lokai unterdrückte ein Lächeln. Es war wirklich nur eine Frage der Zeit gewesen, bis der Yridianer diesen Vorschlag machte. Und dank dessen, dass er sich vor zwei Monaten dessen Raumschiff „ausgeliehen“ hatte, konnte Lokai auch darauf eingehen.

„Sie wollen Informationen?“

Yedrin nickte und seine gelben Augen schienen zu strahlen, als er dieses letzte Wort hörte.

„Na gut. Ich habe vielleicht etwas, das Sie interessieren könnte. Aber Sie müssen mir schwören, dass Sie mich dann gehen lassen.“

„Das schwöre ich ... vorausgesetzt, ich befinde die gelieferten Infos für brauchbar und verkaufbar. Ich höre. Erzähl mir etwas, das ich noch nicht weiß.“

Damit ließ es Lokai gut sein. Mehr Zusicherung würde er von einem Yridianer nicht bekommen. Also begann er zu erzählen:

„Vor einem Monat beschloss ich, heimlich zu meiner Heimatwelt zurückzukehren. Ich wollte dort den Wider-

stand gegen die Unterdrücker meines Volkes organisieren, während mich alle fernab von zu Hause vermuteten. Doch ich kam nicht einmal in die Nähe meiner Heimatwelt Chevron. Ich musste umkehren.“

„Warum?“, fragte Yedrin aufgeregt wie ein Kind, dem man eine spannende Gute-Nacht-Geschichte erzählte. Doch im Gegensatz dazu war Lokais Geschichte wahr und das erkannte Yedrin sicher auch. Lokai beantwortete seine Frage:

„Die Romulaner waren dort.“

Captain Erika Hernandez ging fröhlich über den großen Hauptplatz von Deneva City. Sie hatte soeben das Gebäude hinter sich verlassen, in dem die Leitung der Deneva-Werftanlagen ihren Sitz hatte. Dort hatte sie soeben die Erlaubnis erhalten, mit ihrem neuen Raumschiff zu starten. Es war getestet und für einsatzbereit befunden worden. Vier Jahre hatte sie auf diesen Moment gewartet. Vor vier Jahren war das Raumschiff Columbia vernichtet worden, als es sich für Reparaturen im Trockendock von Alpha Centauri befand. Der Angriff der Kzinti war damals ohne Vorwarnung erfolgt. Sämtliche Docks im Orbit wurden vernichtet mitsamt den dort liegenden Schiffen. Rückblickend musste sich Hernandez eingestehen, dass sie noch glimpflich davon ge-

kommen waren, denn ein Großteil ihrer Besatzung – wie sie selbst auch – hatte sich auf dem Planeten befunden.

So konnte sie sich nun glücklich schätzen, wieder einen Großteil ihrer damaligen Crew auf ihrem neuen Schiff zu haben. Einige fehlten natürlich. Denn in der Zwischenzeit hatte sie das Kommando über ein kleines Schiff der Neptun-Klasse übernommen, das für nicht einmal die Hälfte der Besatzung eines Raumschiffs der NX-Klasse – zu der die Columbia gehört hatte – ausgelegt war. Aber in Kriegszeiten konnte man sich nicht aussuchen, welches Schiff man zugeteilt bekam, zumal der Bau von Schiffen der NX-Klasse noch immer länger dauerte als der Bau von zwei halb so großen Schiffen.

Aber nun war das neueste Raumschiff der fortschrittlichsten Schiffsklasse der Sternenflotte fertiggestellt und erwartungsgemäß ihrem Kommando unterstellt worden. Wie glücklich sie das machte, zeigte sie wohl offener, als es ihr bewusst war. Als sie das Transporter-Zentrum am anderen Ende des Hauptplatzes erreichte, begrüßte sie der diensthabende Chief mit einem breiten Lächeln und fragte:

„Es gibt wohl gute Neuigkeiten, oder?“

„Da haben Sie recht, Bill“, sagte sie stolz und holte aus einer ihrer Taschen ihres Uniformoveralls ein PADD hervor, das die offiziellen Indienststellungsdokumente enthielt –

einschließlich ihrer ersten Mission, Patrouillendienst im Romeo-Sektor.

„Sie starten noch heute?“

„Ja“, antwortete sie, nahm das PADD wieder an sich und stellte sich auf die erstbeste Transporterplattform: „Sobald Sie mich an Bord gebeamt haben. Energie!“

„Aye, Captain.“

Das Transporter-Zentrum von Deneva lag unter einer großen, transparenten Kuppel, wodurch Hernandez das gesamte Stadtzentrum vom Deneva City sehen konnte. Innerhalb weniger Jahre war hier aus einem kleinen Handelsaußenposten eine große irdische Kolonie geworden. Natürlich auch dadurch begünstigt, dass vor einem Jahr der Planet Draylax an die Romulaner gefallen war und sich Deneva als neuer Umschlagplatz für den Handel mit den alliierten Völkern etablieren konnte. Obwohl sich auch Deneva nicht sehr weit von der inoffiziellen Grenze des romulanischen Sternenimperiums befand, war auf den belebten Straßen keine Spur vom im All herrschenden Krieg zu erkennen.

Während der Transportereffekt sie mit blau-weißem Licht umhüllte, dachte sie daran, wie viel sich doch im letzten Jahr getan hatte. Die Romulaner waren bis ins Herz des irdischen Territoriums vorgedrungen, kaum jemand hatte noch Hoffnung, die bevorstehende Niederlage abwenden zu können. Doch es gelang tatsächlich. Es gelang tatsächlich, den

Romulanern ihren größten taktischen Vorteil zu nehmen: die Tarnvorrichtung. Ab diesem Zeitpunkt waren die Warbirds der Romulaner nicht mehr die gefürchteten Phantome, die aus dem Nichts erschienen. Sie wurden zu normalen Raumschiffen. Sie waren noch immer sehr stark bewaffnet, aber keineswegs mehr so überlegen wie zuvor. Und mit dem Sieg gegen eine gewaltige romulanische Angriffsflotte in der Nähe von Alpha Centauri hatte der Krieg eine unerwartete Wende genommen.

Das Kribbeln, das Captain Hernandez am ganzen Körper fühlte, verschwand so schnell, wie es gekommen war, als sich der Vorhang aus Licht vor ihr auflöste und sie im Transporterraum ihres neuen Schiffes stand. Neben dem Techniker, der den Transfer überwacht hatte, stand ihre Erste Offizierin, Commander Morena Boma.

„Ist es das, für das ich es halte?“, fragte sie und deutete auf das PADD in der Hand ihres Captains.

„Allerdings. Wir haben endlich Startfreigabe.“

Die beiden Frauen machten sich auf den Weg zum nächsten Lift, der sie zwei Ebenen weiter nach oben auf die Kommandobrücke bringen würde.

„Wir werden vorläufig die Grenze überwachen. Das ist natürlich kein besonders anspruchsvoller Job, aber er bietet uns die Möglichkeit, uns in aller Ruhe mit dem neuen Schiff vertraut zu machen“, sagte Hernandez und ließ ihren

Blick demonstrativ herumwandern. Obwohl sie bereits ein Schiff dieser Art kommandiert hatte, glichen sich die Schiffe der NX-Klasse nicht völlig. Natürlich waren es nur Details, aber dieses neue Schiff wurde doch neun Jahre vor dem ersten seiner Klasse in Dienst gestellt. Der auffälligste Unterschied war, dass das neue Schiff von Innen heller und gemütlicher wirkte. Während die Korridorwände früher nur die glänzende Oberfläche kalten Metalls zeigten, waren diese nun mit einem durchschimmernden, samtigen Stoff überzogen, der die Wände beige erscheinen ließ. Hernandez wusste nicht, welchen Vorteil diese Neuerung hatte, nur, dass sie von den Tellariten übernommen worden war. Sollte sie nicht nur dekorativen Zwecken dienen, so musste Hernandez gestehen, dass sie ihr gefiel. Und zwar nicht optisch, sondern einfach deshalb, weil Tellariten, Andorianer, Vulkanier und Menschen damit begannen, ihre Kenntnisse den jeweils anderen zur Verfügung zu stellen. Natürlich waren alle vier Gründungsmitglieder der Allianz zuerst nicht besonders wild darauf gewesen, ihre Errungenschaften weiterzugeben. Aber angesichts der Bedrohung durch die Romulaner war es ein unvermeidlicher Schritt gewesen, den Alliierten so weit zu vertrauen.

„Gibt es Neuigkeiten von der Grenze?“, fragte Hernandez, als sie zusammen die Liftkabine betraten.

„Nein. Die Romulaner haben ihre Schiffe noch immer im Tango-Sektor. Sie scheinen diese Position wirklich langfristig halten zu wollen.“

„Gar nicht dumm. Das Bolarus-System liegt in diesem Sektor und es gibt dort rohstoffreiche Asteroiden, die sie nun leicht erreichen können. Ich bin gespannt, wann die ersten Erzverarbeitungsschiffe dort auftauchen.“

„Spätestens dann sollten wir versuchen, den Sektor zurückzuerobern. Mich wundert es, dass wir noch keine entsprechende Order vom Sternenflottenkommando erhalten haben“, sagte Boma nachdenklich. Doch Hernandez war sicher, dass man dort die Situation bereits analysierte und sich alle Optionen offen hielt. Immerhin war dies der erste Vorstoß feindlicher Schiffe seit einem Jahr. Da war es verständlich, dass man sich mit einer Reaktionszeit ließ und nichts übereilte. Der Tango-Sektor war abgesehen von diesen Asteroiden ansonsten relativ unbedeutend. Aber andererseits verstand sie, warum die Romulaner ausgerechnet hier ihre Grenze weiter nach vorne schoben. Immerhin besagten die Gerüchte, dass sich unmittelbar hinter dem Tango-Sektor die romulanische Hauptwelt befinden soll. Um diese weniger angreifbar zu machen, machte es durchaus Sinn, hier einen größeren räumlichen Puffer zu erschaffen.

Der Lift hielt und sie betraten die Kommandobrücke. Im Gegensatz zu den Korridoren wirkte diese weniger hell, was

aber auch daran lag, dass ein Großteil der Wände von Statusbildschirmen übersät war. Es war wie früher, dachte Hernandez und nahm im Kommandosessel Platz, während Commander Boma ihre Wissenschaftsstation besetzte.

„Captain, wir haben bereits die Starterlaubnis vom der Raumdockkontrolle erteilt bekommen“, sagte der Kommunikationsoffizier aufgeregt und Hernandez spürte die Blicke der Brückenbesatzung, die sich nun auf sie richteten. Sie sah sich um, blickte in vertraute Gesichter und nickte zufrieden. Es war tatsächlich genauso wie damals, als sie zum ersten Mal mit ihrem Schiff das Dock verließ. Sie alle waren wieder da. Das Schiff mochte ein anderes sein, aber wichtiger waren einfach die Menschen, die das Schiff am Laufen hielten.

„Bestätigen Sie“, erwiderte sie, stand auf und trat näher an den Hauptschirm heran, der ihr nicht nur links und rechts die Ränder der Werftanlage zeigte, sondern dazwischen die unendliche Weite des Alls, in die sie nun zurückkehren würde. Dann wandte sie sich an ihre Steuerfrau:

„Wir verlassen das Raumdock mit einem Achtel Impulskraft. Danach gehen wir auf Warp 5 Richtung Romeo-Sektor.“

„Ich bin bereit, Captain.“

Hernandez lächelte breit, als sie sagte: „Mal sehen, was die neue Columbia so drauf hat. Auf geht's, Lieutenant.“

Die Columbia setzte sich in Bewegung, streifte ihren Kokon, den das Raumdock dargestellt hatte, ab und sprang nur Sekunden später auf Warp-Geschwindigkeit.

„Das ist ein Scherz, oder?“, fragte Hernandez, als sie neben der Kommunikationsstation stand und Ensign Davis über die Schulter sah. Aber der junge Mann hatte natürlich keinen Fehler gemacht. Tatsächlich empfangen sie einen Ruf auf der intergalaktischen Notfallfrequenz. Und das keine fünf Stunden, nachdem sie gestartet waren.

„Von wem stammt der Ruf?“

„Die verwendete Sprache ist Yridianisch. Aber es ist kaum etwas zu verstehen. Den Hintergrundgeräuschen nach scheinen sie angegriffen zu werden.“

Hernandez ging zu Boma und ließ sich von ihr den vor ihnen liegenden Raumbereich auf dem Bildschirm zeigen. Sie hatten ihre Patrouillenposition noch nicht erreicht, aber der Ruf kam eindeutig aus jenem Bereich, für den sie verantwortlich waren.

„Dort gibt es nichts“, stellte Boma fest. „Kein Sonnensystem, keine Planetoiden.“

„Dann sind die Yridianer auf einem Schiff. Und ich wette, sie werden von Romulanern angegriffen.“

Hernandez musste keine Hellseherin sein, um diese Schlussfolgerung zu ziehen. Die Quelle des Notrufs befand sich gerade noch hinter der imaginären romulanischen Grenze. Natürlich gab es keinen Vertrag, der den Grenzverlauf festlegte. Aber der Ruf kam aus jenem Bereich, der regelmäßig von romulanischen Schiffen durchflogen wurde.

„Wann können wir dort sein?“

„Wenn wir alles aus unserem Antrieb rausholen, dann schaffen wir es in weniger als zehn Minuten“, antwortete Lieutenant Masters an der Steuerkonsole.

Captain Hernandez befahl, genau dies zu tun. Die Yridianer waren zwar keine Verbündeten im Krieg, aber sie sendeten einen Notruf. Und auch wenn sie sich in feindlichem Gebiet befanden, konnte und wollte Hernandez ihn nicht ignorieren.

„Sehen Sie schon etwas, Bryce?“ fragte sie nach einigen Minuten Commander Bryce Shumar, ihren Waffenoffizier, der sehr angespannt wirkte, seitdem sie die nichtexistente Grenze zum Sternenimperium überflogen hatten.

„Allerdings. Wie es aussieht sind dort zwei größere Schiffe – vermutlich Warbirds – die auf ein kleineres Schiff feuern.“

Der Chronometer auf der Steuerkonsole zeigte an, dass sie noch drei Minuten vom Kampfgeschehen entfernt waren. Noch genug Zeit, doch noch umzukehren. Mit zwei War-

birds hatte es noch kein Sternenflottenschiff alleine aufgenommen. Um ein anderes Patrouillenschiff zur Unterstützung zu rufen, war es allerdings zu spät. Wenn es eintraf, war der Kampf sicher schon zu Ungunsten der Yridianer verloren.

„Wenn's sein muss, nehmen wir es halt auch mit zwei Gegnern auf. Wir gehen auf taktischen Alarm und sehen sie zu, dass unsere Schutzschilde genug Energie bekommen.“

Seit kurzer Zeit stand allen alliierten Schiffen andorianische Schutzschildtechnologie zur Verfügung. Doch das Vertrauen in diese Technik hielt sich bei Captain Hernandez noch in Grenzen. Sicher, die Schilde schützten ihr Schiff doppelt so gut wie die konventionelle Hüllenpolarisation. Sie verbrauchte aber auch doppelt so viel Energie und während eines Kampfes waren Energierelais meist das erste, das zu Schaden kam. Zudem ließen die Schilde erfahrungsgemäß jeden zehnten Disruptorschuss durch.

„Schutzschilde sind bereit und können aktiviert werden, sobald wir unter Warp gehen.“

Ein weiterer Nachteil war, dass die Schilde bei Warpgeschwindigkeit nicht funktionierten. Ein Problem, an dem bereits intensiv gearbeitet wird, aber für das die besten Wissenschaftler von vier Spezies noch keine Lösung gefunden hatten.

Die restlichen Minuten und Sekunden vergingen und das kleine yridianische Raumschiff hielt tapfer den Attacken seiner Verfolger stand.

Yedrin Koss schimpfte sich selbst einen Idioten. Er hätte wissen sollen, dass die Romulaner nicht däumchendrehend zusehen würden, wie sein kleines Schiff Kurs auf das Allianzgebiet nahm. Insgeheim hatte er natürlich darauf gehofft, und hatte das kleine, unauffällige Schiff, das er Lokai wieder abgenommen hatte, gleich für diesen wichtigen Flug ausgewählt. Der schwarzweiße Bastard hatte tatsächlich hoch Interessantes zu verkünden gehabt. Und im Angesicht der Angst vor seinen beiden „Geschäftspartnern“ zweifelte Koss nicht an dessen Wahrheitsgehalt.

Hinter ihm explodierte die unbesetzte Kommunikationskonsole. Er war alleine an Bord des kleinen Schiffes und konzentrierte sich momentan völlig darauf, nicht von den romulanischen Disruptoren und Torpedos getroffen zu werden. Doch er fragte sich, warum er das Unvermeidliche noch hinauszögerte. Der Überlichtantrieb war bereits ausgefallen. Es gab kein Entkommen. Und dass jemand auf seinen Notruf reagieren würde, glaubte er nicht. Wer würde denn ihm schon helfen?

Die schwarze Nacht des Alls zerriss in einem großen Lichtblitz vor ihm und der kreisrunde Rumpf eines irdischen Raumschiffs erschien wie aus dem Nichts, flog über sein Schiff hinweg und feuerte auf die beiden Warbirds.

Nun hatte er die Antwort auf seine Frage, wer ihm helfen würde: Leute, die ihn noch nicht kannte.

Die Romulaner hatten die Columbia natürlich schon kommen sehen. Umso wichtiger war es für die Columbia, den ersten Treffer zu landen – was auch gelang. Innerhalb einer Sekunde fiel die Columbia unter Warp, aktivierte Commander Shumar die Schilde und feuerte die Phasenkanonen auf den ersten Warbird. Die orangen Doppelstrahlen wanderten über die grüne Außenhülle des gegnerischen Schiffes, durchdrangen diese aber nicht. Stattdessen trafen die ersten Torpedos auf die Schutzschilde der Columbia – und sie hielten.

„Das yridianische Schiff hat keinen Warpantrieb mehr“, stellte Boma fest. Hernandez überlegte kurz, welche Optionen sie hatten. Sie konnten an dem kleinen Schiff vorbeifliegen, es mit den Greifern erfassen und in den Hangar schleppen. Schnell verwarf sie diese Idee. Es war unmöglich, gegen die Romulaner zu kämpfen und das Schiff ruhig ge-

nug zu halten, damit die Greifer das kleine Schiff auch treffen. Also entschied sie sich für die zweite Option und betätigte den Schalter für das Intercom an der Armlehne ihres Kommandosessels, während ein heftiger Disruptorbeschuss ihr Schiff erzittern ließ:

„Brücke an Transporterraum. Erfassen Sie sämtliche Biosignale auf dem yridianischen Schiff und beamen Sie sie an Bord, sobald wir die Schilde senken.“

Noch ein Nachteil der Schildtechnologie, dachte Hernandez verärgert. Durch Schutzschilde hindurch konnte man nicht beamen. Bei der Hüllenpolarisation war dies nie ein Problem gewesen. Sie atmete tief durch, ehe sie sich an Masters wandte:

„Fliegen Sie uns hinter die Warbirds. Am Heck haben sie nur eine einzelne Disruptorkanone. Bryce, ich vertraue darauf, dass Sie ordentlich austeilen werden.“

„Aye, Captain“, bestätigten sowohl die Steuerfrau als auch der Waffenoffizier einstimmig und Masters steuerte die Columbia an den Warbirds vorbei. Für einen kurzen Moment musste die Situation wie eine Seeschlacht im 18. Jahrhundert auf der Erde gewirkt haben. Schiffe, die Seite an Seite lagen und alle ihre Kanonen auf einmal auf den Gegner abfeuerten. Und wäre die Columbia ein Schiff auf See gewesen, dann wäre sie nun gesunken.

Denn ohne Vorwarnung, noch ehe Bryce die Schilde wie geplant hätte senken können, versagten diese. Mindestens zwei Torpedos durchschlugen die Hülle. Einer schlug direkt hinter der Brücke auf dem B-Deck ein und die Erschütterung warf alle im Kommandoraum – egal ob aus stehender oder sitzender Position – auf den harten Metallboden.

„Die hätten lieber den Boden mit Stoff überziehen sollen und nicht die Wände“, murmelte Hernandez unmittelbar nach dem Sturz so leise, dass sie niemand sonst hören konnte. Dafür sorgten auch die der Reihe nach explodierenden Relais, die die sie bedeckenden Schutzplatten wegsprengten. Kurz darauf fiel die Beleuchtung aus. Nur noch die Anzeigen der Bildschirme tauchten die Brücke in ein gespenstisches Licht. Der Hauptschirm funktionierte noch und die darauf tanzenden Sterne waren ein deutlicher Hinweis darauf, dass Masters, die sich an ihrer Konsole hochgezogen hatte und hektisch auf die Schalter, Tasten und Steuerelemente einschlug, die Kontrolle über das Schiff verloren hatte. Es war nicht das einzige, das verloren gegangen war:

„Schutzschilde und Waffen sind ausgefallen. Ich bekomme keinen Kontakt zum Maschinenraum“, meldete Bryce Shumar, als auch dieser wieder seinen Posten besetzt hatte.

„Ein Warbird folgt uns, während der andere wieder in Richtung des yridianischen Schiffes fliegt“, verkündete Boma und als sich das Bild auf dem Hauptschirm wieder stabi-

lisierte, bekam auch Hernandez wieder ein Gefühl von Sicherheit zurück, das sie für kurze Zeit verloren hatte. Offenbar waren die taktischen Systeme und die Beleuchtung das einzige, das ausgefallen war. Keine Sekunde, nachdem ihr dieser Gedanke kam, blendete sie die wieder anspringende Deckenbeleuchtung.

„Licht haben wir. Sagen Sie mir bitte, dass auch die Waffen wieder funktionieren, Bryce.“

„Negativ, aber ich habe Energie auf die Hüllenpanzerung geleitet und diese polarisiert.“

„Machen wir's also wieder auf die altmodische Art“, stellte sie ironisch fest und sah ihre Vorbehalte gegenüber der neuen Schildtechnologie mehr als bestätigt. Hätten sie jetzt noch Waffen, wäre alles perfekt. Aber derzeit blieb ihr nur eine Möglichkeit:

„Wir verschwinden von hier. Bringen Sie uns auf maximale Warpgeschwindigkeit, Lieutenant.“

„Keine Chance. Ich weiß nicht, was die dort unten im Maschinenraum aufführen, aber sowohl Warp- als auch Impulstriebwerke unterliegen starken Energieschwankungen. Wir kommen kaum vom Fleck.“

Masters Ausführungen wurden ergänzt durch weitere Treffer, die die Columbia einstecken musste. Der Warbird flog an ihnen vorbei, wendete nur wenige Kilometer vor ihnen und bereitet sich auf die Zerstörung des Feindes vor.

„Worauf warten die?“, fragte Shumar verwirrt, als der Warbird vor ihnen verharrte.

„Die Scanner erfassen noch ein weiteres Schiff, das gerade unter Warp gegangen ist!“, meldete Boma und ihrer Stimme entnahm Hernandez, dass es sich nicht um einen weiteren Warbird handelte. Stattdessen geriet das romulanische Schiff vor ihnen von Backbord unter Beschuss und verwandelte sich einen Augenblick später in eine Trümmerwolke. Dann kam das neueingetroffene Schiff in Sicht und mit Zufriedenheit las Hernandez den Namen des Schiffes ab, das über die Columbia hinweg flog um sich den zweiten Warbird vorzunehmen.

„Die Kavallerie kommt über den Hügel geritten“, sagte sie und fügte leise hinzu: „Viel Glück, John.“

Captain Jonathan Archer erhob sich und trat näher an den Hauptschirm heran, um sich die angeschlagene Columbia näher anzusehen. Beruhigt stellte er fest, dass sich die offensichtlichen Schäden in Grenzen hielten. Für die Besatzung des Schiffes bestand offenbar keine unmittelbare Gefahr.

„Steuern Sie den zweiten Warbird an, Lieutenant Mayweather.“

Seitdem Archer seinen Steuermann per Schlachtfeldbeförderung in den Rang eines Lieutenants erhoben hatte, geschah es ganz unbewusst, dass er ihn mit „Lieutenant Mayweather“ ansprach und nicht mehr mit seinem Vornamen Travis. Der junge Mann war durch die Beförderung in seinen Augen wohl endlich erwachsen geworden. Und das fand Archer merkwürdig, denn schon vorher hatte Mayweather die Enterprise sicher durch unzählige brenzlige Situationen gesteuert und seine Verlässlichkeit und sein Verantwortungsgefühl für das Schiff unter Beweis gestellt. Doch dieses eine Rangabzeichen mehr an seiner Schulter wirkte stärker als die Erinnerung an seine Leistungen. Das war vermutlich nicht richtig, überlegte Archer, aber er bereute seine Entscheidung in keinem Moment, die Beförderung ausgesprochen zu haben.

„Der Warbird ist in Waffenreichweite!“, meldete Lieutenant Reed aufgeregt.

„Feuer frei aus allen Rohren!“

Der Waffenoffizier zögerte nicht und Torpedos und Strahlen der Phasenkanonen flogen dem Angreifer entgegen, der einen fatalen Fehler gemacht hatte. Er hatte sich weiter auf das Yridianer-Schiff konzentriert und war nicht gewendet, als sein Schwesterschiff angegriffen worden war. Ein nicht nur illoyales sondern auch dummes Verhalten und Archer fragte sich, ob an Bord dieses kleinen Schiffes etwas so

Wichtiges war, um dies zu rechtfertigen. Er beschloss, es herauszufinden.

Die einzelne Disruptorkanone am Heck des Warbirds feuerte sporadisch, aber die Energieentladungen schlugen gegen die Schutzschilde der Enterprise und blieben so gut wie wirkungslos. Es war eine einfache Rechnung: Wer öfter auf den Feind schoss, würde gewinnen. Und wieder einmal behielt die Enterprise die Oberhand und zerstörte das feindliche Schiff.

„Wenn es nur immer so einfach wäre“, sagte Archer zu T’Pol und ging zu ihrer Wissenschaftsstation um sich über das angegriffene Raumschiff zu informieren.

„Ich registriere an Bord ein yridianisches Bio-Signal. Der Insasse scheint unverletzt zu sein, aber unter anderem sind die Lebenserhaltungssysteme seines Schiffes ausgefallen“, erläuterte T’Pol und schaltete ein Bild des kleineren Schiffes auf den Hauptschirm. Es schwebte mehr oder weniger energielos im All und war dank seiner dunkelbraunen Hülle, die an vielen Stellen durch den Waffenbeschuss auch noch schwarz versengt war, kaum zu erkennen.

„Malcolm, richten Sie die Greifer aus. Wir holen das Schiff an Bord. Ein paar Leute Ihrer Sicherheitsabteilung sollen unseren Gast empfangen und in Gewahrsam nehmen.“

„In eine Arrestzelle, Sir?“, fragte Malcolm verwirrt, der es merkwürdig fand, jemanden zu verhaften, dem man gerade das Leben gerettet hat.

„Nur um auf Nummer sicher zu gehen“, beschwichtigte Archer. „Immerhin kommt sein Schiff aus Richtung des Sternenimperiums. Und Yridianer haben einen recht zweifelhaften Ruf.“

Reed nickte und feuerte die Greifer ab, während Archer anordnete, einen Kanal zu Columbia zu öffnen.

„Enterprise an Columbia.“

„Hier Columbia. Ich nehme an, du warst zufällig in der Gegend, nicht wahr?“, drang die Stimme von Erika Hernandez gut gelaunt aus den Lautsprechern.

„Es hört sich ja so an, also ob bei dir alles in Ordnung ist.“

„Ja, fast. Unser neuer Schildgenerator hat leider im denkbar ungünstigsten Moment den Geist aufgegeben und hat gleich ein paar andere System dazu ausfallen lassen. Wie trennen ihn gerade vom Energienetz. Sonst funktioniert wieder alles. Wir haben keine Verluste zu beklagen.“

Diese Auskunft erleichterte Archer. Das letzte, was er einem Kapitänskollegen – und vor allem seiner guten Freundin Erika – wünschte war, dass gleich der erste Flug mit einem neuen Schiff in einem Desaster endete. Hier war es gerade noch einmal gut gegangen.

„Sir, wir haben das Schiff in den Hangar geschleppt. An Bord war ein männlicher Yridianer. Meine Leute bringen ihn gerade in die Arrestzelle“, unterbrach Lieutenant Reed kurz das Gespräch der beiden Captains.

Archer nahm dies mit einem Nicken zur Kenntnis und sprach weiter mit Hernandez:

„Wir haben an Bord geholt, weswegen du hierhergekommen bist. Ich schlage vor, wir hauen von hier ab.“

„Einverstanden. Unser Warpantrieb ist wieder online.“

Archer verabschiedete sich und kurz darauf flogen die Enterprise und die Columbia Seite an Seite mit dem Ziel, das feindliche Gebiet so schnell wie möglich zu verlassen.

„Mister Koss ...“

„Ich bitte Sie: Meine Freunde nennen mich Yedrin“, unterbrach der Yridianer Archer und versuchte dabei so etwas wie ein Lächeln zustande zu bringen.

Archer ignorierte die Unterbrechung:

„Mister Koss, wir sind ein erhebliches Risiko eingegangen, um Sie zu retten. Ich denke, ich habe das Recht zu erfahren, warum sie gleich von zwei Warbirds verfolgt wurden. Der Frachtraum und die geheimen Verstecke auf Ihrem Schiff

sind leer. Sie haben also nichts gestohlen und auch keine Schmuggelware an Bord.“

Der Yridianer gab sich entsetzt und nahm auf der schmalen Pritsche in der kleinen Arrestzelle Platz:

„Was denken Sie von mir? Warum gehen Sie davon aus, ich wäre zu solch kriminellen Handlungen fähig?“

„Weil Sie vor dreizehn Jahren eine Ladung andorianischer Handfeuerwaffen aus einem Militärdepot der Imperialen Garde gestohlen und versucht haben, sie über die tellaritische Grenze zu schmuggeln“, sagte Lieutenant Reed, der vortrat und die Arme verschränkte. Dank der Allianz war es einfach gewesen, ein Vorstrafenregister ihres Gastes zu erhalten.

„Ach, das ist doch schon lange verjährt.“

„Da sind die Andorianer anderer Meinung. Wenn wir Sie ausliefern, warten auf Sie 20 Jahre Haft in einer eisigkalten Zelle auf Andoria“, sagte Reed und holte aus einer Tasche ein PADD hervor, auf dem der Haftbefehl ausgewiesen wurde und hielt Koss diesen vors Gesicht.

„Ich sollte vielleicht noch erwähnen, dass wir uns in Kürze ohnehin mit einem andorianischen Raumschiff treffen wollten“, log Archer, der endlich Antworten wollte.

„Vielleicht sollten wir Sie aber auch wieder dorthin zurückbringen, wo wir Sie aufgelesen haben. Wer weiß, welche Verbrechen Sie im Sternenimperium begangen haben“,

schlug Reed lächelnd vor, der sich gut vorstellen konnte, dass die Romulaner ihr angefangenes Werk gerne zu Ende bringen würden.

„Ich habe mit dem Sternenimperium nichts zu tun“, erwiderte Yedrin Koss energisch, stand wieder auf und gestikulierte wild: „Warum die Warbirds das Feuer auf mich eröffnet haben ist mir schleierhaft. Ich habe nur eine Theorie: Sie müssen mein Schiff identifiziert haben. Sie müssen wissen, dass es eingesetzt wurde, um an wichtige Informationen über die Romulaner zu gelangen.“

Dies ließ Archer hellhörig werden:

„Welche Informationen?“

„Informationen, die ich bereit wäre, Ihnen zu einem vernünftigen Preis zukommen zu lassen“. Sagte Koss, der sich nun wieder beruhigt hatte und wieder das tun konnte, das er am besten konnte: Verhandeln.

„Und warum sagen Sie das erst jetzt?“

„Informationen sind ein sehr sensibles Handelsgut. Hat man sie erst einmal weitergegeben, kann man sie sich nicht wieder zurückholen. Ich muss also aufpassen, dass ich die Informationen auch demjenigen verkaufe, der am meisten dafür zu zahlen bereit ist.“

„Sie sind Informant?“, fragte Archer interessiert nach.
„Und die Romulaner waren wohl unzufriedene Kunden?“

„Aber nein, mein lieber Captain. Ich habe noch nie Geschäfte mit den Romulanern gemacht. Und ich wüsste auch nichts, das sie interessieren könnte. Aber Sie, Captain, haben sicher Interesse daran, mehr über Ihren Feind zu erfahren. Vor allem interessiert Sie sicher, an welchem Ort er ungeahnte Aktivitäten offenbart.“

„Von welcher Art Aktivität sprechen wir hier?“, fragte Reed eine Spur zu neugierig, denn der Yridianer reagierte auf diese Frage sehr reserviert:

„Bevor ich Ihnen mehr erzähle, sollten wir über den Preis verhandeln. Ich hatte schon sehr konkrete Preisvorstellungen, als ich hierhergefliegen bin.“

„Der Preis ist in den Keller gerasselt, als sie sich von den Romulanern angreifen und von uns schnappen ließen“, sagte Archer verbissen, als er langsam die Geduld mit Koss verlor:

„Wenn wir etwas mit den Informationen anfangen können, dann sehen wir davon ab, Sie den andorianischen Behörden auszuliefern. Einverstanden?“

Koss überlegte kurz. Natürlich hatte er gehofft, für diese Informationen eine nicht unbeträchtliche Summe Latinum – oder was immer die Menschen für wertvoll hielten – zu erhalten. Aber das wertvollste war in diesem Moment wohl wirklich sein eigenes Leben, das er nicht während der

nächsten 20 Jahre in einem andorianischen Gefängnis verschwenden wollte.

„Und Sie reparieren mein Schiff!“, forderte er schließlich noch entschlossen und Archer stimmte zu.

Yedrin Koss streckte seine rechte Hand, die nur vier Finger hatte, aus. Archer dachte, dass er den Deal vielleicht mit einem Handschlag besiegeln wollte. Doch dem war nicht so. Der Yridianer drehte die Hand nach oben und schob den Ärmel seiner braunen Jacke zurück. Der ganze Unterarm des Yridianers war von Hautfalten überzogen, nicht unähnlich jenen Falten, die sich quer über sein Gesicht zogen. Reed wich erschrocken zurück und umklammerte den Griff seiner Phasenpistole, als sich die Haut am Unterarm des Außerirdischen kontraktionsartig ausdehnte und wieder zusammenzog. Mit jedem Mal stellten sich die Hautfalten steiler und schließlich griff Koss mit seiner linken Hand in eine hinein. Das reichte Reed und er zog seine Waffe:

„Keine Tricks, Mister Koss!“, rief er und zielte auf das, was der Yridianer langsam aus seinem Körper herauszog. Reed erkannte es schließlich als einen länglichen Speicherchip.

„Jetzt wissen Sie, wie wir unsere Geheimnisse transportieren“, sagte Koss wieder mit dem Versuch eines Lächelns und reichte Archer den Chip.

Am Fenster der Offiziersmesse der Enterprise stehend blickte Captain Hernandez zu ihrem Schiff hinüber und befand, dass es hier draußen im All noch schöner aussah, als unter dem künstlichen Licht des Raumdocks. Das Licht naher und ferner Sterne wurde von der silbernen Außenhülle der Columbia reflektiert.

„Wie laufen die Reparaturarbeiten?“, fragte Archer und trat an ihre Seite, während er ihr ein Glas Sekt reichte. Sie nahm es lächelnd entgegen:

„In ein paar Stunden ist wieder alles in Ordnung. Aber dass uns die Andorianer einen defekten Schildgenerator geschickt haben, ärgert mich noch immer. Ich hatte mich auf einen ruhigen und entspannenden Grenzdienst gefreut.“

„Hast du davon nicht langsam genug?“

„Es wäre wirklich schön, wenn wir wieder den Job machen könnten, wegen dem wir der Sternenflotte beigetreten sind. Aber wie will man in unerforschtes Gebiet vorstoßen und neue Welten und neue Zivilisationen erkunden, wenn hinter jedem Mond und hinter jedem Nebel Romulaner lauern könnten? Das sind nicht gerade die idealsten Bedingungen, um gewissenhafte Forschungsarbeit zu leisten“, sagte sie verbittert, zwang sich aber schließlich doch zu einem Lächeln, als sie ihr Glas hob: „Auf neue Welten und neue Zivilisationen.“

Archer stieß mit ihr an und korrigierte: „Auf neue Welten und neue Zivilisationen, die wir bald besuchen werden.“

„Wunschdenken?“, fragte sie und nippte an ihrem Glas.

Archer antwortete nicht sofort, sondern nahm einen kräftigen Schluck und dachte daran, dass es lange her war, dass er Grund hatte, mit jemanden auf etwas anzustoßen.

„Das letzte Jahr war gar nicht so schlecht“, sagte er schließlich. „Die Romulaner haben sich weit zurückgezogen und es gibt so etwas wie eine Grenze zwischen dem Sternenimperium und dem Allianzgebiet.“

„Ja, eine Grenze, die die Romulaner verschieben, wie sie es wollen“, ergänzte Hernandez und erinnerte ihn an den letzten feindlichen Vorstoß in den Tango-Sektor und teilte ihm ihre Bedenken mit, dass die Romulaner dort wertvolle Rohstoffe zum Bau weiterer Raumschiffe gewinnen könnten.

„Ich wundere mich, warum sie sich überhaupt so lange Zeit gelassen haben. Vielleicht haben sie wirklich ein Problem mit der Herstellung neuer Schiffe und sind auf diese Asteroiden im Bolarus-System sogar angewiesen. Nun, ich bin mir sicher, dass das Sternenflottekommmando reagieren wird, sobald sich in diesem System etwas tut“, sagte Archer zuversichtlich.

„Ich hoffe, es ist dann nicht schon zu spät. Auch ohne ihre Tarnvorrichtungen sind die Romulaner Meister der Heim-

lichtuerei“, sagte Hernandez und leerte ihr Glas in einem Zug.

„T'Pol an Captain Archer und Captain Hernandez“

Archer ging zum nächsten Intercom-Anschluss um seiner Wissenschaftsoffizierin zu antworten.

„Wir hören. Haben Sie schon was?“

T'Pol hatte die letzte Stunde damit verbracht, die Daten vom Speicherchip des Yridianers herunterzuladen und zu decodieren.

„Allerdings. Ich möchte Sie bitten, zu mir ins Kommando-zentrum zu kommen.“

Im Kommandozentrum, das die Funktion eines taktischen Planungszentrums an Bord der Enterprise hatte und wo sämtliche Nachrichten über den Kriegsverlauf zusammenliefen, warteten neben der Vulkanierin auch Trip Tucker und Malcolm Reed auf die beiden Captains. Der große Bildschirm an der Rückwand des Raums zeigte eine mehr als vertraute Sternenkarte. Ein Drittel des Raumbereichs war blau markiert und stellte das Gebiet der alliierten Welten Erde, Vulkan, Andoria und Tellar Prime dar. Der restliche Bereich war grün hinterlegt. Dabei handelte es sich um jenes Gebiet, das entweder zum romulanischen Sternenimpe-

rium gehörte oder zumindest von romulanischen Warbirds bewacht wurde. Zwischen der blauen und grünen Zone verlief eine rote, unregelmäßige Linie. An manchen Stellen war sie geschwungen und breiter, an manchen war sie dünn und zackig. Es war der Frontverlauf. Zwar standen sich auf den beiden Seiten dieser Frontlinie nicht Schiffe gegenüber, die aufeinander feuerten, aber man wusste, dass man sich nicht weiter vorwagen durfte, wollte man eine Konfrontation mit einem Warbird vermeiden. Einzelne gelbe Kreise markierten die letzten Konfrontationen. Der Kampf vor wenigen Stunden war der neueste Kreis auf der Karte. Der Kreis war blau gefüllt. Das bedeutete, dass die Allianz den Sieg errungen hatte. Doch die meisten Kreise auf der Karte waren grün gefüllt oder überhaupt nicht, was auf eine Niederlage beziehungsweise auf ein Unentschieden hindeutete.

Archer trat näher an den Tisch heran, an dem T'Pol saß. Der yridianische Speicherchip steckte in einem kleinen Apparat, den vermutlich Trip auf die Schnelle zusammengebaut hatte, damit die auf dem Chip gespeicherten Daten mit dem Computersystem der Enterprise kompatibel waren.

„Wie sieht es aus? Wissen wir schon, wie wir den Romulanern eine vernichtende Niederlage in diesem Krieg zufügen können?“, scherzte Archer. Doch niemand erwiderte sein Lächeln. Alle blickten ungeahnt ernst zu ihm.

„Ich fürchte, diese Art der Information befindet sich nicht auf dem Chip. Stattdessen beinhaltet er ein Sensorlogbuch des kleinen Schiffes, das wir an Bord geholt haben. Vor ungefähr einem Monat besuchte das Schiff das Cheron-System.“

„Cheron-System? Davon habe ich noch nie gehört“, sagte Hernandez und ließ ihren Blick suchend über die Sternenkarte wandern.

„Das ist nicht verwunderlich. Dieses Sonnensystem liegt im galaktischen Süden, weit abseits der Kriegsschauplätze“, erklärte T’Pol, drückte eine Taste auf ihrer Konsole und markierte so die Position des Cheron-Systems auf der Sternkarte und zoomte jenen Bereich heran. Der Begriff „galaktischer Süden“ war zwar eigentlich falsch, da es keine Himmelsrichtungen im All gab. Dennoch wurde dieser Begriff umgangssprachlich dafür verwendet, um darauf hinzuweisen, dass sich etwas unterhalb der zentralen Ebene der Milchstraße befand, die durch die Mitte der scheibenförmigen Galaxie verläuft.

Der Bildschirm zeigte nun ein Sonnensystem mit einem gigantischen weiß-blauen Stern des Typs O im Zentrum und mindestens drei Planeten, die ihn umkreisten.

„Das Cheron-System wurde noch nie genauer kartographisch erfasst“, sagte T’Pol fast entschuldigend. „Die vom yridianischen Schiff gesammelten Daten beziehen sich auf

ein Objekt, das sich knapp außerhalb des Systems am Rande des Kuiper-Gürtels befindet. Die Sensoren des yridianischen Schiffes sind leider sehr primitiv, daher gibt es nur schlechte visuelle Aufnahmen und rudimentäre Messungen.“

Die Darstellung des Sonnensystems wich einem unscharfen Bild. Auf den ersten Blick war kaum etwas zu erkennen. Erst als sich das Bild langsam bewegte, wurde ersichtlich, dass es eine dichte Ansammlung riesiger Eisbrocken zeigte, die das Licht des blauen Riesensterns reflektierten. Zwischen dem Eis schwebten gewaltige Asteroiden, vielleicht Überreste eines extrasolaren Planeten. Die Kamera, die diese Bilder vom Kuiper-Gürtel aufgezeichnet hatte, schwenkte zur Seite. Am oberen Bildrand sah man die braune Hülle des yridianischen Schiffes. Und direkt voraus sah man eine gigantische Anlage. Anhand der winzig wirkenden Warbirds, die um diese kreisförmige Anlage flogen, konnte man errahnen, dass sie einen Durchmesser von mehreren Kilometern haben musste. Einige Minuten betrachteten sie schweigend das gigantische Ding, in dessen Inneren immer wieder blaue Energieblitze zuckten. Das yridianische Schiff hatte sich sogar noch näher herangetraut und nun wurde ersichtlich, dass das Objekt nicht rund, sondern sechseckig war. Und überall, wo sich die leicht gewölbten Seiten dieses Sechsecks trafen, befand sich eine Art Lanze, die ins Innere zeigte und zusammen mit ihrem jeweils gegenüberliegen-

den Äquivalent in unregelmäßigen Abständen einen Energieblitz erzeugte, der so hell war, dass die primitive Kamera jeweils für Sekunden den Fokus verlor.

Dann blitze es plötzlich grün auf. Doch diese Blitze kamen nicht von der Anlage, sondern von einem Warbird, der seine Disruptoren abfeuerte. Das yridianische Schiff war in diesem Moment entdeckt worden, schwenkte daraufhin abrupt zur Seite und ging auf Warp. Damit endete die Aufzeichnung.

„Ganz schön abgefahren, nicht wahr?“

„Besser könnte ich es nicht ausdrücken, Trip“, sagte Archer, der erst jetzt, als er wieder sprach, merkte, dass ihm in den letzten Minuten die ganze Zeit der Mund vor Verblüffung weit offen gestanden hatte.

„Was könnte das sein?“, fragte Hernandez, ohne eine Antwort zu erwarten. Doch T'Pol nannte ihr zumindest die wenigen Daten, die sie hatten:

„Das Objekt hat einen Durchmesser von ungefähr acht bis zehn Kilometern und besteht aus insgesamt sechs Modulen, die im Kreis angeordnet sind und in denen enorme Mengen an Energie produziert werden. Die Messwerte sprengen die Skala. Alleine aufgrund dieser kurzen Beobachtung lässt sich über den Verwendungszweck natürlich nur spekulieren. Aber in Anbetracht dessen, dass es von mindestens fünf

Warbirds bewacht wird, halte ich einen militärischen Einsatz für wahrscheinlich.“

Sie holte ein Standbild der romulanischen Anlage auf den Schirm.

„Es ist noch nicht fertig“, stellte Reed fest und deutete auf zwei aneinandergrenzende Module, die aussahen, als wären sie lediglich ein Metallgerippe.

„Da könnten Sie recht haben. Aber wir müssen auch bedenken, dass diese Bilder bereits einen Monat alt sind“, sagte T’Pol, die es für möglich hielt, dass es in der Zwischenzeit schon einen erheblichen Baufortschritt gegeben hatte.

„Ich finde, wir sollten uns dieses Ding genauer ansehen, uns selbst ein Bild davon machen“, sagte Archer. Er dachte an eine Aufklärungsmission. Ein kurzer Ausflug zum Cheron-System, um mal die aktuelle Lage zu checken. Die Scanner der Enterprise waren sicher wesentlich fortschrittlicher als die yridianischen Sensoren.

„Dann wird die Columbia dich begleiten“, sagte Hernandez entschlossen. „Wie T’Pol schon sagte, fliegen da eine ganze Menge Warbirds herum.“

„Danke für das Angebot, Erika. Ich werde darauf zurückkommen. Aber zuerst muss ich mal das Sternenflottenkommando dazu bringen, diesen kleinen Ausflug zu genehmigen.“

Er rechnete nicht damit, dass Admiral Gardener oder gar Admiral Sasak etwas dagegen haben würden. Die Enterprise war momentan nicht für den Patrouillendienst eingeteilt, sondern wurde dazu verwendet, Subraumscanner hinter der Grenze abzusetzen, die die romulanischen Schiffsbewegungen überwachten. Eine Mission, die auch von jedem anderen schnellen Schiff ausgeführt werden könnte.

„Ich werde sofort Kontakt mit dem Sternenflottenkommando aufnehmen“, sagte Archer und wollte bereits das Kommandozentrum verlassen, als sich Hoshi Sato über das Intercom meldete.

„Was gibt es, Hoshi?“

„Sir, wir haben eine Nachricht vom Sternenflottenkommando erhalten. Die Enterprise und die Columbia sollen sofort zur Starbase V fliegen.“

Archer wandte sich fragend zu seinen Leuten um, die jedoch auch nicht wussten, was sie davon zu halten hatten.

„Offenbar können sie beim Sternenflottenkommando schon Gedanken lesen“, sagte Tucker verwundert.

Im Orbit des roten Planeten Vulkan schwebte Starbase V. Es war keine neu errichtete Raumstation der Allianz, sondern wurde schon 50 Jahren vom vulkanischen Oberkom-

mando – das inzwischen vollständig aufgelöst worden war – erbaut. Erst vor einem Jahr hatte die Station große taktische Bedeutung erhalten, als die Romulaner die Grenze neu gezogen hatten. Nun war Vulkan der am stärksten befestigte Planet in unmittelbarer Nähe des feindlichen Gebietes. Von Starbase V aus wurden nun die Bewegungen nicht nur vulkanischer Schiffe, sondern auch von irdischen, andorianischen und tellariteischen Schiffen koordiniert. So war es nicht verwunderlich, dass sich in der Nähe der Raumstation unterschiedlichste Schiffe befanden. Lediglich die Anzahl verwunderte Travis Mayweather:

„Ganz schön viel Verkehr.“

„Keine Sorge, Travis. Wir haben gerade die Erlaubnis erhalten, an der Sternenbasis anzudocken. Wir müssen zu Andockplatz 1“, teilte Hoshi Sato dem Steuermann mit.

„Wir sind wohl die Ehrengäste“, stellte Trip Tucker fest. Denn abgesehen von einem andorianischen Raumschiff war kein weiteres Raumschiff an der Station angedockt. Archer erkannte das Schiff, die Kumari II, sofort und freute sich auf ein Wiedersehen mit General Shran.

Einige Minuten später betrat er zusammen mit seiner Kommandocrew den größten Konferenzraum der Station, wo der andorianische General tatsächlich bereits am länglichen Tisch saß. Neben ihm saß am Kopfende des Tisches Admiral Sasak, der neue Oberbefehlshaber der vulkani-

schen Flotte, und noch einen Platz weiter Admiral Gardener. Ein vulkanischer Sub-Commander stand im Hintergrund am großen Bildschirm des Raums. Er zeigte die bereits bekannte Sternenkarte dieser Region, jedoch ergänzt durch vulkanische Schriftzeichen. Über ihm, durch die große, durchsichtige Kuppel des Konferenzraums sah man die echten Sterne.

Fast zeitgleich mit den Offizieren der Enterprise betrat auch Captain Hernandez mit ihren Leuten durch einen anderen Eingang den Raum. Gardener begrüßte die beiden Crews mit einem schlichten Kopfnicken, während sich Sasak erhob und mit dem Versuch eines Lächelns ihnen deutete, doch Platz zu nehmen. Archer mochte den alten Vulkanier. Er war ein erfahrener Diplomat, der lange Zeit auf Tellar Prime Botschafter war. Damit war er prädestiniert dafür, für die reibungslose Kooperation zwischen den Flottenverbänden der so unterschiedlichen Allianzmitgliedern zu sorgen.

„Ich heiße Sie willkommen auf Starbase V. Um nicht noch mehr Zeit zu verlieren, möchte ich das Wort gleich an Sub-Commander Trulev übergeben, der Sie über den bevorstehenden Einsatz informieren wird.“

Archer sah kurz zum ihm gegenüberstehenden Shran und stellte fest, dass der Andorianer von seinen eigenen Vorgesetzten offenbar auch noch nicht über diesen Einsatz infor-

miert worden war. Archer blickte nun genauso erwartungsvoll wie der Andorianer zum Bildschirm, und dem davorstehenden Trulev, der mit seinem Vortrag begann:

„Wie Sie alle wissen, sind die Romulaner mit einer großen Anzahl von Kriegsschiffen vor drei Tagen in den Tango-Sektor vorgedrungen und halten nun eine Position in der Nähe von Bolarus X. Heute haben wir nach Analyse der Daten unserer Spähsonden herausgefunden, woher diese Schiffe stammen.“

Er wandte sich um und betätigte eine Taste am Rand des Bildschirms, worauf sich die Grafik änderte. Zur Überraschung fast aller Anwesenden zeigte dieser nun nicht den Tango-Sektor, sondern den daneben liegenden Sierra-Sektor.

„Die Romulaner haben nicht nur ihre Streitkräfte aus dem Tango-Sektor für diesen Vorstoß verwendet, sondern auch viele Schiffe von der Grenze im Sierra-Sektor abgezogen. Zwischen den Systemen Alpha Phoenicis und Gamma Pavonis gibt es kein einziges feindliches Raumschiff mehr.“

Trulev hatte den letzten Satz kaum fertig gesprochen, als sich unzählige geflüsterte Worte zu einem lauten Gemurmel vereinten, die durch den Kuppelraum hallten. Jeder schien plötzlich mit jedem sprechen zu müssen angesichts dieser erstaunlichen Beobachtung. Doch Captain Hernandez

war die erste, die die entscheidende Frage direkt an den Sub-Commander stellte:

„Warum lassen die Romulaner einen so großen Raumbereich unbewacht?“

Trulev drückte eine weitere Taste und die taktische Karte wurde um wissenschaftliche Daten erweitert. Diese Karte zeigte, dass sich im zuvor genannten Bereich eine enorme Strahlungsquelle befand.

„Diese sich weit ausdehnende Anomalie ist als Bassen-Graben bekannt. Es ist ein stellarer Nebel, der seit dem Kontakt mit der von Vorkado IX ausgehenden Subraum-Schockwelle vor einem Jahr starke Subraumstrahlung abgibt. Im Bassen-Graben sind sowohl Kommunikation als auch Sensorenmessungen nur eingeschränkt möglich. Ein Flug mit Warp-Geschwindigkeit durch den Graben ist nur innerhalb eines schmalen Korridors möglich. Von einem Warp-Flug durch die Anomalie wäre daher im Normalfall abzuraten.“

„So wie Sie das sagen, habe ich den Eindruck, dass wir es dennoch machen werden“, unterbrach Shran die Ausführungen des Vulkaniers. „Die einzige Frage die sich mir stellt ist: Warum?“

„Dieser Vorstoß wird den Beginn unserer Invasion des romulanischen Sternenimperiums markieren“, antwortete

Admiral Sasak. Gardener lächelte breit, als er die Überraschung in den Gesichtern der Offiziere sah.

„Invasion?“, fragte Shran verblüfft, stand auf und trat an die Sternenkarte heran um sich diesen stellaren Nebel genauer anzusehen.

„Allerdings, General. Seit einem Jahr halten wir den Status Quo ohne nennenswerte Gewinne oder Verluste. Aufgrund der uns unbekannten Ressourcen des Sternenimperiums besteht das Risiko, dass die Romulaner diese Zeit der Stagnation besser nützen könnten und stärker aufrüsten als wir. Die Eroberung des Tango-Sektors und seiner Rohstoffe ist ein Hinweis, dass dem so sein könnte“, erklärte Sasak dem immer noch skeptisch wirkenden Shran.

„Was genau ist das Ziel dieser Aktion“, fragte Archer und Admiral Gardener antwortete:

„In erster Linie geht es darum, die Streitkräfte des Feindes zu dezimieren. Wenn wir eine große Flotte durch den Basen-Graben schicken, dringen wir tief in den Sierra-Sektor ein. Die Romulaner werden uns natürlich kommen sehen und uns am Ausgang des Korridors mit allen Schiffen auf-lauern, die sie auftreiben können. Das heißt, sämtliche Warbirds, die noch verstreut im Sierra-Sektor verblieben sind, werden dort sein. Gewinnen wir diese Schlacht, müssen sich die Romulaner aus dem ganzen Sektor zurückziehen. Und

gleichzeitig würden wir ihre Streitkräfte im Tango-Sektor isolieren.“

Durch die Kuppel über ihr sah sie den Sternenhimmel, den Planeten Vulkan und mehrere andorianische Kriegsschiffe, die über sie hinweg flogen. Und so weit entfernt, dass sie es nicht mehr sehen konnte, befand sich eine Anomalie namens Bassen-Graben. Erika Hernandez hatte sich gewünscht, dass die Sternenflotte endlich offensiver wurde. Und nun wurde sogar eine Invasion des feindlichen Territoriums geplant. Sie fragte sich, ob das wirklich das war, was sie sich gewünscht hatte.

„Ich finde, es steht ein ziemlich großes Fragzeichen hinter einem Sieg unserer Streitkräfte“, gab General Shran zu bedenken, der den Tisch entlang auf und ab ging. Mit diesem Einwand war Hernandez wieder völlig auf die Ereignisse im Konferenzraum konzentriert. An den Bassen-Graben konnte sie noch früh genug denken. Sie zweifelte nicht daran, dass die Columbia ebenfalls zur Armada gehören würde, die sich hindurch wagen würde.

„Wir rechnen damit, dass die Romulaner rund 120 Warbirds mobilisieren werden können. Wir haben 160 Schiffe bereits zur Verfügung, die sich auf dem Weg hierher befin-

den. Und wenn alles gut geht, kommen 30 Tellariten-Schiffe noch dazu, die derzeit auf unserer Seite der Grenze im Sierra-Sektor patrouillieren“, entgegnete Gardener die Bedenken des Andorianers mit harten Fakten. Shran atmete darauf tief durch und sagte dann resignierend:

„Dass ich nicht vorab über diesen Einsatz informiert wurde, bedeutet wohl, dass ich nicht daran teilnehmen werde.“

„Sie müssen entschuldigen, General. Wir schätzen ihre taktische Erfahrung sehr und sind Ihnen dankbar für alles, was Sie im Verlaufe dieses Krieges für die Allianz geleistet haben. Normalerweise würden wir Sie mit dem Kommando über die Invasionsstreitmacht betrauen. Aber Ihr Flaggschiff ist leider nicht in besonders gutem Zustand und ein Großteil Ihrer Crew befindet sich auf der Krankenstation dieser Sternenbasis“, erwiderte Sasak mit aufrichtigem Bedauern und fügte hinzu, dass bereits General Tholonis, der Shrans unmittelbarer Vorgesetzter bei der Imperialen Garde war, sich bereiterklärt hatte, die andorianischen Schiffe anzuführen. Diese Information nahm Shran nicht gerade mit Begeisterung entgegen, da er sehr wenig von Tholonis hielt. Er ärgerte sich darüber, dass er sich so leichtsinnig auf eine Konfrontation mit einem Warbird im Inneren eines Minenfeldes eingelassen hatte. Die Kumari II war gerade noch im letzten Moment entkommen.

Die nachfolgende Ankündigung des vulkanischen Admirals nahm er allerdings wiederum mit Freude zur Kenntnis:

„Die Führung über die gesamte Armada hat nun Captain Hernandez.“

Was Sasak gesagt hatte, hörte die Raumschiffkommandantin zuerst, ehe sie es erst Sekunden später verstand und entgeistert fragte: „Ich?“

„Ja, Captain“, bestätigte Admiral Gardener, sichtlich amüsiert über ihre Frage. „Sie sind ein erfahrener Kommandooffizier und sie haben das modernste Schiff der Sternenflotte.“

„Aber unser Schildgenerator ist defekt. Wir haben noch nicht herausgefunden, wo das Problem liegt.“

„Sie bekommen den von der Kumari II“, bot Shran sofort an. „Wir brauchen ihn in nächster Zeit ohnehin nicht.“

„Aber ...“, setzte Hernandez nochmal an, sagte jedoch nichts und blickte zu Archer der grinsend erwiderte:

„Meinen Glückwunsch, Captain.“

Erst jetzt verstand sie, warum Archer so gut gelaunt war. Dass Hernandez und nicht er das Kommando über die Armada bekam, konnte nur eines bedeuten: Die Enterprise flog nicht zum Bassen-Graben.

„Ich vermute, die Enterprise wird wo anders eingesetzt?“, fragte Archer Gardener und dieser nickte bestätigend. Sub-Commander Trulev meldete sich wieder zu Wort und prä-

sentierte eine weitere Sternenkarte auf dem Bildschirm. Der Sub-Commander hatte sich sehr gut vorbereitet.

„Die Enterprise fliegt nach Cheron. Wir haben die yridianischen Aufzeichnungen geprüft, die Sie uns übermittelt haben, und halten sie für authentisch. Ihr Auftrag ist es, Daten über diese romulanische Anlage zu sammeln und ihren Zweck zu bestimmen. Sowohl die Enterprise als auch die Armada brechen morgen um 17 Uhr auf, sobald die restlichen Schiffe hier eingetroffen sind.“

„Als Arzt bin dort am liebste, wo ich auch gebraucht werde“, erklärte Dr. Phlox, während er in der Krankenstation auf und ab ging und entschied, welche Dinge er in seinen kleinen Koffer packen sollte und welche nicht. Zwei Arbeiter vom Frachtdeck rollten soeben das Aquarium mit Phlox‘ osmotischen Aalen durch die Tür in Richtung Transporterraum, von wo es zur Columbia hinüber gebeamt werden sollte.

„Ich finde es trotzdem schade, Sie diesmal nicht dabei zu haben. Sie sind der beste Arzt der Galaxis. Zumindest sind Sie der beste, dem ich je begegnet bin“, sagte Captain Archer wehmütig. Er hatte sich auf eines der – glücklicherweise leeren – Krankenbetten gesetzt. Die Krankenstation prä-

sentierte sich sauber und hell. Ein Anblick, der in den letzten Jahren nicht gerade zur Normalität an Bord der Enterprise gezählt hatte.

„Danke, Captain. Aber es ist ja nur vorübergehend. Dr. Piper wird mich sicher hervorragend vertreten.“

„Da bin ich sicher. Und ich bin nicht hier, um Ihnen Ihre Entscheidung auszureden. Sie haben natürlich recht, dass Ihr Fachwissen über die Physiologie von so vielen unterschiedlichen Spezies auf einem Schiff der Invasionsarmada wesentlich nützlicher ist, als hier an Bord.“

„Dann sind Sie also hier, um mir Glück zu wünschen?“

„Ja. Der Plan der Sternenflotte klingt zugegebenermaßen vielversprechend, aber es wird trotzdem sehr gefährlich. Wir werden sicher große Verluste haben.“

„Ich werde alles, was in meiner Macht steht, tun, um die Verluste so gering wie möglich zu halten“, sagte der denobulanische Arzt entschlossen.

„Ja, dank mir haben Sie reichlich Erfahrung sammeln dürfen, Verwundete im Laufe eines Gefechts zu versorgen“, merkte Archer mit einem Hauch Selbstkritik in seiner Stimme an. Früher hätte vielleicht mehr Verbitterung bei einer solchen Feststellung mitgeschwungen. Aber spätestens seit dem Konflikt mit den Xindi wusste er, dass sich Kämpfe – und Verluste in ihrem Verlauf – manchmal nicht verhindern ließen, wollte man etwas Gutes erreichen. Er

wünschte sich von ganzem Herzen, dass auch diese Invasion zu etwas Guten führen würde.

Der Chefarzt der Enterprise packte ein Glas mit regulatischen Blutwürmern in seinen Koffer. Archer fragte sich, wie die Crew der Columbia wohl auf die „alternativen Behandlungsmethoden“ von Phlox reagieren würde.

„Wie geht es Ihnen eigentlich damit, dass die Enterprise nicht Teil der Armada ist?“

Das war eine interessante Frage, die sich der Captain schon selbst gestellt hatte. Die Wahrheit war, dass er nicht genau wusste, was er davon halten sollte.

„Dies könnte der Wendepunkt dieses Krieges werden und natürlich wäre ich gerne dabei. Andererseits macht ein Schiff mehr oder weniger keinen Unterschied und Captain Hernandez ist eine kompetente Kommandantin.“

„Und Ihre Freundin!“, ergänzte Phlox breit grinsend.

Archer sah sich schnell in der Krankenstation um, um sicherzustellen, dass niemand anderer in Hörweite war, ehe er überrascht fragte:

„Woher wissen Sie das?“

„Menschen geben vergleichsweise schwache Pheromone ab. Aber für mein denobulanisches Näschen sind sie stark genug, um wahrgenommen zu werden. Ich habe es schon vor fünf Jahren mitgekriegt, aber Ihre recht peinlichen Versuche, Ihre Beziehung zu ihr zu geheim zu halten, haben

mich dazu bewogen, dieses Thema nie anzusprechen“, antwortete Phlox, während bei jedem gesprochenen Wort sein Grinsen noch ein Stück breiter wurde. Archer hingegen war kurz sprachlos, ehe er mit nicht überhörbarer Ironie erwiderte:

„Vielen Dank, Doktor.“

„Gern geschehen!“

„Um wieder zum Thema zu kommen: Ich bin auch sehr zufrieden damit, bei Cheron nach dem Rechten zu sehen. Mein Gefühl sagt mir einfach, dass dort etwas Wichtiges passiert und ich werde nicht zurückkehre, ehe ich weiß, was es ist.“

„Ich wünsche Ihnen auch viel Glück, Captain!“

„Danke. Aber wenn alles glatt geht, kehren wir zurück, ohne dass wir einen Feindkontakt hatten. Vielleicht treffen wir uns ja nach dieser Aufklärungsmission im Sierra-Sektor.“

„Das würde mich freuen. Denn es würde bedeuten, dass alles gut ausgegangen ist.“

Phlox schloss den kleinen Metallkoffer, blickte sich ein bisschen wehmütig in der Krankenstation um, die neun Jahre lang sein zweites Zuhause gewesen war und fragte dann Archer:

„Begleiten Sie mich zum Transporterraum?“

„Sehr gerne.“

„Sie müssen mehr Energie durch die Sekundärleitung fließen lassen, sonst werden die Schutzschilde beim ersten Beschuss ausfallen“, rief General Shran durch die Öffnung eines Wartungstunnels zum darin liegenden Commander Tucker. Dieser atmete tief durch, legte sein Werkzeug zur Seite und rief gereizt zurück:

„Bei allem Respekt, General: Bitte stören Sie jemanden anderen bei der Arbeit. Ich kenne mich in meinem Schiff aus und weiß, was ich tue!“

„Und ich kenne mich mit Schildgeneratoren aus. Und nachdem Sie gerade als einziger am Schildgenerator arbeiten, sind Sie der einzige, den ich bei der Arbeit stören kann“, erwiderte der Andorianer, während er sich selbst ins Innere des Tunnels schob.

„Sie meinen es sicher gut, aber es heißt nicht umsonst „Sekundärleitung“. Mehr Energie verträgt die nicht.“

Shran war nun auf selber Höhe wie Tucker und blickte hinter das geöffnete Panel, wo sich die Anschlussstelle des andorianischen Schildgenerators an das irdische Energieverteilungssystem befand. Nachdem er sich einige Sekunden lang umgesehen hatte, sagte er schließlich:

„Sie haben recht. Es lässt sich wirklich nicht mehr machen. Naja, wird schon gut gehen.“

Dabei lächelte Shran zuversichtlich und robbte wieder zum Ausgang des Wartungstunnels.

„Habe ich doch gleich gesagt“, erwiderte Tucker selbstgefällig. „Ich wollte ja nur sicher gehen, dass uns nicht das gleiche passiert wie der Columbia. Aber hier sieht alles bestens aus. Wir hatten noch nie Probleme mit dem Schildgenerator.“

„Natürlich nicht. Es handelt sich um andorianische Qualitätsarbeit!“, rief Shran von Draußen wieder in den Tunnel. Tucker wollte gerade darauf hinweisen, dass der Generator an Bord der Columbia sicher ebenfalls als „andorianische Qualitätsarbeit“ bezeichnet worden ist, als er eingebaut wurde, doch genau diese Worte sagte plötzlich T’Pols Stimme. Er sah zur Öffnung des Tunnels und sah die Hosenbeine vom roten Uniformoverall der Vulkanierin.

„Das lag sicher an den vielen unterschiedlichen Technologien, die auf der Columbia zum Einsatz kommen. Vielleicht weigerte sich der andorianische Schildgenerator, mit Energieplasma aus einem vulkanischen Plasmainjektor betrieben zu werden“, erwiderte Shran und spielte damit darauf an, dass die Beziehungen zwischen Andoria und Vulkan früher nicht so freundschaftlich wie heute waren.

„Der vulkanische Injektor hätte dieses Verhalten vermutlich für höchst unlogisch befunden und den Schildgenerator mittels Gedankenverschmelzung dazu gezwungen, zu funktionieren“, versuchte es T’Pol mit einem Scherz. Tucker wusste, dass dies der Zeitpunkt war, an dem er eingreifen musste. Die Vulkanierin hatte zweifellos Fortschritte gemacht, aber in Sachen Humor konnte bei ihr einiges schief gehen. Als sich der Chefsingenieur aus dem engen Tunnel schob, sah er bereits die gerunzelte, blaue Stirn Shrans. Bevor dieser etwas sagen konnte, kam ihm Trip zuvor:

„Ein Streit hilft uns auch nicht weiter. Inzwischen hat die Columbia ja auch schon einen neuen Schildgenerator, der perfekt funktioniert.“

„Eben“, sagte Shran trotzig. Tucker wusste nicht, weshalb er jetzt irgendetwas, das er zuvor sagte, als bestätigt ansah, aber es war wohl besser, nicht nachzufragen und das Gespräch in eine andere Richtung zu lenken. Er sah den Scanner in der Hand von T’Pol und fragte, ob es Probleme gäbe.

„Allerdings. Die dorsalen Sensoren sind ausgefallen. Ich habe bereits Messungen gemacht, finde den Fehler allerdings nicht.“

Trip seufzte, sah sich die Anzeigen auf dem kleinen Display an und verschwand wieder im Wartungstunnel. Dabei murmelte er etwas davon, dass er das Problem gleich beheben haben wird und sie inzwischen warten sollte.

Nun standen sich die Vulkanierin und der Andorianer schweigend gegenüber und gingen dem Blick des jeweils anderen aus dem Weg. Weder ihre noch seine Stärke war die Konversation, aber T'Pol überwand sich und fragte dennoch beiläufig:

„Sie werden uns nach Cheron begleiten?“

Noch während sie die Frage aussprach, dachte sie darüber nach, wie unnötig sie war. Sie wusste natürlich schon, dass der Andorianer nur deshalb auf der Enterprise war. Er hatte sogar schon ein Quartier zugewiesen bekommen. *Nur Menschen verstehen wohl den Sinn von Small-Talk.*

„Ja. Es ist besser als auf der Sternenbasis zu bleiben oder mich von General Tholonis auf dessen Schiff rumkommandieren zu lassen. Dieser verdammte ...“

„Bin fertig!“, sagte Trip schnell, als er wieder aus dem Tunnel gekrochen kam und T'Pol den Scanner zurückgab und sie sagte, dass sie wieder auf die Brücke zurückkehren würde.

Als sie die Tür des Maschinenraums hinter sich schloss, hatte Shran bereits vergessen, mit welchem Schimpfwort er Tholonis ehren wollte. Stattdessen sagte er zum Chefingenieur:

„Wenn Sie mich entschuldigen, Commander: Ich werde jetzt auch auf die Brücke gehen und mir jemand anderen

suchen, den ich mit meinen gutgemeinten Ratschlägen nerven kann.“

„Dafür wäre ich sehr dankbar.“

„Ich muss ehrlich sagen, dass ich sehr beeindruckt bin. Immerhin hat mein Schiff schwere Schäden erlitten. Ich hätte es nicht für möglich gehalten, dass Sie es so schnell wieder reparieren“, schwärmte Yedrin Koss, während Malcolm Reed ihn zusammen mit zwei MACOs durch die Korridore der Enterprise eskortierten.

„Tut mir leid, Sie enttäuschen zu müssen. Aber wir haben aktuell wichtigeres zu tun, als uns um die Schäden an Ihrem Schrotthaufen zu kümmern“, erwiderte Reed und erst jetzt bemerkte der Yridianer, dass er diesen Teil der Enterprise noch nicht kannte. Sie blieben vor einer großen, blauen Tür stehen, deren Beschriftung sie als Zugang zu einer Luftschleuse auswies. Schlimmes ahnend sah Koss zu Reed.

„Wir schaffen alles von Bord, was wir nicht mehr brauchen“, sagte der Waffenoffizier und beobachtete zufrieden, wie auf der runzligen Haut seines Gegenübers Schweißtropfen hervortraten.

Dann öffnete sich die innere Tür der Luftschleuse und erleichtert stellte Koss fest, dass die Enterprise an einem an-

deren Schiff oder einer Raumstation angedockt war. Von der anderen Seite traten zwei vulkanische Sicherheitsbeamte durch die Schleuse auf die Enterprise.

„Gentlemen, das ist Yedrin Koss. Passen sie gut auf ihn auf“, stellte Reed den beiden Vulkaniern den Yridianer vor.

„Mister Koss, wir nehmen Sie in Gewahrsam“, sagte der ranghöhere Beamte und zog seine Handfeuerwaffe, mit der er dem sprachlosen Mann deutete, die Enterprise zu verlassen.

„Ich verstehe das nicht“, sagte er verwirrt und erhoffte sich eine Erklärung, die ihm Reed nun endlich gab:

„Sie werden auf Starbase V bleiben, wo auch Ihr Schiff repariert wird.“

„Na schön. Aber sagen Sie dem da, dass er die Waffe wegstecken soll.“

Der angesprochene Beamte antwortete selbst:

„Sie können Ihre Worte an mich richten, ich bin Ihrer Sprache mächtig. Die Waffe ist nur zur Sicherheit. Wie Menschen so schön sagen: Ihr Ruf eilt Ihnen voraus.“

„War das eine Beleidigung?“, fragte Koss, doch Reed gab ihm als Antwort lediglich einen Stoß, der ihn über die Schwelle der Schleusentür und in die Arme der beiden Vulkanier stolpern ließ. Schnell verriegelte er die Tür.

„Ich hätte ihn lieber den Andorianern übergeben“, beklagte Reed, dem es zumindest ein Trost war, dass die Gäste

quartiere an Bord der vulkanischen Raumstation nicht wesentlich größer als die Arrestzelle der Enterprise waren.

Zufrieden stellte Lieutenant Mayweather fest, dass alle Kontrolllampen grün leuchteten. Er stand auf und ließ Lieutenant Masters wieder an ihre Steuerkonsole auf der Brücke der Columbia.

„Das wär’s. Ich habe alle Updates geladen. Jetzt sollte sich das Schiff bei niedriger Impulsgeschwindigkeit wesentlich einfacher steuern lassen.“

„Danke, Travis“, erwiderte Masters erleichtert. „Es ist immer schlimmer, wenn man ein neues Schiff übernimmt und sich erst an die Steuerung gewöhnen muss.“

„Ja, allerdings. Die Spezifikationen, die ich programmiert habe, entsprechen natürlich meiner persönlichen Vorliebe. Du wirst im Laufe der Zeit sicher selbst Änderungen vornehmen. Aber vorübergehend solltest du damit klarkommen.“

„Nochmals Danke. Ich habe natürlich meine eigenen Spezifikationen auf einem Datenchip abgespeichert gehabt. Aber leider wurde der vernichtet, als auch die alte Columbia zerstört wurde.“

„Enterprise an Lieutenant Mayweather!“

Travis erkannte die Stimme von Hoshi Sato und antwortete ihr:

„Was gibt es?“

„Wirf doch mal einen Blick auf die Sensoranzeige. Die andorianische Flotte ist gleich da. Wenn du also mit nach Cheiron willst, solltest du langsam wieder zur Enterprise rüberbeamen.“

„Danke für die Info. Ich mache mich gleich auf den Weg.“

„Lass Lieutenant Masters in Ruhe. Sie ist verheiratet. Und du übrigens auch, wenn ich dich daran erinnern darf.“

„Hey, ich helfe nur einer Kollegin. Was denkst du von mir?“

Masters wandte sich etwas ab, damit Travis nicht sah, wie sehr sie damit kämpfen musste, einen Lachanfall angesichts dieser Konversation zwischen den beiden Enterprise-Offizieren zu unterdrücken.

„Ich denke, dass du Gannett schon lange nicht mehr gesehen hast und eindeutig schon zu lange im All bist. Wenn ich daran denke, wie du mich gestern in der Trainingshalle angestarrt ...“

Travis drückte schnell auf die Taste neben dem Intercom und brachte Hoshis Stimme dadurch zum Verstummen. Verlegen sagte er zu Masters:

„Ich muss los.“

Und schneller als er ein Schiff auf Warp beschleunigen konnte, war er auch schon von der Brücke der Columbia verschwunden.

Wiederum auf der Brücke der Enterprise trat General Shran, der das Gespräch mitgehört hatte, an Hoshi heran und fragte:

„Sollten Sie mit einem vorgesetzten Offizier so sprechen?“

Die Antwort der Kommunikationsoffizierin war knapp und unmissverständlich:

„Hören sie auf mich zu nerven ... General.“

Die Andorianer waren pünktlich. Die Uhr auf ihrem Schreibtisch zeigte „16:55“, als Hernandez am Fenster ihres Büros stand und beobachtete wie zwei Dutzend andorianische Raumschiffe den Warp-Raum verließen und sich in Position brachten. Alle anderen Raumschiffe der Armada hatten bereits ihre Startpositionen eingenommen. Wenn so viele Warpsprünge auf einmal stattfanden, war es absolut notwendig, genügend Abstand zwischen den Schiffen zu halten, um nicht in Subraumverwirbelungen – dem Kielwasser eines Raumschiffs – zu geraten.

Hernandez nahm die Ankunft der Andorianer als Anlass, die Brücke aufzusuchen. In wenigen Minuten würde ihre

dreitägige Reise zum und die eintägige Reise durch den Bassen-Graben beginnen. Unterwegs würden sich ihnen weitere alliierte Raumschiffe anschließen.

„Wie sieht’s aus?“, fragte sie, als sie die Brücke betrat.

„Alles in Ordnung, Captain. Alle Systeme laufen, einschließlich des neuen Schildgenerators. Das Reparatur- und Wartungspersonal von der Sternenbasis und der Enterprise ist bereits von Bord gegangen“, verkündete Boma.

„Und wie sieht es mit der Armada aus?“, fragt sie den Kommunikationsoffizier.

„Alle Schiffe – auch die neu eingetroffenen Andorianer – melden Bereitschaft für den Abflug.“

„Die Kursdaten sind programmiert und mit den anderen abgestimmt. Unser Flugplan steht“, fügte Masters hinzu.

Hernandez nickte zufrieden und sah zum Hauptschirm, der ihr nur in weiter Ferne die fremden Sterne des romulanischen Sternenimperiums zeigte. Doch dort würde sie noch früh genug eintreffen. Im Moment interessierte sie mehr, was sich hinter der Columbia befand und ließ Boma den Bildschirm die Bilder Heckkamera zeigen.

Der Planet Vulkan war nur noch eine kleine, rote Kugel im Hintergrund. Den Großteil des gezeigten Bildes nahm die größte Flotte ein, die während dieses Krieges auf der Seite der Menschen gestanden hatte. Seite an Seite mit ihnen zogen ihre Alliierten in die Schlacht, die vielleicht die

wichtigste dieses Krieges würde. Der ihnen zur Verfügung stehende Flottenverband war weit größer als jener bei Galorndon Core, auch größer als jener, der sich bei Arcturus den Romulanern in den Weg gestellt hatte. Und auch die Verteidigungsstreitmacht bei Alpha Centauri vor einem Jahr war nicht annähernd so beeindruckend gewesen. Und unterwegs würden sich noch weitere Schiffe anschließen. Nun verlor Hernandez jeden Zweifel, den sie noch gehabt hatte. Es würde tatsächlich die wichtigste Schlacht dieses Krieges werden. Und wenn diese Armada – ihre Armada – nicht siegen würde, welche dann?

„Admiral Sasak kontaktiert uns“, meldete der diensthabende Kommunikationsoffizier und das Gesicht des alten Vulkaniers erschien auf dem Hauptschirm. Er trug seine eleganteste Robe, wie Hernandez bemerkte. Er hätte auch eine ganz normale, funktionelle Uniform tragen können, aber offenbar würdigte er die Besonderheit dieses Moments auf diese Art und Weise, die durchaus dem vulkanischen Brauch – abseits von Logik – entsprach.

„Captain, ich möchte Ihnen und den Frauen und Männern unter Ihrem Kommando für den bevorstehenden Einsatz viel Erfolg wünschen.“

„Danke, Admiral. Wir werden unser Bestes geben.“

„Mehr verlangt auch niemand“, sagte der Vulkanier und bevor er den Kanal schloss und sein Bild vom Schirm ver-

schwand, glaubte Hernandez, wieder den Ansatz eines Lächelns in seinen Mundwinkeln erkannt zu haben.

Sie blickte zur Seite und sah auf einem kleinen Bildschirm, dass es bereits 17 Uhr war. Da es sicher nicht auf eine Minute mehr oder weniger ankam, genehmigte sie sich noch einen ruhigen Moment des Innehaltens und musterte ihre Brückenbesatzung. Stolz stellte sie fest, dass sie in den Augen von niemandem Angst sah, nur Entschlossenheit. Sie war gespannt, wie es in vier Tagen sein würde, wenn ihnen die Romulaner all ihre militärische Macht entgegenwerfen würde, um sie aufzuhalten.

„Masters, wir gehen auf Warp 5. Signalisieren Sie der Armada, uns zu folgen.“

Gezählte 160 neue Sterne erstrahlten und bereicherten für wenige Sekunden das endlose, schwarze Meer des Alls. Jeder neue Stern stand für ein Schiff, das sich in Richtung Bassen-Graben aufmachte und auf Warp-Geschwindigkeit sprang.

Captain Archer stand auf der Brücke der Enterprise und beobachtete von dort dieses kurze aber beeindruckende Schauspiel mit ein wenig Wehmut und Sorge. Doch diese Gefühle erlaubte er sich nicht lange, sondern konzentrierte sich wieder auf seine eigene Mission, als Travis Mayweather

aus dem Lift trat und einen gespielt bösen Blick auf Hoshi warf, ehe er seine Station bemannte.

„Mister Mayweather, sind wir soweit?“

„Ja, Sir. Der Kurs nach Cheron ist eingegeben und wir haben die Startfreigabe erhalten.“

Auf dem Bildschirm verblasste gerade der letzte neue Stern, den ein Schiff hinterlassen hatte, das sich nun mit mehreren Millionen Kilometern pro Sekunde immer weiter von Vulkan entfernte.

„Wie lange wird der Flug dauern?“

Die Frage von Shran wurde von T'Pol beantwortet:

„Der Hinflug wird drei Tage in Anspruch nehmen. Wir werden das Cheron-System ungefähr dann erreichen, wenn die Armada in den Korridor durch den Bassen-Graben eintreten wird.“

„Es wird also höchste Zeit, dass wir auch aufbrechen“, sagte Archer, ging an General Shran vorbei zu seinem Kommandosessel und setzte sich. Archer hatte Shran gerne den Gefallen getan, ihn auf diese Reise mitzunehmen. Doch bezweifelte er, dass er viel zu tun haben würde.

„Lösen Sie die Andockklammern und bringen Sie uns auf Warp.“

Die Verbindungen zwischen der Enterprise und der Starbase V wurden gelöst und das erste Warp-5-Schiff der Menschheit kehrte dorthin zurück, wo es hingehörte. Dort-

hin, wo nie ein Mensch zuvor gewesen ist. Mit voller Impulsgeschwindigkeit entfernte sich das Schiff von der Raumstation, richtete sich neu aus und tauchte nach unten ab, um kurz darauf als weiterer Stern zu erstrahlen, als es sich mit Maximalgeschwindigkeit in Richtung des galaktischen Südens aufmachte. Es war wieder einmal eine Reise ins Ungewisse.

Admiral Valdore schritt langsam an den Konsolen im Kontrollraum vorbei und beobachtete zufrieden, wie seine Untergebenen bemüht arbeiteten, um diese Raumstation am Rande des Cheron-Systems in Betrieb nehmen zu können. Die einzelnen Arbeitsstationen waren kreisförmig um ein Modell der Raumstation angeordnet. Das runde Objekt bestand aus einzelnen Modulen, die ausgetauscht werden konnten. Weiße Module zeigten, welche Bereiche der Raumstation bereits fertig waren. Nur noch ganz wenige grüne Module zeigten jene Stellen, an denen noch gearbeitet wurde. Valdores Assistent Nijil tauschte soeben ein weiteres grünes Modul gegen ein weißes aus und nickte dem Admiral zu. Es erfreute den Admiral, dass Nijil mit ihm an diesem Projekt arbeitete. Sie hatten zuletzt vor fünf Jahren zusammengearbeitet und obwohl das damalige Projekt in

einer kleinen Katastrophe geendet hatte, hatte er den älteren und bereits ergraute Wissenschaftler sehr zu schätzen gelernt und ihn angefordert, als er vor einem Jahr mit dem Bau dieser beeindruckenden Raumstation beauftragt worden war. Das war damals gleich nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis gewesen. Nijil direkt neben dem Modell der Station zu sehen, war merkwürdig, denn er sah auf einen Blick den Grund, warum er im Gefängnis gelandet war und auch jenen Grund, der ihn zu einer vorzeitigen Entlassung verholfen hatte. Nijil traf natürlich keine Schuld, aber er war dabei gewesen, als Valdore in Ungnade gefallen war. Und das Modell hatte sogar eine doppelte Bedeutung. Nicht nur, dass Valdore seine Zeit im Gefängnis genutzt hatte, um ein neues Waffensystem zu planen. Alleine schon die Tatsache, dass hier inmitten einer Kommandozentrale ein physisches Modell einer Raumstation stand, wies auf die Notwendigkeit zur Umsetzung dieses Waffensystems hin. Unter normalen Umständen hätte hier kein physisches Modell gestanden, sondern er hätte auf eine dreidimensionale Abbildung geblickt. Doch holografische Projektionen würden nicht funktionieren. Cheron war weit entfernt von Romulus. Und trotzdem wirkte sich auch hier jenes merkwürdige Phänomen aus, das im gesamten bekannten Weltall die Aufrechterhaltung holografischer Bilder verhinderte. Und das galt auch für die auf Holografie basierenden Tarnvor-

richtungen der romulanischen Kriegsschiffe. Von einer Sekunde auf die andere hatte die romulanische Reichsflotte ihren größten taktischen Vorteil im Krieg gegen die Menschen und deren Verbündeten verloren. Und so war es geschehen, dass Valdore nicht bis zum Ende seines Lebens in einer Zelle bleiben musste. Seine Forschungsarbeit war wieder wichtig geworden. Und seine Freiheit und die Rückkehr in den Dienst der Reichsflotte war der Preis dafür gewesen, dass er seine Forschung zur Verfügung stellte. Der Senat und die Flotte hatten keine andere Wahl gehabt, als ihn zu rehabilitieren. Zu groß war die Angst davor gewesen, diesen schon gewonnen geglaubten Krieg noch zu verlieren.

Die Tür des Kontrollraums öffnete sich quietschend und herein kam jener Mann, dem er seine Freiheit in erster Linie verdankte. Sein Name war Belen. Ein junger Mann, der nur so vor Selbstsicherheit strotzte. Aber er hat auch guten Grund dazu. Seine dunkelgraue Uniform wies ihn als Agent des Tal'Shiar – des mächtigen romulanischen Geheimdienstes – aus. Innerhalb dieser skrupellosen aber effizienten Organisation hatte Belen eine bemerkenswerte Karriere gemacht. Der Höhepunkt seines kometenhaften Aufstiegs war es gewesen, den Senat von Valdores neuer Waffentechnologie zu überzeugen. Selbst im Angesicht einer drohenden Niederlage in diesem Krieg war es erstaunlich gewesen,

dass die Senatoren – und allen voran der Praetor – einem Gesuch des Tal'Shiar stattgegeben hatten.

Belen erblickte nun Valdore und trat an die Seite des Admirals: „Offenbar machen wir gute Fortschritte.“

Valdore bestätigte diese unnötige Feststellung des Tal'Shiar-Agenten nur mit einem Nicken und trat an eine nicht besetzte Arbeitsstation heran und tat beschäftigt. Natürlich verdankte er Belen viel. Das bedeutete aber nicht, dass er den Mann auch mögen musste. Die Arroganz Belens hatte Valdore im letzten Jahr lediglich schwerlich ertragen können. Auch hatte er schon in seinem allerersten Gespräch mit ihm festgestellt, dass es dem Agenten nicht um den Sieg des Sternenimperiums ging, sondern in erster Linie darum, dem Tal'Shiar zu mehr Macht zu verhelfen.

„Major Belen, wir empfangen eine Nachricht!“, sagte plötzlich ein junger Offizier aufgeregt, der hektisch abwechselnd von seiner Station zu Belen sah und wieder zurück. Valdore kannte den Namen des jungen Mannes nicht, aber aufgrund seines Akzents stammte er wohl aus Rateg. Normalerweise hätte es Valdore geärgert, dass der junge Mann Belen über diese Nachricht informierte und nicht ihn. Aber da der Offizier noch jung war und am Land der Respekt – und die Angst – vor dem Geheimdienst noch größer war als in Dartha, Krocton oder anderen Großstädten, die genug Schutz boten, um selbst vor dem Geheimdienst unterzutau-

chen, ließ er es ihm durchgehen. Stattdessen schob er sich an Belen vorbei und blickte zur Anzeige der Konsole.

„Die Nachricht ist stark komprimiert, aber vollständig.“

„Von wem stammt sie?“, fragte Belen neugierig, obwohl die Antwort offensichtlich war.

„Sie stammt vom Warbird *Kimra*. Es handelt sich nicht um eine Nachricht der Kommandantin, sondern nur um ein Datenpaket, das astronomische Informationen und Sensoraufzeichnungen beinhaltet.“

Belen sah breit lächelnd zu Valdore. Dem übermittelten Zeitindex nach hatte das Datenpaket innerhalb von eineinhalb Minuten eine Distanz von über 110 Lichtjahren zurückgelegt.

„Ausgezeichnet. Damit habe ich gerechnet. Es ist sozusagen unser Testsignal. Admiral, bitte zeigen Sie mir die Daten auf dem großen Bildschirm.“

Eine Wand des Kontrollraums wurde von dem großen Hauptschirm in Anspruch genommen. Er war bisher ausgeschaltet gewesen, zeigte aber nun eine Sternenkarte, die den ansonsten düsteren Raum in grünes und purpurnes Licht tauchte. Belen trat näher heran und verschaffte sich einen Überblick:

„Alles läuft nach Plan, Admiral. Unsere Späher haben berichtet, dass sich eine große alliierte Flotte von Vulkan her dem Va'kon'thoi – die nennen ihn Bassen-Graben – nähert.

Sie wird ihn in 23 Stunden erreichen und einen weiteren Tag brauchen, um ihn zu durchfliegen. Wird diese Raumstation dann einsatzbereit sein?“

Valdore sah nochmals zum Modell der Station. Seit Beginn des Baus standen sie unter Zeitdruck. Inzwischen waren er und seine Leute es gewohnt, unter diesem ständigen Druck zu arbeiten.

„Selbstverständlich“, antwortete er zuversichtlich und fügte hinzu: „Diese Station wird voll funktionsfähig sein, wenn die feindliche Flotte Va’kon’thoi verlässt. Ich werde dafür sorgen, dass sie es bereuen werden, jemals in romulanisches Hoheitsgebiet eingedrungen zu sein.“

Valdore hatte genau das gesagt, was Belen hören wollte und erhoffte sich, dass er die nächsten beiden Tage Ruhe vor ihm hatte. Doch was ihm Belen als nächstes mitteilte, ließ diese Hoffnung wie eine Seifenblase platzen:

„Ich bin mir sicher, Senator Vrax wird sich ebenfalls freuen, dies zu hören.“

Die Erwähnung gerade dieses Namens erstaunte Valdore, gelinde gesagt. Er hatte diesen Namen seit Jahren nicht mehr gehört und es war ihm sogar gelungen, auch nicht an ihn zu denken.

Belen merkte aufgrund seines Schweigens, dass der Admiral mit dieser Mitteilung nicht gerechnet hatte und wandte

sein Gesicht vom großen Hauptschirm ab und sah über die Schulter zu ihm:

„Das geht auch aus dieser Nachricht hervor. Der Senator wird morgen hier eintreffen und als Stellvertreter des Praetors den Einsatz Ihrer neuen Waffentechnologie beobachten. Ich hatte darum gebeten, dass ein Mitglied des Senats diesem großen Augenblick beiwohnt.“

Dies war ein Schock für Valdore. Aus den Augenwinkeln bemerkte er auch Nijil, dessen ohnehin von Natur aus bleiches Gesicht nun endgültig jede Farbe verloren hatte. Valdore, Nijil und Vrax ... wieder vereint. Vrax war jener Senator gewesen, der vor fünf Jahren das Projekt geleitet hatte, dessen Fehlschlag dazu geführt hatte, dass er im Gefängnis gelandet war. Vrax hatte man damals natürlich auch für kurze Zeit festgenommen. Doch dem Senator war das Schicksal Valdores erspart geblieben. Und das – so hatte der Admiral in Erfahrung gebracht – nur deshalb, weil er jede fragwürdige Entscheidung die zum Scheitern des Projekts geführt hatte, ihm in die Schuhe geschoben hatte. Und nun würden sie sich wieder gegenüber treten.

„Gibt es ein Problem?“

„Nein. Ich freue mich bereits, dem Senator zu begegnen“, antwortete Valdore ohne zu zögern während sich zugleich begann darüber nachzudenken, wie er verhindern konnte, dass Vrax diese Raumstation lebend verließ.

Als die Armada, angeführt von der Columbia, unter Warp ging, war Captain Hernandez bereits überzeugt davon, dass die Romulaner schon seit Stunden wissen mussten, dass sie unterwegs waren. Aber von einem Überraschungsangriff waren Admiral Sasak und Admiral Gardener auch nie ausgegangen. Oberstes Gebot war nun, schneller zu sein als der Gegner. Während hinter der Columbia ein Schiff nach dem anderen unter Warp ging – inzwischen waren es beinahe 200 – betrachtete Hernandez das direkt vorausliegende Weltall, das ihr der Hauptschirm zeigte. Der Blick auf die fernen Sterne wurde von einer gewaltigen, giftgrünen Wolke versperrt. Weniger wie ein Nebel, viel mehr wie ein lebendiges Wesen, schien das Phänomen sogar zu atmen. Hernandez glaubte mit freiem Auge erkennen zu können, wie es sich langsam zusammenzog und wieder ausdehnte. Es gab nicht viele Phänomene im All, die unheimlicher waren.

„Beeindruckend“, entfuhr es Commander Boma. „Dieser Nebel ähnelt sehr stark Murasaki 312. Demnach müsste auch der Bassen-Graben der Gruppe der quasarähnlichen Objekte zugeordnet werden.“

„Sie werden noch ausreichend Zeit haben, dieses Phänomen genauer zu untersuchen, Morena. Und zwar wenn wir hindurch fliegen. Haben Sie bereits einen Kurs ermittelt, der uns sicher durch den Graben hindurchführt?“

Etwas verlegen wegen ihres offen zur Schau gestellten Enthusiasmus‘ blickte Boma auf ihre astronomischen Anzeigen und bestätigte:

„Aye, Captain. Ich habe die Position des Korridors ermittelt. Er befindet sich im Quadrant D-47.“

Hernandez blickte wieder zum Hauptschirm und versuchte ungefähr abzuschätzen, wo sich der sichere Korridor befand. Sie glaube einen kleinen Fleck in der Nebelwand zu erkennen, durch den Sterne erkennbar waren. Aber es hätte sich genauso gut um eine optische Täuschung handeln können. Seufzend fand sie sich damit ab, dass sie sich bei dieser Reise völlig auf die Sensoren verlassen mussten.

„Na gut, die Eingangstür steht wohl offen. Können Sie uns in den Sierra-Sektor bringen, Masters?“

„Natürlich, Captain. Der Korridor ist jedoch relativ eng. Ich habe der Flotte bereits eine neue Formation für den Flug durch den Bassen übermittelt, damit nicht die Gefahr besteht, dass Schiffe in einem Bereich erhöhter Subraumstrahlung stranden.“

„Ausgezeichnet. Bryce, geben Sie bitte Doktor Phlox Bescheid ...“

Die Tür des Turbolifts öffnete sich zischend und unterbrach den Captain mitten im Satz, dessen Vollendung nicht mehr nötig war. Ein gut gelaunter denobulanischer Arzt betrat die Brücke, in seinen Händen ein Set Injektoren.

„Sie kommen wie gerufen, Doktor“, sagte Hernandez und ließ sich von Phlox die Strahlenmedizin injizieren.

„Meine Tiere wurden plötzlich so ruhig, daraus schloss ich, dass wir unter Warp gegangen sind. Meine Helfer verteilen gerade die Strahlenmedizin an die gesamte Crew.“

„Ich dachte, der Flug durch den Bassen-Graben wäre ungefährlich?“, fragte Commander Shumar unsicher nach, als der Arzt auch ihm den Injektor gegen den Hals drückte und die Medizin zischend unter seine Haut gespritzt wurde.

„Ist er auch, wenn wir uns nicht länger als zehn Tage im Inneren befinden. Dann beginnt Ihre Haut schrumpelig zu werden, die Haare beginnen auszufallen, die Stäbchen und Zäpfchen in Ihren Augäpfeln werden anschwellen, Ihr Zahnfleisch wird sich zurückbilden und in Ihrem Genitalbereich werden Sie ...“

„Danke, Doktor. Wir haben es alle kapiert. Wir planen zum Glück keinen so langen Aufenthalt im Bassen-Graben. Aber ich weiß Ihre Vorsicht zu schätzen“, unterbrach Hernandez, ehe Phlox weiter ins Detail gehen konnte.

Der Doktor nickte zufrieden und impfte auch das letzte Mitglied der Brückencrew.

„Fertig“, verkündete er lächelnd.

„Haben Sie sich selbst auch nicht vergessen?“, fragte Hernandez nach. Phlox lächelte nur in einer Art, die darauf schließen ließ, dass sie aus seiner Sicht etwas Amüsantes gesagt hatte.

„Sie lachen mich doch nicht aus, oder?“

„Aber nein, Captain. Es ist nur so, dass wir Denobulaner gegenüber einer großen Anzahl stellarer Strahlungen immun sind.“

„Auch gegen die Vielzahl an Strahlungen im Bassen-Graben?“

„Ich denke schon. Wenn nicht, merken Sie es daran, dass ich plötzlich tot umfalle.“

„Wie beruhigend. Wie ist der Status der Armada, Masters?“

Die Steuerfrau kontrollierte die Anzeigen und bestätigte, dass sämtliche Schiffe in Formation waren. Das Manöver hatte keine fünf Minuten gedauert, nur halb so lange wie angenommen. Fünf Minuten, die sie weniger benötigten, um ins Herz des Sierra-Sektors vorzudringen. Fünf Minuten weniger Zeit für die Romulaner, ihre Schiffe in Position zu bringen, um die Invasion ihres Gebiets zu verhindern.

„Na schön. Dann machen wir uns mal wieder auf den Weg. Masters, setzen Sie Kurs und beschleunigen sie uns auf Warp 3.“

Hernandez setzte sich wieder in ihrem Kommandosessel, als sich das Bild auf den Hauptschirm veränderte, Sterne als langgezogene Streifen zeigte, die nach nur einer Sekunde Flugzeit ersetzt wurden durch eine alles verschlingende Dunkelheit, nur gelegentlich durchbrochen von schnell vorbeiziehenden Wolken grünlicher Gase, die sich Bergen gleich links und rechts auftürmten.

„Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück.“

Erstaunt sah die Brückencrew zu ihrem neuen Schiffsarzt.

„Ich wusste gar nicht, dass Sie bibelfest sind, Doktor?“, sprach Hernandez aus, was die anderen dachten.

„Das Konzept der Religion ist etwas, das für mich als Denobulaner nur begrenzt verständlich war, als ich auf die Erde kam. Daher befasste ich mich mit unterschiedlichen Religionen und finde dieses Thema sehr interessant. Und ich hatte das Gefühl, dass dieser Satz aus dem Hirtenpsalm zu unserer Situation sehr gut passt“, sagte er und deutete mit der Hand auf das nichtssagende Bild, das der Hauptschirm zeigte.

„Da haben Sie vollkommen recht, Doktor. Wenn wir erfolgreich sein wollen, dürfen wir wirklich kein Unglück fürchten.“

Sie verzichtete darauf hinzuweisen, dass Priester den Hirtenpsalm früher gerne den zu Tode Verurteilten auf ihrem

letzten Weg vorgelesen hatten. Sie wollte vermeiden an die Möglichkeit zu denken, dass sie sich auf dem Weg zu ihrer eigenen Hinrichtung begab.

Während sich die Armada ihren Weg durch die Finsternis bahnte, flog viele Lichtjahre entfernt das Raumschiff Enterprise einem gewaltigen Lichtpunkt im All zu. Obwohl die Enterprise noch Minuten lang mit maximaler Warpgeschwindigkeit fliegen musste, erkannte Archer bereits die riesige, blaue Sonne im Zentrum des Cheron-Systems, dem sie sich sekundlich um Millionen von Kilometern näherten. Sterne des Typs O leuchten vergleichsweise schwach, waren aber um ein vielfaches größer als zum Beispiel die Sonne der Erde oder der Zentralstern des vulkanischen Trinärsystems. Archer dachte bereits an den Anblick, der sich ihm in einigen Minuten bieten würde. Die Cheron-Sonne war so groß, dass es so aussehen würde, als wenn die Enterprise in einem weiten Orbit um einen blauglühenden Planeten schwenken würde. In Wirklichkeit täuschte natürlich die enorme Größe der Sonne. Tatsächlich wird die Enterprise unter Warp gehen und sich im äußersten Bereich des Systems, in den Eisfeldern des Kuiper-Gürtels, verstecken, sich langsam der romulanischen Anlage nähern und diese

heimlich scannen. Eigentliche in Routineauftrag. Allerdings gehörten selbst die gefährlichsten Missionen, die die Crew der Enterprise in den letzten Jahren bestanden hatte, inzwischen zur Routine. Archer blickte in die Gesichter jener Leute, die er kommandierte und fragte sich, wann sie ihre Jugend verloren hatten. Dass T'Pol keine Emotionen zeigte, war keine Verwunderung angesichts ihrer vulkanischen Herkunft. Aber die neben ihr sitzende Hoshi Sato, ein fröhliches, wenn auch anfangs etwas nervöses Mädchen, als sie vor 9 Jahren an Bord der Enterprise kam, saß vor ihrer Station mit strengem Blick, die Mundwinkel leicht nach unten verzogen und die langen schwarzen Haare noch etwas strenger zu einem Pferdeschwanz gebunden als sonst. Auf der anderen Seite der Brücke saß Lieutenant Reed. Ein Mann mit recht trockenem Humor, der aber entspannter war, als er auf den ersten Blick aussah. Doch in letzter Zeit hatte Archer nicht besonders oft mit ihm reden können – wenn man von taktischen Besprechungen absah. Zumindest fand es Archer gut, dass sich Reed vor ein paar Tagen von seinem Bart getrennt hatte, mit dem er das letzte Jahr lang herumgelaufen war. Der Brite war mehr als zehn Jahre jünger als der Captain, hatte aber dank des Bartes zehn Jahre älter ausgesehen.

„Warum haben Sie sich eigentlich den Bart wieder abrasiert?“, fragte Archer plötzlich ganz offen, dem das lange

Schweigen auf der Brücke unangenehm war. Der Waffenoffizier erlaubte es sich, kurz zu lächeln und erwiderte:

„Ich habe mir vor einem Jahr geschworen, dass ich ihn erst abrasiere, wenn wir den Krieg gewonnen haben.“

„Du setzt aber großes Vertrauen in unsere Armada, Malcolm“, sagte Trip Tucker von seiner technischen Station aus.

„Allerdings. Der Plan klingt gut. Ich wünschte, ich könnte jetzt dort im Bassen-Graben sein. Inzwischen müssten sie bereits hineingeflogen sein.“

„Warum haben Sie nicht auch um Versetzung gebeten? So wie Dr. Phlox?“, fragte Archer, obwohl ihm eine Sekunde nachdem er die Frage gestellt hatte, klar wurde, dass er dieses Versetzungsgesuch nie und nimmer akzeptiert hätte. Wenn bei Cheron irgendetwas schief ging, wollte er Malcolm Reed an der Waffenkontrolle der Enterprise wissen.

Reed zögerte kurz, antwortete aber dann sicher: „Hier gefällt’s mir einfach besser.“

Archer lächelte zufrieden. „Danke, Malcolm.“

„Was heißt hier „Danke“?“, fragte Shran genervt, als er aus dem hinteren Teil der Brücke nach vor trat. „Wenn Mister Reed auf einem anderen Schiff wäre, hätte ich wenigstens die taktische Station übernehmen können. Dann würde ich hier nicht so untätig rumstehen sondern hätte was zu tun.“

„Sie? Sie kennen sich mit unseren Waffensystemen doch gar nicht aus“, behauptete Trip und bereute seine Worte

sofort. Auf eine solche Herausforderung konnte Shran nur auf eine Art und Weise antworten: Mit einer Beleidigung. Der Andorianer enttäuschte ihn nicht:

„Wie soll ich mich damit auskennen? Ihre Waffensysteme wären auf Andoria schon vor 100 Jahren als Antiquität in einem Museum gelandet.“

„Ich verstehe Ihren Ärger“, sagte Archer und kam somit Trip zuvor, der sich schon eine passende Reaktion auf Shrans Beleidigung zurechtgelegt hatte.

„Aber Ihnen muss auch klar gewesen sein, von welcher Art diese Mission ist. Dass Sie nicht viel zu tun haben werden, war leider absehbar.“

„Und was soll ich Ihrer Meinung nach machen?“

„Wie sagt man so schön: Lehnen Sie sich zurück und genießen Sie den Flug“, sagte Reed.

Shran trat demonstrativ an Reeds Seite und betrachtete kurz seine Konsole und deutete dann nacheinander auf drei Knöpfe und kommentierte ihre Funktion: „Laden. Anvisieren, Feuern. Richtig?“

„Ähm, ja.“

„Wenn ich etwas kann, dann sind das diese drei Dinge. Den Flug genießen, gehört demnach nicht dazu.“

Eine Stimme von der anderen Seite der Brücke erklang und beendete den aufkommenden Streit: „Meine Herren, vielleicht können wir General Shran ja etwas Abwechslung

bieten. Wir erreichen in weniger als einer Minute den Kuiper-Gürtel des Cheron-Systems“, erklärte T’Pol und der blaue Punkt im Zentrum des Hauptschirms war nun bereits mehr als deutlich sichtbar. Archer erhob sich aus seinem Kommandosessel und trat an die Seite seines Steuermannes:

„Alles vorbereitet, Travis?“

„Ja, Sir. Commander T’Pol hat mir bereits die Koordinaten eines extrasolaren Planetoiden am Rande des Kuiper-Gürtels übermittelt. Wir gehen wie vorgesehen direkt dahinter auf Unterlichtgeschwindigkeit, um unsere Warp-Signatur zur kaschieren.“

Die blaue Sonne wurde immer größer, füllte beinahe das gesamte Darstellungsfeld des Hauptschirms aus. Doch plötzlich erschien ein schwarzer Punkt vor der blauen Scheibe, der noch viel schneller größer wurde, die Sonne aufzufressen schien. Ein kurzer Ruck ging durch das Schiff und die Sonne von Cheron war verschwunden. Stattdessen zeigte der Hauptschirm eine dunkle, zerklüftete Felslandschaft. Es war die Oberfläche des Planetoiden, die Archer sofort an den irdischen Mond erinnerte.

„Wie ist unsere Position?“

„Wir befinden uns 200 Kilometer vom Planetoiden entfernt.“

200 Kilometer. Das klang nach sehr viel, doch wenn man mit 125facher Lichtgeschwindigkeit frontal auf einen riesi-

gen Felsen zuflog und nur 200 Kilometer entfernt abbremsst, wurde ein Wechseln der Unterwäsche nicht nur wahrscheinlich sondern notwendig. Glücklicherweise hatte Archer heute noch nichts gegessen, fühlte aber einen dünnen Film aus Angstschweiß auf seiner Stirn.

„Okay, die erste Etappe unserer Reise haben wir hinter uns. Sind wir bereit für die nächste, T’Pol?“

„Allerdings. Ich reduziere den Energieverbrauch auf ein Minimum.“

Kurz darauf wurde es bedeutend dunkler auf der Brücke. Die Hauptbeleuchtung wurde abgeschaltet und durch die bläuliche Notbeleuchtung ersetzt. Auch die Lämpchen und die Bildschirme leuchteten schwächer. Das einzige, das unverändert hell schien, war das Blinken der Warnlampen des taktischen Alarms. Ein Zustand, der seit einer Stunde in Kraft war und der auch noch einige weitere Stunden gelten würde.

„Unser Energie-Ausstoß ist auf einem Minimum“, verkündete T’Pol schließlich. „Die romulanischen Sensoren sollten nicht in der Lage sein, uns zu entdecken.“

„Sehr gut. Dann verlassen wir unsere Deckung. Travis, geben Sie Schub und bringen Sie uns in den Kuiper-Gürtel.“

Der Steuermann drehte das Schiff und aktivierte für genau eine Sekunde den Impulsantrieb. Gerade kurz genug, um dem Schiff genug Schwung zu geben und ihn in Richtung

des Eisfeldes driften zu lassen. Verhältnismäßig langsam schwebte die Enterprise der dichten Ansammlung von Asteroiden und Kometen entgegen. Das Eis auf ihrer Oberfläche reflektierte das blaue Licht der riesigen Sonne im Hintergrund. Ein kurzer Blick auf die allgemeine Sensoranzeige gab Archer Auskunft über die romulanische Präsenz in unmittelbarer Nähe.

„Malcolm, bringen sie das von der Backbordkamera übertragene Bild auf den Hauptschirm. Maximale Vergrößerung.“

Der Bildschirm zeigte zuerst nur einen weiteren Bereich des Kuiper-Gürtels. Funkelnde Eisbrocken und unförmige Felsen die im All schwebten, wesentlich langsamer als es die Enterprise momentan tat. Dann wurde ein Teil des Bildes heran gezoomt. Undeutlich aber doch erkannte Archer die romulanische Anlage.

„Sie scheint fertig zu sein“, sagte Shran, der näher an den Schirm herantrat und auf die beiden Module deutete, die auf der yridianischen Aufzeichnung noch eindeutig als im Bau befindlich zu erkennen waren. Ansonsten hatte sich jedoch nichts geändert. Noch immer zuckten sporadisch Energieblitze von einer Seite der Anlage zur anderen.

„Und sie wird jetzt besser bewacht“, stellte Reed fest und zoomte noch näher heran. Aus den fünf Warbirds, die sie in der Aufzeichnung gesehen hatten, waren inzwischen zehn

geworden. Hinzu kam noch ein Geschwader kleinerer Schiffe, die ganz anders aussahen, als ein üblicher Warbird. Sie alle erkannten den Schiffstyp.

„Solche Schiffe habe ich aber schon lange nicht mehr gesehen“, kommentierte Archer den Anblick.

„Drohnenschiffe?“, fragte Hoshi überrascht.

„Ja, ein ganzes Dutzend davon. Ich dachte, die Romulaner hätten aufgegeben, diesen Schiffstyp zu verwenden“, sagte Reed und kontrollierte nochmals seine Sensoren. Es waren eindeutig dieselben Schiffe, die die Romulaner schon vor Ausbruch des Krieges gegen die alliierten Völker eingesetzt hatten. Diese Schiffe waren unbemannt und auch wenn sie aufgrund ihrer geringen Größe nur sehr leicht bewaffnet waren, waren sie enorm schnell und wendig gewesen. Das hatte vor allem daran gelegen, dass sie aus großer Entfernung von ihrem Piloten telepathisch gesteuert worden waren. Das gab diesen Schiffen einen enormen Vorteil bei der Reaktionsgeschwindigkeit.

„Woher haben die Romulaner die Telepathen, um diese Schiffe zu steuern?“, fragte Hoshi. „Verwenden Sie wieder Aenar? Oder Kzinti?“

Shran schüttelte den Kopf energisch: „Nein, die Aenar hätten eine Entführung oder einen Vermissten sofort gemeldet. Seitdem die Romulaner damals einen unserer Telepathen entführt haben, um ihre Schiffe zu steuern, passen wir sehr

gut auf sie auf. Und seit der Unterzeichnung des Vertrages von Sirius ist unsere Imperiale Garde dauerhaft auf dem Kzin-Heimatplaneten präsent. Wir wüssten, wenn dort Telepathen verschwunden wären. Vielleicht haben sie ja ein anderes Volk gefunden, das ebenfalls über die nötigen telepathischen Fähigkeiten verfügt?“

„Das glaube ich nicht“, sagte Reed und schaltete eine schematische Darstellung eines Drohnenschiffes auf den Schirm.

„Das ist jenes Schiff, das damals zum Einsatz kam. An seinem Bug war eine große Anzahl sehr leistungsfähiger Subraumantennen befestigt.“

Das Bild auf dem Hauptschirm wechselte und zeigte wieder das Geschwader der Drohnenschiffe, die sich in unmittelbarer Nähe der fremden Anlage aufhielt.

„Diese Schiffe verfügen über eine viel rudimentärere Antennenphalanx. Ich glaube nicht, dass sie telepathisch und aus großer Entfernung gesteuert werden könnten.“

„Dann werden sie vielleicht von der Station oder von einem Warbird aus gesteuert?“, mutmaßte Archer und sah sich die Kandidaten an. Ein Warbird näherte sich dem Rand der Anlage.

„Das dort scheint die Kontrollzentrale der Anlage zu sein.“

Am Rand eines Moduls der Anlage war eine weitere, auffällige Struktur verankert. Offenbar ein Bereich, in dem sich

Personen aufhalten konnten. Zumindest verfügte es über Fenster. Es hatte mehrere Ebenen, angeordnet ähnelte einem Bienenstock, und war vermutlich ungefähr so groß wie der Zentralbereich von Starbase V.

„Dieser Warbird dockt an“, murmelte Archer und erkannte trotz der schlechten Auflösung des stark vergrößerten Bildes, dass der Warbird etwas anders aussah, als er es gewohnt war. Es dauerte ein paar Sekunden, ehe er erkannte, woran das lag.

„Der Raubvogel auf der Unterseite ist silbern und nicht rot. Das ist eines ihrer Flaggschiffe.“

„Dieser Warbird ist erst vor einigen Augenblicken hier eingetroffen“, stellte T'Pol fest.

Archers Blick folgten dem silbergrünen Schiff gebannt, bis es seinen Andockplatz erreicht hatte und sich mit der Station verband. Offenbar erhielt man soeben hohen Besuch. Spätestens jetzt war Archer davon überzeugt, dass es richtig gewesen war, so schnell wie möglich hierher zu kommen. Irgendetwas Bedeutendes ging hier vor und er war entschlossener denn je, herauszufinden, was es war.

„Und dies ist der Kontrollraum der Raumstation“, sagte Belen, als er Senator Vrax durch die breite Tür hereinführte.

Valdore beobachtete die beiden von der anderen Seite des Raums aus und machte keine Anstalten, sich dem Würdenträger zu nähern. Stattdessen sah er wieder hinab auf den aktuellen Baufortschrittsbericht, den er in Händen hielt.

„Ich bewundere Ihre Zurückhaltung, Admiral“, sagte Nijil flüsternd, als er an die Seite Valdores trat und sicherheits- halber über seine Schulter sah. Doch es gab keinen Grund zur Beunruhigung. Belen zeigte dem Senator gerade das Modell der Station. Sie waren eindeutig außer Hörweite.

„Ich hätte gedacht, die Anwesenheit des Senators würde Sie mehr aufregen.“

„Warum sollte es mich aufregen, Nijil? Was geschehen ist, kann ich nicht mehr ändern. Die Jahre, die ich dank Vrax im Gefängnis verbringen musste, kann mir niemand zurückgeben. Ich versuche sie zu verdrängen.“

Ehe er weitersprach, sah auch Valdore zur Sicherheit nach Belen und Vrax. Doch die beiden hatten sich wieder entfernt und sahen sich eine Darstellung auf dem großen Bildschirm an.

„Aber ich muss zugeben, dass sich diese Zeit leichter verdrängen ließe, wenn der Senator nicht hier wäre“, sagte Valdore und versuchte sich ein Lächeln abzurufen. Doch Nijil sah ihm an, dass er sich dazu zwingen musste und nur einen Moment später versteinerte sich die Miene des Admi-

rals wieder, als er sah, dass Belen den Senator zu ihrer Position führte.

„Mein lieber Admiral, es ist lange her!“, sagte Vrax und zeigte das breiteste falsche Grinsen, zu dem ein Politiker auch nur fähig war.

„Viel zu lange“, antworte Valdore knapp und meinte es sogar aufrichtig. *Ich hätte mich gefreut, ihn in Sträflingskleidung zu sehen und zu beobachten, wie der alte Mann beim Hofgang von den niederen Kriminellen erkannt und fertig gemacht worden wäre.*

Sofort verdrängte Valdore diesen düsteren Gedanken und konzentrierte sich wieder auf das Hier und Jetzt. Er fragte den Senator:

„Hat Ihnen Major Belen bereits die Funktionsweise der Station erklärt?“

Der Senator verneinte: „Der Major hat mir bisher über den Baufortschritt berichtet. Wo ich es gerade anspreche: Wird diese Station rechtzeitig einsatzbereit sein? Sie wissen ja, es wird langsam knapp. Nach unseren letzten Berichten wird die feindliche Flotte in weniger als einem Tag in romulantisches Territorium eindringen.“

„Dessen bin ich mir bewusst, Senator. Und ich habe gute Neuigkeiten. Vor wenigen Minuten erhielt ich diesen Bericht.“

Valdore hob das elektronische Anzeigegerät in seiner Hand und verkündete stolz: „Die Station ist fertig. Die Waffe ist einsatzbereit.“

Das Gesicht Belens erstrahlte richtiggehend, als er diese Worte vernahm und auch im faltigen Gesicht des Senators zeichnete sich so etwas wie Erleichterung ab.

„Herzlichen Glückwunsch, Valdore. Endlich mal ein Projekt von Ihnen, dass tatsächlich zu funktionieren scheint.“

Diese Worte von Vrax trafen genau dort, wo sie sollten. Sie versetzten Valdore einen Schlag, nein, vielmehr einen wahren Stich und all die Gefühle, die er über die Jahre verdrängt hatte – ein Vulkanier wäre stolz auf ihn gewesen – sprengten nun den Damm und ließen den Admiral kurz erzittern. Er öffnete kurz den Mund, um etwas zu sagen, doch kein Ton kaum aus seiner Kehle. Er war dankbar, dass Nijil die Situation sofort richtig einschätzte und von der anderen Seite an den Senator herantrat und ihn mit einigen technischen Details ablenkte. Ohne seine Würde zu verlieren, stützte sich Valdore kurz auf einer neben ihm stehenden Konsole ab und atmete tief durch. Als er sich wieder im Griff hatte, trat er wieder an die Gruppe heran. Der Senator hatte nicht mitbekommen, wie sehr er Valdore getroffen hatte. *Der Feind darf dir einen Schlag versetzen, aber lasse nie zu, dass er sieht, dass du ihn spürst*, brachte er sich in

den Sinn. Ein Dogma, dass er in seiner ersten Woche an der Offiziersschule – vor fast 50 Jahren – gelernt hatte.

„Der Senator ist sicher nicht so sehr an der Station, sondern mehr an der Waffe interessiert“, unterbrach Valdore Niji, dessen Ablenkungsmanöver sehr gut geklappt hatte. Dafür war er ihm dankbar.

„Das stimmt“, bestätigte Vrax. „Bisher weiß ich nur, dass diese Waffe auf Plasmaenergie basiert.“

„Ja. Ich möchte Sie nicht mit Details langweilen. Kommen wir also direkt zur Sache.“

„Im Inneren dieses Rings, den diese einzelnen Module der Station bilden, wird Plasma aufgeladen. Das passiert mit diesen Energieblitzen, die wir immer wieder beobachten“, erzählte Trip Tucker den Anwesenden im Kommandozentrum. Sämtliche Führungsoffiziere sowie Shran hatten sich in den engen Raum gedrängt und lauschten den Erläuterungen des Chefindgenieurs.

In den letzten zehn Stunden war die Enterprise im Schutze des Kuiper-Gürtels mehrmals in relativer Nähe der romulanischen Anlage vorbeigeflogen. T'Pol hatte bei jedem Vorbeiflug neue Erkenntnisse gewonnen und diese mit Trip

ausgewertet. Die beiden hatten nun eine sehr konkrete Vorstellung davon, welchem Zweck diese Station diene.

„Momentan sind die aufgeladenen Plasmamengen noch sehr gering. Vermutlich wird die Anlage erst getestet“, erklärte T'Pol weiter.

„Augenblick: Was wird getestet? Warum sollten die Romulaner so eine gigantische Anlage im Niemandsland bauen, nur um hier angereichertes Energieplasma herzustellen?“, fragte Archer und deutete auf die Darstellung der Station auf dem Bildschirm.

„Es ist eine Waffe“, sagte Trip sofort und kam einer weit umständlicheren Erklärung T'Pols zuvor.

Die Reaktion auf diese Feststellung reichte von zustimmendem Nicken – bei Malcolm Reed und Shran – bis hin zu skeptischen Blicken – bei Captain Archer, Hoshi Sato und Travis Mayweather.

„Es macht Sinn“, sagte schließlich Reed. „Die Station erzeugt enorme Energiemengen und in den einzelnen Modulen des Rings ist wahrscheinlich genug Plasma gelagert, um eine kleine Sonne daraus zu formen.“

„Das stimmt, Malcolm. Daher auch die ringförmige Anordnung. Das Plasma wird im Inneren des Rings freigesetzt und dort von einem Eindämpfungsfeld gehalten, damit es sich nicht verflüchtigt, während es aufgeladen wird. Ist das erledigt, sorgen viele, im gesamten Ring verteilte Gravitati-

onsgeneratoren, dass das Plasma gezielt in eine Richtung abgefeuert wird. Das Ding ist also eine riesige Kanone“, bestätigte Trip.

„Wenn das eine Kanone ist“, warf Hoshi ein, „worauf zielt sie dann?“

„Sie hat recht“, sagte Archer. „Wir sind Dutzende von Lichtjahren vom romulanischen Sternenimperium oder vom Gebiet der Allianz entfernt. Was bringt es den Romulanern, ausgerechnet hier, am Rande des Cheron-Systems, eine solche Waffe zu bauen? Ihr wollt mir doch nicht einreden, dass dieses riesige Ding mobil ist, oder?“

Trip schüttelte den Kopf und sagte bedrückt: „Nein, mobil ist die Waffe sicher nicht. Aber wir haben ganz in der Nähe noch etwas anderes entdeckt.“

T'Pol drückte eine Taste und die Abbildung der romulanischen Waffe wurde kleiner und wanderte zur Seite. Ein Gebiet des Weltraums, der noch ein Stück weiter vom Kuiper-Gürtel entfernt war, wurde nun vergrößert dargestellt.

„Was zum Teufel ist denn das?“, fragte Travis und blickte wie alle anderen auf einen Wirbel aus buntem, pulsierendem Licht.“

„Ein Wurmloch“

Alle Offiziere der Sternenflotte lernten in der Akademie natürlich, was ein Wurmloch war und so konnte jeder – wenn auch höchst erstaunt – mit diesem Begriff, den T'Pol

genannt hatte, etwas anfangen. Abgesehen natürlich von Shran.

„Was soll das sein? Ein Wurmloch? Also entweder funktioniert mein Universalübersetzer nicht, oder ihr Menschen habt einen merkwürdigeren Sinn für Humor als ich dachte.“

„Ein Wurmloch ist die Bezeichnung für eine Raumanomalie, die zwei durch Zeit und Raum getrennte Punkte im Universum miteinander verbindet“, erläuterte T’Pol.

„Verbindet? Sie meinen wie ein Tunnel?“, fragte Shran ungläubig.

„Ja.“

Der Andorianer schwieg kurz und blickte sich um und sah in die ernsten Gesichter seiner menschlichen Begleiter ... und lachte schließlich laut auf.

„Das soll doch wohl ein Scherz sein? Glaubt ihr wirklich an solche Märchen? Also solche ... Wurmlöcher kommen bei uns Andorianern nur in den dämlichsten Science-Fiction-Romanen vor. Kein anerkannter Wissenschaftler bei uns würde sich damit beschäftigen.“

Deutlich ruhiger und bedachter als Shran, gab auch Captain Archer seine Zweifel kund: „Nun, zumindest ist die Existenz von Wurmlöchern bei uns auf der Erde eine anerkannte Theorie. Aber bisher konnte man sie nicht bestätigen. Ich muss zugeben, es wäre faszinierend, durch ein Wurmloch zu fliegen und innerhalb von Sekunden wer

weiß wo im Universum zu sein. Aber ein Wurmloch herzustellen ... das übersteigt all unsere technischen Möglichkeiten bei weitem. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Romulaner das können.“

„Ich bin mir sicher, dass auch die Romulaner nicht dazu fähig sind. Naheliegender ist, dass es sich bei der Anomalie, die sich ungefähr eine Million Kilometer von der Waffe entfernt befindet, um ein natürliches Phänomen handelt. Ich sehe sonst keinen Sinn darin, das eine Ende eines Wurmlochs ausgerechnet hier im – wie Sie so schön sagten – „Niemandland“ zu befestigen.“

„Na gut, T'Pol. Die Romulaner entdecken ein Wurmloch am Rande des Cheron-Systems und bauen direkt davor eine Super-Kanone hin. Sie wollen durch das Wurmloch hindurch feuern, richtig?“

„Das nehmen wir an.“

„Okay, angenommen das stimmt: Wo ist das andere Ende des Wurmlochs?“

Die Vulkanier wandte sich wieder dem Schaltpult zu. Während sie weitere Tasten betätigte und sich das Bild auf dem Schirm sich abermals veränderte, sprach sie weiter:

„Ich habe versucht, mit den Sensoren durch das Wurmloch hindurch zu scannen. Das war nicht so einfach. Offenbar öffnet es sich nur alle dreieinhalb Minuten für jeweils knapp neunzig Sekunden. Aber bei einem unserer Vor-

beiflüge konnten unsere Sensoren doch einen kurzen Blick hindurch werfen.“

Der Bildschirm zeigte nun ein enorm verzerrtes Bild, das zur Hälfte wie eine fotorealistische Darstellung, zur anderen Hälfte wie eine bunte Computersimulation aussah.

„Ich muss mich für die schlechte Qualität der Aufnahmen entschuldigen. Im Inneren des Wurmlochs herrschen unberechenbare energetische Bedingungen, die störenden Einfluss auf die Sensorstrahlen haben.“

„Kein Grund, sich zu entschuldigen. Sagen Sie uns lieber, was wir da sehen“, fragte Archer neugierig.

T'Pol deutete auf einige verzerrte Flecken am rechten Bildrand:

„Dies ist wohl eine größere Anzahl romulanischer Warbirds, Klauenschiffe und Drohnenschiffe. Eine Streitkraft bestehend aus zumindest 80 Schiffen.“

„Wollen die etwa durch das Wurmloch hierher fliegen?“, fragte Shran, noch immer mehr als skeptisch, obwohl auch er nicht mehr an der Echtheit der Bild von der anderen Seite des Wurmlochs zweifelte.

„Unwahrscheinlich. Die erwähnten Störungen im Inneren des Wurmlochs machen es unmöglich für ein Schiff, unbeschadet hindurch zu fliegen.“

„Aber was machen die vielen romulanischen Schiffe dort? Wenn die Waffe abgefeuert wird, dann trifft sie doch diese

Schiffe. Die Romulaner werden doch wohl kaum auf ihre eigenen Schiffe feuern.“

„Das sicher nicht“, bestätigte T'Pol und deutete auf einen leer erscheinenden Raumbereich in der Mitte des Bildes. „Die Waffe ist so ausgerichtet, dass das abgefeuerte Plasma durch das Wurmloch genau diese Region durchqueren wird.“

Der Andorianer trat näher heran und versuchte an der Stelle irgendetwas zu erkennen. Doch er sah nur kleine, verzerrte Pünktchen, weit entfernte Sterne.

„Da ist nichts“, verkündete er schließlich schulterzuckend.

T'Pol nickte: „Das stimmt. Im Moment befindet sich dort tatsächlich nichts. Aber wenn alles so läuft wie geplant, dann wird sich das in weniger als zwölf Stunden ändern.“

Sofort wurde Captain Archer klar, worauf seine Wissenschaftsoffizierin anspielte und als er gedanklich nachrechnete, kam auch er zu der gleichen Schlussfolgerung, zu der auch sie gekommen war:

„Sie meinen, das Wurmloch führt direkt ...“

„Ja, Captain. Das Wurmloch überbrückt eine Strecke von 111,5 Lichtjahren und führt direkt in den Sierra-Sektor. Der undeutlich erkennbare Bereich am linken Bildrand ist der Bassen-Graben. Und die Schiffe dort bilden die romulansische Verteidigungsflotte, die darauf wartet, dass die von

Captain Hernandez angeführte Armada durch den Bassen-Graben kommt.“

„Es ist eine Falle!“

„Die Armada wird keine Chance haben. Sobald sie sich den romulanischen Schiffen nähert, feuert diese Raumstation die Plasmawaffe ab und wird den Großteil unsere Flotte mit einem einzigen Schuss erledigen“, Archer sprach diese Worte mit zittriger Stimme aus. Das Ende des Romulanischen Krieges stand tatsächlich bevor. Und er würde mit einer Niederlage der Menschen und ihren Alliierten enden.

Der Senator und der Tal'Shiar-Agent hatten den Kontrollraum zufrieden verlassen. Valdore wünschte sich, er könne ebenfalls so zufrieden und glücklich über das Erreichte sein. Aber wenn ihm eines während des Gesprächs mit Senator Vrax klar geworden war, dann dass Gefühle wie Zufriedenheit oder Glück solange für ihn unerreichbar blieben, solange der Senator nicht seiner gerechten Strafe zugeführt worden war.

„Ist alles in Ordnung?“, fragte Nijil.

Der Admiral ging nicht auf die Frage ein und stellte dafür eine andere:

„Ob Praetor Nuvus den Senator bewusst hierher geschickt hat?“

„Ich verstehe nicht? Warum bewusst?“

„Vrax ist ein Populist und nicht sehr beliebt beim herrschenden Konzil und vor allem nicht bei Nuvus. Vielleicht hat der Praetor ihn also in der Hoffnung hierher geschickt, dass er nicht mehr von hier zurückkehren würde. Warum sonst sollte der Praetor für ein Aufeinandertreffen von mir und Vrax sorgen, wo er doch einen der unzähligen anderen Senatoren hätte herschicken können?“

Nijil wurde schlagartig klar, worauf sein kommandierender Offizier hinauswollte: „Ihre Interpretation der Befehle des Praetors sind recht eigen“, erwiderte er zögerlich und hoffte, dass er selbst Valdore's letzte Worte fehlinterpretiert hatte. Doch dem war nicht so:

„Vrax soll sterben!“, spuckte Valdore plötzlich und lauter als gut war hervor. Instinktiv wanderte Nijils Blick durch den Kontrollraum. Aber wenn jemand die unbedachten Worte des Admirals gehört hatte, so ließ sich niemand etwas anmerken.

„Admiral, Sie wissen, dass ich auch kein großer Freund des Senators bin. Und wenn es Ihr Wunsch ist, dann werde auch ich versuchen, die Situation so einzuschätzen, dass der Praetor die ... Neutralisierung des Senators wünscht.“

Milde lächelnd wandte sich Valdore seinem Assistenten zu: „Mein Freund Nijil. Mein loyaler Nijil. Was würde ich nur ohne Sie machen?“

„Sie würden wohl verzweifeln, weil sie nicht wüssten, wie Sie den Senator ermorden sollten, damit es wie ein Unfall aussieht.“

Das Lächeln von Valdore wurde noch breiter: „Ohne Sie – meine Stimme der Vernunft – würde ich mir mein Zeremonien Schwert schnappen, ins Quartier des Senators stürmen und ihm den Kopf abschneiden.“

„Etwas plump. Sogar für Sie, Admiral“, scherzte Nijil und zum ersten Mal seit langer Zeit teilten sie einen dieser Momente miteinander, in denen sie sich ohne Worte verstanden. Nijil wusste, dass Valdore ihm hiermit den Auftrag gegeben hatte, etwas zu arrangieren. Und Nijil hatte bereits konkrete Pläne und merkte sich vor, sogleich den Quartiermeister der Station darum zu bitten, dem Senator eine Kabine auf dem untersten Deck zuzuteilen.

Inzwischen vermied es Captain Archer auf die Uhr zu sehen. Wann immer er es tat, war eine volle Stunde vergangen, die er im taktischen Kommandozentrum tief im Inneren seines Schiffes verbracht, mit seinen Offizieren disku-

tiert und noch immer keine Lösung für ihr Problem gefunden hatte. Wobei das Wort „Problem“ vielleicht die Unterbreitung des Jahrhunderts war.

„Rekapitulieren wir mal“, forderte Trip Tucker seine Kollegen auf, deren Unmut angesichts der kaum lösbaren Aufgabe ihnen deutlich anzusehen war.

„Möglichkeit 1: Es würde sicher reichen, ein Modul der Station zu vernichten. Die Zielvorrichtung ist davon abhängig, dass die im gesamten Ring verteilten Gravitationsgeneratoren synchron laufen. Ist das nicht der Fall, treffen die Romulaner sicher nicht ins Wurmloch.“

„Das Problem ist, dass die einzelnen Module der Station sehr stark abgeschirmt sind. Wir müssten Minuten lang auf ein Modul feuern, ehe die Schutzschilde versagen“, gab T’Pol zu bedenken.

„Und die Warbirds da draußen werden sicher nicht in aller Ruhe zusehen, während wir das machen“, ergänzte Shran.

„Möglichkeit 2“, sagte Trip, nachdem Option 1 endgültig vom Tisch war. „Wir warten, bis die Romulaner das Plasma ins Zentrum des Rings freilassen und zerstören das Eindämmungsfeld, ehe die Romulaner das Plasma aufladen können. Es würde sich im All sofort verflüchtigen.“

Wieder war es die Vulkanierin, die diese Möglichkeit kommentierte: „Hier besteht das Problem darin, dass wir nicht wissen, wie schnell die Romulaner das Plasma ab-

schussbereit machen werden. Zwar ist das Eindämpfungsfeld sicher leichter zu durchzustoßen als die Schilde der Station, aber bis wir bei der Station angekommen sind, könnte es bereits zu spät sein.“

Trip sah zu Archer und dieser nickte stumm. Es war ein viel zu riskanter Plan. Sie mussten damit rechnen, dass die Romulaner das Plasma innerhalb von einer Minute abfeuern konnten. Bis die Station in Waffenreichweite der Enterprise war, würde es jedoch um ein Vielfaches länger dauern – vorausgesetzt, die romulanischen Schiffe ließen sie ungehindert passieren, was nicht anzunehmen war.

„Gut, dann Möglichkeit 3: Wir schicken eine Warnung durch das Wurmloch und warnen Captain Hernandez vor der Gefahr.“

Diesmal war es Hoshi Sato, die die Unmöglichkeit dieses Plans ansprach: „Keine Chance. Die Enterprise hat bei weitem nicht genug Sendeleistung, um die Interferenzen im Inneren des Wurmlochs auszugleichen. Bestenfalls käme ein wenig statisches Rauschen durch.“

„Womit wir schon die vierte Möglichkeit abtun können: den Flug durch das Wurmloch“, sagte Archer und T'Pol holte eine schematische Darstellung des Wurmlochs auf den Schirm, die Travis Mayweather kommentierte:

„Die gravimetrischen Kräfte im Inneren sind enorm. Streifen wir auch nur leicht die dimensionale Wand im Inneren

des Wurmlochs, war's das und man kann unsere Atome im gesamten Quadranten verstreut wiederfinden.“

„Und wenn wir die Schutzschilde auf größte Ausdehnung stellen?“, fragte Reed.

„Das bringt auch nichts. Wir wären zwar vor einem direkten Kontakt mit der dimensionalen Wand kurz vorgewarnt, aber spätestens nach einer Viertelsekunde würden die Schilde zusammenbrechen und unser Vorwarnsystem wäre beim Teufel“, gab Travis zu bedenken.

„Da der Transfer in den Sierra-Sektor ungefähr eineinhalb Minuten dauern wird, lässt sich nicht einmal abschätzen, wie oft wir innerhalb dieser kurzen Zeit mit der dimensionalen Trennwand kollidieren würden, zumal es im Inneren der Anomalie nichts gibt, woran man sich zum navigieren orientieren könnte.“

Shran klatschte in die Hände und trat vor die anwesenden Sternenflottenoffiziere: „Na gut. Dann kommen wir am besten wieder auf meinen Plan zu sprechen!“

Der Andorianer hatte immer wieder darauf hingewiesen, dass er nur eine Möglichkeit sah, den Abschuss der Waffe zu verhindern. Es war ein Vorschlag, der nicht jeden im Raum begeisterte, weshalb sich Hoshi und Travis kopfschüttelnd aus der Diskussion ausklinkten und auf ihren Captain vertrauten. Sie kannten Jonathan Archer gut genug um zu wissen, dass er auch drastische Vorgehensweisen

immer in Betracht zog. Doch eines war ihm heilig: Die Sicherheit seiner Crew!

„Schon wieder Ihr Vorschlag, Shran?“, fragte der Captain hörbar gereizt.

„Allerdings.“

„Ist der Vorschlag besser geworden, seitdem Sie ihn uns das erste Mal präsentiert haben?“, fragte Reed, der noch als einziger der Idee Shrans etwas abgewinnen konnte.

„Wohl kaum.“

„Wir haben nur noch sechs Stunden Zeit“, gab Trip zu bedenken.

„Mach‘ fünf daraus. Erika hatte es schon immer eilig. Und ich sehe keinen Grund, warum es diesmal anders sein sollte“, sagte Archer wehmütig und dachte daran, dass seine Freundin Erika Hernandez über einhundert Lichtjahre entfernt war und er sie nicht vor der teuflischen Falle warnen konnte, die die Romulaner für sie bereit hielten.

„Gut, wenn Ihnen in fünf Stunden ein besserer Plan einfällt, bitte sehr!“, sagte Shran herausfordernd. „Aber Sie wissen genau, dass mein Plan – so einfach er ist – garantiert zum Ziel führen wird. Was meinen Sie, T’Pol?“

Zögernd sah die Vulkanierin zu ihrem Captain und sprach schließlich das alte vulkanische Sprichwort aus, das in ihrer aller Situation nun am besten passte:

„Das Wohl der Vielen wiegt schwerer als das Wohl von Wenigen.“

„Oder besser gesagt: unser Wohl“, ergänzte der Chefingenieur und sah zur schematischen Darstellung der romulani-schen Raumstation: „Mit unseren Phasenkanonen und all unseren Torepdos kommen wir nicht schnell genug durch ihre Schilde.“

„Deshalb verwenden wir das, was von allen zur Verfügung stehenden Mitteln die höchste Sprengkraft besitzt. Den Warp-Reaktor der Enterprise!“

„Shran, ich hatte Sie schon immer im Verdacht, ein Freund von Selbstmordmissionen zu sein. Jetzt habe ich Gewissheit“, sagte Archer und wandte sich seinen Offizieren zu:

„Die Zeit läuft uns davon. Wir haben keine andere Wahl.“

Praetor Nuvus musste sich die Hand schützend über die Augen halten, um nicht von der tiefstehenden Sonne ge-blendet zu werden. Eine rote Sonne neigte sich dem Hori-zont entgegen und schien sich darauf vorzubereiten, in den Tiefen des Binnenmeeres zu versinken. Von der weitläufi-gen Terrasse der praetorialen Residenz konnte Nuvus weit über das schier endlos wirkende Meere vor der Küste der Hauptstadt Dartha blicken. Die Hauptstadt selbst war nur

schemenhaft zu erkennen. In der Abendsonne offenbarte sich eine sonst unsichtbare Abgaswolke über dem kreisrunden Stadtzentrum, das die Gebäude darunter nur undeutlich erkennen ließ. Von dem Hügel aus, auf dem die praetorale Residenz vor Jahrhunderten errichtet worden war, erschien Dartha so weit weg. Viel weiter weg als die Sterne und andere Himmelskörper. Einer dieser Himmelskörper hatte den Namen Remus und wurde nun am langsam dunkler werdenden Himmel immer deutlicher erkennbar.

„Schicken Sie die Prätorianer nach Remus“, befahl Nuvus ohne Emotion in seiner Stimme. Nicht so geübt darin, seine Emotionen zurückzuhalten, war der neben ihm stehende junge Sekretär von Nuvus, der sichtlich erschrocken nachfragte:

„Ich soll die Ehrengarde nach Remus schicken?“

Die Soldaten der Ehrengarde unterstanden alleine dem Praetor. 1000 Männer und Frauen, der Stolz des Militärs, bildeten eine Eliteeinheit, die nur einen Zweck erfüllte, das Oberhaupt des romulanischen Sternenimperiums mit ihrem Leben zu schützen. Sie auf einen militärischen Einsatz zu schicken war beispiellos.

„Ja“, bestätigte der Praetor und fügte leicht verärgert hinzu: „Oder haben Sie Einwände gegen meinen Befehl?“

„Nein, natürlich nicht Praetor. Ich veranlasse sofort den Transport der Prätorianer.“

Der junge Mann hatte es plötzlich sehr eilig, die Gegenwart des Praetors zu verlassen. Doch Nuvus war es egal. Er blickte nochmals gleichgültig zur braunen Kugel, die über dem Himmel von Romulus schwebte, empor und setzte dann seinen Spaziergang fort. Die Terrasse des eindrucksvollen Palastes führte um das gesamte Gebäude herum und konnte ausschließlich von den Gemächern und dem Büro des Praetors betreten werden. Dennoch überraschte es Nuvus nicht, als er hinter der nächsten Ecke auf eine in schlichter, grauer Kleidung gehüllte Gestalt traf, die ebenfalls die vom Meer herüber wehende abendliche Prise genoss.

„Hast du mitgehört?“, fragte der Praetor jenen Mann, der seit einem Jahr sein geschätzter Gast und inzwischen auch sein Freund und Vertrauter war. Nie hätte er angenommen, dass er jemals einen Vulkanier als Freund bezeichnen würde.

„Ich habe alles gehört“, bestätigte Soval, ehemals Botschafter von Vulkan, geschickt um mit dem Sternenimperium über einen Waffenstillstand zu verhandeln und seit einem Jahr Gefangener in der praetorialen Residenz. Es gab schlimmere Gefängnisse. Soval lebte hier selbst verglichen mit seinem früheren Leben als Botschafter luxuriös. Die einzige Einschränkung war, dass er den Nordflügel der Residenz nicht verlassen durfte. Das hatte den Vulkanier nicht

daran gehindert, einen verborgenen Gang in seinem Quartier zu finden, der auf die Terrasse des Praetors führte. Strikt die Anweisungen befolgend, beschränkte sich Soval darauf, die nördliche Seite der Terrasse für seine abendlichen Spaziergänge zu nutzen. Von hier aus überblickte er die niedrigen Bäume eines Parks und sah auf den Hängen der näheren Hügel die Viinerine-Anbaugebiete. Die Erntezeit hatte gerade begonnen und die feuerroten Früchte schienen in der Abenddämmerung über Kilometer hinweg zu leuchten. Der Praetor gestattete Soval diese Ausflüge auf die Terrasse. Die Gefangenschaft des Vulkaniers diente in erster Linie dessen eigenen Schutz. Niemand im Palast ahnte auch nur, dass der Mann mit den spitzen Ohren, der im Nordflügel wohnte, ein Vulkanier war. Und alle anderen, die den vulkanischen Botschafter identifizieren konnten, hatten auf Anweisung des Praetors das Gebäude seit einem Jahr nicht mehr betreten.

„Warum schickst du deine Leibwächter nach Remus? Sind sie denn ausgebildet, um einen Sklavenaufstand niederzuschlagen?“, fragte Soval.

„Ich schicke meine Leibwächter, weil sonst niemand mehr da ist, der sich um ein paar unzufriedene Sklaven auf Remus kümmern könnte. Gaube mir: Die Remaner sind mein geringstes Problem.“

Der Vulkanier blickte zu Nuvus und hob eine Augenbraue. Wie Nuvus inzwischen wusste, drückte ein Vulkanier durch diese Geste Erstaunen aus. Enormes Erstaunen.

„Ich verstehe nicht. Wo werden die anderen Truppen benötigt? Du musst entschuldigen, Nuvus. Aber ich bin, was den Krieg betrifft, nicht mehr ganz auf dem neuesten Stand.“

Nuvus nickte bestätigend. Es stimmt, er und Soval hatten schon Wochen lang nicht mehr miteinander gesprochen. Er vermisste diese Gespräche sehr, gaben sie ihm doch eine einzigartige, neue Sichtweise für gewisse Dinge. Egal ob sie den Krieg gegen die Menschen, die Politik, die Wirtschaft oder auch nur das Wetter betraf.

„Auch der Krieg ist momentan nicht mein größtes Problem. Das, was auf Remus passiert, geschieht momentan auch auf einem Dutzend anderer Planeten des Sternenimperiums. Unzufriedenheit macht sich breit, es kommt zu Ausschreitungen. Ich habe jeden zur Verfügung stehenden Soldaten bereits in Bewegung gesetzt. Es kommt mir manchmal vor, dass das Militär im gesamten Quadranten verstreut ist.“

„Warum kommt es gerade jetzt zu so vielen Bevölkerungsunruhen? Ist das nicht merkwürdig?“

„Eigentlich nicht“, sagte Nuvus resignierend und blickte abermals hoch zu den Sternen seines Imperiums.

„Im Grunde ist es ein normaler Zyklus. Sobald Krieg herrscht, werden die zur Verfügung stehenden Ressourcen natürlich primär dem Militär zur Verfügung gestellt. Je nachdem wie intensiv und verlustreich der Krieg ist, desto früher werden einzelne Güter knapp. Nicht jeder bekommt mehr das, was er braucht und die Bevölkerung erhebt sich. Das gilt vor allem für die von Nicht-Romulanern bevölkerten Planeten im Sternenimperium. Sie sehen nicht ein, warum sie „unseren“ Krieg unterstützen sollten und dafür Einschränkungen in ihrem Leben hinnehmen sollen.“

„Und das ist schon früher passiert?“

„Natürlich. Es passiert immer, wenn das Sternenimperium expandiert. Der Trick dabei ist, den Krieg früh genug zu gewinnen, ehe die Lage eskaliert. Aber ehrlich gesagt kann ich mich nicht daran erinnern, dass es jemals so schlimm gewesen wäre. Einen Planeten – Vendor II – mussten wir bereits aufgeben.“

„Es wird sicher nicht der einzige bleiben, Praetor“, sagte Soval und fügte nach kurzem Schweigen hinzu: „Wenn du einen Grund brauchst, den Krieg gegen die Menschen zu beenden, dann hast du nun einen.“

Nuvus lachte laut auf. Ein ehrliches Lachen. Eines, das er fast nicht mehr kannte. Er klopfte seinem vulkanischen Freund auf die Schulter und erwiderte wehmütig, aber noch immer lächelnd:

„Wenn alles wie geplant abläuft, dann ist der Krieg schon in wenigen Stunden vorbei. Ich bin froh, dass das Sternenimperium ihn gewinnen wird. Und gleichzeitig betrübt es mich, dass dein Volk, Soval, an der Seite der Menschen stehen wird, wenn sie den Krieg verlieren werden.“

Der Vulkanier zeigte keine sichtbare Reaktion auf diese Ankündigung von Nuvus. Zu oft hatte er schon erlebt, dass der Praetor sich seiner Sache zu sicher war. Im Grunde wusste Soval nicht, warum er es getan hatte, aber im Laufe des letzten Jahres hatte er schon mehrmals mit kluger Argumentation den Praetor dazu gebracht, gewisse Entscheidungen in verschiedenen Belangen der romulanischen Politik nochmals zu Überlegen. Gewiss hatte er dem Praetor dadurch den einen oder anderen Konflikt mit den Senatoren ersparen können, was seine Position geschwächt hätte. Viele Tage hatte Soval inzwischen damit verbracht, darüber nachzudenken, warum er das überhaupt tat. Warum half er jenem Mann, der Romulaner und Menschen – und Vulkanier – in einen jahrelangen, blutigen Krieg gezwungen hatte? Warum verhinderte er, dass sich der Senat offen gegen seinen Führer stellte? Auf diese Frage hatte Soval zwei Antworten gefunden. Die eine Antwort war logisch: Er konnte nicht wissen, wer nach Nuvus das Amt des Praetors übernehmen würde. Niemand konnte dafür garantieren, dass sein Nachfolger den Krieg beenden würde. Und die Wahr-

scheinlichkeit war hoch, dass Soval auf diesen Nachfolger keinen so großen Einfluss mehr ausüben würde können wie es bei Nuvus möglich war.

Dies war die logische Antwort. Die zweite Antwort war alles andere als logisch. Sie war emotional: Soval mochte Nuvus. Der Mann, der nur etwas jünger als Soval war, zeichnete sich durch enorme Offenheit und der Fähigkeit zur Weiterentwicklung aus. Eine Eigenschaft, die Soval beim Führer des romulanischen Sternenimperiums erhofft, aber nicht erwartet hätte. Natürlich folgte Nuvus den uralten Doktrinen, die die romulanische Historie vorgab. Ansonsten hätte er es nie an die Spitze des Reiches geschafft. Und dennoch spielte er zumeist nur eine Rolle. Soval mochte den Praetor vielleicht nicht. Aber er mochte die Person, die dieses Amt bekleidete. Und der Verlust des Amtes würde auch der Person Nuvus das Leben kosten, soviel hatte Soval inzwischen über die politischen Intrigen im Senat erfahren. Noch jeder Praetor, der vor Ende seine Legislaturperiode abgesetzt wurde, hatte die Woche darauf nicht mehr überlebt. Soval wollte nicht, dass auch Nuvus dieses Schicksal ereilte. Bis jetzt hatte sich Soval Sorgen gemacht, was mit Nuvus geschehen würde, wenn Romulus den Krieg gegen die Erde verlor. Dass Nuvus nun offen von einem Sieg sprach, war höchst beunruhigend: Plötzlich wusste Soval nicht mehr, ob er sich mehr um seinen romulanischen Freund oder mehr

um die Menschen, unter denen er auch so viele Freunde gefunden hatte, sorgen sollte. Wie es aussah, gab es keinen Ausweg: Egal wie dieser Krieg endete, er würde den Tod von Freunden bedeuten.

„Es tut mir leid“, sagte Nuvus und ging ohne ein Wort des Abschieds wieder in Richtung seines Büros und verschwand hinter der nächsten Ecke.

Als Nuvus sein Büro betrat fiel ihm sofort das bernsteinfarbene Symbol in der oberen linken Ecke des Bildschirms seines persönlichen Terminals auf. Jemand kontaktierte ihn. Ein Blick zur antiken Uhr, die in eine der mächtigen, dunkelgrünen Marmorsäulen eingearbeitet war, verriet ihm, bereits, wer sich nun meldete. Es war an der Zeit. Er nahm im bequemen Sessel vor seinem Schreibtisch Platz, zog seine mit Edelsteinen verzierte Robe gerade und öffnete den Kanal. Wie er es erwartet hatte, blickte er eine Sekunde später auf das Gesicht einer attraktiven, jungen Frau, deren Rangabzeichen am Kragen sie erstaunlicherweise bereits als Flotten-Commander auswiesen. Ebenfalls auffällig war ihr dunkelblondes, zu einem Zopf zusammengebundenes Haar. So helle Haare waren bei Romulanern ungewöhnlich. Andererseits waren auch blaue Augen ein nicht gerade ein weit

verbreitetes Merkmal unter den Romulanern, was den Praetor aber noch nie dazu verleitet hatte, dieses Merkmal mit andersfarbigen Kontaktlinsen oder einer kosmetischen Behandlung zu verbergen.

„Jolan True, Commander Sulanda.“

„*Jolan True, mein Praetor*“, antwortete die junge Frau, die das Kommando nicht nur über den Warbird *Kimra* führte, sondern auch über eine beträchtliche Anzahl weiterer Raumschiffe, die bei der Beendigung dieses Krieges eine wichtige Rolle spielen sollten.

„Wie ist der momentane Status?“

Die junge Kommandantin blickte kurz auf einen elektronischen Datenblock, der zweifelsfrei alle notwendigen Informationen zur aktuellen taktischen Situation enthielt. Sicher wusste sie auch so alle Details und blickte nur zur Sicherheit nochmals auf den Block. Nuvus gestattete ihr diesen kurzen Moment, immerhin durften sie sich keinen Fehler erlauben. Zu heikel war die Angelegenheit. Sulanda legte den Block schließlich nach nicht einmal einer verstrichenen Sekunde wieder zur Seite:

„*Die Abtastungen von Va'kon'thoi bestätigen, dass die feindliche Armada genau jene Passage hindurch gewählt hat, die wir vorhergesehen haben. Sie werden die Anomalie in ungefähr zweieinhalb Stunden verlassen.*“

„Ungefähr?“

„Leider wird ein großer Teil unserer Abtaststrahlen durch die Gaswolke reflektiert und blockiert. Aber es ist nicht notwendig, vorab den genauen Zeitpunkt zu kennen. Sobald die feindliche Armada austritt, wird meine Flotte bereit stehen und dafür sorgen, dass sich der Feind in unsere Richtung bewegt. Dies ist der Zeitpunkt, an dem wir durch das Wurmloch hindurch einen kodierten Feuerbefehl an die Cheron-Station übermitteln. Wir erwarten spätestens fünf Minuten darauf die Plasmawelle, die sämtliche feindliche Schiffe auslöschen wird.“

Bei den letzten Worten musste sich die junge Frau beherrschen, nicht breit zu grinsen, was der Praetor bemerkte und ihm überhaupt nicht gefiel.

„Seien Sie nicht so selbstsicher, Commander“, tadelte er sie. „Die Menschen haben ein Sprichwort. Hochmut kommt vor dem Fall.“

Von diesem Sprichwort hatte er von Soval erfahren und er hoffte, Sulanda würde nicht nachfragen, woher ihm dieses Sprichwort bekannt sei. Doch sie nickte nur und ihr Mund bildete wieder einen dünnen Strich, ehe sie fortfuhr:

„Ja, mein Praetor. Sie müssen sich jedoch keine Sorgen machen. Innerhalb von fünf Minuten wird uns die feindliche Armada längst noch nicht erreicht haben und der Plasmawelle wird ein so großflächiges Gebiet abdecken,

dass es unwahrscheinlich ist, dass auch nur eines deren Schiffe den Angriff überstehen wird.“

„Sie wissen, was dann zu tun ist?“

„Ja. Ich werde unserer Flotte in der Nähe von Bolarus X das Signal geben, mit Maximalgeschwindigkeit nach Alpha Centauri vorzurücken und werde mit meiner eigenen Flotte ebenfalls dorthin fliegen. Dann beenden wir das, was wir vor einem Jahr begannen.“

Sulanda war damals eine der wenigen Überlebenden des missglückten Angriffs auf Alpha Centauri gewesen. Diese Schande wieder gut zu machen und den Kampf um diesen besonderen Planeten zu gewinnen, bedeutete ihr mehr, als eine Schlacht um Vulkan oder die Erde zu gewinnen.

„In Folge unseres Sieges dort, werden wir innerhalb von zwei Wochen sämtliche Zentralwelten und große Kolonien der Menschen und ihrer Verbündeten erobert haben.“

Zwei Woche, überlegte der Praetor. Nur zwei Wochen, ehe er seinem Volk den Zugang zu den beinahe unermesslichen Ressourcen eines großen Teils des Alpha-Quadranten ermöglichen konnte. Er hoffte nur, dass es bis dahin nicht zu spät war. Diese Sorgen behielt er jedoch für sich. Einen so langwierigen Krieg innerhalb von zwei Wochen mit vermutlich sehr geringen Verlusten gewinnen zu können war ein Geschenk der Götter.

„Die Romulaner werden uns sofort entdecken, wenn wir den Impulsantrieb hochfahren“, stellte T’Pol fest, als sie auf das große Display im Maschinenraum der Enterprise blickte, der ihr Auskunft über den Status des Antriebs gab.

„Du kannst gerne auch aussteigen und schießen“, merkte Trip Tucker an, während er an der Hauptsteuerkonsole des Warpreaktors damit beschäftigt war, die Vernichtung seines Schiffes zu planen. Er hatte die Parameter der feindlichen Raumstation – ihre räumlichen Koordinaten, ihre Struktur, ihre Schildsignatur und alles andere, das ein Objekt im All definiert – in den Computer eingegeben und diesen darauf programmiert, den Warpreaktor der Enterprise automatisch in jenem Moment zu überlasten, wenn der Abstand zur Station weniger als 100 Meter betrug. Natürlich könnte er den Abstand auch auf fünf Meter einstellen, aber er wusste nicht genau, wie lange der Computer benötigen würde, um sämtliche Sicherheitsprotokolle zu deaktivieren, ehe das Eindämmungsfeld im Inneren der Materie-Antimaterie-Kammer kollabieren würde. Es war sicher nur eine Frage von Millisekunden, aber da er verständlicherweise keinen Probelauf durchführen konnte, gab er sicherheitshalber etwas mehr Abstand ein. Aber angesichts der Menge an Materie und Antimaterie, die sich im Zuge einer gewaltigen

Energiefreisetzung gegenseitig verschlingen würden, war es egal, ob die Enterprise fünf Meter, 100 Meter oder gar einen Kilometer vom Ziel hochging. Die romulanische Waffe würden sie so oder so mit ins Verderben reißen.

„Glaub‘ mir, T’Pol: Ich bin nicht gerade versessen darauf, aus der Enterprise einen riesigen Torpedo zu machen. Aber es muss nun mal sein und wenn wir nicht ein ausreichendes Tempo haben, kommen wir nicht nahe genug an die Waffe heran, ehe die Warbirds dort draußen uns zu Schrott schießen.“

„Ich wollte nicht den Plan des Captains kritisieren!“, entgegnete T’Pol ungewöhnlich schroff für eine Vulkanierin. Doch sofort hatte sie sich wieder unter Kontrolle und fügte in einem deutlich rationaleren Ton hinzu: „Ich wollte lediglich darauf hinweisen, dass wir recht schnell Aufmerksamkeit erregen werden und mit einem Angriff rechnen müssen.“

Trip sah kurz zu ihr und nickte nur stumm. Die Systeme der Enterprise liefen noch immer mit Minimalenergie, um einer Entdeckung zu entgehen. Wenn aber die Impulstriebwerke hochgefahren wurden, war es aus mit der Geheimniskrämerei.

„Ja, ein Spaziergang wird es wohl nicht“, sagte Trip schließlich. Der Plan des Captains sah vor, dass sie den Impulsantrieb starteten und dann noch einige Minuten im

Schutz des Kuiper-Gürtels verblieben. So konnten die Triebwerke Betriebstemperatur erreichen und sie könnten aus dem Stand heraus schneller beschleunigen. Diese Vorgehensweise würde die Romulaner zwar nicht daran hindern, einen plötzlichen Energieanstieg im Kuiper-Gürtel zu registrieren, aber – so hoffte der Captain – vielleicht würden die Romulaner nicht erkennen können, um was für ein Schiff es sich handelte, das sich da im Eisfeld verbarg.

„Vielleicht halten uns die Romulaner ja für einen neugierigen Yridianer und schicken nur ein oder zwei Warbirds, um uns abzufangen.“

„Eine logische Annahme. Vorausgesetzt, sie sind tatsächlich nicht in der Lage, uns zu identifizieren.“

Die Matratze, auf der er schlief, war schweißgetränkt. Die Bettdecke des leicht schräg gestellten Bettes war schon längst zu Boden gerutscht. Senator Vrax wälzte sich hin und her, gefangen in einem nicht enden wollenden Traum. Er hätte es nicht einmal als einen Alptraum definiert. Was er sah, waren konfuse Bilder. Personen, die längst vergessen waren, Welten, die er seit 100 Jahren nicht mehr besucht hatte. Dazwischen Farben und Stimmen. Feuer im luftlosen Weltraum. Die tadelnde Stimme seines Vaters und die lo-

bende Worte seiner Mutter. Das Gefühl zu ertrinken, während er am Ufer eines Flusses stand. Der Traum war einfach nur merkwürdig, doch Vrax gelang es nicht, ihn abzustreifen. Er war sich seiner selbst bewusst. In jedem Moment. Doch war er wie gefangen, wie eine Säbelkatze im Käfig, die auf und ab ging, hin und wieder die Pranken durch die Gitterstäbe schob, aber nie die Freiheit kosten durfte. Er war schwach. Einfach zu schwach, um diese Barriere zu überwinden.

„Nein!“

Er schrie so laut er konnte, wollte seinem Gefängnis entkommen, doch er war umzingelt von Erinnerungen und Gitterstäben. Es war aussichtslos. Seine Kräfte verließen ihn und er spürte, dass etwas mit ihm geschah, das er nicht beschreiben konnte.

„Neiiiiiiin!“

Dann plötzlich ein Geräusch. Es drang an sein Ohr und er wusste, es gehörte zur realen Welt. Ein Tor war aufgegangen. Er folgte dem Geräusch, ging vorbei an seinem Vater, an Gitterstäben, reißenden Flüssen und kniff schließlich erschrocken die Augen auf, als er in grelles, gelbliches Licht starrte. Als das Licht verblasste, wagte es Vrax erst nach Sekunden, wieder in das Licht zu sehen, das nun langsam pulsierte, in Einklang mit dem Geräusch. Vrax erkannte es als Warnleuchte. Er blickte sich um und bemerkte,

dass er in seinem spartanisch eingerichteten Quartier an Bord der Raumstation war. Er saß aufrecht in seinem Bett und dankte den Göttern, für den Alarm, der ihn aus dem Schlaf gerissen hatte. Er fühlte sich noch immer erschreckend schwach, doch auch erleichtert. Es vergingen Sekunden, in denen er nur sich selbst beim Atmen zuhörte. Erst nach einiger Zeit fragte er sich, was den Alarm ausgelöst haben könnte. Er hätte über Intercom Kontakt mit dem Kontrollraum aufnehmen können, um nachzufragen. Doch er beschloss, der Sache selbst auf den Grund zu gehen. Ohne das Licht einzuschalten griff er nach einem Handtuch, trocknete sich das schweißgebadete Gesicht und den Oberkörper ab. Dann warf er sich lose seine Senatsrobe über. Dies tat er sicher nicht mit der Würde, die das Privileg diese Kleidung tragen zu dürfen verlangte. Aber es war ihm egal. Er wollte nur eines, so schnell wie möglich das Quartier verlassen. Er stürmte in den hell erleuchteten Korridor und machte sich auf dem Weg zum nächsten Lift, der ihn vom untersten Deck hinauf zum Kontrollraum bringen sollte. Wenn er es nicht so eilig gehabt hätte, hätte er vermutlich einen Blick in den Spiegel geworfen, ehe er das Quartier verließ. In diesem Falle hätte er dem Liftcomputer nicht den Kontrollraum, sondern die Krankenstation als Ziel genannt.

Die Anzeige des großen Bildschirms im Kontrollraum hatte sich verändert. Zeigte sie normalerweise die Karte eines größeren Raumgebiets, das sowohl Start- als auch Endpunkt des Wurmlochs erfasste, war nun die unmittelbare Umgebung der Cheron-Station – einschließlich eines nahen Teils des Kuiper-Gürtels – darauf erkennbar. Die Sensoren empfingen ungewöhnliche Energiesignaturen, deren Ursprung noch unbekannt war. Als sich die Tür des Raums zischend öffnete, wanderte Admiral Valdores Blick von der grafischen Darstellung zum Neuankömmling. Im ersten Moment fiel ihm nichts Ungewöhnliches an Senator Vrax auf. Valdore hatte damit gerechnet, dass er hierher kam, um sich nach dem Grund des Alarms zu erkundigen. Doch als der Mann den schattigen Bereich des Türbogens verließ und sich dem besser ausgeleuchteten Zentralbereich des Kontrollraums näherte, erstarrte Valdore erschrocken. Der Senator war ein Geist. Sein Gesicht war völlig weiß, mit Ausnahme der auffällig grünen Färbung seiner Wangen, die nach einem Ausschlag aussahen. Die Augen des Senators waren getrübt und nicht so fokussiert, wie man es von einem Karrierepolitiker in allen Lebenslangen erwarten würde. Valdores Blick wanderte so unauffällig wie möglich weiter zu Nijil, der an einer weiter entfernte Konsole stand.

Sein Gesicht zeigte Überraschung, aber auch eine gewisse Zufriedenheit.

Hat Nijil den Senator vergiftet?, fragte sich Valdore. Nicht, dass sich Valdore am Anblick des mitgenommenen Vrax störte. Aber eine Vergiftung konnte nachgewiesen werden. Sie hatten doch einen kleinen „Unfall“ für den Senator vorgesehen. Er merkte sich vor, später mit Nijil Klartext in dieser Angelegenheit zu sprechen. Später, nachdem ihr Auftrag erfolgreich abgeschlossen war. Doch der kleine blinkende Punkt auf dem Display vor ihm konnte diesen Auftrag leicht vereiteln, wenn er sich als das herausstellte, was Valdore befürchtete.

„Was haben wir hier?“, fragte Vrax, als er neben Valdore zum Stehen kam und mit zittrigem Finger auf die ominöse Anzeige deutete.

„Ein ungewöhnlicher Energiesignatur im Inneren des che-ronischen Eisfelds. Wir analysieren diesen gerade.“

„Wir dürfen nichts riskieren. Schicken Sie Schiffe, die sich das genauer ansehen. Wenn es ein feindliches Schiff ist ...“

„Schiffe zum Abfangen stehen bereit“, unterbrach Valdore ihn. Auch Major Belen betrat nun den Kontrollraum, dem Valdore dieselben Informationen gab. Sofern dem Tal'Shiar-Agenten der Zustand des Senators auffiel, ließ sich dieser nichts anmerken.

„Das ist sehr beunruhigend. Commander Sulanda könnte inzwischen jeden Moment den Feuerbefehl geben.“

„Ja. Die Waffe ist vorbereitet. Sobald wir den Befehl erhalten, können wir die Plasmawelle durch das Wurmloch abfeuern, wenn es sich wieder öffnet.“

„Sofern uns nicht ein feindliches Raumschiff daran hindert. Wann haben wir Gewissheit, Admiral?“, fragte der Tal’Shiar-Agent und zufrieden sah Valdore, dass eine junge Sub-Uhlan von der anderen Seite des Raums zu ihm eilte und einen Sensordatenausdruck in der Hand hielt.

„Jetzt!“, antwortete der Admiral lächelnd und nahm dankbar den Ausdruck der Frau entgegen. Er brauchte einige Sekunden, um das Puzzle aus Dutzenden Daten zu einem Bild zusammenzufügen. Aber schließlich sah dieses Bild genauso aus, wie er erwartet und befürchtet hatte.

„Es ist ein irdisches Raumschiff!“

„Zerstören Sie es, sofort!“, verlangte Vrax und Valdore ordnete sofort an, den bereitstehenden Schiffen den Feuerbefehl zu erteilen.

„Warten Sie!“, sagte Belen und legte Valdore eine Hand auf die Schulter. Eine Geste, die den Admiral verblüffte und ihn verstummen ließ. Aber genau das war offensichtlich die Absicht von Belen. Es sollte keine kameradschaftliche Geste sein, er wollte ihn lediglich zum Schweigen bringen. Dann sagte er lächelnd: „Ich habe eine bessere Idee.“

„Die Romulaner haben das Hochfahren des Impulsantriebs bemerkt. Die Drohnenschiffe nähern sich unserer Position und erreichen uns in ungefähr sieben Minuten“, las Lieutenant Reed von seiner taktischen Anzeige auf der Brücke ab.

„Wie viele Drohnenschiffe sind es?“, fragte Archer, obwohl es eigentlich egal war.

„Alle zwölf“, sagte Reed mit hörbarem Ärger in der Stimme. Aber im Grunde wusste auch er, dass dadurch ihr Plan nur ein wenig schwieriger wurde, als er ohnehin gewesen wäre.

T'Pol sah zu Trip, der ebenfalls auf der Brücke an der technischen Station seinen Posten eingenommen hatte und erinnerte ihn an seine Aussage vor zwei Stunden im Maschinenraum: „Offensichtlich halten uns die Romulaner nicht für einen neugierigen Yridianer.“

„Nein, wohl kaum. Nun, jeder irrt sich mal“, erwiderte Trip, ohne in ihre Richtung zu sehen. Er war damit beschäftigt, das Aufladen des Impulstriebwerks zu kontrollieren.

Archer stand von seinem Kommandosessel auf und trat an den Wandschirm heran, der ihm einen riesigen Asteroiden

zeigte, an dem die Enterprise langsam vorbeischwebte und der ihnen nicht die erhoffte Deckung gegeben hatte.

„Wir fliegen in sechs Minuten los“, sagte er schließlich entschlossen und kehrte zum Kommandostand zurück.

„Der Impulsantrieb ist noch nicht so weit. Selbst bei hundert Prozent werden wir fünfzehn Minuten brauchen, ehe wir die romulanische Station erreichen“, protestierte Trip. Archer ignorierte ihn und wandte sich an Travis:

„Lieutenant Mayweather, setzen Sie einen möglichst direkten Kurs. Augen zu und durch. Wir werden nicht langsamer und wir werden auch nicht an einem Drive-In halten.“, sagte Archer und zwinkerte seinem Chefingenieur zu. Dann sah er zur Konsole des Steuermanns, auf der Mayweather einen Countdown bis zum Start laufen ließ. Noch fünf Minuten Zeit.

„Machen Sie einen Rundruf, Lieutenant Reed!“

„Aye, Sir“, bestätigte Reed etwas verwundert. Der Captain hatte seit dem letzten Auslaufen aus dem Raumdock keinen Rundruf mehr angeordnet. Ein solcher mündlicher Ruf war auch eigentlich nicht mehr nötig, da sämtliche Bereitschaftsdaten der einzelnen Abteilungen elektronisch zentral an die Brücke übermittelt wurden. Aber Reed vermutete, dass mehr dahinter steckte. Der Captain wollte auf diese Weise seine Leute nochmals daran erinnern, wie wichtig es

war, dass beim nun anstehenden Flug jeder sein Bestes geben musste.

Die nächsten Minuten vergingen, indem jede Station an Bord ihre Gefechtsbereitschaft über Intercom bestätigte. Der Rundruf endete mit der Bestätigung der sekundären Sensorstation.

„Alle Stationen sind bereit. Auch der Waffenoffizier“, fasste Reed zusammen.

„Danke, Lieutenant.“

Ein Blick auf den Countdown sagte Archer, dass er noch immer drei Minuten Zeit hatte. Er haderte mit sich selbst. Sollte er noch eine letzte Ansprache halten? Was sagte man seiner Besatzung, wenn man kurz davor stand, gemeinsam auf eine Selbstmordmission zu gehen? War schon alles gesagt worden?

Es kann nie alles gesagt werden.

„Hoshi, öffnen Sie einen schiffsweiten Kanal.“

Sie betätigte einige Schalter und der typische Signalton, ein dreifacher Pfeifton in unterschiedlichen Tonhöhen, erklang im ganzen Schiff. Ein Hinweis, dass eine Durchsage des Captains bevorstand. Überall im Schiff erwarteten die Crewmitglieder gespannt die folgenden Worte, die aus den Lautsprechern dringen sollten.

„Hier spricht Captain Archer. Ich wende mich an ... die beste Crew der Sternenflotte. Sie alle wissen, was uns bevor-

steht und was auf dem Spiel steht. Mit einigen von Ihnen diene ich schon seit neun Jahren. Mit einigen anderen erst seit einigen Monaten zusammen an Bord dieses Schiffes. Aber egal, wie lange Sie schon an Bord der Enterprise sind: Wir haben zusammen einen weiten Weg zurückgelegt. Ich könnte mir keine besseren Gefährten vorstellen. Sie haben mich nie enttäuscht und ich hoffe inständig, dass auch ich Sie nie enttäuscht habe und dass Sie bereit sind, auch die letzten Meter unseres gemeinsamen Weges mit mir zu gehen.“

Archer wollte damit die Durchsage beenden. Sein Finger verharrte aber über dem Knopf an seiner Armlehne, der den Kanal schloss. Etwas fehlte noch.

„Danke. Vielen Dank für alles.“

Damit schloss er den Kanal und sah zu seiner Brückenbesatzung. Er blickte in entschlossene, zum Teil lächelnde Gesichter. Ein stummes Nicken von Trip nahm er dankbar entgegen. Vom hinteren Bereich der Brücke näherten sich Schritte und General Shran neigte sich zu Archer vor und sagte leise:

„Nicht schlecht, Pinky. Aber ein bisschen zu pathetisch.“

„Ich merke es mir fürs nächste Mal.“

Ein Zirpen von der taktischen Station erregte ihre Aufmerksamkeit.

„Die Drohnenschiffe sind jetzt auf der anderen Seite des Asteroiden. Sie teilen sich auf und umfliegen ihn von mehreren Seiten“, erklärte Reed.

Der Countdown auf Travis' Konsole war fast abgelaufen, nur noch acht Sekunden. Der junge Steuermann berechnete hektisch einen neuen Kurs, um mit so wenigen Drohnenschiffen wie möglich konfrontiert zu werden.

Archer zählte still für sich selbst den Countdown herunter, während er auf den Hauptschirm blickte und darauf wartete, dass das erste Drohnenschiff über dem Horizont des Asteroiden erschien. Dies geschah genau in jenem Moment, als er bis Null herunter gezählt hatte.

„Los geht's“.

Die Enterprise hatte sich noch nicht einmal einen Meter vorwärts bewegt, als Lieutenant Reed bereits seinen ersten Volltreffer landete. Das erste Drohnenschiff explodierte direkt vor der Enterprise und mit dem ersten Schub aus den Triebwerken flog Travis Mayweather das Schiff durch den verblassenden Feuerball und die Wrackteile. Die Außenhülle des Schiffes leuchtete blau auf, wenn Trümmerstücke auf die neuen andorianischen Schutzschilde trafen. In einem gewagten, engen Bogen umflog die Enterprise den Asteroi-

den und ein weiteres Drohnenschiff erschien unmittelbar vor den Mündungen der Phasenkanonen. Auch dieses Schiff ereilte dasselbe Schicksal wie jenem zuvor. Damit war die Offensive jedoch schon wieder vorbei. Mayweather steuerte die Enterprise vom Asteroiden weg und wählte den kürzesten Weg raus aus dem Kuiper-Gürtel. Die restlichen zehn Drohnenschiffe nahmen die Verfolgung auf. Lieutenant Reed beschickte die Heckwaffensysteme mit Energie.

Major Belen eilte durch die Luftschleuse, die den Warbird mit der Raumstation verband. Er hatte seinen Fuß noch nicht einmal vollständig auf das Deck des Schiffes gesetzt, als er auch schon seinen Kommunikator hervorzog und Kontakt mit dem Kommandanten aufnahm:

„Commander, ich bin an Bord. Sie können ablegen.“

Das Schiff mit dem aggressiv nach vorne blickenden, silbergrauen Raubvogel auf seiner Unterseite trennte die Verbindung mit der Station, flog an den in unmittelbarer Nähe patrouillierenden Schwesterschiffen vorbei und flog dem angreifenden Schiff entgegen.

Irgendetwas stimmte nicht. Es war nicht so, als dass die romulanischen Drohnenschiffe nicht aus allen Rohren feuern würden. Während die Enterprise stur geradeaus flog, er selbst durch gezieltes Feuer der Phasenkanonen die feindlichen Schiffe zu Ausweichmanövern und temporären Rückzug zwang, kam Lieutenant Reed etwas merkwürdig an diesem Angriff vor. Er hatte an genug Gefechten teilgenommen, hatte gegen Suliban, Klingonen, Xindi, Orioner und viel zu oft schon gegen Romulaner gekämpft. Nun wurde die Enterprise von bis zu zehn feindlichen Schiffen gleichzeitig angegriffen. Und obwohl die Enterprise nun mit Schutzschilden ausgestattet war, hatte Reed nur einen Gedanken: „Der Boden wackelt zu wenig.“

„Wie bitte?“, fragte Archer und Reed stellte erst jetzt fest, dass er seine Gedanken laut geäußert hatte.

„Ähm, Sir. Der Boden wackelt zu wenig. Es sollte schlimmer sein, bei einem solch massiven Angriff“, erläuterte Reed, während seine Finger wie automatisch über die Tasten seiner Station flogen und er ständig Gegenangriffe durchführte.

„Du findest auch immer etwas, über das du dich beschweren kannst“, sagte Trip beiläufig, fügte jedoch hinzu: „Du hast aber recht. Es sollte schlimmer sein.“

Trips Worte wirkten wie ein Scherz, als gleichzeitig eine ganze Salve an Disruptorstrahlen auf die Schutzschilde trafen und das Schiff heftig durchschüttelten.

„Leistung der unteren Schilde auf 40 % gesunken“, meldete Reed.

„Das ist ihr Plan“, sagte T’Pol. „Die Romulaner wollen unsere Schutzschilde schwächen. Anstatt auf eine kleine Stelle zu zielen, um dort einen Treffer zu platzieren, streifen uns die Disruptorstrahlen nur und schwächen die Schilde großflächig.“

Ein weiterer kurzer Ruck ging durch das Schiff und Mayweather veränderte den Kurs minimal, um die Kollision mit einem der schnellen und wendigen Drohnenschiffe zu vermeiden.

„Das ergibt doch keinen Sinn“, protestierte Archer. „Dadurch beschädigen sie unser Schiff doch nicht. Und wenn die Schilde zusammenbrechen, schalten wir einfach wieder auf Hüllpolarisation um. Mit dieser Taktik schaffen sie es garantiert nicht, uns aufzuhalten.“

„Nicht mit ihren Bordwaffen“, gab T’Pol zu bedenken. Archer verstand sofort, worauf sie hinauswollte und wandte sich Reed zu:

„Lieutenant, lassen Sie die MACOs in Position gehen. Sie sollen sich auf das Erscheinen von Entertruppen vorbereiten.“

Shran stand plötzlich neben Archers Kommandosessel: „Ich schließe mich den MACOs an, Captain. Dann habe ich endlich etwas Sinnvolles zu tun.“

Der Andorianer hielt bereits seine Waffe in der Hand. Es hätte keinen Sinn gehabt, dem General dieses Vorhaben auszureden und Archer wollte dies auch nicht. Er kannte Shrans Qualitäten mehr als gut.

„Einverstanden. Schließen Sie sich dem Sicherheitsrupp auf dem F-Deck an.“

Die Worte des Captains waren kaum verhallt, als sich die Turbolifftüren bereits geschlossen hatten und Shran auf dem Weg fünf Decks nach unten war – wo abermals rumulanische Waffenentladungen auf die Schilde trafen.

„Wie lange noch bis zum Ziel, Mister Mayweather?“

„Acht Minuten, Sir.“

Der Steuermann vollführte eine schnelle Rolle mit der Enterprise, um die Schilde, die die unteren Decks schützten, aus der unmittelbaren Schussbahn zu bringen. So kamen zwei weitere Drohnenschiffe vor die Läufe der Phasenkanonen und Lieutenant Reed nützte die Möglichkeit sofort, zwei weitere Angreifer zu eliminieren. Mit einer schnellen Folge an Torpedos, abgefeuert aus dem hinteren Torpedowerfer,

konnte ein weiteres Drohnenschiff schwer beschädigt werden. Es wich dem Torpedo, der seiner sicheren Vernichtung gleich gekommen wäre, im letzten Moment aus. Doch da seine Waffensysteme offensichtlich ausgefallen waren, ließ es sich zurückfallen. Fünf von zwölf gegnerischen Schiffen waren erledigt. Doch die Drohnen waren nicht mehr als ärgerliche Moskitos. Das Problem waren die neun Raubvögel, die eine Barrikade vor der Raumstation bildeten, und jener einzelne Raubvogel, der geradewegs auf die Enterprise zu steuerte und dessen Disruptormündungen bereits schussbereit rot aufglühten. Und im Inneren dieses Warbirds zog sich Belen in der Transporterkammer seinen schwarzen Kampfanzug über. Zusammen mit ihm im düsteren Raum, der nur von den grünleuchtenden Transporteremittern an der hohen Decke erleuchtet wurde, befanden sich auch der Computeroffizier namens Sturrel und ein ganzer Sturmtrupp remanischer Krieger, die Waffen im Anschlag, bereit, jeden Moment an Bord der Enterprise gebeamt zu werden. Belen zog sich die enganliegende Kapuze des Kampfanzugs über den Kopf und nahm von einem Wandgerüst eine für ihn bereitgestellte Waffe. Er mochte die großen, unhandlichen Gewehre, die die Remaner bevorzugten nicht und nahm eine kleine, handliche Disruptorpistole, die er in den Halfter seines Ausrüstungsgürtels schob. Daraufhin stellte er sich in den letzten freien, vom über ihm hängenden

Transporteremitter auf den Metallboden projizierten Ring aus Licht und wartete.

Der Warbird raste frontal auf die Enterprise zu und wurde auf dem Hauptschirm der Enterprise von Sekunde zu Sekunde größer.

„Ich hoffe, Ihnen ist das feindliche Schiff direkt voraus schon aufgefallen, Mister Mayweather.“

„Aye, Sir.“

Doch der Steuermann machte keine Anstalten, auch nur die kleinste Kurskorrektur vorzunehmen. Captain Archer trommelte mit den Fingern nervös auf der rechten Armlehne seines Stuhls. Aus dem kleinen grünen Punkt in der Ferne war inzwischen die deutlich erkennbare Form eines Warbirds mit den weit ausgestreckten Schwingen geworden.

„Travis, Sie müssen meinen Spruch von wegen „Augen zu und durch“ nicht wortwörtlich nehmen.“

„Der Warbird feuert!“, meldete Reed und Mayweather reagierte nun blitzschnell, schob den Steuerknüppel nach vorne und die Enterprise tauchte unter die Disruptorschüsse, die nur knapp die hinteren Enden der Warp gondeln verfehlten. Schnell korrigierte er abermals den Kurs, umflog den Warbird von Backbord und Reed feuerte Photonik-Torpedos

ab, die alle ihr Ziel fanden und die Schilde des Warbirds kollabieren ließen. Die Enterprise setzte ihren Flug Richtung Raumstation fort und Reed bereitete den Abschuss eines weiteren Torpedos Richtung Achtern vor, um dem Warbird den Rest zu geben. Da erschien ein neuer Punkt auf dem Display, der sich rasant der Enterprise von der Seite nähert. Es war das zuvor stark beschädigte Drohnenschiff. Und dieses befand sich nun auf direktem Kollisionskurs. Reed richtete den bereitgestellten Torpedo sofort neu aus und feuerte ihn auf die Drohne, die aber geschickt auswich und auf die Enterprise zu hielt.

„Ausweichmanöver Gamma 6!“, befahl Archer sofort, doch es war zu spät. Reed erwischte das Drohnenschiff mit den Phasenkanonen und es zerplatzte nur wenige Meter von der Außenhülle der Enterprise entfernt. Die Brückenbesatz wurde nach Backbord geschleudert und das Licht und sämtliche Konsolen fielen aus. Einen Herzschlag später erwachten diese jedoch wieder zum Leben, begleitet von einem lauten Fluch des Chefingenieurs. Archer zog sich an seinem Sessel hoch und eilte an die technische Station:

„Was ist los, Trip?“

„Wir haben die unteren Schilde verloren.“

„Mister Reed, polarisieren Sie die Hülle!“

„Schon geschehen“, bestätigte der Waffenoffizier.

Der Schadensbericht erschien auf Trips Kontrollmonitor. Energierelais waren auf den Decks E, F und G ausgefallen. Das G-Deck war zudem fast vollständig zerstört. Ein gewaltiges Loch befand sich unmittelbar hinter der Hauptsensorphalanx.

„Verdammt. Die Energiezufuhr zum Hüllenpolarisationssystem klappt nicht richtig. Ich muss aufs Maschinendeck!“, sagte Trip schließlich und wartete die Erlaubnis von Archer gar nicht ab. Stattdessen lief Archer zu Hoshi Satos Station. Die junge Frau nahm gerade einen Ruf vom F-Deck entgegen.

„Vom F-Deck werden drei Tote gemeldet und ein halbes Dutzend Verletzte. Ich registriere keine Bio-Signale vom G-Deck. Dort haben sich vor der Kollision ein MACO-Team und vier weitere Techniker aufgehalten“, sagte die junge Frau ernst.

Archer zählte kurz zusammen. Das waren elf Tote. Nur die ersten, aber sicher nicht die letzten. Archer wollte gerade Mayweather fragen, ob sich die Schäden auf die Manövrierfähigkeit des Schiffes auswirkte, als er von einem dumpfen, lauten Alarm unterbrochen wurde, der durch das ganze Schiff hallte.

„Eindringlingsalarm auf dem F-Deck! Sicherheit und MACOs sind alarmiert!“, meldete Hoshi von ihrer Station.

Archer konnte nichts tun, um die Leute, die versuchten, die Eindringlinge aufzuhalten, von der Brücke aus zu unterstützen. Er verstand den Drang, den Shran verspürt hatte und wäre am liebsten selbst mit einer Phasenpistole auf das F-Deck gestürmt. Er würde nichts lieber tun, als erstmals in diesem Krieg einem Romulaner Auge in Auge gegenüber zu stehen. Jemanden von Angesicht zu Angesicht zur Rechenschaft zu ziehen für all das, was die Romulaner im Laufe dieses Krieges dem Volk der Menschen und ihren Alliierten angetan hatten. Aber sein Platz war auf der Brücke. Er legte Mayweather beruhigend den Arm auf die Schulter:

„Keine Sorge. Die machen ihren Job, Sie machen Ihren eigenen Job.“

„Ja, Sir.“

„Die Drohnen feuern nun auf die Oberseite der Enterprise“, sagte Reed. Das war logisch, denn so gefährdeten die Romulaner ihren eigenen Entertrupp nicht. Und auch für die Enterprise war das nicht schlecht, denn die derzeit schutzlose Unterseite des Schiffes wurde so nicht weiter beschädigt. Inständig hoffte Archer, dass Trip bei seinem Unterfangen erfolgreich war, die Hülle zu polarisieren. In weniger als fünf Minuten würden sie es mit den restlichen neun Warbirds zu tun bekommen. Deren Beschuss mussten sie dann nur lange genug aushalten, um in die Nähe der Raumstation zu gelangen.

Archer bemerkte, dass Lieutenant Reed frustriert auf seine Anzeigen blickte. Der Waffenoffizier sah zu seinem Captain auf, schluckte kurz und meldete schließlich: „Sir, die anderen Warbirds setzen sich in Bewegung. Sie werden uns in zwei Minuten abfangen.“

„Großartig“, erwiderte Archer trocken. Er wischte einige kleine Trümmerstücke, die von der geborstenen Deckenverkleidung herabgefallen waren, von der Sitzfläche seines Kommandosessels und setzte sich.

„Wird auch Zeit, dass es interessant wird.“

Shran deutete den Sicherheitsleuten und den MACOs mit einem eindeutigen Handsignal, an der nächsten Korridor-kreuzung in Deckung zu gehen. Der Korridor machte ein paar Meter voraus eine leichte Biegung, hinter der die Eindringlinge jeden Moment auftauchen mussten. Sie hatten sich in den vorderen Bereich des F-Decks gebeamt und bewegten sich nach Achtern in Richtung des Hangardecks. Einem strategisch wichtigen Ort. Von dort konnten sie ohne Zeitverlust das E-Deck erreichen und dann das direkt darüber liegende Maschinendeck.

Alle waren in Position. Shran hatte sich einen Platz gesucht, von dem aus er den Entertrupp zuerst sehen würde.

Er war versessen darauf der erste zu sein, der einen Romulaner zu Gesicht bekommt. Obwohl schon seit Jahren Krieg herrschte, war noch niemand einem Romulaner begegnet. Zumindest hatte noch niemand ein solches Aufeinandertreffen überlebt, um davon berichten zu können. Den Gerüchten nach soll es sich um eine humanoide Spezies handeln.

Die Kollision mit dem Drohnenschiff hatte auf dem F-Deck schwere Schäden verursacht. Das Licht flackerte immer wieder, Kabel hingen von der Decke herab und schwangen hin und her, warfen unheimliche Schatten auf die Wände. Das Auge konnte einen hier leicht täuschen. Aber glücklicherweise konnte sich der Andorianer auf ein anderes Wahrnehmungsorgan verlassen. Er streckte seine blauen Kopffühler so weit vor wie es ging. Auf seine menschlichen Begleiter musste er nun besonders aggressiv und entschlossen wirken.

Damit haben sie ja auch nicht unrecht.

Shran spürte den ersten Eindringling, bevor er ihn sah. Er richtete seine Handfeuerwaffe auf die Stelle, an der er sein Erscheinen erwartete. Doch als dieser in Sicht kam, zögerte Shran. Mit diesem Anblick hatte er nicht gerechnet. Ja, das Wesen war durchaus als humanoid zu bezeichnen. Es ging auf zwei Beinen, hatte zwei Arme und einen Körperbau, der einem Menschen, Vulkanier, Andorianer oder gar einem

schlanken Tellariten – ein Widerspruch in sich – entsprach. Doch das Gesicht hatte nichts Vertrautes. Es war eine verzerrt wirkende, graue Fratze. Der Schädel war hoch und kahl. Die gelben Augen lagen tief in von leichten Stirnwülsten überdeckten Höhlen. Spitze Zähne blitzten aus dem leicht geöffneten Mund hervor. Die Kreatur trug eindeutig einen als Uniform zu bezeichnenden Overall, der wie Öl glänzte. Und in seinen mit Krallen ausgestatteten Händen hielt sie etwas, das eindeutig ein Disruptorgewehr war. Und die Kreatur wusste auch, damit umzugehen. Beinahe hätte das kurze Zögern Shran das Leben gekostet, denn der vermeintliche Romulaner hatte ihn schnell entdeckt. Shran brachte sich hinter einem Schott in Deckung, das vor Hitze aufglühte und langsam dahin schmolz, nachdem es getroffen wurde.

Romulaner machen wohl wirklich keine Gefangenen.

Auch Ensign Tanner eröffnete nun das Feuer und streckte den Eindringling nieder. Zumindest beinahe. Während zwei weitere Eindringlinge auftauchten, und das Feuer eröffneten, half ein dritter seinem gefallenem Kameraden wieder auf. Dies wiederholte sich, als die MACOs ebenfalls Treffer landeten.

„Die halten ganz schön was aus. Waffen auf Töten stellen!“.

Shran konnte nur den Kopf schütteln. Die Menschen versuchten immer, so wenig Gewalt wie möglich einzusetzen

und statteten ihre Waffen gar mit einer Betäubungseinstellung aus. Andorianer legten in einem Gefecht mehr Wert auf eine permanentere Lösung. Seine eigene Waffe hatte demnach nur eine einzige Einstellung. Während die Menschen ihre Waffeneinstellung änderten und Shran ihnen Feuerschutz gab, erspürten seine Fühler eine Bewegung aus einer anderen Richtung. Er wirbelte herum und traf einen Feind, der aus einem Seitengang gestürmt war, direkt in die Brust, aus der daraufhin eine Fontäne grünen Blutes spritzte. Ein weiterer Treffer schickte den Angreifer zu Boden. Aber er war nicht allein gekommen. Shran spürte drei weitere Eindringlinge, die aus dieser Richtung heraneilten und jene im Hauptkorridor waren bedenklich nahe herangerückt.

„Rückzug zum Hangardeck!“, befahl Shran. Seine Begleiter erhoben keinen Einspruch. Es war taktisch kein besonders kluger Schachzug sich genau dorthin zurückzuziehen, wohin der Feind wollte. Aber er hoffte, dass er laut genug geschrien hatte, damit es der Feind auch mitbekommen hatte. Zu viert rannte die bewaffnete Einheit, angeführt von Shran, den Korridor entlang. Auf dem Weg dorthin schlossen sich ihnen weitere MACOs an, die in die andere Richtung unterwegs gewesen waren.

„Warum ziehen wir uns zum Hangardeck zurück?“, fragte Major Cole schließlich, als sie den breiten Zugang zum Hangardeck A erreichten.

„Weil es dort drinnen eine Raumfähre gibt“, antwortete Shran, als er sich durch die nicht einmal halb geöffneten Türhälften zwängte.

„Schlagen Sie etwa vor, dass wir mit einer Fähre abhauen sollen?“, fragte Cole empört. Doch Shran war sicher, dass die MACO in Kürze darüber froh sein würde, an Bord einer Raumfähre zu sein.

Der Turbolift hatte Trip Tucker nur bis zum B-Deck gebracht. Von dort aus musste er sich einen Weg durch noch intakte Verbindungstunnel und Jeffriesröhren bahnen, ehe er das Maschinendeck erreichte. Als er den Hauptmaschinenraum erreichte, wurde die Enterprise erstmals von den entgegenkommenden Warbirds schwer getroffen.

„Archer an Maschinenraum. Trip, wenn du eines deiner Wunder vollbringen willst, wird es langsam Zeit.“, ertönte es aus dem Intercom-Lautsprecher. Ohne zu antworten, steuerte Trip direkt auf die Hauptkonsole des Warpreaktors zu und änderte einige Einstellungen so, wie sie in keinem technischen Handbuch gestanden hätten. Es war ihm egal,

dass einige der Einstellungen längerfristig zu schweren Schäden an den Schiffssystemen führen würden. Sie mussten nur noch ein paar Minuten halten.

„Ensign Mendel, leiten Sie sofort zwanzig Prozent mehr Energie in den Hauptverteiler auf dem G-Deck.“, rief Tucker über das halbe Deck zur Frau, die am entsprechende Schaltpult stand und hoffte, dass sie ihn gehört hatte, denn genau in jenem Moment verabschiedete sich mindestens ein Antimaterieinjektor mit einem lauten Knall ins Nirvana. Trip sah auf die Anzeigen und las dort eine gute und eine schlechte Nachricht ab: Mendel hatte ihn gehört, die untere Hülle war wieder polarisiert. Aber es hatten sich gleich drei Antimaterieinjektoren verabschiedet. Das Impulstriebwerk verlor nun stetig Energie. Die Enterprise wurde immer langsamer. Er umging dieses Problem, indem er den Anti-deuteriumdurchfluss der beiden verbliebenen Injektoren erhöhte, aber diese Belastung hielten sie sicher nur ein oder zwei Minuten aus. Er brauchte neue Injektoren. Schnell.

Trip sprang von der kleinen Rampe vor dem Warpreaktor hinab und zog schnell eine Falltür auf, die seines Wissens im Laufe der neunjährigen Dienstzeit der Enterprise nie zuvor geöffnet worden war. Er winkte Crewman Müller zu sich, sagte ihm, dass er hier warten solle. Dann zog er die Klappe auf und sprang ein Deck hinab. Er landete im kleinen Vorraum des Überwachungsraums von Hangar A. Sei-

ne Knie schmerzten, aber er ignorierte es. Wenn er nicht wollte, dass die Enterprise kurz vor der Ziellinie schlappmachte, musste er sich beeilen. Die Tür direkt vor ihm führte in einen Korridor und auf dessen anderen Seite war ein Lagerraum, in dem sich drei Ersatzinjektoren befanden. Zwei zu ersetzen würde genügen. Trip wollte gerade den Türöffner betätigen, als er im eigentlichen Überwachungsraum etwas Blaues im Augenwinkel erkannte. Er dreht sich um. Zu seiner Überraschung stand Shran an der Kontrollkonsole. Der Andorianer blickte zu ihm über die Schulter und fragte: „Wollen Sie was Lustiges sehen?“

Doch Shran wartete nicht auf eine Antwort. Er betätigte einige Schalter. Trip war doch neugierig geworden und trat einen Schritt näher. Im Inneren des Hangars schwebte eine hoffnungslos überladene Raumfähre. Durch die kleine Sichtkuppel konnte Trip schon fünf aneinander gepresste Personen sehen. Im unteren Teil des Hangardecks öffneten sich die Zugangstüren und merkwürdige, nicht gerade freundlich dreinschauende Gestalten betraten den Raum. Shran wartete, bis die ganze Gruppe durch die Tür getreten war. Dann verschloss er sie vom Überwachungsraum aus und öffnete die Hangarschotten. Den Eindringlingen wurde im wahrsten Sinne des Wortes der Boden unter den Füßen weggezogen, als dieser nach unten wegklappte und die Eindringlinge dem Vakuum des Alls übergab, während die

Leute im Inneren der Raumfähre, die an Ort und Stelle verblieb, geschützt waren. Shran lachte laut auf und schloss die Hangarschotten nach getaner Arbeit wieder und setzte den Hangar wieder unter Druck. Er drehte sich um und wollte etwas zu Trip sagen, doch dieser war bereits durch die Tür verschwunden. Der Andorianer eilte ihm nach, was gar nicht so einfach war, denn das Erbeben der Deckplatten war inzwischen ein Dauerzustand und die Intensität unvorhersehbar. Shran erspähte Trip sofort im gegenüberliegenden Lagerraum. Einen Antimaterieinjektor unter dem Arm geklemmt versuchte er, einen zweiten mit einer Hand aus seinem gesicherten Behältnis herauszuziehen. Shran ging ihm zur Hand.

„Danke. Die müssen schnell in den Maschinenraum“, sagte Trip und eilte wieder in Richtung Vorraum. Er stoppte jedoch plötzlich, als er aus einer offenen Luke grünliches Licht scheinen sah. Es handelte sich um eine Luke, aus der kein grünes Licht scheinen sollte. Er drückte Shran auch den anderen Antimaterieinjektor in die Hand:

„Ich muss da was nachsehen. Reichen sie die beiden Dinger Crewman Müller durch die Deckenöffnung hinauf. Er soll sie sofort einbauen.“

Daraufhin wandte sich Trip der offenen Luke am Ende des Korridors zu. Es handelte sich um einen Zugang zum Computerkern der Enterprise. Wie zu erwarten war, war es hinter

dem Eingang dunkel. In diesem Raum war es immer dunkel. Doch ein schwaches grünliches Leuchten durchbrach die Schwärze. Und Trip glaube, im Raum sich bewegende Schatten zu erkennen.

Der wiederhergestellte Schutz der Schiffsunterseite verschaffte der Enterprise etwas Zeit. Doch es war jene Zeit, die ihr soeben wieder gestohlen wurde.

„Captain, das Impulstriebwerk verliert wieder Energie“, erklärte T’Pol, die in Trips Abwesenheit die Überwachung der technischen Systeme übernommen hatte.

„Ja, die Warbirds beginnen uns zu umzingeln“, merkte Reed an und deutete zum Hauptschirm. Die feindlichen, grünen Schiffe waren verdammt nahe. Und Major Cole hatte soeben gemeldet, dass die Eindringlinge eliminiert wurden. Die aus dem Hangardeck der Enterprise fliegenden Leichen waren sicher auch auf den Warbirds bemerkt worden.

„Worauf warten die noch?“, fragte sich Archer.

Trip griff instinktiv an seine rechte Hüfte und erinnerte sich daran, dass er gar keine Phasenpistole bei sich trug. Er atmete tief durch und trat in den Computerraum. Das Scharnier der Luke quietschte.

Der Überraschungsmoment ist beim Teufel, dachte Trip und machte aus seiner Präsenz keinen Hehl mehr und sprang in den Raum. Niemand da. Doch er erkannte nun, was das grünliche Leuchten verursachte. Ein Gerät war an den dreistöckigen, säulenförmigen Computerkern angeschlossen. Das Gerät erinnerte entfernt an einen Handscanner, war jedoch mindestens viermal so groß. Das grüne Display veränderte sich ständig. Trip konnte zwar kein Romulanisch lesen, aber es sah ganz danach aus, als ob vom Computerkern Daten heruntergeladen wurde. Nun, egal was es machte, es war auf jeden Fall romulanischen Ursprungs und sollte nicht hier sein. Trip griff an die beiden Verbindungskabel, um diese vom Computerkern abzuziehen, als er in der Dunkelheit eine Bewegung wahrnahm. Er konnte gerade noch den Arm, der ihm eine Handfeuerwaffe entgegenstreckte, zur Seite schlagen. Der Schuss schlug glücklicherweise nicht in den Kern ein sondern traf nur ein Schott. Trip stürzte sich auf den Angreifer und warf ihn zu Boden. Auch wenn es dunkel war, konnte Trip klar erkennen, dass es sich bei diesem Eindringling nicht um einen Vertreter jener Spezies handelte, die er soeben im Hangar

gesehen hatte. Oberflächlich wirkte der Angreifer wie ein männlicher Mensch, aber die Kapuze, die er trug, ließ nur das Gesicht frei. Trip gelang es, im Gerangel eine Hand frei zu bekommen und schlug so fest er konnte gegen den Kopf des Angreifers. Plötzlich spürte er, wie er von hinten gepackt wurde. Der Eindringling war nicht allein.

Ich sollte mir angewöhnen, mich in einem dunklen Raum zuerst gründlich umzusehen bevor ich irgendetwas anderes mache.

Trip konnte nichts unternehmen. Der Gegner hatte seine Arme um seine Brust geschlungen und zog ihn mit Leichtigkeit hoch. Trip verzichtete darauf sich gegen diesen Gegner zu wehren, sondern klammerte sich an dessen am Boden liegenden Kameraden. Trip wollte ihn am Hals packen, bekam jedoch nur den Stoff von dessen Kapuze zu fassen. Der Angreifer von hinten zog noch einmal und mit einem Ruck hatte er Trip wieder in stehender Position und hielt ihn in einer Art Ringergriff fest. Trip war bewegungslos. Der andere Mann rappelte sich hoch und als sein Kopf genau in den Lichtschein des romulanischen Displays geriet, glaubte Trip seinen Augen nicht zu trauen. Er sah einen Humanoiden mit schwarzem, streng geschnittenen Haaren, dunklen Pupillen, grünem Blut an der Schläfe, wo Trip ihn geschlagen hatte ... und spitz zulaufenden Ohren. Trip hätte ihn für einen Vulkanier gehalten, wenn da nicht ein

leicht vorgesetzter Stirnansatz gewesen wäre. Was allerdings alles andere als vulkanisch an ihm war, war die Wut in seinen Augen. Er hob seine Waffe und sagte:

„Nachdem Sie mich gesehen haben, kann ich Sie nicht am Leben lassen. Mit Ihrem Schiff zu explodieren, wäre vermutlich ein ehrenvollerer Tod gewesen. Sie haben sich durch Ihre Neugier selbst darum gebracht.“

Der vulkanisch aussehende Mann nickte seinem Begleiter zu, der Trip aus seinem Griff entließ und nach vor stieß in Richtung der auf ihn zielenden Waffe.

Crewman Müller schob den zweiten neuen Injektor in die dafür vorgesehene Anlage im Hauptmaschinenraum und aktivierte ihn. Dies blieb auf der Brücke nicht unbemerkt.

„Impulsantrieb hat wieder Energie!“, rief Mayweather überrascht.

„Dann Tempo, bringen Sie uns zur romulanischen Station! Mister Reed, machen Sie uns den Weg frei“, befahl Archer.

Mayweather schob den Geschwindigkeitsregler bis zum Anschlag nach oben.

Major Belen zielte in die Mitte von Trips Brust. Er war höchst verärgert über das Zustandekommen dieser Begegnung und hatte eigentlich damit gerechnet, dass die Remaner für genügen Ablenkung sorgen würden. Nun hatte deren Unfähigkeit dazu geführt, dass Belen zum Mörder werden musste. Er hatte noch nie jemanden persönlich getötet. Aber als Agent des Tal'Shiar war er natürlich verpflichtet, das Geheimnis der Herkunft der Romulaner vor den Feinden des Sternenimperiums zu schützen. Vor allem, wenn diese Feinde die engsten Alliierten der Vulkanier waren. Belen deutete seinem Begleiter Sturrel, Trip loszulassen, damit er ihn gefahrlos erschießen konnte. Dieser tat es und stieß Trip nach vor. Und in jenem Moment, als Belen abdrückte, beschleunigte Travis Mayweather das Schiff. Wie immer bei einer solch rapiden Beschleunigung reagierten die Trägheitsdämpfer einen Augenblick zu spät. Ein Makel, den Trip bereits seit Jahren ausmerzen wollte, der ihm aber nun das Leben rettete. Durch den plötzlichen Ruck, der durchs Schiff ging, stolperte Belen zurück. Der Schuss seiner Disruptorpistole ging über Trips Schulter hinweg, dicht an seinem Kopf vorbei und traf stattdessen Sturrel mitten ins Gesicht. Trip, mit einer vor Hitze versengten und schmerzverzerrten linken Gesichtshälfte und einem Auge, das vom hellen Licht der Entladung nur noch bunte Flecken an sein Gehirn übermittelte, stolperte vor und brachte

Belen abermals zu Fall. Der Schock, versehentlich Sturrel umgebracht zu haben, wich schnell der Erkenntnis, dass er den Chefsingenieur der Enterprise endlich umbringen musste, damit er hier abhauen konnte. Er drückte dem halb benommen auf ihm liegenden Trip Tucker den Lauf seines Disruptors an die Schläfe, doch kam er nicht dazu, abzudrücken. Ein Schmerz in seiner Schulter lähmte seinen ganzen Arm und er ließ die Waffe fallen. Er blickte zur offenen Zugangsluke und erkannte, dass eine Gestalt an der Schwelle stand. Durch das von hinten kommende Licht aus dem Korridor sah er nicht das Gesicht der Person. Er erkannte lediglich die große Pistole in ihrer Hand, die ihm ein Loch in die Schulter geschossen hatte. Und er erkannte auch die zwei dünnen Fühler, die aus dem Kopf der Gestalt wuchsen. Belens Blick sah abwechselnd zum Andorianer, zum am Computerkern angeschlossenen Datenspeicher und zur Waffe am Boden neben ihm, die sein verletzter Arm nicht hochheben konnte. Und da wusste er: Er hatte versagt!

Mit seinem noch intakten linken Arm griff er über seine Brust hinüber zu seinem rechten Handgelenk und betätigte einen an dessen Handschuh angebrachten Mechanismus. Danach umgab ihn bernsteinfarbenes Licht und trug ihn, zusammen mit dem Leichnam des bedauernswerten Sturrel, zurück auf ein romulanisches Schiff.

Glücklicherweise wurde Belen nicht auf jenen Warbird gebeamt, der den Beschuss der Enterprise nicht mehr standhielt und explodierte. Damit war der Weg frei und Mayweather manövrierte das Schiff durch das Loch in der Blockade der Romulaner.

„Wir sind wieder auf Kurs und fliegen mit voller Impulskraft, Captain.“

„Ausgezeichnet. Malcolm, wenn ich mich nicht irre, sind alle feindlichen Schiffe nun hinter uns?“

„Aye, Sir. Ich leite alle zur Verfügung stehende Energie in die hinteren Schilde und bereite zur Sicherheit die Hüllenspolarisation vor.“

Eine gute Crew erleichtert einem Captain die Arbeit, dachte Archer. Aber seine Leute waren schon so gut, dass er sich fast nutzlos fühlte. So tat er das einzige, das ihm noch übrig blieb: Er lehnte sich zurück.

„Wann geht das Feuerwerk los?“

„Die letzten Manöver haben etwas Zeit gekostet. Noch sechs Minuten, Sir.“

Valdore konnte nicht fassen, was ihm der Bildschirm des Kontrollraums zeigte. Das Bild war zweigeteilt. Auf der einen Seite befand sich ein taktisches Display, das anzeigte, dass es zwischen der Enterprise und der Raumstation keine romulanische Einheit mehr gab. Auf der einen Seite sah er eine Aufnahme eines Warbirds, der die Enterprise verfolgte. Zu seinem Entsetzen hielten deren Schilde stand und der Waffenoffizier der Enterprise deckte die Verfolger ständig mit Salven aus den Phasenkanonen und mit Photonik-Torpedos ein. Es waren keine Waffen, die die Raumstation fürchten musste, dafür waren ihre Schilde zu stark. Aber was, wenn die Enterprise versuchte, die Station zu rammen? Die Übertragung brach ab, kurz nachdem der Bildschirm eine Nahaufnahme eines Photonik-Torpedos gezeigt hatte. Auf der taktischen Anzeige verschwand ein grünes Dreieck. Ein Warbird weniger. Überraschenderweise reagierte Senator Vrax mit stoischer Gelassenheit auf diese Ereignisse. Der alte Mann wirkte unkonzentriert und schien in den letzten zehn Minuten um zehn Jahre gealtert zu sein. Er verfiel vor seinen Augen. Valdore brauchte Gewissheit und ging schnellen Schrittes zu Nijil, der nervös und hektisch an einer Konsole, die zur Adaptierung der Schutzschilde diente, arbeitete.

„Nijil?“

Der Mann sah erschrocken auf, hatte nicht gemerkt, dass der Admiral sich ihm genähert hatte. Valdore deutete auf die Konsole:

„Haben Sie eine Möglichkeit gefunden, unsere Schutzschilde zu verstärken für den Fall, dass das irdische Raumschiff uns rammen will?“

Nijil starrte ihn für ein paar Sekunden konfus an. Offensichtlich hatte er nicht an diesem Problem gearbeitet. Doch er schüttelte die Starre ab und stammelte vor sich hin:

„Ähm, ja. Ja. Das wäre kein Problem. Wir müssen nur für die paar Sekunden, in denen wir mit der Kollision rechnen, Energie vom angereicherten Plasma zurück in die Schildgeneratoren der Raumstation umleiten.“

Valdore war erleichtert. Es war Belens Idee gewesen, die Enterprise nicht sofort zu vernichten. Der Idiot hatte versucht, noch taktische Informationen aus deren Computerkern zu kopieren, die sich „künftig als hilfreich“ erweisen sollten. Dadurch hatte er die Station, ja den gesamten Plan aufs Spiel gesetzt. Aber glücklicherweise konnte sich Valdore wenigstens auf Nijil verlassen.

„Exzellent. Ich wusste, ich ...“

„Nein, Admiral. Danken Sie mir nicht.“

„Warum nicht?“

Das Gesicht Nijils war nun so geisterhaft wie jenes von Senator Vrax. Und genau zu diesem Mann blickte Nijil nun, ehe er leise zu seinem Admiral sagte:

„Es tut mir leid. Die Schilde zu verstärken wird nicht helfen. Die Schilde der Raumstation sind im Bereich des untersten Decks außer Funktion. Das gilt auch für die dortige Reaktorabschirmung. Wir sind dort völlig schutzlos.“

Valdore brauchte eine Sekunde, um diese Information zu verdauen. Dann drehte er den Bildschirm von Nijils Arbeitsstation zu sich herum.

„Sieht doch alles in Ordnung aus. Wie kommen Sie darauf, dass wir keine Schilde dort haben?“

„Weil ich sie sabotiert habe“, gestand Nijil, Tränen in den Augen. Und dann verstand Valdore. Seine Augen weiteten sich vor Entsetzen und seine Luftröhre war wie zugeschnürt. Er wusste nicht, was er sagen sollte und er konnte auch nichts sagen.

Nijil hatte einen wirklich grandiosen Einfall gehabt, um Senator Vrax' Tod wie einen Unfall aussehen zu lassen. Er hatte dafür gesorgt, dass Senator Vrax als einziger an Bord der Station ein Quartier auf dem untersten Deck bekam und hatte dort die Reaktorabschirmung deaktiviert. Der Senator würde innerhalb von Stunden eine tödliche Strahlendosis erhalten, an der er schließlich sterben würde. Und alles könnte man ganz leicht mit einem Versagen der Stations-

systeme erklären, was aufgrund der gerade eben erst erfolgten Fertigstellung auch kein großes Wunder war. Nur hatte Nijil einen Faktor nicht bedacht: die Enterprise. Die Reaktorabschirmung war an die Schutzschilde gekoppelt und Valdore zweifelte nicht daran, dass die Enterprise diese Lücke in den Schutzschilden entdecken und sie gnadenlos ausnützen würde. Ein einziger Torpedo oder ein einziger gut gezielter Partikelstrahl konnten derzeit die Station vernichten.

„Können Sie den Schaden beheben?“, fragte Valdore aufgeregt.

„Nein. Das dauert mindestens eine Stunde. Ich war sehr gründlich“, sagte Nijil und brachte bei den letzten Worten sogar ein kurzes Grinsen zustande.

Valdore jedoch war nicht danach zu Mute. Er wollte Nijil am liebsten sofort hier im Kontrollraum vor versammelter Mannschaft erschießen. Und gleichzeitig wollte er ihn für seine hervorragende Idee und seine Kreativität loben. Er entschied sich für die einfachste Lösung und ging einfach. Er machte einen Rundgang und bereitete sich darauf vor, in Kürze zu sterben. Zumindest musste er nicht miterleben, wie die Flotte im Sierra-Sektor eine wahrscheinlich sehr verlustreiche Schlacht führen wird. Er musste sie warnen. So lange er noch Zeit hatte, musste er verhindern, dass es zu dieser Schlacht kam. Er war verpflichtet ihnen mitzuteilen,

dass die Waffe nicht eingesetzt werden kann. Er trat an den Offizier an der Kommunikationsstation heran:

„Schicken Sie eine Dringlichkeitsnachricht durch das Wurmloch an Commander Sulanda. Geben Sie ihr das Signal zum unverzüglichem ...“

Valdore unterbrach sich. Die Kommunikationskonsole gab ein Tonsignal von sich, die auf eine eingehende Nachricht hinwies. Der Offizier sah zufrieden auf seinen Schirm und sagte dann:

„Admiral, das war soeben eine Nachricht von Commander Sulanda. Sie hat uns den Feuerbefehl erteilt. Die feindliche Armada ist eingetroffen.“

Konnte doch nach alles gut ausgehen?, fragte sich Valdore und sah fragend zur Wissenschaftsoffizierin, die das Wurmloch ständig unter Beobachtung hielt.

„Wann öffnet sich das Wurmloch wieder?“, fragte er sie ungeduldig.

„In drei Minuten ist es wieder offen. Mehr als genug Zeit, die Waffe zu laden und feuerbereit zu machen.“

„Tun Sie das sofort. Wann sind wir in Waffenreichweite der Enterprise?“

Sie stellte einige Berechnungen an und sagte dann erstaunlich gelassen: „Bei unverändertem Kurs und unveränderter Geschwindigkeit in zwei Minuten.“

Es war verständlich, warum sie etwas derart gelassen aussprach, das Valdore den kalten Schauer über den Rücken laufen ließ. Alle ihre Anzeigen mussten ihr sagen, dass die Schutzschilde der Station auf Maximum waren und es keine Lücke gab. Nijil hatte hervorragende Arbeit geleistet.

„Bei unverändertem Kurs und unveränderter Geschwindigkeit ...“, murmelte Valdore vor sich hin. Nun, dann musste er dafür sorgen, dass sich an Kurs und Geschwindigkeit etwas änderte.

„Ich registriere einen Energieanstieg von der romulanischen Waffe, Captain.“

T’Pol’s Worte konnten nur eines bedeuten: Captain Hernandez und die Armada haben den Bassen-Graben verlassen und steuerten auf die romulanische Flotte zu. Viel früher als geplant.

„Verdammt, Erika. Warum hast du es immer so eilig“, fluchte Archer.

Nach viel zu vielen Stunden im Inneren des Bassen-Grabens war Captain Erika Hernandez über jedes neue Bild

froh, das ihr der Hauptschirm zeigte. Die unheimlichen, düsteren Wolken der Anomalie begannen langsam zu verblassen und endlich sah sie wieder den Grund dafür, warum sie sich vor vielen Jahren für den Dienst bei der Sternenflotte entschieden hatte: die Sterne. Das war damals ihr Traum gewesen, von einem zum anderen zu fliegen, ihre Planeten zu erforschen und neues Leben und bisher unbekannte Zivilisationen zu entdecken.

„Wird auch Zeit“, sagte Commander Boma und Hernandez sah überrascht zu ihrer Stellvertreterin.

„Dass gerade Sie das sagen, überrascht mich. Fanden Sie den Bassen-Graben nicht – wie würde es ein Vulkanier ausdrücken? – faszinierend?“

„Als Forschungsobjekt ist er faszinieren, aber ich kann darauf verzichten, in ihm meinen festen Wohnsitz anzumelden“, erwiderte sie keck und begann mit einer neuen Sensoranalyse der Umgebung, die nun endlich wieder sinnvolle Daten lieferte. Was sie sah, gefiel ihr nicht.

„Ich registriere eine große Anzahl romulanischer Schiffe auf Position 031,009. Bei dieser Geschwindigkeit sind wir einer Minute in Waffenreichweite.“

„Lieutenant Masters, geben Sie eine Nachricht an die Armada raus. Wir gehen zwanzig Millionen Kilometer von der feindlichen Flotte entfernt unter Warp. Das gibt uns genug Zeit, uns zu formieren.“

Nach der Erteilung dieses Befehls sah sie wieder zu Boma: „Haben Sie schon genauere Daten über die Romulaner, Morrena?“

„Es sind insgesamt 114 Schiffe unterschiedlicher Bauart. Hauptsächlich Warbirds, aber auch ein Geschwader dieser kleinen Ein-Mann-Jäger und ein paar Drohnenschiffe.“

Hernandez war überrascht. Klauenschiffe und Drohnen waren zwar auch sehr gut bewaffnet, aber in einer großen Schlacht, wo auch die eigenen größeren Schiffe auf sehr engem Raum kämpften, konnten diese verhältnismäßig kleinen Schiffe ihre Stärke nicht ausspielen.

„Dann sind wir ja fast zwei zu eins überlegen. Auf den Schirm.“

Hernandez stand auf und blickte auf den Hauptschirm. Die Columbia war genau dort unter Warp gegangen, wo sie es verlangt hatte und sie war sich sicher, dass sämtliche Schiffe der Armada es genauso getan hatten. Die romulanischen Schiffe befanden sich fast direkt vor ihnen und bildeten eine grüne Linie im All. Eine Grenze, die die Romulaner gezogen hatten. Und trotz ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit würden sie entschlossen um jeden Meter ihres Territoriums kämpfen.

„Ich schätze, die Romulaner werden nicht tatenlos zusehen, wenn wir sie ignorieren und unsere Fahne auf dem

nächsten bewohnbaren Planeten in ihrem Raumgebiet aufstellen, oder?“

„Das glaube ich nicht, Captain“, sagte Commander Shumar und erwartete die Befehle seines Captains.

„Na gut. Bryce, übermitteln Sie allen Schiffen unserer Armada die Kampfformation. Standardmuster.“

„Aye.“

Im Grunde stellte sich die Situation genauso dar, wie Hernandez sie sich vorgestellt hatte. Es gab keine Notwendigkeit, am Angriffsmuster etwas zu ändern. Zwei andorianische Geschwader auf der linken Flanke und ein vulkanisches und ein tellaritisches auf der rechten Seite sollen vorstoßen und das Kampfgebiet eingrenzen. Der ganze Rest geht auf weiter Front durch die Mitte. Ganz einfach.

„Alle Schiffe bestätigen und sind kampfbereit.“

„Sehr gut.“

Hernandez trat an ihre Steuerfrau heran: „Volle Impulskraft voraus!“

Die alliierte Armada aus irdischen, vulkanischen, andorianischen und tellaritischen Schiffen bewegte sich geschlossen vorwärts. Niemand an Bord dieser Schiffe bemerkte das winzige Wurmloch in der Nähe und niemand von ihnen ahnte, dass sie sich bereits im Erfassungsbereich einer romulanischen Superwaffe befanden.

„Oh Scheiße!“, entkam es Travis Mayweather, als er eine Veränderung an der romulanischen Raumstation erkannte, die auch den anderen Mitgliedern der Brückenbesatzung nicht verborgen blieb: An den Rändern der Station war deutlich das Aufflackern sporadisch gezündeter Manövriertriebwerke zu erkennen. Erstaunlich schnell richtete sich die riesige Anlage neu aus. Und sie zielte nicht auf das Wurmloch.

„Ausweichmanöver!“ rief Archer, als die Waffe einen Schwall geladenen Energieplasmas in Richtung der Enterprise abfeuerte. Travis zog den Steuerknüppel zu sich und die Enterprise flog nach „oben“, während der blau aufblitzende Plasmaball auf sie zuraste. Zwar war er relativ langsam, aber er verwandelte sich in ein riesiges Plasmafeld, eine echte Welle aus zerstörerischer Energie, die drauf und dran war, die Enterprise fort zu spülen. Die Deckplatten erzitterten und Archer sah die am unteren Bildrand entgegenkommende Plasmawelle noch immer. Archer zählte die Sekunden bis zum Aufprall. Noch drei, noch zwei, noch eine ... und nichts. Das Plasma verfehlte die Enden der Warp gondeln der Enterprise um nicht einmal hundert Meter. Zwei Warbirds hatten weniger Glück. Einer wurde von der Welle komplett erfasst. Ein anderer zur Hälfte und dieser

bot einen sonderbaren Anblick, als eine intakt gebliebene Hälfte steuerlos im All trudelte. Die restlichen Schiffe hatten sich durch ihre Ausweichmanöver weit von der Enterprise entfernt und gaben die Verfolgung auf.

„Die Waffe wird wieder auf das Wurmloch ausgerichtet“, verkündete T’Pol und brachte ein Bild der Station, die abermals ihre Position wechselte, auf den Hauptschirm.

„Der Schuss sollte wohl nur dazu dienen, uns vom Kurs abzubringen“, stellte Reed fest.

„Wie lange noch, bis sich das Wurmloch wieder öffnet und wie lange, bis wir bei der Station sind“, fragte Archer.

„Wurmloch in einer Minute, Ankunft in eineinhalb Minuten“, sagte T’Pol sofort.

Archer wusste nicht, was er noch tun sollte. Ein Blick zum Steuer sagte ihm, dass sie sich bereits mit maximaler Geschwindigkeit und nun wieder auf direktestem Weg zur romeulanischen Station befanden. Auf dem Schirm war zu sehen, wie sich im Zentrum der ringförmigen Station ein gewaltiger, blauer Plasmaball formte, gespeist von hunderten Energieblitzen, die diese Waffe immer gefährlicher und immer mächtiger machte. Was die Enterprise beinahe vernichtet hätte, war nicht mehr als ein Schuss mit einer Kleinkaliberpistole. Was sich anbahnte, was der Abschuss einer Massenvernichtungswaffe, ein Inferno.

„Unsere Photonik-Torpedos fliegen doch etwas schneller, als mit voller Impulskraft. Die könnten die Station rechtzeitig erreichen“, sprudelte es plötzlich aus Reed heraus und am Klang der Töne, die die Knöpfe von sich gaben, die der Waffenoffizier hastig drückte, hörte Archer schon, dass er das Laden der Torpedos veranlasste und eine Ziel eingab.

„Moment, Lieutenant. Worauf wollen Sie feuern, die Schilde der Station halten jeden Angriff mit konventionellen Waffen stand“, gab Archer zu bedenken, doch der Waffenoffizier achtete gar nicht darauf, gab die letzten Daten für den Abschuss ein und betätigte den Feuerknopf.

Vier feuerrote Torpedos schossen aus dem Rumpf der Enterprise und flogen mit hoher Geschwindigkeit der romulanischen Station entgegen.

Archer blickte den Torpedos nach und sah dann fragend zu Reed.

„Entschuldigung, Sir. Ich kann es mir selbst nicht erkläre, aber es gibt eine Lücke in den Schutzschilden der Station. Direkt auf der Reaktor-Ebene.“

Archer konnte ihr Glück nicht fassen. Kamen sie tatsächlich nochmal mit dem Leben davon? Konnten sie den finalen Einsatz der Waffe wirklich noch verhindern? Er ging zu T'Pol's Station: „Die übliche Frage: Wie lange bis zum Öffnen des Wurmlochs und wie lange bis zum Einschlag der Torpedos?“

Die Vulkanierin sah von ihren Sensoranzeigen hoch und sagte schließlich: „Eine so geringe Zeitdifferenz lässt sich nicht mehr berechnen.“

Admiral Valdore trat an die Seite von Senator Vrax und blickte zu den vier Torpedos, die sich der Station näherten. Valdore hatte sich bereits damit abgefunden, in wenigen Sekunden zu sterben, da konnte er sich auch genausgut an die Seite eines strahlenverseuchten Politikers stellen. Es änderte nichts mehr. Wie erwartet hatte das irdische Schiff die Schwachstelle in den Schilden der Station aufgespürt. Es gab nichts mehr, das die Vernichtung der Station verhindern konnte. Er konnte nur darauf hoffen, dass der Abschuss der Waffe funktionierte und dass er diesen Krieg zu Gunsten des Sternenimperiums entscheiden konnte. Er würde diesen Triumph, sofern es ihn geben sollte, nicht mehr miterleben.

„Wir werde diesen Angriff nicht überleben“, sagte Valdore zum Senator.

„Ich dachte es mir bereits. Ich mag etwas abwesend wirken, aber ich habe mitbekommen, wie Sie regierten, als die Offizierin da hinten den Abschuss der Torpedos gemeldet hat.“

„Wie habe ich denn reagiert? Verzweifelt? Frustriert?“

Der Senator blickte amüsiert zum großgewachsenen Mann hoch. „Nein“, sagte er. „Sie mögen Verzweiflung und Frustration empfunden haben, aber in Ihrem Gesicht sah ich Trotz und Unerschrockenheit. Genau das, was ein Anführer seinen Untergebenen in einer solchen Situation zeigen sollte. Ich habe Sie unterschätzt.“

Valdore schwieg. Er konnte mit diesem Kompliment nichts anfangen, wusste nicht, was er davon halten sollte. Zu viele Jahre hatte er diesen Mann gehasst. Er war nicht gewillt, diesen Zustand in den letzten Sekunden seines Lebens zu ändern. Auch wenn er wusste, dass indirekt dieser Hass Schuld an dem war, was gleich passieren würde. Nijil trat ebenfalls an die Seite seines Admirals. Zu dritt standen die Männer, die Freundschaft und Hass gleichermaßen verband, vor der taktischen Anzeige, die ihnen vier Punkte zeigte, die gleich ihren Leben ein Ende bereiten würden.

Überall war Licht. Vier Torpedos drangen in den unteren Bereich der Raumstation ein, schlugen in die dortige Reaktorkammer und verursachten eine Kettenreaktion, die die Station für einen kurzen Moment noch heller erstrahlen ließ, als es der leuchtende Plasmaball zuvor getan hatte.

Jener Plasmaball, der sich aus dem Feuer löste, der die Station verschlang und sich nun zum Entsetzen aller auf der Brücke der Enterprise in Richtung Wurmloch bewegte.

„Verdammt!“, fluchte Reed und verzweifelte an der Tatsache, dass ihm die Schwäche in den Schutzschilden der Station nicht ein oder zwei Sekunden früher aufgefallen war.

„Nur nicht verzweifeln. Travis, bleiben Sie dran“, sagte Archer. „Vielleicht erfolgte der Abschuss ja zu früh.“

Gespannt beobachteten alle, wie sich ein gigantischer Ball aus blauem Feuer schnell ausbreitete. Nur Sekunden nach dem Abschuss hatte er sich in eine Welle mit einem Durchmesser von vielen hundert Kilometern ausgedehnt. Die Welle war wie jene, die auf die Enterprise abgefeuert wurde, relativ langsam. Aber wenn sie so überraschend im Sierra-Sektor erschien, blieb der Armada dennoch kaum Reaktionszeit.

Die Welle näherte sich der Position des Wurmlochs. Jetzt entschied es sich. Und das Wurmloch öffnete sich. Wuchs und wuchs, um das gesamte Plasma auf einmal aufzunehmen. Das Weltall schien sein riesiges Maul aufzureißen, um die romulanische Massenvernichtungswaffe gierig aufzunehmen um sie an einem weit entfernten Punkt wieder auszuspeuen.

Reeds angespannte Schultern sackten herab und in seinen Augen sammelten sich Tränen; „Wir haben einen so weiten Weg zurückgelegt. So viel mitgemacht. Für gar nichts.“

„Nein, Lieutenant“, unterbrach Archer das Selbstmitleid des Waffenoffiziers. „So leicht geben wir nicht auf.“

Er trat an Mayweather heran: „Wir fliegen rein!“

Natürlich erinnerte sich Archer daran, dass im Missionsbriefing gesagt wurde, dass es unmöglich sei, einen solchen Flug zu überleben. Nicht 90 Sekunden lang. Es erstaunte Archer, dass niemand gegen dieses Vorgehen protestierte. Aber andererseits lebten sie bereits einige Sekunden länger, als sie ursprünglich angenommen hatten. Jeder Augenblick mehr war nur ein Bonus.

Das leuchtende Plasma füllte nun den kompletten Bildschirm. Es war nicht mehr feststellbar, ob sie 100 Meter oder 100 000 Kilometer von der Welle entfernt waren.

„Wir passieren, das Wurmloch in zehn Sekunden“, verkündete T’Pol und setzte kurz darauf den Countdown fort:

„Fünf, vier, drei, zwei, eins ...“

Das Weltall schloss sein Maul.

Von der Brücke des Warbirds *Kimra* aus beobachtete Commander Sulanda die näher kommenden Schiffe. Sie

hatte noch nie so viele feindliche Schiffe auf einmal gesehen. Selbst zur Verteidigung von Alpha Centauri vor einem Jahr waren bei weitem nicht so viele eingesetzt worden.

„Alle Schiffe sollen ihre Waffensysteme laden.“

Ihr Kommunikationsoffizier übermittelte diese Nachricht. Sulanda ging nicht davon aus, dass ihre Disruptorkanonen auch nur einen Schuss abgeben mussten. Die Arbeit würde die in Kürze durch das Wurmloch kommende Plasmawelle erledigen, mit deren Eintreffen sie in Kürze rechnete. Ein Blick auf einen kleineren Monitor, der in die linke Armlehne ihres Kommandosessels eingearbeitete war, zeigte ihr die Position der feindlichen Schiffe im Inneren eines Trichters. Es handelte sich dabei um die prognostizierte Flugbahn der Plasmawelle. Die alliierte Flotte befand sich geschlossen beinahe im Zentrum dieses Trichters. Es würde kein Entkommen für sie geben.

Sie sah über ihre Schulter wieder zum Kommunikationsoffizier: „Stellen Sie eine Verbindung zum romulanischen Senat und zur praetorialen Residenz her. Ich will, dass alle sehen, was sich gleich dort draußen abspielen wird.“

Der Mann bestätigte den Befehl mit einem Nicken, woraufhin sich Sulanda wieder dem großen Bildschirm zuwendete. Gleich war es soweit.

„Da ist es!“, rief der taktische Offizier erfreut und zeigte auf den Hauptschirm. Sulanda sah es nun auch. Am linken Bildrand geschah etwas.

„Das Wurmloch öffnet sich!“, rief sie begeistert und lehnte sich in ihrem Stuhl so weit nach vorne wie es ging, während sie in sich ein orgasmusgleiches Hochgefühl aufsteigen fühlte und ihre spitzen Fingernägel in das Leder der Armlehnen vergrub.

Der Sieg ist so nah.

„Captain, die Sensoren registrieren etwas Merkwürdiges.“

„Bitte etwas genauer“, erwiderte Hernandez, die so kurz vor Beginn der Schlacht auf jede nur erdenkliche Merkwürdigkeit gerne verzichtete.

Commander Boma fehlten die Worte, um das Phänomen zu beschreiben. Stattdessen vergrößerte sie den Bildausschnitt, der jenes Raumgebiet zeigte, in der das All im wahrsten Sinne des Wortes begann, auseinanderzubrechen.

„Mein Gott.“

Die Schwärze des Alls wurde verdrängt von Licht, das aus dem Nichts zu kommen schien. Und dieser Effekt weitete sich aus.

„Eine Raumanomalie?“, fragte Hernandez.

„Ja, aber eine, wie wir sie noch nie gesehen haben. Ich denke, es ist eine Art Raum-Zeit-Verzerrung.“

Ein heller Blitz belendete sie alle und als er verblasste, hatte sich die Anomalie in einen riesigen Schlund aus Energie verwandelt.

„Die Werte sprengen alle Skalen!“

Was immer das Ding dort draußen war, es war für den Geschmack von Hernandez eindeutig zu nahe. Sie wollte gerade der Armada den Befehl übermitteln, mehr Abstand zur Anomalie zu halten, als sich das Bild abermals änderte. Aus dem Schlund kam etwas heraus.

Dass etwas nicht stimmte, wurde Sulanda schon in jenem Moment klar, als sich der Energiewirbel formte. Ein Blick auf den kleinen Monitor gab ihr Gewissheit: Er zeigte nun nicht mehr nur einen einzigen Trichter an. Die Grafik, die den angenommenen Flugvektor angezeigt hatte, wurde nun von einer neuen Grafik überblendet, die den tatsächlichen Vektor anzeigte. Und nun war nicht mehr die feindliche Armada im Zentrum der Todeszone, sondern sämtliche romulanische Schiffe, einschließlich der *Kimra*.

Hochmut kommt vor dem Fall.

Diese merkwürdigen Worte hatte der Praetor zu ihr gesagt. Und erst jetzt verstand sie diese Worte.

Sie schnellte aus ihrem Sessel hoch und drehte sich zu ihrer Kommandocrew um. Sie tat es bewusst, um ihre Brückenbesatzung so eindringlich wie möglich auf die Gefahr hinzuweisen. Und sie tat es unterbewusst, weil sie sich einfach vom Hauptschirm abwenden wollte um nicht sehen zu müssen, wie die sich Waffe, die die Romulaner erschaffen hatten, gegen ihre eigenen Erschaffer wendete.

„Schilde hoch! Steuermann, gehen Sie auf Warp, gehen Sie sofort auf ...“

Sie konnte ihre letzten Befehle nicht einmal zu Ende sprechen. Ihr eigenes Ende und das aller romulanischer Offiziere auf ihrem Schiff und den Schiffen in der Umgebung kam zu schnell.

Die Plasmawelle fegte über die verzweifelt in alle Richtungen fliehenden romulanischen Schiffe hinweg. Keine Reaktorbrüche, keine Explosionen. Die Schiffe zerfielen und verdampften einfach. Erschrocken aber auch fasziniert beobachtete Captain Hernandez das Massaker genauso wie die Senatoren und der Praetor auf Romulus, ehe durch die Vernichtung der *Kimra* die Übertragung abbrach. Der einzige Trost war, dass es schnell ging. Zehntausende Romulaner ließen ihr Leben ohne Leiden zu müssen. Es war nur ein schwacher Trost. Die Senatoren sahen schweigend auf den

großen Bildschirm in ihrem Versammlungssaal, der unterhalb der weitläufigen Kuppel des antiken Gebäudes hing. Er zeigte nur noch grau-weißes Bildrauschen. Senatorin Kreevok war die erste, die ihre Stimme wiederfand:

„Wir müssen sofort den Praetor in die Senatskammer zitieren.“

„114 Schiffe vernichtet, von einem Moment auf den anderen“, murmelte Hernandez vor sich hin. Sie verstand noch immer nicht, was sie soeben gesehen hatten. Die Welle, die Commander Boma als gewaltige Ansammlung geladenen Plasmas identifiziert hatte, setzte nach ihrem Vernichtungswerk ihren Kurs fort. Zurückgelassen hatte sie eine Wolke aus feinem Staub, die einst eine ganze romulanische Flotte gewesen war.

Anhand der Zerfallsrate hielt es Boma für unwahrscheinlich, dass diese Plasmawelle das nächste Sonnensystem intact erreichen würde. Es war wahrscheinlicher, dass sie sich innerhalb von zwei bis drei Tagen komplett verflüchtigt haben wird. Und noch etwas anderes verflüchtigte sich:

„Die Raumanomalie kollabiert offenbar“, stellte Boma fest.

Auf dem Hauptschirm war deutlich zu erkennen, wie das merkwürdige Lichtphänomen kleiner wurde, in sich zu-

sammenfiel. Die Dunkelheit des Alls beanspruchte ihren angestammten Platz zurück.

„Jetzt weiß ich zumindest, was Sie unter etwas „Merkwürdigem“ verstehen“, sagte Hernandez ohne einen bestimmten Tonfall zu Morena Boma. Sie wusste noch immer nicht, was sie von diesem Ereignis halten sollte. Wenn nicht die Plasmawelle gewesen wäre, hätte die Armada versucht, die romulanische Flotte zu vernichten. Die Romulaner hatten also jenes Schicksal erlitten, dass Hernandez für sie vorgesehen hatte. Und trotzdem fühlte sie eine Spur von Trauer. Die Romulaner hatten keine Chance gehabt. Sie waren von einem Gegner niedergestreckt worden, der erbarmungslos und ohne Kriegserklärung über sie gekommen war, der nicht mit sich verhandeln ließ, der keine Kapitulation zuließ.

„Merkwürdig ist vor allem, dass dies ausgerechnet jetzt passiert ist. Ich habe noch nie erlebt, dass ein Naturphänomen in so einem Moment auftritt, der für uns so günstig war und für die Romulaner so ungünstig.“

„Sie glauben, es war ein Naturphänomen?“, fragte Commander Shumar überrascht. Er war kein Wissenschaftler, aber er kannte sich mit Waffen aus. Und er glaubte, eine Waffe erkennen zu können, wenn er eine sah.

„Ich weiß es nicht“, gestand Boma ein. „Wenn es eines war, dann haben wir verdammt viel Glück gehabt.“

Auf dem Bildschirm blitzte es nochmals und die Raum-anomalie war verschwunden. Als Hernandez genauer hinsah, bemerkte sie an der Stelle, wo sie verschwunden war, jedoch etwas anderes, das eindeutig näher kam. Als sie das Objekt erkannte, lächelte sie und sagte:

„Wir brauchen kein Glück. Wir haben die Enterprise!“

Lieutenant Reed hatte wieder Tränen in den Augen, die er nun nicht mehr zurückhalten konnte und ihm über die Wangen liefen. Und er war nicht der einzige, der an Bord der Enterprise Freudentränen vergoss. Selbst T'Pol erlaubte sich einen lauten, erleichterten Seufzer angesichts des kleinen Wunders, dessen Zeugen sie alle soeben geworden waren. Hoshi Sato war von ihrer Station an der Backbordseite der Brücke in den Zentralbereich getreten um alles auf dem Hauptschirm genau zu verfolgen. Nun umarmte sie glücklich den Steuermann Travis Mayweather, der gar nicht so genau wusste, wie ihm geschah. Und Captain Archer wurde erstmals bewusst, wie bequem sein Kommandosessel war, als er sich entspannte und in der weichen Polsterung versank. Für einen Moment wollte er nur den unerwarteten Sieg genießen. Er blendete aus, in welchem schlechtem Zustand sein Schiff war. Der stechende Geruch verschmorte

Schaltkreise, funkensprühende Schalttafeln, flackernde Lichter und in einer Tour hereinkommende Durchsagen der Schadenkontrollteams von sämtlichen – noch vorhandenen – Decks.

„Wir werden gerufen, Captain!“

Die Worte von Hoshi, die wieder zu ihrer Station geeilt war, rissen ihn aus einem netten Tagtraum. Er nickte und Hoshi stellte das Gespräch durch. Auf dem Bildschirm erschien nun die Frau, um die es in seinem Tagtraum gegangen war. *Kein schlechter Tausch.*

„*Du bist der Letzte, von dem ich gedacht hätte, ihn hier anzutreffen*“, begann der Captain der Columbia ohne Einleitung und machte durch ihr Lächeln klar, dass sie es als angenehme Überraschung erachtete. Es kam Archer vor, als ob er dieses Lächeln seit Jahren nicht mehr gesehen hätte.

„*Sag‘ mal, John: Solltest du momentan nicht ganz wo anders sein?*“

„Dort gefiel es mir nicht mehr sonderlich. Also haben wir den kürzesten Weg durch ein Wurmloch genommen und haben euch allen den Arsch gerettet. Falls es euch noch nicht klar ist: Was die romulanische Flotte ausgelöscht hat, war eigentlich für deine Armada vorgesehen.“

„*Oh, na dann Danke.*“

Archer fasste kurz die Ereignisse im Cheron-System zusammen, erzählte von der Schlacht am Rande des Kuiper-

Gürtels, der Vernichtung der Raumstation und wie Travis Mayweather die Enterprise bravurös unmittelbar hinter der Plasmawelle und diese als Orientierungspunkt nutzend durch das Wurmloch manövriert hatte.

„Eine enorme Leistung, Lieutenant“, lobte Hernandez den Steuermann der Enterprise. „Aber warum hat der Plan der Romulaner nicht geklappt? Wir haben ihnen unsere Schiffe auf dem Silbertablett serviert. Nicht, dass ich etwas dagegen hätte, aber die Romulaner können sich doch nicht so geirrt haben.“

„Das haben wir einzig und allein T’Pol zu verdanken“, sagte Archer stolz und gab der Vulkanierin zu verstehen, sie solle erklären, wie sie dieses Wunder vollbracht hatte. T’Pol setzte zu einer Erklärung an, rief sich jedoch in Erinnerung dass die meisten Menschen nicht so viel mit detaillierten wissenschaftlichen Erläuterungen anfangen konnten und entschied sich für eine einfache Formulierung:

„Ich erinnerte mich an die Funktionsweise von altmodischen Blitzableitern und hatte die Idee, diese Plasmawelle – die nichts weiter ist als eine elektrisch geladene Gaswolke – in eine andere, vordefinierte Bahn zu lenken. Innerhalb der neunzig Sekunden, die uns während des Fluges durch das Wurmloch an Zeit blieben, programmierte ich den Hauptdeflektor darauf, einen zur Plasmawelle gegenpoligen elektromagnetischen Strahl auszusenden. Wie erwartet rea-

gierte das geladene Plasma darauf und wurde dadurch in eine minimal andere Richtung gelenkt. Dieser kleine Kurskorrektur reichte jedoch aus.“

„Vielen Dank, Commander. Sie haben uns allen das Leben gerettet.“

„Du könntest dich dafür revanchieren, Erika“, meinte Archer. „Wir haben Schäden an fast allen Schiffssystemen. Kannst du uns ein paar Leute schicken, die meinem Chefingenieur unter die Arme greifen.“

„Natürlich. Ich schicke dir sicherheitshalber auch ein medizinisches Team. Ich denke, du willst deinen Schiffsarzt wieder zurück.“

„Danke. Dr. Piper kann sicher auch jede Hilfe gebrauchen. Ich will die Enterprise so bald wie möglich wieder flottkriegen.“

„Hast du es besonders eilig?“

Archer überlegte sich die Antwort auf diese Frage gut. Als er gesehen hatte, wie die Plasmawelle die romulanischen Schiffe vernichtete, war ihm sofort eine Idee gekommen, wie man diese Situation nutzen könnte. Es war gewagt. Tollkühn. Aber noch einmal würden sie diese Chance nicht mehr bekommen. Sie waren nun hier. Eine riesige Armada von Raumschiffen inmitten des feindlichen Territoriums und sie hatten eine große Schlacht geschlagen und das bei-

nahe ohne Verluste. Es war wichtig, nun zu handeln und zu reagieren, ehe es die Romulaner taten.

„Wir sollten unsere Offensive nicht auf den Sierra-Sektor beschränken. Der Feind hat gerade 114 Schiffe verloren. Alle Schiffe, die in der Gegend waren. Wir haben nun freie Bahn.“

„Freie Bahn? Wohin?“

„Nach Romulus!“

Captain Hernandez Herzsschlag setzte einen Moment lang aus. Es war ein ehrfurchtsgebietender Plan, den Archer ihr hier präsentierte. Ins Herz des Sternenimperiums vorzudringen war ihr nie in den Sinn gekommen. Aber ganz abwegig war es nicht. Sie könnten in drei Tagen die Koordinaten erreichen, an denen das Sonnensystem von Romulus allgemein vermutet wird. Und auf dem ganzen Weg dorthin dürfte es nichts geben, dass einer Armada von 200 alliierten Schiffen nennenswerten Widerstand entgegenbringen konnte.

„Und wenn wir dort sind?“

„Dann werden wir mal sehen, was uns erwartet. Aber eines ist sicher: Nur dort haben wir jetzt die Möglichkeit, diesen Krieg ein für alle Mal zu beenden.“

Hernandez gab sich selbst noch ein paar Sekunden Bedenkzeit, aber in Wirklichkeit wusste sie, dass ihre Antwort nur lauten konnte:

„Okay. Bin dabei.“

„Das wird sicher ein Spaß. Wir brechen auf, sobald unser Warpantrieb wieder voll einsatzfähig ist.“

„Wir sind jetzt in Transporterreichweite. Ich beame Ingenieurteams sowie Dr. Pholx und ein paar Sanitäter zu euch rüber. Während Ihr die Enterprise zusammenflickt, versuche ich die Vulkanier, Andorianer und Tellariten für deine Idee zu begeistern. Columbia Ende.“

Archer war zuversichtlich, dass sie es schaffen würde. Hernandez selbst zu überzeugen, war der schwierigste Teil gewesen. Nun war der Weg vorbestimmt. Es ging nach Romulus.

„Sir?“

Lieutenant Reed hatte dieses Wort gesagt. In seinen Augen zeigte sich Skepsis. Das war für einen Mann in seiner Position auch verständlich.

„Ja, Lieutenant?“

„Wenn ich zu bedenken geben darf: Die Enterprise ist in einem sehr schlechten Zustand. Auch wenn wir den Antrieb wieder in Betrieb nehmen und die anderen beschädigten Systeme flicken können, ist die allgemeine Struktur des Schiffes sehr mitgenommen. Ein weiteres Gefecht wie jenes bei Cheron halten wir nicht aus.“

Der Captain sah sich auf der Brücke um. Sie hatte schon einmal besser ausgesehen, aber auch schon schlechter. Vor

sechs Jahren, nach dem Kampf gegen die Xindi in der Nähe von Azati Prime zum Beispiel. Aber alleine der optische Eindruck konnte trügerisch sein. Archer hörte es. Ein leises Brummen und Knacksen war zu hören. Geborstene und verbogene Hüllenplatten, die gegeneinander drückten und Elemente des Strukturrahmens, die Schaden genommen hatten. Es war wirklich fraglich, ob das Schiff einen einschlagenden Torpedo noch aushalten würde.

„Sie hat uns so weit gebracht. Sie wird uns auch noch nach Romulus bringen. Das erste irdische Schiff, dass in den Orbit von Romulus einschwenkt, soll den Namen Enterprise tragen.“

„Und wenn es zu einem Kampf kommt?“, fragte T’Pol mit neutraler Stimme. Vor einigen Jahren noch hätte Archer diesen Tonfall als herausfordernd interpretiert und hätte gedacht, die Vulkanierin würde seine Entscheidung in Frage stellen. Doch inzwischen kannte er sie besser.

„Ich glaube nicht, dass bis zum Ende dieses Krieges auch nur ein einziger Schuss abgegeben wird.“

„Da ist er wieder: der typisch menschliche Optimismus!“

Archer drehte sich überrascht in Richtung Turbolifttür um. Er hatte gar nicht bemerkt, dass jemand, die Brücke betreten hatte. Umso erfreuter war er, dass es sich um den früheren Bordarzt handelte, der ihn nun mit einem so brei-

ten Grinsen begrüßte, das nur eine denobulanische Physiologie ermöglichen konnte.

„Dr. Phlox! Ich habe ja gesagt, dass wir uns im Sierra-Sektor wiedersehen werden. Willkommen zurück.“

„Danke Captain. Es hat sich herausgestellt, dass ich an Bord der Columbia doch nicht so viel zu hatte, wie angenommen. Was – wie man so hört – ja auch Ihr Verdienst sein soll.“

Archer reichte Phlox die Hand, die der Denobulaner sofort ergriff.

„Schön, Sie wieder an Bord zu haben. Waren Sie schon auf der Krankenstation?“

Das Lächeln des Denobulaners wurde etwas kleiner: „Ja. Dr. Piper hat soweit alles unter Kontrolle. Dort unten sind zirka ein halbes Dutzend leicht- bis mittelschwerverletzte. Aber nichts Lebensbedrohendes dabei. Für die vielen Verluste, die Sie vorher erleiden mussten, kann auch ich nichts mehr tun.“

Der Captain verstand. Die Schlacht hatte ihre Opfer gefordert, das war unvermeidlich gewesen.

„Nun, ich werde mal im Maschinenraum vorbeisehen und Trip fragen, wie er die Schäden einschätzt. Begleiten Sie mich, Doktor?“

„Ich kann Sie auf die Krankenstation begleiten, Captain. Denn dort hält sich Commander Tucker momentan auf.“

Das war Archer neu. Er hatte gar nicht mitbekommen, dass sein Cheffingenieur sich verletzt hatte. Aber andererseits hatte er auch lange nichts mehr von ihm gehört.

„Was ist mit Trip?“, fragte T’Pol und erschien plötzlich an der Seite des Arztes. Dies fand Archer recht aufschlussreich. Er wusste zwar, dass T’Pol und Trip mehr als Kollegen waren, aber die offenkundige Sorge, die T’Pol zum Ausdruck gab, bestätigte einige Vermutungen, die er die beiden betreffend hatte.

Dr. Phox zögerte etwas und kurz hatte T’Pol Angst, dass er zu jenen angesprochenen Personen gehörte, denen der Doktor auch nicht mehr helfen konnte. Doch glücklicherweise zerstreute Phlox diese Furcht sofort:

„Ach, nichts Ernstes. Bestenfalls ist es etwas kurios. Ich weiß nicht, was er angestellt hat, aber der Commander hat einen leichten, einseitigen Sonnenbrand.“

„Ich weiß ja nicht, wie stark die Sonneneinstrahlung auf Denebula ist, aber ich würde eine Verbrennung zweiten Grades nicht mehr als „leichten Sonnenbrand“ definieren“, beschwerte sich Trip Tucker, der aufrecht auf einem Biobett saß und darauf wartete, dass seine linke Gesichtshälfte endlich mit einem Hautregenerator behandelt wurde. Seitdem

er ihn in die Krankenstation geführt hatte, war General Shran an seiner Seite geblieben und beobachtete nun fasziniert die rote, blasenübersäte Haut des Menschen. Tucker konnte es ihm nicht verübeln. Vermutlich hatte der Andorianer noch nie solche Verletzungen bei einer „Pinky-Haut“ gesehen.

Die Verbrennungen im Gesicht störten Trip nicht. Er wusste, dass diese relativ leicht behandelbar waren. Er war jedoch sehr erleichtert darüber, dass sein Auge offensichtlich keinen Schaden genommen hatte. Nachdem ihn der Disruptorschuss geblendet hatte, war Trip unfähig gewesen, etwas mit dem linken Auge zu sehen. Er hatte sich wirklich ernste Sorgen gemacht. Erst nach Minuten war die Sehkraft langsam schließlich doch wieder zurückgekehrt. Jedoch wünschte er sich, er wäre geblendet worden, bevor er dem Eindringling die Kapuze vom Kopf gezogen hatte. Dann hätte er wenigstens an dem, was er gesehen hatte, zweifeln können.

„Haben Sie es auch gesehen?“, fragte er Shran.

„Was? Etwas im Computerraum? Nun, es war recht düster.“

Trip atmete erleichtert durch. Der Andorianer hatte die Angreifer offenbar nicht deutlich sehen können. Doch dann ergänzte Shran:

„Deutlich habe ich nur den Typen gesehen, der wie ein Vulkanier ausgesehen hat und kurz davor war, Ihnen den Kopf wegzuschießen.“

„Haben Sie Ihn also doch gesehen.“

„Natürlich. Aber ich wünschte, ich hätte nicht. Was glauben Sie, was passieren wird, wenn rauskommt, dass die Romulaner genauso aussehen wie Vulkanier? Wie meine Regierung reagieren wird, kann ich mir gut vorstellen.“

Die Andorianer und die Vulkanier waren noch nie besonders dicke Freunde gewesen und lange Zeit hatte zwischen ihnen Krieg geherrscht. Trip traute es den Andorianern zu, dass sie den Vulkaniern die Schuld an dem Krieg in die Schuhe zu schieben versuchten, wenn das mit dem Aussehen der Romulaner rauskam. Selbst ohne eindeutigen Beweis würden die Andorianer das vielleicht nur als Vorwand nützen wollen, um ihre jahrelangen Feindseligkeiten gegenüber den Vulkaniern wieder aufzunehmen. Die Allianz, das wussten sie alle, war recht brüchig. Der Romulanische Krieg hatte die vier alliierten Parteien zwar vereint, doch was, wenn der Krieg vorbei war?

Die Tür der Krankenstation öffnete sich und neben Dr. Phlox traten auch Captain Archer und T'Pol ein und steuerten direkt in seine Richtung.

„Wir behalten unseren Verdacht vorerst für uns, einverstanden?“, flüsterte er Shran schnell zu, ehe die anderen in Hörweite waren. Der Andorianer nickte:

„Ja. Wer weiß, vielleicht war es ja gar kein Romulaner, sondern ein übergelaufener Vulkanier.“

Trip seufzte: „Auch diese Theorie behalten wir für uns.“

Die drei Neuankömmlinge erreichten die beiden. Während T'Pol erfolglos versuchte, ihre Erleichterung über Trips vergleichsweise harmlose Verletzung zu unterdrücken und Archer beim Anblick seines Chefingenieurs irritiert die Stirn runzelte, zog Dr. Phlox sofort ein Tablett mit medizinischen Geräten heran und begann, Trips Verbrennungen mit einem Hautregenerator zu behandeln. Trip stöhnte auf, als er das Kribbeln des heilenden Energiefelds auf seiner Haut spürte und die angenehme Kühle willkommen hieß.

„Was hast du denn angestellt?“, fragte Archer und beobachtete, wie dank der neuesten zur Verfügung stehenden medizinischen Technologie von vier Völkern Trips Haut auf wundersame Weise innerhalb von Sekunden heilte.

„Bei der Enterung des Schiffes war ich, wie man so schön sagt, mittendrin statt nur dabei“, erwiderte er, ohne die Details seines Zusammentreffens mit den spitzohrigen Eindringlingen preiszugeben. Um das vorerst zu vermeiden, wechselte er das Thema:

„Wie geht's unserer Enterprise?“

„Es ging ihr schon besser“, sagte Archer wahrheitsgemäß und informierte Trip über die Schäden am Strukturrahmen und die massiven Hüllenbrüche.

„Aber zumindest die primären Systeme arbeiten, wir haben keine Totalausfälle. Deine Stellvertreterin im Maschinenraum sagte mir, dass wir in einer Stunde wieder volle Warpkapazität haben werden. Aber ich habe aus ihren Worten raus gehört, dass sie dankbar für deine Unterstützung wäre.“

„Die arme Liddy ist wahrscheinlich gerade der einzige Offizier unten im Maschinenraum. Ich werde gleich mal zu ihr sehen. Stimmt übrigens das Gerücht, dass du vor hast, nach Romulus zu fliegen?“

Archer war überrascht. Sein Gespräch mit Erika Hernandez war keine fünf Minuten her und der Inhalt hatte sich schon bis zur Krankenstation rumgesprochen.

„Allerdings. Irgendwelche Bedenken von deiner Seite?“

Trip schüttelte den Kopf und machte eine abfällige Handbewegung: „Ach was. Ich bin mit diesem Schiff schon so oft auf Selbstmordmissionen gegangen und bin jedes Mal mit dem Leben davon gekommen. Wird schon gut gehen.“

Die Offiziere wollten gerade die Krankenstation verlassen, als sich ein paar Meter vor ihnen die breiten Türen öffneten und eine ganze Gruppe von MACOs und Sicherheitsleuten hektisch eine Gestalt hereintrugen, die sie schließlich – ohne Dr. Phlox zuvor zu fragen – auf die zentrale Diagnoselie-

ge legten. Es war den Leuten anzusehen, dass es ihnen nicht um das Wohl der hereingetragenen Person ging, viel mehr wollten sie deren enormes Gewicht nicht mehr weiter durch die Gegend schleppen. Sogar das Diagnosebett schien unter dem Gewicht der zwei Meter großen Person zu ächzen. Archer trat neugierig näher und blickte auf ein Geschöpf, wie er es noch nie gesehen hat. Es wirkte auf den ersten Blick wie eine humanoide Fledermaus mit seiner dunkelgrauen Haut, spitzen Zähnen in den Mundwinkeln und flügelartige, ledrige Ohren am kahlen Schädel.

„Wir haben ihn auf dem F-Deck gefunden“, brachte Ensign Tanner, der von der Anstrengung noch außer Atem war, hervor. „Wir dachten zuerst, er wäre tot, aber dann hat er sich plötzlich gerührt. Wir haben nicht gewusst, wohin mit ihm.“

„Sie haben richtig gehandelt“, sagte Archer und beobachtete, wie Phlox mit seiner Untersuchung begann.

Shran trat näher heran und sagte dann verblüfft: „Zwei Schusswunden in der Brust! Diese Schüsse habe ich abgegeben, ich erinnere mich genau. Aber es ist unmöglich, dass er das überlebt hat.“

„Dass sie es überlebt hat.“, korrigierte Phlox, während er die verletzten Organe im Oberkörper der Verletzten versuchte zu heilen.

„Ich vermute aufgrund dieser Anzeigen, dass wir es mit einem weiblichen Vertreter der romulanischen Spezies zu tun haben.“

„Ich bin keine Romulanerin!“, sagte das Geschöpf plötzlich. Alle im Raum hatten gedacht, dass das Geschöpf bewusstlos sei und Ensign Tanner hob instinktiv den Lauf seines Phasengewehrs ein paar Zentimeter höher. Die Stimme, die ertönt war, klang alles andere als weiblich, aber Archer zweifelte nicht an Phlox' Auskunft. Die außerirdische Frau öffnete nun langsam seine Augenlider und offenbarte ihre gelb leuchtenden Augen, nur um sie gleich darauf wieder zu engen Schlitzen zusammenzukneifen.

„Es ist so hell hier“, sagte sie. Ihr geschwächter Zustand war auch an ihrer krächzenden Stimme deutlich hörbar.

Archer sah keinen Grund, ihr Leiden durch eine weitere Unannehmlichkeit zu verstärken und mit einem schlichten Nicken gab er einem Crewman den Befehl, die Helligkeit im zentralen Bereich der Krankenstation etwas herabzusetzen. Die Gestalt blickte auf die nun dunkle, nur noch matt beleuchtete Decke direkt über ihr und vermied es, zur Seite zu sehen, wo das Licht noch immer hell war. Trip nahm dies mit Erleichterung zur Kenntnis, trat aber dennoch einen Schritt nach vorne und damit etwas vor T'Pol. Er wollte nicht riskieren, dass das Geschöpf die Vulkanierin sah und sie im schlimmsten Fall vielleicht als Romulanerin be-

zeichnete. Trips gut gemeinter Versuch scheiterte jedoch an T'Pols Forscherdrang und sie schob sich wieder an ihm vorbei.

„Wie ist ihr Name?“, fragte Archer.

Sie überlegte kurz und antwortete dann: „Nennen Sie mich Sh'Avra'gh.“

„Ich werd's versuchen“, entgegnete Archer und trat an ihre Seite. „Wenn Sie keine Romulanerin sind, was sind Sie dann?“

Während Phlox versuchte, ihre Wunden zu heilen, keuchte sie vor Schmerz auf, was Phlox sofort als Hinweis aufnahm, die Behandlungsart zu ändern und sich von einem Sanitärer ein anderes Gerät reichen ließ. Trotz ihrer Schmerzen, brachte Sh'Avra'gh hervor: „Ich stamme von Remus, dem verödeten Nachbarplaneten von Romulus.“

„Remus?“, fragte Archer verwirrt nach. Es kam ihm höchst merkwürdig vor, dass es nicht nur einen Planeten namens Romulus gab, sondern auch noch einen namens Remus. Wie haben die beiden Brüder aus der römischen Mythologie – oder zumindest ihre Namen – den Weg ins Weltall geschafft?

„Ich bin eine Angehörige des Volkes der Remaner. Ein Volk, das seinen Namen Ihnen verdankt!“

„Mir?“, fragte Archer überrascht und blickte zu Trip, der jedoch ebenso ratlos wirkte, wie er selbst war.

„Nicht Ihnen persönlich. Den Menschen“, erklärte Sh’Avra’gh. „Die Romulaner haben vor einigen Jahren von dieser irdischen Sage gehört und fanden die Geschichte wohl so lustig, dass sie uns, die sie einst lediglich „Sklaven“ genannt haben, mit dem Namen „Remaner“ beleidigen wollten. Der unterlegene Bruder.“

„Sklaven? Oh, ich verstehe jetzt. Die Romulaner zwingen Ihr Volk, für sie zu kämpfen, oder? Nun, das ist etwas, das wir bereits erlebt haben“, sagte Archer und erinnerte sich an die Kzinti, die die Romulaner vor vier Jahren unter Androhung eines verheerenden Angriffs für sich kämpfen ließen.

„Lassen Sie mich sterben“, sagte die Remanerin plötzlich und ergriff fest das rechte Handgelenk von Dr. Phlox.

„Tut mir leid, aber das ist nicht mein Job. Mein Job ist es, Leben zu retten und das Ihre kann ich retten“, erwiderte der Arzt schroff und schüttelte die Hand, die nach ihm gegriffen hatte, ab.

„Warum wollen Sie sterben?“, fragte Trip und nutze die Gelegenheit abermals, vor T’Pol zu treten.

„Dann würde ich wenigstens in Freiheit sterben. Seit Jahrhunderten ist kein Remaner mehr in Freiheit gestorben.“

„Sie müssen nicht sterben. Sie können auch in Freiheit leben“, schlug Archer vor.

„Wie könnte ich in Freiheit leben, wenn der Rest meines Volkes in Unterdrückung leben muss.“

Kaum hatte sie diese Worte ausgesprochen, zog sie aus irgendeiner versteckten Tasche ihrer Kleidung einen kleinen Dolch. Noch bevor Ensign Tanner sein Gewehr abfeuern konnte, stieß sich Sh'Avra'gh den Dolch in ihre linke Seite, ungefähr dort, wo sich bei einem Menschen die Niere befunden hätte. Doch der Stich mit der kurzen Klinge war in diesem Fall sofort tödlich. Sh'Avra'gh war tot, was auch alle Diagnosemonitore um sie herum bestätigten. Nur noch gerade Linien und ein monotoner Summton, der noch inmitten des betretenen Schweigens aller Anwesenden umso lauter klang. Phlox schaltete die Geräte ab und sagte verärgert zu Archer: „Ich hätte sie durchbekommen.“

„Aber sie wollte Ihre Hilfe nicht, Doktor.“

„Wir stehen vor der größten Krise in der Geschichte des Sternenimperiums!“

Senatorin Kreevoks Worte drangen durch die Senatskammer, hallten an der kuppelförmigen Decke wider und schienen dadurch noch mehr an Bedeutung zu gewinnen. Es schien, als würden ihre Worte aus allen Richtungen auf Nuvus' Ohren treffen. Der Praetor war selbst erstaunt darüber, wie ruhig er in dieser Situation war. Die Senatoren hatten ihn in die Senatskammer zitieren lassen. Dafür war

ein einstimmiger Beschluss der Senatoren notwendig gewesen. Das bedeutete, dass in diesem Falle sogar Senatoren zusammen gestimmt haben, die üblicherweise schon aus Prinzip immer gegeneinander stimmten. Diese Tatsache allein sagte Nuvus schon alles über den Ernst der Lage und er stimmte Kreevok zu. Noch nie zuvor sah sich das Sternenimperium einer solchen Bedrohung gegenüber. Nur der drohende Untergang seines Reiches konnte dazu führen, dass sich so unterschiedliche Persönlichkeiten mit ebenso vielen Meinungen vereinigen konnten.

Die Senatorin wartete, bis ihr letztes Wort verklungen war, ehe sie fortfuhr:

„Unsere Aufklärungseinheiten haben es bestätigt: Zweihundert feindliche Schiffe befinden sich auf direkten Weg hierher. Sie werden Romulus in weniger als drei Tagen erreichen.“

Nun erhob sich Nuvus von seinem Thron und trat der Würde seines Amtes entsprechend in die Mitte der Senatskammer. Der grüne Marmorboden zeigte die Abbildung einer Sternenkarte des romulanischen Imperiums. Demonstrativ stellte er sich auf jene große sternförmige Abbildung, die das Zentralgestirn von Romulus darstellte. Er stand nun Kreevok direkt gegenüber und blickte ihr intensiv in die dunklen, von dünnen Fältchen umgebenen Au-

gen. Seine Worte galten aber nicht nur ihr, sondern allen Anwesenden:

„Wenn der Feind bis nach Romulus kommt, dann soll er doch. Mir ist egal, wo wir den Feind besiegen. Hauptsache, wie besiegen ihn überhaupt.“

„Wir haben keine Möglichkeit, eine so große Armada aufzuhalten“, kam ein Zwischenruf aus der Reihe der Senatoren. Er stammte von einem großen, stämmigen Mann, ungefähr in Nuvus' Alter: Prokonsul Ratank. Er fungierte seit Beginn des Krieges an der Seite des Praetors als Verteidigungsminister. Heute hatte er, wie alle anderen Minister, nicht auf der Regierungsbank an der Seite des Praetors Platz genommen, sondern saß bei den Senatoren auf einer der vielen Sitzbänke, die wie in einem Amphitheater vor der Regierungsbank und dem Audienzbereich aufragten. Ein symbolischer Akt, der Nuvus daran erinnern sollte, dass er in dieser Angelegenheit alleine dand.

Vielleicht sollte ich Ratank daran erinnern, dass er stets mit meinen Plänen in den letzten Jahren einverstanden gewesen war und nie ein Wort des Zweifels geäußert hatte.

Stattdessen sagte er zum Prokonsul blickend: „Warum? Ist unsere planetare Verteidigung von Ihnen, geschätzter Prokonsul, etwa in so schlechtem Zustand gehalten worden, dass wir nicht einmal 200 feindliche Schiffe abwehren kön-

nen? Sollte die planetare Verteidigung des wichtigsten Planeten im Sternenimperium nicht stark genug sein?“

Ratank war diese Anschuldigung sichtlich unangenehm und nervös rutschte er etwas auf der Sitzbank herum und zupfte seine Robe gleich, ehe er um einen sachlichen Tonfall bemüht antwortete:

„Die planetare Verteidigung ist darauf ausgelegt, zusammen mit einer gewissen Anzahl von Raumschiffen zu funktionieren, die diese stationären Waffen beschützen. Die planetare Verteidigung wird dem Feind sicher schwere Schäden zufügen, ist dabei aber selbst ein leichtes Ziel für die Angreifer.“

„Dann holen Sie eben alle Schiffe herbei, die zur Verfügung stehen“, forderte der Praetor und deutete mit einer ausfallenden Geste zum Motiv des Marmorbodens, als wolle er allen zeigen, wo sich die Schiffe des Imperiums befinden. Doch es war ein schlechtes Argument, wie ihm selbst schmerzlich bewusst wurde.

„Unsere größte Flotte wurde erst von Bolarus X zurückgerufen. Es wird fast eine Woche dauern, ehe sie hier eintrifft“, warf Kreevok ein. „Wenn sie eintrifft, wird Romulus entweder eine zerbombte Wüste oder von Feinden besetztes Territorium sein.“

Ratank ergänzte: „Und der Rest der Flotte ist im ganzen Imperium verteilt, um Aufstände niederzuschlagen. Ziehen wir sie jetzt ab, verlieren wir diese Welten.“

„Dann erobern wir Sie eben später wieder zurück!“, schrie Nuvus, dessen ruhige Fassade nun bröckelte. Er trat an Kreevok vorbei und hielt direkt auf den Prokonsul zu:

„Lassen Sie alle Einheiten, die Romulus innerhalb von drei Tagen erreichen können, hierherkommen!“

Nuvus stoppte wenige Zentimeter vor dem noch immer auf seiner Bank sitzenden Ratank, der nun beinahe ängstlich zu ihm hochblickte:

„Aber, mein Praetor, damit verlieren wir Welten in mindestens drei Sektoren. Milliarden von Lebewesen, unschätzbare Ressourcen.“

„Zu schnelle Expansion hat uns an den Rand des Untergangs gedrängt. Vielleicht kann uns nur noch ein schneller Rückzug vor dem Sturz bewahren.“

Die Enterprise führte die Armada durch romulanisches Territorium. Mit Maximalgeschwindigkeit flogen sie ihrem Ziel entgegen. Hoshi Sato konnte nicht mit Worten beschreiben, wie sie sich dabei fühlte. Sie waren an einem Ort, an dem wirklich noch nie ein Mensch zuvor gewesen ist und

gleichzeitig an einem Ort, an dem besser auch kein Mensch sein sollte. Es war beängstigend und beeindruckend zugleich, mit welcher Einfachheit die Armada sich Romulus nähern konnte. Ein Blick auf ihre Anzeigen zeigten ihr ganz deutlich, dass lediglich ein paar einzelne romulanische Schiffe in Sensorreichweite waren und selbst diese hielten Abstand und versuchten, um jeden Preis einer Konfrontation mit dem Gegner aus dem Weg zu gehen. Von diesen Schiffen empfing Hoshi natürlich keine Signale. Die Romulaner verschlüsselten jedwede Kommunikation. Jeder Versuch, abgefangene Botschaften zu dechiffrieren, war bisher gescheitert. Doch je länger sie sich nun innerhalb des Gebiets des Sternenimperiums aufhielten, desto öfter erhielten sie auch unerwartete Botschaften von Leuten, die überhaupt nicht darauf bedacht waren, ihre Nachrichten zu verschlüsseln. Ganz im Gegenteil wurde der Subraum regelrecht überschwemmt mit Bekanntmachungen von großer Bedeutung.

„Ich habe schon wieder eine“, verkündete Hoshi, als sie eine weitere Niederband-Subraum-Nachricht übersetzt hatte und die nun verständlichen Worte durch ihr Ohrmodul drangen.

Captain Archer erhob sich ebenso wie Commander T'Pol. Hoshi zeigte ihnen auf einer Sternenkarte, woher die Nachricht stammte.

„Das ist Zeta Virginis“, stellte Archer fest.

„Ja“, bestätigte Hoshi. „Sieht so aus, als ob wir gerade den Heimatplaneten der Hezerianer entdeckt haben. Wie die anderen Planeten zuvor verkünden sie ihre Unabhängigkeit und den Sieg über die romulanischen Unterdrücker.“

„Das macht jetzt schon sechs Planeten in den letzten beiden Tagen. Der Verlust ihrer Flotte beim Bassen-Graben hat das Sternenimperium ins Chaos gestürzt“, folgerte Archer. Er war selbst erstaunt darüber, was nun innerhalb des Sternenimperiums vorging. Erst jetzt wurde ihm klar, was die Romulaner riskiert hatten.

„Ich wäre nicht so voreilig mit dieser Schlussfolgerung, Captain“, warf T'Pol ein und deutete mit ihrem linken Zeigefinger auf die Sternenkarte, die der Monitor zeigte und fuhr die nun unabhängigen Systeme entlang. Erstaunlicherweise lagen sie alle in einer Linie. Alle auf einer Linie von Dessica II weg bis hin zu Zeta Virginis.

„Ein Zufall?“

„Wohl kaum, Captain. Ich vermute, es kann kein Zufall sein, wenn so viele Völker plötzlich Siege über die romulanischen Besatzer feiern. Es ist wahrscheinlicher, dass die Romulaner ihre Truppen freiwillig abziehen, um sie an anderer Stelle einzusetzen.“

„Bei Romulus?“, fragte Hoshi.

„Mit einer Wahrscheinlichkeit von 98,5 Prozent.“

„Gekauft. Werden wir vor diesen Schiffen bei Romulus eintreffen?“, fragte Archer. Er hatte nicht damit gerechnet, auf gar keine Gegenwehr zu stoßen. Aber zumindest hatte er angenommen, dass die Romulaner so wenige Schiffe übrig haben werden, dass sie keinen Angriff auf einen zahlenmäßig weit überlegenen Feind starten werden. Aber wenn die Überlegenheit doch nicht so groß war? Vielleicht führte Archer die Armada in eine ähnliche Niederlage, wie sie die Romulaner beim Bassen-Graben erlitten haben.

„Auf unseren Sensoren haben wir keine Anzeigen von Schiffen, die auf dem Weg nach Romulus sind. Auch wenn die romulanischen Schiffe etwas schneller als unsere sind, müssten wir einen Vorsprung von mehreren Stunden haben.“

„Ich hatte gehofft, etwas mehr Zeit zu haben. Aber ein paar Stunden sollten reichen. Sie wissen, was Sie zu tun haben, wenn wir Romulus erreichen?“, fragte er Hoshi.

„Ja, Sir. Es ist schon alles vorbereitet.“

Archer hörte eine leichte Empörung bei der Antwort seiner Kommunikationsoffizierin heraus und legte ihr beschwichtigend die Hand auf die Schulter, als er sagte:

„Tut mir leid. Ich bin wohl ein bisschen nervös.“

Sie nickte verständnisvoll und ehe sich Archer abwendete und Richtung Kommandosessel zurückging, sagte sie noch schnell:

„Das wäre ich an Ihrer Stelle vermutlich auch. Aber man sieht es Ihnen zumindest nicht an.“

Sekunden vergingen, in denen Archer die Frau, die bei ihm seit neun Jahren an der Kommunikationsstation diente, nur ansah, bis sich schließlich ein Lächeln formte und er kopfschüttelnd im Kommandosessel platznahm.

„Hoshi, für dieses Kompliment werde ich Sie wohl befördern müssen.“

„Wird auch Zeit“, sagte sie mit gespielter Erleichterung und ergänzte Sekunden später, als Archer sich bereits wieder dem Inhalt eines PADDs zuwenden wollte, schließlich noch das „Sir“.

„Er macht was?“, rief Admiral Gardener empört durch den Besprechungsraum der Starbase V in Richtung seines Admiralskollegen Sasak, der am anderen Kopfende des langen Konferenztisches stand. Der Vulkanier ließ sich nicht anmerken, was er vom plötzlichen Gefühlsausbruch des Menschen hielt. Insgeheim konnte er Gardner aber sehr gut verstehen. In einer Machtposition, wie es jene eines Admirals der Sternenflotte nun einmal ist, fühlte man sich an einem gewissen Punkt für alles und jeden zuständig und verantwortlich. In Situationen, wo einem die Entscheidungen aus

der Hand genommen werden, waren Emotionen, die von Wut und Zorn bis hin zu Angst und Verzweiflung reichen konnten, durchaus nicht ungewöhnlich und auch Sasak nicht fremd. Auch wenn er sie natürlich nicht öffentlich zeigen würde.

„Die Armada hat Kurs auf Romulus genommen. Nachdem diese Mitteilung von Captain Archer bereits mehr als zwei Tage alt ist, wird die Armada dort wahrscheinlich bald eintreffen.“

„Und warum erfahren wir erst jetzt davon?“, hakte Gardner nach und war alles andere als beschwichtigt vom Ruhe ausstrahlenden Vorbild Sasaks.

„Der tellaritische Captain verwies auf die einzuhaltende Funkstille. Sein Versorgungsschiff, die Tezra, hatte Probleme mit dem Warptriebwerk und konnte der Armada nicht mehr folgen, weshalb er wieder durch den Bassen-Graben zurückflog. Erst nachdem er wieder auf Allianzgebiet war, konnte er uns die Mitteilung von Captain Archer übermitteln ohne befürchten zu müssen, dass die Romulaner sie abfangen. Ein durchaus logisches Vorgehen.“

„Ja, wenigstens die Überbringung der Nachricht war logisch. Aber was sagt Ihnen die Logik über seinen Plan und dass er allen Befehlen widerspricht, die die Armada erhalten hat.“

„Nun, da haben Sie selbstverständlich recht, dass die Befehle anders lauteten. Aber da sich die Lage im Sierra-Sektor auch anders darstellte als von uns angenommen, lag es durchaus im Ermessen des hochrangigsten Offiziers, die Situation neu zu bewerten.“

Diesem Argument musste sich Gardener beugen. Er musste gestehen, er wusste nicht, wie er anstelle von Captain Hernandez gehandelt hätte. Archers Argumente hatten etwas für sich, aber konnte die Aktion wirklich Erfolg haben? Was, wenn die Romulaner auf stur schalteten?

Eine der Türen des Konferenzraums öffnete sich und Sub-Commander Trulev eilte schnellen Schrittes herein. Mit einem Tastendruck auf das PADD in seiner Hand aktivierte er den großen taktischen Monitor, der sofort ein Abbild des Tango-Sektors zeigte. Trulev hatte noch keinen Kommentar zu dieser Darstellung abgegeben, als Admiral Gardener überrascht dicht vor den Bildschirm trat und fragte:

„Ist das bestätigt?“

Trulev nickte: „Ja, Sir. Der Außenposten auf Bolarus IX meldete, dass die romulanischen Schiffe vor achtundzwanzig Stunden das Gebiet des Asteroidengürtels verlassen haben. Das vulkanische Raumschiff Nyran bestätigte dies soeben und hat den Kurs der Romulaner ermittelt. Offenbar fliegen sie auf direktem Wege zu jenen Koordinaten, an denen allgemein die Position von Romulus vermutet wird.“

Gardener betätigte eine Taste am Rande des großen Bildschirms, der darauf das gesamte Grenzgebiet des romulanischen Sternenimperiums zeigte. Bis vor wenigen Minuten, als er erfahren hatte, was Archer vor hatte, hätte er sich nie denken können, eine solche Situation vorzufinden. Von einem Moment auf den anderen hatte sich alles verändert. Die Romulaner hatten den Sierra-Sektor mehr oder weniger schon verloren und gaben nun auch den Tango-Sektor zu Gunsten ihres Heimatsystems auf. Die Romulaner waren so weit zurückgedrängt wie seit Jahrhunderten nicht mehr.

„Das müssen wir nützen“, beschloss Gardener und nahm sich vor, sich von den sicher bevorstehenden Einwänden seines vulkanischen Kollegen nicht von dieser Idee abbringen zu lassen. Die Überraschung war groß, als Sasak nach ein paar Sekunden des Schweigens schließlich sagte:

„Einverstanden. Wir sollten sofort sämtlichen zur Verfügung stehende Schiffe, die nahe des Tango- und des Sierra-Sektors stationiert sind nach Romulus schicken. Zwar werden sie erst Tage nach unserer Armada dort eintreffen, aber ...“

„... aber wir verschieben die Front dieses Krieges bedeutend in Richtung Romulus und verschaffen Archer eine deutlich bessere Verhandlungsbasis“, beendete Gardener den von Sasak begonnene Satz und lächelte dem Vulkanier

daraufhin offen zu. „Wir können diesen Krieg wirklich beenden!“

„Allerdings“, bestätigte Sasak und fragte Trulev nach den zur Verfügung stehenden Schiffen. Glücklicherweise waren genug in Reichweite, um die beiden fraglichen Sektoren innerhalb von wenigen Tagen komplett abzusichern, wenn dies auch eine Schwächung der Verteidigung der Zentralsysteme von Erde, Vulkan, Andoria und Tellar Prime bedeutete. Aber das war in diesem Fall egal. Diese Zentralwelten der Allianz könnten nach Übernahme der Sektoren Tango und Sierra nicht weiter von Romulus entfernt sein.

„Bitte übernehmen Sie die weitere Koordination dieses Vorstoßes, Sasak“, bat Gardener. „Ich werde mir inzwischen das zweifelhafte Vergnügen gönnen, unsere politischen Führer über den neuen Stand der Dinge zu informieren.“

Trip Tucker blickte auf den einst weißen, nun komplett grün verfärbten Lappen in seinen Händen. Verfärbt vom Blut des Romulaners, der von seinem Gefährten versehentlich erschossen worden war.

Besser er als ich, dachte Trip und warf den Lappen in den neben ihm stehenden Kübel. Der Computerraum war nun wieder sauber. Glücklicherweise war niemand in den Com-

puterraum gekommen, während er den Boden geschruppt hatte. Es hätte sicher Fragen aufgeworfen, warum der Chefingenieur der Enterprise eine solch triviale Aufgabe erledigte, während es wichtiger war, das Schiff zusammenzuhalten. Zumindest was Letzteres anging, hatte Trip ein reines Gewissen. Er hatte für die Enterprise alles getan, was er tun konnte. Die strukturelle Integrität des Schiffes war soweit wiederhergestellt, dass es problemlos Warp 5 fliegen konnte. Aber der Strukturrahmen war vor allem am ventralen Rumpf stark beschädigt worden. Eine Reparatur, die es ermöglichte, das Schiff wieder gefechtstauglich zu machen, konnte nur in einem Raumdock durchgeführt werden und selbst dann nur, wenn man das halbe Schiff auseinandernahm.

Der Metallboden des Computerraums knirschte, als Tucker aufstand. Er griff nach dem Eimer und wollte den Raum verlassen, als er plötzlich die Silhouette eines Andorianers in der Tür stehen sah.

„Sie haben alle Spuren beseitigt?“, fragte Shran.

„Ja. Alles sauber. Wenn nicht jemand mit einem Bio-Scanner eine Feinabstastung macht, wird hier niemand Spuren von romulanischen ... oder vulkanischen Blut und Gewebe finden. Aber warum sollte auch jemand hier danach suchen? Ich habe diese „Begegnung“ mit den Romulanern nicht in meinen Bericht aufgenommen. Ich habe nur das

romulanische Gerät erwähnt, das an unserem Computerkern angeschlossen war und sich selbst zerstört hat, nachdem ich es abgetrennt hatte. Mehr steht nicht im Bericht.“

„Das heißt, Sie werden Ihren Captain belügen?“

„Nein. Nein, ich werde es ihm sagen. Inoffiziell. Ich brauche seine Hilfe. Ich weiß nicht, wie ich mit dieser Information umgehen soll.“

„Ihre Pflicht ist es, Ihre Leute und alle Bürger der Allianz davor zu warnen, dass jeder Vulkanier genauso gut ein romulanischer Spion sein könnte“, stellte Shran trocken fest. Das Zucken in seinen Mundwinkeln verriet, dass er selbst diese Möglichkeit auch nicht wirklich in Betracht zog. Es hätte Chaos bedeutet und zumindest eine Isolierung Vulkans, des wichtigsten Alliierten der Erde in den letzten 100 Jahren. Eine interstellare Gemeinschaft ohne Vulkanier? Vor einem Jahrzehnt hätte Trip das vielleicht noch gefeiert, so sehr wie sie die Raumflugprogramme der Menschen behindert hatten. Aber inzwischen war viel Zeit vergangen. Er verstand nun die Motive der Vulkanier, war vielen gefährlichen und feindlichen Spezies im All begegnet, war Situationen gegenübergestanden, in denen er sich eingestehen musste, tatsächlich nicht auf sie vorbereitet gewesen zu sein. Und er hatte T'Pol getroffen.

Vielleicht ist sie ja eine romulanische Spionin und ihr Auftrag war es, den Chefsingenieur des irdischen Flaggschiffes

um den Finger zu wickeln und auszuhorchen?, dachte Trip und schüttelte amüsiert den Kopf aufgrund dieses Gedankens.

„Was ist so lustig?“, fragte Shran nach.

„Ach nichts. Ich habe nur gedacht, was für Konsequenzen das Bekanntwerden der Ähnlichkeit von Romulanern und Vulkaniern haben würde.“

„Aber Sie werden es Archer sagen? Wenn Sie es nicht tun, werde ich es machen.“

„Dazu gibt es keine Notwendigkeit. Vielleicht löst sich das Problem ja von selbst, wenn wir im Orbit von Romulus sind. Dann werden die Romulaner ihr Erscheinungsbild vielleicht uns allen offenbaren.“

Shran gab ein abfällig klingendes Geräusch von sich: „Ach. Die Romulaner waren während des ganzen Krieges und schon davor so darauf bedacht, sich ihren Gegnern nicht zu zeigen, da werden sie jetzt auch nicht von dieser Linie abgehen.“

„Vielleicht lassen wir ihnen ja keine Wahl?“, gab Trip zu bedenken und verließ den Computerraum. Im Korridor klappte er eine markierte Wandverkleidung auf, hinter der ein Müllbeseitiger zum Vorschein kam. Trip warf gleich den ganzen Kübel samt Inhalt in die runde Öffnung und betätigte einen Hebel. Eine Klappe öffnete sich und ließ den Kübel hinabstürzen. Nachdem sich die Klappe wieder ge-

schlossen hatte vernahm er ein kurzes Zischen. Der Biomasse-Resequenzer hatte sämtliche Hinweise auf die Gegenwart eines Romulaners an Bord der Enterprise aufgelöst. Trip schloss die Wandverkleidung wieder.

Ein rhythmisches Pfeifen erklang aus den Lautsprechern. Ein sicherer Hinweis auf einen schiffsweiten Ruf. Die Stimme von Hoshi Sato erklang:

„Achtung, an alle Führungsoffiziere: Melden sie sich sofort auf der Brücke. Ich wiederhole, Aufforderung an alle Führungsoffiziere, sich auf der Brücke zu melden. An die gesamte Besatzung: Besetzen Sie Ihre Gefechtsstationen. Gefechtsstationen besetzen.“

„Klingt wichtig“, merkte Trip an, als er sich in Richtung des nächsten Turbolifts in Bewegung setzte, Shran dicht hinter ihm:

„Das wundert mich nicht. Wir dürften jetzt nicht mehr allzu weit von Romulus entfernt sein.“

„Na dann wird es Zeit, dass der Captain seine Show abzieht.“

„Ziemlich umständliche Methode, den Leuten zu sagen, dass alle gefälligst ihre Arbeit tun sollen, oder?“, fragte Ar-

cher in Richtung Hoshi, die gerade ihre Durchsage beendet hatte. Sie konnte nur mit den Schultern zucken.

„Ich könnte auch einfach taktischen Alarm geben“, schlug Lieutenant Reed vor, doch Archer winkte ab und gab zu bedenken, dass er diesen Alarm nur gab, wenn er unmittelbar vor einem Gefecht stand.

„Es müsste irgendeine Zwischenstufe geben, die auf erhöhte Wahrscheinlichkeit einer Gefahrensituation hinweist. Hat jemand eine Idee?“

„Wie wäre es mit einer „Alarmstufe Gelb“ und einer „Alarmstufe Rot“?“, schlug Hoshi vor.

Archer dachte kurz darüber nach. Ihm gefielen die Namen. Sie klangen weniger militärisch als der „taktische Alarm“. Schließlich nickte er: „Ja, das gefällt mir. Was meinen Sie, Malcolm? Malcolm?“

Der Waffenoffizier machte ein zerknirschtes Gesicht, hatte sich aber sofort wieder unter Kontrolle, als er den verwirrten Blick seines Captains bemerkte:

„Entschuldigung, Sir.“

„Ist irgendwas?“

„Ach, es ist nichts. Es ist nur so: Ich habe damals Tage gebraucht um mir den Namen „taktischer Alarm“ einfallen zu lassen und Hoshi hat eine viel bessere Idee innerhalb weniger Sekunden. Auf „Alarmstufe Rot“ hätte ich auch kommen sollen.“

Archer lächelte: „Kein Vorwurf, Malcolm. Ihr Alarm hat sich auch immerhin acht Jahre lang bewährt und ist Standard auf allen Sternenflottenschiffen. Sogar die Andorianer haben den Namen übernommen. Aber die Zeiten ändern sich. Und wenn der Krieg hoffentlich bald vorbei ist, dann wird es vielleicht nicht mehr so oft nötig sein, wirklich die höchste Alarmstufe auszurufen.“

„Natürlich, Sir. Es ist nur ...“

„Was?“

„Nun, als ich vor acht Jahren nach einem Namen gesucht habe, hätte ich fast einen Namen gewählt, der sich ganz ähnlich wie „Alarmstufe Rot“ anhört. Aber ich dachte, „Alarmstufe Reed“ wäre beim Rest der Besatzung wohl nicht so gut angekommen.“

Archer blickte in das Gesicht seines Waffenoffiziers, dessen Miene nicht verraten wollte, ob er sich gerade einen Scherz erlaubt hatte oder seine Äußerung todernst meinte. Auch die anderen Führungsoffiziere sahen nun schweigend und teils verwirrt zu Reed und obwohl der Captain T'Pol nicht sehen konnte, war er überzeugt, dass sie soeben eine Augenbraue nach oben gezogen hatte. Es war erstaunlich still auf der Brücke. Bis Reeds Augen schelmisch funkelten und sich seine Mundwinkel nach oben zuckten und er den Lachanfall nicht mehr zurückhalten konnte. Archer verdeckte sein eigenes Lachen mit der Hand vor dem Mund und

schüttelte den Kopf. Reed hatte ihn dran gekriegt. Archer konnte sich nicht erinnern, dass Reed es geschafft hätte, mal die gesamte Brückenbesatzung – mit Ausnahme von T'Pol natürlich – so zu amüsieren und nun lachten Mayweather und Sato Tränen und in hinteren Bereich der Brücke wäre Ensign Socorro fast vom Stuhl gefallen, wenn Crewman Zabel sie nicht rechtzeitig festgehalten hätte. Mitte in diesem kollektivem Lachanfall betraten Trip Tucker und General Shran die Brücke.

„Ich hoffe, ihr lacht nicht über mich“, fragte Trip mit so viel gespielter Verbitterung wie er konnte, als er zu seiner Station ging. Shran trat inzwischen an Captain Archer heran. Der Andorianer schaffte, es mit einem einzigen strengen Blick, jeden erfreulichen Gedanken zu vertreiben.

„Sie sind ein Party-Killer, Shran.“

„Das mag daran liegen, dass mir nicht nach einer Party zu Mute ist. Noch nicht. Ich vermute, wir nähern uns Romulus?“

Archer nickte und bat Mayweather, der sich noch die letzten Tränen aus den Augen wischte, um einen Statusbericht.

„Wir haben den Rand des romulanischen Sonnensystems erreicht und nähern uns den inneren Planeten mit Impulsgeschwindigkeit.“

Der Bildschirm zeigte direkt voraus das Zentralgestirn des Sonnensystems. Die Armada flog an einem kleinen Asteroi-

denfeld vorbei. Shran, der früher auch eine Zeit lang Schiffe der Minengilde eskortiert hatte, vermutete, dass es einst ein kleiner Planet war, der durch extensiven Bergbau schließlich zerfallen war. Es wunderte ihn jedoch, dass nicht einmal ein einziges Minenschiff dort war.

„Kein Empfangskomitee?“, fragte er T’Pol, die darauf den Kopf schüttelte.

„Negativ. In diesem Bereich gibt es keinen Schiffsverkehr. Vermutlich wurden alle Schiffe zur Verteidigung nach Romulus zurückgerufen.“

„Das sollte es zumindest leichter machen, den Planeten zu identifizieren. Was sagen die Sensoren?“

Bevor T’Pol diesmal antwortete, überprüfte sie nochmals die aktuellsten Sensormessungen.

„Es gibt offenbar nur zwei Planeten in diesem System, die der Minshara-Klasse angehören. Der erste kommt nun in Sichtweite.“

Auf dem Schirm wurde langsam die erste bewohnbare Welt in diesem Sonnensystem sichtbar. Es war eine braunrote Kugel, die Vulkan nicht unähnlich sah. Je näher sie jedoch herankamen, desto deutlicher wurden die Unterschiede. Auf der Tagseite des Planeten war kein einziges großes Gewässer zu erkennen und auf der Nachtseite war alles dunkel, keine Metropolen, deren Lichter bis ins All zu sehen waren.

„Das ist höchst erstaunlich“, sagte T’Pol schließlich, als der Planet fast den halben Bildschirm füllte.

„Der Planet hat offenbar eine an den Zentralstern gebundene Rotation. Das wurde bei einem Planeten bisher nur bei Mira Antliae V beobachtet.“

„Sie meinen, dass der Planet seiner Sonne genauso wie der Mond der Erde immer nur eine Seite zuwendet?“, fragte Archer nach. Er glaubte sich zu erinnern, dass Travis Mayweather ihm erzählt habe, dass die ECS Horizon, das Schiff seines Bruders, im Mira Antliae-System für die Dytalix Company unterwegs war, aber der Steuermann hatte ihm nicht von einer solchen planetaren Besonderheit erzählt.

„Korrekt, Captain. Das führt zu extremen klimatischen Gegebenheiten auf diesem Planeten. Die Tagseite ist aufgrund der hohen Temperaturen nahezu unbewohnbar für Humanoide. Biosignale empfangen wir dementsprechend auch nur von der Nachtseite, allerdings scheinen die meisten sich zumindest mehrere Kilometer unterhalb der Oberfläche aufzuhalten.“

„Wie gut wird der Planet verteidigt?“, unterbrach Shran die Vulkanierin. Er interessierte sich mehr für den taktischen Aspekt.

„Eine größere Anzahl von Satelliten, die mit Fusionsraketen bestückt sind. Ein paar bewaffnete Schiffe und industrielle Raumstationen sind im Orbit, aber verglichen mit der

Technologie eines Warbirds können sie nur als stark veraltet bezeichnet werden.“

„Der unterlegene Bruder?“, wiederholte Trip Tucker die Worte von Sh’Avra’gh leise. Archer hörte sie:

„Du vermutest, dass das Remus ist?“

„Würde Sinn machen. Unsere Patientin schien recht lichtempfindlich zu sein. Sie wäre für ein Leben in der ewigen Dunkelheit wie der Nachtseite dieses Planeten wie geschaffen gewesen. Und die Verteidigung ist, ehrlich gesagt, ein Scherz und eines so wichtigen Planeten wie Romulus‘ nicht würdig.“

Archer konnte seinem Chefsingenieur nur zustimmen. Alles sprach dagegen, dass dieser Planet die Heimatwelt der Romulaner war. Er gab daher der Armada den Befehl, den Planeten in sicherem Abstand zu umfliegen und Kurs auf den zweiten Minshara-Planeten zu setzen. Dieser war nicht weit entfernt und kam unmittelbar hinter dem Horizont des öden Planeten zum Vorschein. Und er schien auf den ersten Blick schon das komplette Gegenteil von Remus zu sein. Wie ein Juwel im All schwebte die azurblau-grüne Kugel im Vordergrund seines Sterns, dessen Licht die Ozeane erstrahlen ließ. Der Planet erinnerte stark an die Erde, war aber fast doppelt so groß, die Kontinente mit Ausnahme eines größeren verinselter und gleichmäßig in den Meeren eingebettet. Und nun schien dieser eine, größere Kontinent wie ein Au-

ge ins All zu blicken und die Gefahr durch die ankommende feindliche Armada zu erkennen. Die alliierte Flotte war noch ein ordentliches Stück entfernt, dennoch leuchteten an T'Pol's und Reeds Konsolen bereits jede Menge Alarmlichter auf. Die Heiterkeit, die noch Minuten zuvor den Raum erfüllt hatte, war verflogen und fast greifbarer Anspannung gewichen.

„Die Scanner erkennen ein ausgedehntes planetares Verteidigungsnetzwerk. Zwei Verteidigungsreihen bestehend aus größeren Waffenplattformen. Ihre Disruptoren stehen unter Energie“, berichtete Reed und T'Pol ergänzte:

„Dazu kommen noch elf Warbirds und eine ähnlich große Anzahl ist im Anflug von der anderen Seite des Sonnensystems.“

„Travis, Hoshi: Wir stoppen hier und halten Distanz in einem weiten Orbit außerhalb der Reichweite der Waffenplattformen“, befahl Archer und die Enterprise und die restlichen Schiffe der Armada hielten einen sicheren Abstand. Archer stand auf und trat an Lieutenant Reeds Seite, der ihm auf einem Bildschirm das Verteilungsmuster der Waffenplattformen und die Positionen der Warbirds zeigte. Auch Shran stand hinter dem Waffenoffizier.

„Die Warbirds alleine sind kein Problem. Aber die Waffenplattformen sind geschickt angeordnet. Ich vermute zudem, dass es auch Disruptorkanonen auf der Planetenoberfläche

gibt, die die hintere Verteidigungsreihe unterstützen würden, sobald wir dorthin vordringen“, erläuterte Reed.

„Ziemlich beeindruckend“, musste Shran anerkennen. „Durch zu kommen wird uns viel kosten.“

„Zuviel!“, sagte Archer und wandte sich an seine Kommunikationsoffizierin:

„Hoshi, jetzt kommt es auf Sie an. Sie wissen was zu tun ist?“

„Aye, Captain.“

„Dann los. Versuchen Sie, eine Verbindung zum Oberhaupt des romulanischen Sternenimperiums herzustellen.“

Er war am selben Ort, wie vor nicht einmal drei Tagen und dennoch hätte der Anblick nicht unterschiedlicher sein können. Als es darum ging, den Praetor an den Pranger zu stellen, waren erstmals seit Monaten wieder alle Senatoren und alle Regierungsmitglieder in der Senatskammer zusammengetreten. Heute, als es um etwas viel größeres ging, nämlich das Fortbestehen jenes Imperiums, dessen Erhaltung und Wohle sich alle verpflichtet hatten, waren nicht einmal ein Drittel der Senatoren da. Auch die Regierungsbank war spärlich besetzt, wobei zumindest Prokonsul Rattank eine gute Ausrede hatte. Er befand sich derzeit im

mächtigen Turm des Reichsflottenkommandos und überwachte dort die planetare Verteidigung. Er tat dies, während diese von rund 200 feindlichen Schiffen bedroht wurde, die in der Nähe von Romulus in Position gegangen waren. Eine taktische Darstellung der Situation wurde auf mehrere in der Senatskammer aufgebaute Bildschirme projiziert. Praetor Nuvus sah nicht hin. Er war mit allen Tatsachen und Überlegungen vertraut. Was zu tun war, würde er wissen, wenn der Angriff begann. Vorher war er, wie alle anderen, hilflos, ja sogar nutzlos. Sein Blick galt mehr den leeren Plätzen und er versuchte sich zu erinnern, wer üblicherweise wo saß. Es überraschte ihn nicht, dass viele der jüngeren Senatoren fehlten, die noch kleine Kinder hatten. Nuvus verstand, warum diese Senatoren jetzt lieber bei ihren Familien sein wollten. Aber er selbst hatte keine Familie. Nicht mehr. Nuvus versuchte die aufkeimende Abscheu zu verdrängen und nicht mehr an diesen schrecklichen Tag vor nicht einmal einem Jahr zu denken. Die damalige Niederlage bei Alpha Centauri hatte auch ihn einen hohen Preis zahlen lassen. Sie hatte ihm das Wichtigste in seinem Leben gekostet. Kein Tag verging, an dem nicht plötzlich das Bild von grünem Blut auf einem weißen Marmorboden vor seinem inneren Auge erschien.

Jetzt gab es nur noch die Pflicht für ihn und die verlangte von ihm, hier auf seinem Thron zu sitzen und den Unter-

gang des Reiches, das er ein Jahrhundert lang als Senator und Praetor geholfen hatte aufzubauen, zu beobachten.

Abgesehen von den spärlich gefüllten Rängen war der zweite große Unterschied, dass es nun mitten in der Nacht war. Es war Nuvus schon früher aufgefallen, dass sich dieser Ort von Tageszeit zu Tageszeit sehr unterschied. Am liebsten hatte er ihn, wenn die Sonnenstrahlen vormittags und abends schräg hereinfließen. Die Architekten von damals hatten die Kuppel so geschickt gebaut, dass zwischen den Monaten Tasman und Kal Rakk der zentrale Bereich der Senatshalle vom Sonnenlicht alleine ausreichend beleuchtet wurde, so dass auf künstliche Beleuchtung verzichtet werden konnte. Ein Kompliment an die Baumeister von einst. Sie hatte aus der Not – einer noch nicht intakten Elektrizitätsversorgung nach der Ankunft auf diesem Planeten – eine Tugend gemacht. Noch heute eiferten die Architekten jenem Baustil nach, der damals, vor 1800 Jahren, auch auf Vulkan aufgrund seiner Effizienz sehr geschätzt gewesen war. Botschafter Soval hatte ihm erzählt, dass auch sein eigenes Haus in der Stadt Vulcana Regar so gebaut worden war, dass das einfallende Sonnenlicht ideal genutzt werden konnte.

Vielleicht hat der Untergang des Sternenimperiums ja auch etwas Gutes. Vielleicht ist dies der notwendige Schritt, um die Völker von Romulus und Vulkan wieder zu vereini-

gen. Wenn ich etwas aus den Gesprächen mit Soval gelernt habe, dann, dass unsere Völker nicht so verschieden sind wie ich angenommen hätte.

Etwas konnte diese kommende Tragödie auf jeden Fall bewirken: Man würde festgefahrene Wege verlassen. Nuvus hatte das Gefühl, dass die meisten Romulaner inzwischen zu dem Schluss gelangt waren, dass die immerwährende Expansion nach so vielen Jahrhunderten nicht mehr eine Notwendigkeit sondern nur noch eine Tradition war. Die wenigsten kannten sich natürlich mit der wirtschaftlichen Situation des Sternenimperiums so gut aus, um zu wissen, dass das Imperium ohne immer neu dazu gewonnene Ressourcen wie ein Kartenhaus in sich zusammenstürzen würde. Aber irgendwann, vor ungefähr 300 oder 400 Jahren, hätte es vielleicht eine Möglichkeit gegeben, das Imperium zu stabilisieren. Wenn er damals Praetor gewesen wäre und gewusst hätte, was er jetzt alles weiß, hätte er vermutlich diesen Schritt gewagt.

Tief in Gedanken versunken entging ihm, wie sich die breiten Tore der Kammer öffneten und eine Senatswache, gekleidet in einer der traditionellen, roten Uniformen und mit einem goldenen Helm auf den Kopf, eiligen Schrittes hindurchtrat und den Mittelgang entlang direkt auf den Praetor zusteuerte. Nuvus wurde erst auf den Mann aufmerksam, als dieser sich direkt vor ihm hinkniete und, wie

es sich gehörte, den Kopf gesenkt eine Hand seinem Herrscher entgegenstreckte. Auf der offenen Handfläche lag ein kleiner gefalteter Zettel. Nuvus nahm den Zettel überrascht entgegen. Er hatte schon lange keine Kuriernachricht mehr persönlich erhalten. Es war aber die einzige Möglichkeit für niederrangige Beamte des Senats, mit dem Praetor während einer Senatssitzung Kontakt aufzunehmen. In der heutigen Nacht war dies eine überflüssige Zeremonie, denn wirklich eine Sitzung fand ja nicht statt. Außer, das gemeinschaftliche Ansehen von taktischen Diagrammen zählte dazu.

Nuvus bedankte sich beim Kurier und entließ ihn. Dann las er die Nachricht auf dem Zettel. Sie kam von Draluva, der Zuständigen für die Außenkommunikation des Senats. Nuvus las die Nachricht zweimal um sicher zu gehen. Dann stand er abrupt auf und ging in das Hinterzimmer. Zurück ließ er einige sehr verwirrte Senatoren.

Als sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte, öffnete Nuvus einen Kanal zu Draluva.

„Ich habe Ihre Nachricht erhalten. Ich dachte, wir würden mit Störsendern verhindern, dass feindliche Mächte mit der Planetenoberfläche kommunizieren können. Wie ist es den Menschen gelungen, eine Verbindung zum Senat herzustellen?“, fragte Nuvus entrüstet und malte sich schon das schlimmste aller möglichen Szenarios aus. Was, wenn die Menschen sich der zivilen Kanäle auf Romulus bedienen

konnten und der Bevölkerung mitteilten, wie schlecht der Krieg verlief und wie viele Welten sie schon aufgeben hatten müssen? In diesem Fall brauchten die Menschen gar keine Truppen auf Romulus absetzen. Die Romulaner würden sich selbst ihrer Führer entledigen. Doch Draluvas folgende Worte beschwichtigten ihn etwas:

„Die Enterprise hat keine direkte Nachricht schicken können. Aber irgendwie ist es ihnen gelungen, eine Verbindung zu einem unserer Kommunikationssatelliten herzustellen. Dort haben wir die übermittelte Nachricht natürlich abgefangen.“

„Was besagt die Nachricht?“

„Man wünscht, Verhandlungen zur Beendigung des Krieges aufzunehmen.“

Es war im Grunde das, was Nuvus erwartet hatte, doch weckte es sein Interesse, dass von „Verhandlungen“ die Rede war aber nicht von „Kapitulationsbedingungen“. Der Stolz, den der Titel des Praetors einem aufbürdete, sollte ihn eigentlich dazu bringen, jede Kommunikation mit dem Feind zu verweigern. Andererseits konnte er auch nicht die Möglichkeit außer Acht lassen, das Wenige, das vom Imperium noch übrig war, doch noch zu retten.

„Übermitteln Sie eine Antwort von mir: Wir sind bereit, uns anzuhören, was sie zu sagen haben.“

Archer atmete tief durch, ehe er sich zum Hauptschirm umdrehte. Er wusste, die Romulaner, zu denen er jetzt sprechen würde – der sogenannte Praetor und der romulanische Senat – würde er nicht sehen können, aber sie würden ihn sehen. Die Romulaner bestanden weiterhin darauf, ihr Erscheinungsbild geheim zu halten. Nun, wenn sie schüchtern waren, sollte es eben so sein. Er hoffte jedoch, dass nicht gerade das der Grund war, seinen Forderungen, die er soeben im Begriff war zu übermitteln, nicht nachzukommen.

„Diese Draluva hat den Kanal freigegeben. Wir können jederzeit senden, Captain“, sagte Hoshi.

Archer zählte innerlich bis drei, ehe er Hoshi mit einem Nicken das Signal gab, seine Stimme und sein Abbild zu übertragen. Er mochte es nicht, große Reden zu schwingen und bevorzugte die ausgewogene Konversation. Aber in diesem Fall ließen ihm die Romulaner keine Wahl. Ein kurzer Summton bestätigte Archer, dass die Übertragung begann:

„Hier spricht Captain Jonathan Archer vom irdischen Raumschiff Enterprise.“

„Wie Sie bereits wissen, befehle ich eine beträchtliche Streitmacht, die sich in der Nähe Ihres Planeten befindet und in der Lage ist, Ihre planetare Verteidigung zu überwinden und auf Romulus Truppen abzusetzen oder die Planetenoberfläche zu bombardieren. Um weiteres Blutvergießen auf beiden Seiten zu vermeiden, biete ich Ihnen jedoch an, diesen Konflikt auf diplomatischem Wege zu beenden. Ich fordere Sie dazu auf, sofort sämtliche Kriegshandlungen einzustellen und einen Repräsentanten zu entsenden, um über die Möglichkeit eines dauerhaften Friedens zwischen unseren Völkern zu verhandeln. Ich erwarte Ihre Antwort auf diese Forderung innerhalb der nächsten Stunde. Ansonsten sehen wir uns gezwungen, die Waffen unserer Schiffe einzusetzen und auf diese Weise das Sternenimperium an der Fortsetzung der Kriegshandlungen gegen das Volk der Menschen und seiner Alliierten zu hindern. Archer Ende.“

Das Gesicht von Captain Archer verschwand von den Bildschirmen und wurde kurz darauf durch das Emblem des Senats ersetzt um dann einen Moment später wieder von der weiterhin unveränderten Übertragung der taktischen Grafik aus dem Reichsflottenkommando überblendet zu werden.

Aus dem darauf folgenden Gemurmel unter den Senatoren war es die Stimme von Senatorin Kreevok, die als erste unter allen anderen herausragte:

„Deren Flotte ist nicht so stark, wie dieser Archer behauptet. Sind die Menschen wirklich so naiv, dass sie glauben, wir würden uns ergeben?“

Eine berechnete Frage, musste Nuvus zugeben. Die Verteidigungsanlagen von Romulus würden die feindliche Armada sicher so stark dezimieren können, dass die übrigen Warbirds den Rest erledigen würden. Aber das Ergebnis wäre jede Menge verbrannte Erde. Aber als Praetor konnte er es sich nicht leisten, wie ein Admiral der Reichsflotte zu denken. Er musste auch an das Morgen denken.

„Wie sieht denn das wahrscheinliche Ergebnis aus, Senatorin, wenn wir uns weigern, mit den Menschen zu verhandeln?“, fragte er Kreevok. Da die Senatorin nicht antwortete, beantwortete er die Frage selbst:

„Die feindliche Flotte wird vernichtet, zerstört dabei aber einen beträchtlichen Teil unserer planetaren Verteidigung, bombardiert vielleicht sogar ein paar unserer Großstädte. Und was dann? Heute schlagen wir den Feind zwar zurück, aber morgen steht vielleicht schon die nächste feindliche Armada vor unserer Haustür. Und wenn es nicht die Menschen sind, sind es vielleicht die Klingonen, die Gorn oder gar die Remaner, die nur darauf warten, bis wir eine Schwä-

che zeigen. Sagen sie mir: Wann hat Ihnen ein Klingone, ein Gorn oder ein Remaner zuletzt angeboten, über einen dauerhaften Frieden zu verhandeln?“

„Wie hat Ihnen diese Ansprache gefallen, Shran?“, fragte Archer.

„Besser als die letzte. Weniger pathetisch, dafür aggressiver. Sie können offenbar besser mit Ihren Feinden sprechen, als mit ihren Freunden.“

Da Archer nicht wusste, ob das ein Kompliment sein, sollte, verknipte er sich jede Antwort auf die Feststellung des Generals

„Na gut.“ sagte Shran schließlich: „Dann sollten wir wohl besser das Kommandozentrum aufsuchen und unseren Vorstoß durch die romulanischen Verteidigungslinien planen. Ich schlage vor, wir ...“

Shran war bereits halb auf dem Weg zum Turbolift, als er sich unterbrach und feststellte, dass Archer keine Anstalten machte, ihm zu folgen.

„Was ist?“

„Einen solchen Vorstoß zu planen, wird nicht notwendig sein, Shran. Haben Sie Geduld“, beschwichtigte Archer, den Blick weiterhin auf den Hauptschirm gerichtet.

„Sind Sie sich etwa so sicher, dass die Romulaner Ihren Forderungen nachgeben und jemanden schicken werden?“

„Nein“, antwortete Archer wahrheitsgemäß.

„Und warum sollen wir dann Zeit verlieren und mit der Planung eines Angriffs warten? Oder haben Sie ...“

Nun verstand Shran, was Archer hier abzog. Wie auch immer die Romulaner reagieren würden: Archer würde keinen Angriff befehligen, der die Vernichtung eines Großteils der Armada bedeuten würde.

„Sie bluffen! So heißt das doch bei euch, oder?“, fragte Shran und wusste nicht, ob er darüber amüsiert sein, oder er sich ärgern sollte, weil er tatsächlich gedacht hatte, dass Archer eine Bombardierung eines Planeten mit ziviler Bevölkerung befehlen würde. Vielleicht war es ja ein gutes Zeichen. Shran kannte Archer seit 9 Jahren und er hätte ihm diese Drohung fast abgekauft. Die Romulaner kannten Archer überhaupt nicht. Vielleicht funktionierte der Plan ja.

„Und wenn die Romulaner nicht auf den Bluff reinfallen?“, fragte Reed mit hörbarer Skepsis in der Stimme.

„Ich baue darauf, dass ihnen der Einsatz inzwischen zu hoch ist, um mir in die Karten zu sehen“, antworte Archer mit einer Zuversicht, die sein Waffenoffizier jedoch nicht teilte.

„Nur hypothetisch angenommen, wir würden einen Repräsentanten schicken: Welchen Verhandlungsspielraum räumen wir ihm ein?“, fragte Kreevok herausfordernd. Doch die Frage hatte eine einfache Antwort, die der Praetor der Senatorin gerne erläuterte:

„Stellen wir uns der momentanen Situation. Dutzende Systeme in den äußeren Regionen des Sternenimperiums gingen durch Aufstände verloren oder stehen unmittelbar davor, verloren zu gehen. Unser Militär ist nicht mehr in der Lage, ein Sternenimperium zu schützen, das aus mehr als ein paar Dutzend Systemen besteht und ist schon gar nicht fähig, einen Krieg auf feindlichem Territorium zu führen. Und eine große feindliche Armada befindet sich über Romulus, die Waffen geladen und einsatzbereit.“

„Sie meinen: Schlimmer kann es nicht werden“, fasste Kreevok resignierend zusammen und zustimmendes Gemurmel erklang aus Richtung der Senatorenbänke hinter ihr.

„Genau, Senatorin. Welche Maßnahme auch immer die momentane Situation verbessern kann, hat meinen Segen und ich hoffe, sie hat auch den Segen der anwesenden Senatoren.“

Es waren keine Widerworte zu hören, lediglich eine weitere Senatswache betrat den Raum, ging aber diesmal nicht

auf Nuvus zu, sondern auf einen der Senatoren in den hinteren Reihen. Er erkannte nicht, um wen es sich handelte, aber da sich keiner der Senatoren zu Wort meldete, fuhr er einfach fort:

„Ich bedanke mich für Ihre Zustimmung, wertee Senatoren. Allerdings möchte ich eines vorweg nehmen: Ich werde niemals die Kapitulation des Sternenimperiums akzeptieren. Mein Ziel ist es, das Imperium intakt an meinen Nachfolger zu übergeben.“

„Nachfolger?“, fragte Kreevok überrascht und abermals wurde es etwas lauter auf den Senatorenbänken. Diese Ankündigung des Praetors kam überraschend.

„Ich verstehe Ihre Verwunderung, Senatoren“, begann Nuvus. „Es ist nicht gerade üblich, dass ein Praetor freiwillig den Thron hinter sich lässt. Jedoch möchte ich darauf verzichten, das Unvermeidliche weiter hinaus zu zögern. Ich möchte mein Amt zur Verfügung stellen, noch bevor mich die Hälfte der Senatoren hier öffentlich diskreditiert, oder die andere Hälfte Intrigen gegen mich schmiedet, oder der Tal'Shiar mir eines Nachts einen Dolch in die Brust rammt. Wie meiner Frau und meinem Sohn.“

In die letzten Worte legte er die ganze Verbitterung und den ganzen Zorn, den er verspürte.

Protokolle von Senatssitzungen wurden im Allgemeinen nicht veröffentlicht und das war in diesem Falle auch gut

so. Die Bürger des Sternenimperiums hätten sich angesichts der Reaktionen ihrer politischen Vertreter empört. Nicht nur Schimpftriaden gegen Nuvus, sondern sogar in erster Linie gegen anderen Senatoren – bevorzugt die nicht anwesenden – wurden ausgestoßen. Von Unterstellungen des Mordkomplotts bis zum Ladendiebstahl und von Loyalitätsbekundungen bis zur schlimmsten Nestbeschmutzung war alles zu hören. Nur eine Stimme schaffte es, über alle anderen zu triumphieren. Es war ein jüngerer Senator. Sein Name war Telon, erinnerte sich Nuvus. Telon war der Vizedirektor des Tal'Shiar. Doch er wollte nicht gegen den eben vorgebrachten Vorwurf des Praetors protestieren. Das war auch nicht seine Aufgabe. Als Vizedirektor des Geheimdienstes überwachte er eher den Tal'Shiar im Auftrag des Senats. Den Tal'Shiar im Senat selbst zu repräsentieren hatte geringere Priorität für Telon und dieses Wissen hatte es Nuvus leicht gemacht, den jungen Mann aus Chula mit dieser Aufgabe zu betrauen.

Telon bahnte sich seinen Weg durch die Senatoren, schritt an Kreevok vorbei, ohne sie eines Blickes zu würdigen und übergab Nuvus einen Zettel. Nun wurde dem Praetor klar, dass die Senatswache vorhin offenbar Telon aufgesucht hatte, um ihm diese Nachricht zu überbringen. Im Gegensatz zur Nachricht, die Draluva ihm übermittelt hatte, war auf diesem Zettel ein recht ausführlicher Geheimdienstbericht

zu lesen. Er stammte von Major Belen, was schon einmal sehr interessant war. Dies war die erste Meldung aus dem Cheron-System seit dem „Massaker von Va’kon’thoi“ – wie die Niederlage beim Bassen-Graben inzwischen offiziell genannt wurde.

Doch die Kampfhandlungen und das, was zur Vernichtung der Cheron-Station geführt hatte, wurden nur sehr knapp und oberflächlich beschrieben. Ein anderer Aspekt dieses Zwischenfalls schien Belen – und auch Telon – mehr zu beunruhigen. Nuvus konnte die Beunruhigung nachvollziehen. Das Geheimnis um die Identität der Romulaner war zumindest zwei Besatzungsmitgliedern der Enterprise bekannt geworden.

Noch war Nuvus Praetor, was ihn dazu verpflichtete, diese Neuigkeit sofort allen Anwesenden bekannt zu machen. Wieder deckten die Reaktionen die komplette Palette romulanischer Emotionen ab, beginnend von Hass auf den Tal’Shiar bis hin zur Verzweiflung, nun nie mehr in der Lage zu sein, Romulus und Vulkan gewaltsam wieder zusammenzuführen. Ein Ziel, das Nuvus nun nicht mehr interessierte. Er dachte sogar, wie enttäuscht ihre vulkanischen Brüder und Schwestern in diesem Moment sein würden, könnten sie das Chaos in der Senatskammer mit verfolgen.

„Inzwischen weiß es vielleicht die komplette Allianz“, gab Kreevok zu bedenken. Ihre laute, feste Stimme ließ die anderen wieder verstummen.

„Das glaube ich nicht. Die alliierte Flotte hat, soweit bekannt, während ihres Fluges hierher Funkstille gehalten. Es besteht die Möglichkeit, dass schlimmstenfalls die Leute auf diesen Schiffen über uns Bescheid wissen“, gab Telon zu bedenken.

„Vielleicht denke ich zu pragmatisch: Aber welche Bedeutung hat unsere ... Anonymität angesichts der unmittelbaren Bedrohung?“, fragte Nuvus.

„Eine unmittelbare Bedrohung besteht zwar nicht“, gab Kreevok zu, „aber stellen Sie sich vor, wir handeln eine feste Grenze aus. Eine Grenze, die problemlos von jedem vulkanischen Spion, der sich für einen Romulaner ausgibt, übertreten werden kann. Vielleicht kann uns die Allianz heute nicht militärisch vernichten. Aber vielleicht schafft sie es durch Einschleusung von Vulkaniern in unsere Machtzentren in den nächsten Jahren, Jahrzehnten oder Jahrhunderten.“

„Ich gebe der Senatorin recht. Wir selbst haben versucht, Romulaner beim vulkanischen Oberkommando einzuschleusen. Wenn unsere wahre Identität bekannt wird, müssten die Vulkanier nur eins und eins zusammenzählen, um zu diesem Schluss zu kommen. Und vielleicht nehmen

Sie sich ein Beispiel daran und versuchen dieselbe Taktik, um das Sternenimperium zu destabilisieren.“

Nuvus überlegte, ob die Paranoia des Tal'Shiar auf Telon inzwischen zu stark abgefärbt hatte. Aber wahrscheinlich lag es einfach daran, dass Telon die Vulkanier nicht gut genug kannte. Doch würde es schwierig werden, ihn und die große Anzahl nickender und Zustimmung bekundender Senatoren davon zu überzeugen, dass die Vulkanier keine solche Gefahr darstellten.

„Und was sollen wir in dieser Angelegenheit unternehmen?“, fragte Nuvus.

„Nun, ähm.“, sagte der junge Mann stotternd, dem es offensichtlich unangenehm war, seinem Praetor zu sagen, was er tun sollte. Doch Senatorin Kreevok kam ihm zu Hilfe:

„Wen immer wir zu den Verhandlungen schicken, er oder sie muss auf jeden Fall versuchen, den angerichteten Schaden zu minimieren und das Sternenimperium auch langfristig vor versuchter externer Einflussnahme zu schützen.“

„Wo wir gerade dabei sind: Wer soll uns vertreten?“, kam ein Zwischenruf von den Senatorenbänken. Im Normalfall bedeutete eine solche Art von Zwischenruf, dass der Rufer selbst ausgewählt werden wollte. Aber Nuvus hatte einerseits nicht mitbekommen, wer die Frage gestellt hatte und andererseits war es egal, da er seine Entscheidung bereits Minuten zuvor gefällt hatte. Seine Mundwinkel zuckten kurz

nach oben und er betätigte dann eine Taste, die in die Armlehne seines Throns eingearbeitet war. Der Knopfdruck verband ihn direkt mit seinem Stabschef:

„Machen Sie mein privates Shuttle startklar.“

Die Romulaner hatten genau die Hälfte des Ultimatums verstreichen lassen, ehe sie ihre Zustimmung verkündeten, einen Repräsentanten zu entsenden. Die zweite Hälfte des Ultimatums verstrich und schließlich stieg auf den letzten Drücker ein kleines Raumschiff von der Planetenoberfläche auf und signalisierte, an die Enterprise andocken zu wollen.

„Wird auch Zeit“, sagte Archer durch das Intercom, nachdem Hoshi Sato ihm dies mitgeteilt hatte. Er war erleichtert, dass sich endlich etwas tat. Er hatte die letzte halbe Stunden im Konferenzraum der Enterprise verbracht und versucht, die Vertreter der Vulkanier, Andorianer und Tellariten bei Laune zu halten. Zwar würden Commander T'Lora, General Tholonis und Captain Tucaan (die erste Tellaritin, der Archer begegnete aber die auch kaum als solche erkennbar war) nicht die Verhandlung führen, da die Kriegskampagne der Romulaner gegen die Menschen gerichtet war, aber als Alliierte und Vertreter von in diesem Quadranten präsenten Mächten, würden sie sich zu Wort melden, wenn sie ihre

Interessen gefährdet sahen. Archer war gespannt darauf, wie schwer es ihm sein romulanischer Verhandlungspartner machen würde. Fast ebenso gespannt war er darauf, erstmals einem Romulaner zu begegnen.

„Lassen Sie das romulanische Schiff an der Steuerbord-Luftschleuse andocken. T'Pol und Shran sollen zum Empfang des Abgesandten ebenfalls hier runter kommen.“

„*Aye, Sir*“, bestätigte Hoshi und schloss den Kanal.

„Du rollst den roten Teppich für unseren Feind aus?“, fragte Erika Hernandez, ohne jedoch vorwurfsvoll zu klingen. Archer hatte sie gebeten, an den Verhandlungen aktiv teilzunehmen. Einerseits fand er es nicht fair, dass sie nach seiner Entscheidung, nach Romulus zu fliegen, mehr oder weniger das Kommando über die Armada hatte abgeben müssen. Andererseits wollte er sie einfach nur wiedersehen.

„Wir wollen was von ihm. Da kommt es schlecht an, wenn wir ihn gleich am Anfang durch Reifen springen lassen.“

Zusammen verließen sie den Konferenzraum und gingen zur Steuerbordseite der Enterprise.

„Was glaubst du, wie die aussehen?“, fragte sie.

„Schwer zu sagen. Nach allem, was wir wissen, dürften sie wohl Humanoide sein. Aber ob sie jetzt Stirnwülste wie Klingonen, grüne Haut wie Orioner oder ein breites Grinsen wie ein denobulanischer Arzt haben? Irgendwie habe ich sie mir nie so richtig mit Details vorgestellt.“

„Wo du es gerade erwähnst: Danke, dass du uns deinen Schiffsarzt geliehen hast.“

„Gern geschehen. Zum Glück hat er nicht viel zu tun gehabt“, sagte Archer und warf Hernandez einen vielsagenden Blick zu, während er kurz ihre Hand ergriff.

Sie lächelte zurück und gab ihm einen schnellen Kuss auf die Wange, ehe sie eine Korridorkreuzung erreichten und zur Inneren Tür der Luftschleuse abbogen. T'Pol und Shran warteten bereits auf sie und das Surren der hydraulischen Verschlüsse sagten Archer, dass auch das romulanische Schiff in diesem Moment eintraf. Archer fand es bedauerlich, dass kein Tellarit auf seinem Schiff diente. Er hätte den romulanischen Abgesandten gerne unter Anwesenheit von Repräsentanten aller vier Allianz-Mitglieder begrüßt, aber Captain Tucaan war alleine von ihrem Schiff herüber gebeamt.

Na schön, muss ich halt den Tellariten spielen, dachte Archer amüsiert und versuchte diesen Gedanken so schnell wie möglich wieder zu vertreiben. Die impulsive und streitsüchtige „tellaritische Art“ war für diesen Empfang eindeutig nicht geeignet. Zu viert nahmen sie vor der Luftschleuse Aufstellung. Zwei MACOs hielten respektvollen Abstand und Archer hatte den beiden Soldaten vorab explizit die Anweisung gegeben, keinesfalls die Waffen auf den Romu-

laner zu richten, sondern sich viel mehr als Ehrenwache zu benehmen.

Die Warnlampe neben der Schleuse schaltete von Rot auf Grün um, was bedeutete, dass nun ein Druckausgleich vorgenommen worden war und der Durchgang, der beide Raumschiffe verband, von beiden Seiten gefahrlos geöffnet werden konnte. Durch das kleine Sichtfenster in der Schleusentür wurde Aktivität sichtbar. Es war nicht viel erkennbar, nur Bewegungen und der Blick auf ein prächtiges, mit Goldfäden verziertes, weißes Gewand. Offenbar war der Abgesandte wie angekündigt alleine gekommen.

Die Schleuse öffnete sich. Archer hatte keine speziellen Erwartungen gehabt, wie der romulanische Abgesandte aussehen mochte. Aber keinesfalls hätte er erwartet, dass er so aussehen würde. Selbst T'Pol konnte ihre vulkanischen Contenance nicht mehr halten und der Schock war ihr anzusehen, als sie den Namen des Neuankömmlings aussprach: „Botschafter Soval? Ich dachte, Sie wären getötet worden?“

„Ich war eine Weile fort“, antwortete Soval, „aber als ich zuletzt in Gesellschaft von Vulkaniern war, lautete die allgemeine Grußformel noch „Langes Leben und Frieden“. Hat sich das geändert?“

Archer kannte das vulkanische Volk inzwischen lange genug um zu erkennen, wann sich ein Vulkanier einen Scherz

erlaubte und reichte Soval in irdischer Tradition die Hand, die er als langjähriger vulkanischer Botschafter auf der Erde sofort ergriff.

„Willkommen an Bord, Botschafter. Es ist schön Sie wiederzusehen.“

„Danke, Captain. Ich bin mir sicher, dass Sie einige Fragen haben. Aber die Frage, die in diesem Moment am wichtigsten ist, möchte ich sofort beantworten: Ja, ich bin der Abgesandte der romulanischen Regierung und befugt im Namen des Sternenimperiums im Rahmen der kommenden Verhandlungen zu sprechen.“

Es war eine Antwort, die noch mehr Fragen aufwarf, als sie beantwortete, war sich Soval bewusst. Aber er konnte sich derzeit nicht mit Details aufhalten. Bevor er seinen Freunden noch weitere Informationen weitergeben konnte, musste er erst in Erfahrung bringen, was diese bereits wussten. Alleine davon hing es ab, ob die kommenden Verhandlungen zu einem dauerhaften Frieden oder schlimmstenfalls zu einem Blutbad führen würden. Soval blickte zu Shran und war sich zumindest in einem sicher: Der Andorianer wusste, wie ein Romulaner aussah und er fragte sich vermutlich gerade, ob Soval einer war.

„General Shran, bitte beantworten Sie mir eine Frage: Waren Sie während der Schlacht beim Cheron-System im Computerraum der Enterprise?“

Der Andorianer verstand sofort, worauf Soval hinauswollte und bestätigte.

„War noch jemand von der Besatzung dort?“

„Commander Tucker.“

Soval wandte sich wieder Captain Archer zu, für den der soeben stattgefundene Dialog offenbar keinen Sinn ergab, was dem Botschafter einen Funken Hoffnung gab. Die Instruktionen, die er erhalten hatte, waren eindeutig. Vor allem Senatorin Kreevok, die von den Senatoren der Entscheidung des Praetors, Soval zu schicken, noch am meisten Verständnis entgegengebracht hatte, war sogar mehr als eindeutig, sogar richtig eindringlich, gewesen. Wenn außer Commander Tucker und General Shran niemand auf der Enterprise etwas wusste, wusste wahrscheinlich auch auf den anderen Schiffen der Armada niemand etwas über das Aussehen der Romulaner.

„Captain, bevor die Verhandlungen beginnen, muss ich mit General Shran und Commander Tucker ein Gespräch führen. Bitten sie den Commander, hierher zu kommen und stellen Sie uns eine abhörsichere Räumlichkeit zur Verfügung.“

„Was hat das zu bedeuten, Botschafter?“, fragte Captain Hernandez verwirrt, aber Archer war bereits zum Intercomanschluss gegangen und befahl Tucker, hier herunter zu kommen.

„Sie beiden sind die einzigen, die die Romulaner gesehen haben?“, fragte Soval.

Zu dritt standen sie in Trip Tuckers Quartier, einem Raum an Bord, der das letzte Gefecht erstaunlich unbeschadet überstanden hatte. Der einzige erkennbare Schaden waren die durchgeschnittenen Drähte, die aus jener Wandöffnung hingen, die üblicherweise von einem Intercomanschluss überdeckt wurde. Tucker selbst hatte diesen Schaden verursacht. Es gab nun keine Möglichkeit für einen Außenstehenden, das Gespräch im Inneren des Quartieres zu belauschen.

„Ja. Es gab noch einen remanischen Entertrupp, aber die Romulaner haben nur wir beiden gesehen“, bestätigte Shran.

„Und Sie haben Ihre Entdeckung wirklich niemandem gemeldet?“, hakte der Botschafter nach.

Tucker war etwas unwohl dabei, diese Unterlassung einzugestehen, aber er tat es:

„Wir waren uns nicht sicher, wie die Leute reagieren würden. Außerdem dachte ich, dass sich die Angelegenheit von selbst erledigen würde, wenn wir Romulus erreichen oder der romulanische Abgesandte an Bord kommt.“

„Was ja auch geschehen ist!“, ergänzte Shran ernst. „Der romulanische Abgesandte kam an Bord und sieht wie ein Romulaner aus. Nur merkt es keiner.“

„Wollen Sie andeuten, ich könnte in Wirklichkeit ein Romulaner sein?“, fragte der Botschafter nach, obwohl ihm natürlich klar war, wie die Sachlage für die beiden momentan aussehen musste. Vor einem Jahr verschwindet ein vulkanischer Botschafter, nachdem er den Romulanern einen Nichtangriffspakt vorschlagen wollte. Ein Jahr später taucht er unverhofft als Verhandlungsführer für die Romulaner wieder auf.

Shran nickte und seine Fühler auf dem Kopf machten die Bewegung synchron mit: „Es könnte sein. Zumindest besteht die Möglichkeit.“

„Es ist vor allem eine Möglichkeit, die nur uns bekannt ist“, ergänzte Tucker. „Die anderen sind sicher sofort bereit, Sie als Verhandlungspartner zu akzeptieren, alleine aufgrund Ihrer Leistungen für unsere Völker.“

„Da haben Sie recht, Commander. Und dies ist der einzige Beweis dafür, dass ich die ganze Zeit über kein romulanischer Spion war: Meine Loyalität zu meinem Volk und unserer Allianz mit Ihren beiden Welten. Mehr kann ich Ihnen als Beweis nicht vorlegen, Gentlemen.“

Tucker überlegte kurz. Soval war für die Menschen und im Besonderen für ihre Bestrebungen, ins All vorzustoßen, oft

sehr „unangenehm“ gewesen. Aber vor einigen Jahren, als Tucker für kurze Zeit, das Kommando über die Enterprise inne hatte und Soval ebenfalls an Bord war, hatte Tucker den vulkanischen Botschafter besser kennengelernt. Und schließlich war es Soval zu verdanken, dass Vulkan und Andoria heute Partner in einer interstellaren Allianz waren und nicht zwei in einem langen Krieg zerbombte Planeten. Trip sah zum Andorianer rüber:

„Ich glaube ihm. Wie sieht's mit Ihnen aus?“

„Nun, sicherheitshalber würde ich ihn gerne mal wieder ein bisschen foltern, um die Wahrheit aus ihm rauszukriegen. Aber ich bin bereit, diesmal eine Ausnahme zu machen und es mal mit Vertrauen zu versuchen“, sagte Shran resignierend und setzte sich auf einen Stuhl. Die Worte des Andorianers schienen Soval nicht zu erschüttern. Während Tucker damals Kommandant der Enterprise war, wurde Soval von Shran entführt und gefoltert um herauszufinden, ob man ihm vertrauen konnte. Shran war damals vom positiven Ergebnis sehr überrascht gewesen und fand offenbar, dass es noch immer Gültigkeit hatte.

„Na schön. Jetzt wo das geklärt ist: Was passiert nun?“, fragte Trip und nahm ebenfalls Platz. Er hatte sich kaum auf die Bettkante gesetzt, als ihn die nächsten Worte von Soval wieder hochschrecken ließen:

„Sie beide werden auf Romulus bleiben müssen.“

„Was?“

„Das ist ein Scherz? Nicht wahr?“

Es war anzunehmen gewesen, dass Sovals Vorschlag nicht auf Begeisterung treffen würde. Dass General Shran gar handgreiflich würde, kam überraschend. Der Andorianer war blitzschnell auf den Beinen, die eine Hand fest um Sovals Hals gelegt, die andere drückte ihn gegen die Wand des Quartiers. Doch selbst ein 150 Jahre alter Vulkanier verfügte von Natur aus über physische Kräfte, die jenen eines starken Andorianers in den besten Jahren überlegen waren. Shran wusste nicht, wie ihm geschah. In einem Moment hatte er Soval noch fest im Griff, war bereit, ihm den Kehlkopf zu zerquetschen. Im nächsten Moment lag er am anderen Ende des Quartiers am Boden und jeder Knochen in seinem Körper schmerzte. Tucker half ihm hoch.

„Sie haben Glück, dass man bei Ihnen keine blauen Flecken sehen wird“, sagte der Chefsingenieur, konnte Shrans Laune allerdings nicht verbessern. Dieser setzte sich wieder auf seinen Sessel und fragte Soval gereizt:

„Warum verlangen Sie so etwas ... Absurdes von uns?“

„Weil es die einfachste Möglichkeit ist, so schnell wie möglich einen Friedensvertrag auszuhandeln. Sie müssen verstehen: Die Romulaner sind darauf bedacht, ihre Anonymität zu wahren. Dafür gibt es verschiedene Gründe. Einer davon ist ... Scham. Ein anderer, wesentlich praktischerer

Grund, ist Angst. Die Romulaner fürchten sich, dass ihr Imperium nach Ende der militärischen Auseinandersetzung auf politischer Ebene heimlich manipuliert werden könnte.“

„Im Ernst? Die haben tatsächlich Angst vor vulkanischen Spionen und Saboteuren?“, fragte Trip. Die Vorstellung amüsierte ihn irgendwie. Aber nur so lange, bis ihm einfiel, dass das vulkanische Oberkommando früher schon Spione und kosmetisch veränderte Agenten eingesetzt hatte. Um die Romulaner zu infiltrieren wäre nicht einmal eine Operation, die das Erscheinungsbild verändert, notwendig.

„Und was ist mit uns? Wir haben Angst vor romulanischen Spionen und Saboteuren, die sich als Vulkanier ausgeben könnten“, entgegnete Shran dem Botschafter. „Unsere Leute müssen wissen, wie Romulaner aussehen, sonst sind wir auf eine solche Gefahr nicht vorbereitet. Denn bei allem Respekt: Nicht jeder Vulkanier kann mit einer solchen Reputation wie die Ihre aufwarten.“

„Das ist doch genau der Grund, warum wir es noch niemanden gesagt haben, Shran“, warf Tucker ein, dem absolut nicht gefiel, worauf die Diskussion hinauslief: „Würde bekannt werden, dass Romulaner wie Vulkanier aussehen, würde niemand mehr den Vulkaniern vertrauen. Bei jeder kleinen Meinungsverschiedenheit in der Allianz würde der Verdacht entstehen, die Romulaner würden dahinter stecken.“

„Und wenn es dann wirklich einmal so sein sollte?“

Tucker sah zu Soval und hoffte, dass der Vulkanier eine Lösung vorschlug. Und tatsächlich enttäuschte er ihn nicht:

„Eine Neutrale Zone. Keine einfache Grenze, die ungesehene Grenzüberschreitungen ermöglichen würde, sondern ein Lichtjahre durchmessendes Raumgebiet zwischen der Allianz und dem Sternenimperium, in das von beiden Seiten kein Raumschiff eindringen darf.“

„Klingt gut“, meinte Shran, der in Gedanken bereits überlegte, wie die Überwachung eines solchen Raumgebiets aussehen müsste. Die Zeit, die ein feindliches Schiff zum Durchflug dieser Neutralen Zone benötigen würde, machte es auf jeden Fall leichter, dieses zu entdecken, ehe es die andere Seite erreichte.

„Aber die Errichtung einer solchen Zone würde enorme territoriale Zugeständnisse bedeuten“, gab Shran noch zu bedenken. „Ich bin zwar nicht Archer – wofür ich dankbar bin – aber er wird sicher auch nicht damit einverstanden sein, dass die Allianz Gebiete zu Gunsten der Neutralen Zone aufgibt. Immerhin sind wir doch so was wie die Sieger in diesem Krieg. Das sollte doch belohnt werden, oder?“

„Allerdings. Und deshalb wird ausschließlich ein Teil des Sternenimperiums zur Neutralen Zone.“

„Und darauf lassen sich die Romulaner ein?“, fragte Trip skeptisch.

„Es wird ihnen keine Wahl bleiben. Ich werde ihnen einfach verdeutlichen, dass es in ihrem Interesse ist, diese Systeme aufzugeben. Viele der Randsysteme des Sternenimperiums wurden in den letzten Tagen durch Revolten ohnehin verloren. Wenn diese Systeme in der Neutralen Zone liegen, dann sind sie zum einen vor einer neuerlichen romulanischen Annektierung geschützt. Andererseits verhindern die Romulaner, dass die Menschen und ihre Alliierten Kontakt mit diesen Völkern aufnehmen können, die natürlich alle wissen, wie ein Romulaner aussieht und dieses Geheimnis sicher nicht für sich behalten werden.“

„Logisch wie immer, Botschafter“, kommentierte Shran.

„Danke.“

„Der Plan steht und fällt jedoch mit unserer Bereitschaft, bis zum Ende unserer Tage in romulanischer Gefangenschaft zu leben, damit auch wir das Geheimnis nicht ausplappern.“

„Das stimmt, General. Und da Sie diesmal davon abgesehen haben, mir an die Gurgel zu gehen, schließe ich daraus, dass Sie diese Möglichkeit nun erwägen. Ich möchte auch noch erwähnen, dass Sie nicht wie Gefangene behandelt würden, sondern wie Ehrengäste. Ich spreche hier aus eigener Erfahrung.“

Shran war noch immer nicht überzeugt. Er hatte eine Familie auf Andoria. Er diente natürlich in der Imperialen

Garde mit dem vollen Bewusstsein, dass er einen gefährlichen Beruf ausübte und jeder Einsatz sein letzter sein konnte. Aber zu sterben war eben doch etwas anderes, als einfach nur zu verschwinden. Vielleicht war der größte Unterschied ja, dass nicht nur Jhamel und Talla, ihn vermissen würden, sondern er sie auch. Es würde weh tun. Er wusste nicht, ob er es mit diesem Schmerz aushalten konnte und fragte sich, ob ihn selbst eine luxuriöse Gefangenschaft bei den Romulanern vom Selbstmord abhalten würde.

Das wäre alles nicht passiert, wenn ich nicht auf dieses verfluchte Schiff gekommen wäre.

„Ich bin einverstanden“, sagte Shran schließlich. „Aber ich will meine Familie mitnehmen. Zumindest meine Frau und meine Tochter.“

Soval überlegte kurz, stimmte dann aber zu: „Es wird sich im Zuge der anstehenden Verhandlungen im Laufe der nächsten Wochen und Monate sicher eine Möglichkeit ergeben, dass Ihre Familie nachkommen kann.“

„Geben Sie uns ein Jahr“, forderte Tucker plötzlich. Der Ingenieur war die letzten Minuten über sehr still gewesen, doch nun wiederholte er mit fester Stimme wieder seine Forderung:

„Geben Sie uns ein Jahr. Ein Jahr, um alles vorzubereiten.“

„Das ist ein ganzes Jahr, in dem Sie Zeit haben, das Geheimnis – wissentlich oder versehentlich – weiterzugeben“,

gab Soval zu bedenken. Der Botschafter hielt es für ein nicht zu rechtfertigendes Risiko. Doch Tucker blieb beharrlich:

„Wir versprechen einfach, es niemandem weiterzusagen. Das ist der Preis, den ich verlange. Ich will meinen Abgang vorbereiten, nicht einfach so von Bord gehen und dann für immer verschwinden. Ich will mich verabschieden.“

„Es würde Fragen aufwerfen, wenn Sie nach einem Jahr plötzlich nach Romulus gehen.“

„Es würde auch Fragen geben, wenn ich heute das Schiff verlasse. Keine Sorge, Botschafter. Ich habe nicht vor, jemanden zu sagen, wo ich hin gehe. Und General Shran soll ebenfalls zurück nach Hause gehen und seine Familie auf den „Umzug“ vorbereiten. Geben Sie uns nur ein Jahr, um mit unseren früheren Leben abzuschließen.“

Ein Jahr. Der Botschafter überlegte, was er alles innerhalb eines Jahres getan hätte, hätte er gewusst, dass er in romulanische Gefangenschaft geraten würde.

„Ich werde es möglich machen. Von heute an haben Sie genau ein irdisches Jahr Zeit, Ihre Angelegenheiten zu ordnen und nach Romulus zurückzukehren. Das gilt für Sie beide.“

Die Erleichterung war beiden deutlich anzusehen und Commander Tucker versuchte gar nicht, seine Tränen zurückzuhalten, die ihm über die Wangen flossen. Er verspürte eine merkwürdige Mischung aus Trauer und Freude.

Trauer darüber, dass sein Leben, wie er es kannte, enden musste. Und Freude darüber, dass er wusste, wann es soweit sein würde und ihm klar war, was er noch alles tun würde in dem einen Jahr, das ihm blieb.

„Das dies nun geklärt ist“, begann Soval und ging langsam auf die Tür des Quartiers zu, „können die Verhandlungen wohl beginnen.“

„Warten Sie noch.“

„Ja, Commander?“

„Eine Frage habe ich noch. Angenommen, wir hätten den Zwischenfall im Computerraum gemeldet: Was hätten Sie dann gemacht?“

Es war eine berechtigte Frage, die Soval während seines Fluges von Dartha zur Enterprise beschäftigt hatte. Soval hatte die Einstellung des Praetors geteilt, dass die Wahrung des Geheimnisses wichtig aber nicht zwingend notwendig war. Andere im Senat hätten fast ihren irrationalen Ängsten nachgegeben und den wenigen zur Verfügung stehenden Warbirds den Angriff auf die Armada befohlen, um zumindest den sinnlosen Versuch zu unternehmen, alle Zeugen zu beseitigen.

„Vermutlich, hätte es auch dann eine Neutrale Zone gegeben. Aber es wäre um sie gekämpft worden. Und das nicht nur mit Worten.“

Tucker verstand und bereute nun schon fast, den Botschafter zu einem gefährlichen Zugeständnis gezwungen zu haben. Er schwor sich, dieses Entgegenkommen zu ehren, indem er nicht den geringsten Versuch unternehmen würde, jemanden vor romulanischen Spionen zu warnen. Die Neutrale Zone würde ihr Schutz davor sein. Und wenn irgendwann in ferner Zukunft doch eine direkte Begegnung von Menschen und Romulanern stattfinden sollte, dann würde die Neutrale Zone immer noch bestehen und auch die Romulaner schützen. Oder es geschah etwas Wunderbares und die trennende Zone würde verschwinden und eine Vereinigung stattfinden. Wenn sich Andorianer, Tellariten und Vulkanier zusammenraufen konnten, war auch das möglich.

Angeführt von Soval verließ das Trio das Quartier. Archer, Hernandez und T'Pol hatten draußen gewartet.

„Ist alles geklärt?“, fragte Archer.

Alle drei gaben ihre Bestätigung.

„Gut. Ich nehme an, ich werde wohl nie erfahren, was da gerade abgelaufen ist.“

„Das ist richtig“, bestätigte Soval.

„Dann sollten wir uns jetzt dem offiziellen Teil widmen und dafür sorgen, dass dieser Krieg endlich aufhört.“

Nur zehn Stunden nachdem die Armada Romulus erreicht hatte, drehte sie auch schon wieder bei und machte sich auf den Rückweg nach Starbase V. Die Schiffe gingen auf Warp und waren umgeben von unsichtbaren Subraumfunksprüchen auf alliierten und romulanischen Frequenzen. All diese Funksprüche übermittelten die gleiche Botschaft:

„Der Krieg ist vorbei.“

Auf romulanischer Seite führte diese Nachricht zu tiefer Trauer, Zorn und Verzweiflung. Zivilisten fragten sich, wie sich ihr Leben nun verändern mochte, wurden getrieben von Existenzängsten. Und auch den Vertretern von Politik und Militär erging es nicht besser, als sie über den Sternenkarten brüteten und den Verlauf der provisorisch errichteten Neutrale Zone studierten und sich fragten, wie sie sicherstellen konnten, dass alle ihre Schiffe – vom Warbird bis zum Erzfrachter – innerhalb der nächsten Tage aufgespürt und aus der Zone rausgeholt werden konnten. Auch Praetor Nuvus wusste nicht so recht, wie es weitergehen sollte. Während er hoffte, dass Senatorin Kreevok vom Senat zu seiner Nachfolgerin gewählt wurde, überlegte er fieberhaft, wohin er in sein selbstaufgelegtes Exil gehen konnte.

All diese Sorgen kannte man auf den Schiffen der Armada nicht. Und vermutlich waren die vulkanischen Schiffe die einzigen, auf denen während des gesamten Fluges keine deckweiten Partys stattfanden. Die Enterprise bildete hierbei keine Ausnahme. Als Captain Archer aus dem Turbolift stieg und sich seinen Weg durch die Menschenmenge in Richtung Offiziersmesse bahnte, fragte er sich, wo seine Besatzungsmitglieder all das Konfetti, die vielen Luftschlangen und die Partyhütchen aufgetrieben hatten.

In der Offiziersmesse selbst tummelte sich neben seiner Führungscrew auch eine große Anzahl von Captains anderer Schiffe. Der Chefkoch der Enterprise, hatte sich wieder einmal selbst übertroffen und in kürzester Zeit ein Buffet zusammengestellt, das für jeden irdischen und außerirdischen Gaumen etwas zu bieten hatte. Archer kam sofort seinen Gastgeberpflichten nach, auch wenn er es dadurch verabsäumte, zu Trip und Shran rüber zu gehen, die etwas abseits, an einem der großen Bullaugen, standen.

„Schade, dass Soval nicht mitgekommen ist“, bedauerte Trip.

„Wir werden ihn in einem Jahr wiedersehen. Außerdem kann er die Verhandlungen effizienter führend, wenn er auf Romulus bleibt und in Streitfragen die dortige Regierung sofort informieren kann. Ich glaube, die Verhandlungen

werden schnell abgeschlossen sein. Der romulanische Standpunkt erschien mir sehr vernünftig.“

„Vernünftig?“, fragte Trip nach und glaubte, sich verhört zu haben. „Sie sprechen von Leuten, denen wir einen vier Jahre langen, blutigen Krieg zu verdanken haben. Und mit der sich zuziehenden Schlinge um den Hals wird jeder vernünftig.“

„Die Romulaner hätten Archers Ultimatum verstreichen lassen können.“

„Naja, vielleicht haben sie sich einen Funken vulkanischer Logik doch noch bewahrt. Oder Soval ist es gelungen, diesen Funken wieder zu entfachen. Wie auch immer. Ich glaube, ich werde wieder zurück in mein Quartier gehen und eine Liste von allem erstellen, das ich im Lauf des nächsten Jahres noch erledigen muss. Haben Sie sich schon Gedanken über eine Exit-Strategie gemacht?“

„Ungefähr. Ich habe ja eine sehr große Erfahrung, was Undercover-Missionen angeht. Ich werde einfach darum bitten, dass man mich wieder auf eine schickt. Fernab von zu Hause, ausgestattet mit falscher Legende und ohne Verpflichtung einer regelmäßiger Berichterstattung. Die Imperiale Garde wird mich wahrscheinlich erst vermissen, nachdem ich mich nach drei Jahren nicht mehr gemeldet habe. Jhamel und Talla kann ich einfach nachholen. Die andorianische Regierung überließ der Aenar-Gemeinde, in der die

beiden leben, weitgehend Autonomie. Was ist mit Ihnen, Commander? Schon eine Idee?“

Trip schüttelte den Kopf. Er hatte einige Möglichkeiten erwogen, unter anderem den Ausstieg aus der Sternenflotte oder die Versetzung zurück zur Erde, damit er mit seinen Eltern, seinen Bruder, seiner Schwester und seinen Freunden dort noch ausreichend Zeit verbringen konnte. Andererseits hatte er auch viele Freunde an Bord der Enterprise, die er dann so gut wie nie mehr sehen würde. Sein Blick wanderte zu T'Pol, die am anderen Ende des Raumes bei einer Gruppe vulkanischer Captains stand. Es war ein bittersüßer Schmerz, sich einzugestehen, dass er diese Vulkanierin mehr liebte als alles andere im Universum. Von ihr Abschied zu nehmen würde am schlimmsten sein. Und er war sicher, dass auch sie sehr leiden würde, doch immerhin hatte sie ihre vulkanische Disziplin, mit der sie sich vor dem Schmerz schützen konnte. Er hatte diese nicht und so entschied er, noch ein Jahr an Bord der Enterprise zu bleiben. Wehmütig sah er zu den verbeulten Schotts, den Brandspuren, hinterlassen von durchgebrannten Energierelais. Die Enterprise würde mindestens drei Monate im Raumdock verbringen, ehe sie wieder halbwegs in Schuss war. Genug Zeit, die er auf der Erde mit seiner Familie verbringen konnte. Und was danach kam, würde die Zeit zeigen. Er wusste heute noch nicht, ob er die Zeit nutzen sollte, um

seine Beziehung zu T'Pol zu vertiefen. Oder ob er besser versuchen sollte, mehr Distanz zwischen ihnen beiden zu schaffen, damit ihnen der Abschied in einem Jahr leichter fiel.

Während Trip diese Überlegungen durch den Kopf schoss, löste sich T'Pol für einen kurzen Moment von ihrem Gesprächspartner los und sah zur Seite und ihm direkt in die Augen. Instinktiv hatte sie ihn in diesem großen Raum sofort entdeckt. Er lächelte ihr zu und für einen kurzen Moment erwiderte sie es. Eine Geste, die, wie er wusste, nur für ihn reserviert war.

Das könnte noch ein interessantes Jahr werden.

**** Ein Jahr später ****

War es wirklich nur subjektive Wahrnehmung oder regnete es während Beerdigungen häufiger als sonst? Oder lag es daran, dass einige der Trauergäste den Großteil ihrer Zeit im Weltall verbrachten und für sie sogar die vereinzelt Regentropfen wie ein Regenguss wirkten? Welche These auch näher an der Wahrheit dran war, sie änderte nichts an der Tatsache, dass nun vereinzelt Regentropfen in die Erde des Kent Forest Lawn Friedhofs versickerten. Einige Tropfen versickerten nicht und zerplatzten, als sie auf den silbergrauen Sarg trafen. Die Bestattung fand in Panama City statt, wo Trip Tucker geboren und aufgewachsen ist. Zwar

wohnte inzwischen keiner seiner Angehörigen mehr in dieser Stadt, aber seine Eltern hatten beschlossen, dass Trip dort beigesetzt werden sollte, wo sein Leben begonnen hatte. Neben seinen Eltern, die vor einigen Jahren nach Pascagoula in Mississippi gezogen waren, schien die komplette Familie Tucker hier zu sein. Eine wirklich große Familie, wie Archer beim Empfang festgestellt hatte. Trips Vater hatte ihn jedem einzelnen Familienmitglied vorgestellt. Es hatte eine halbe Stunde gedauert und Archers rechte Hand schmerzte noch immer, in erster Linie dank des starken Händedrucks von Trips Schwager. Kaum zu glauben, dass der bullige Mann aus Georgia von Beruf Chirurg war. Er hatte Trips ältere Schwester erst im letzten Jahr geheiratet und Archer freute sich, dass sie mitsamt ihrem Baby gekommen waren. Der Kleine verhielt sich bewundernswert ruhig während der gesamten Zeremonie, was Archer ein Lächeln abrang. Schön, dass Trip seinem kleinen Neffen noch kennenlernen konnte.

Trip Tuckers letztes Lebensjahr war tatsächlich äußerst ereignisreich verlaufen. Begonnen hatte es mit einem Schock, als das Sternenflottenkommando beschlossen hatte, die Enterprise aufgrund der erlittenen Schäden bei der Schlacht von Cheron außer Dienst zu stellen. Nach heftigen Protesten von Captain und Chefsingenieur bei der Admiralität hatte man einen Kompromiss ausgehandelt und die Enterprise

soweit wieder instand gesetzt, dass sie bis zur Indienstellung des ersten Warp-7-Schiffes der Sternenflotte noch für Flüge innerhalb des Allianzgebietes eingesetzt wurde. Nun, „Allianzgebiet“ war inzwischen nicht mehr die korrekte Bezeichnung. Nach dem Ende des Krieges hatte sich die Kooperation zwischen den Allianzpartnern über die diplomatischen und militärischen Belange hinaus entwickelt. Eine politische und wirtschaftliche Union war entstanden, was schließlich vor einer Woche zur offiziellen Unterzeichnung der Charta eines neuen, interstellaren Staates geführt hatte. Die Vereinigte Föderation der Planeten war am 8. Mai 2161 von den Regierungen der Erde, von Vulkan, von Andoria, von Tellar Prime und dem nach jahrelangem politischen Streit nun von der Erde unabhängigen Alpha Centauri gegründet worden.

Doch auch auf persönlicher Ebene hatte sich Trip Tuckers Leben in den letzten zwölf Monaten verändert. Er hatte sich mit seinem Bruder wieder vertragen, seine ältere Schwester mehr oder weniger dazu überreden müssen, den Heiratsantrag dieses Arztes aus Georgia anzunehmen. Auch hatte er erstmals das Grab seiner jüngeren Schwester Lizzie besucht, was er bisher immer abgelehnt hatte, weil der Angriff der Xindi vor acht Jahren nichts von ihr übrig gelassen hatte, dass man begraben konnte. Es war schon Ironie, dass auch Trips eigener Sarg, der soeben behutsam in das Grab hinab-

gelassen wurde, keine Leiche beinhaltete. Und jene vier Personen, die sich bereiterklärt hatten, den Sarg zu tragen um ihn nun der Erde von Panama City zu übergeben, waren die einzigen der Anwesenden, die es wussten.

Commodore Jonathan Archer, Captain T'Pol, Lieutenant Commander Reed und Doktor Phlox verließen den Friedhof bewusst zuletzt. Sie waren eine Stunde lang durch die breiten Alleen des Friedhofs spaziert. Sie waren zwar nicht die einzigen Schiffskameraden von Trip gewesen, die zum Begräbnis gekommen waren, aber die einzigen aus der Führungscrew. Archer hatte den anderen ausgedrückt, hierher zu kommen. Zum einen gab es bereits zuvor eine Trauerfeier auf der Enterprise. Diesem traurigen Anlass war dann nur wenige Tage später ein weiterer, nämlich die Außerdienststellungszeremonie der Enterprise – die in einem Zuge mit der Indienststellungszeremonie der USS Bonaventure, dem ersten Schiff einer neuen Klasse von Schiffen der Föderationssternenflotte, stattfand – gefolgt. Andererseits waren Travis Mayweather und Hoshi Sato bereits ihren neuen Posten zugeteilt worden. Lieutenant Mayweather war nun der Steuermann der Bonaventure. Lieutenant Satos Antrag zur Versetzung zum linguistischen Wissenschaftsinstitut der Föde-

ration wurden ebenfalls sofort angenommen und sie befand sich momentan vermutlich auf dem Flug nach Vulkan.

Während ihres Spaziergangs unterhielten sie sich über ihre Kollegen und Freunde und über das, was ihre Zukunft für sie bereithalten würde. Archer fragte sich, wie lange er seinen Schreibtischjob im Sternenflottenhauptquartier aushalten würde.

„Wenn alles gut geht, haben wir in drei bis vier Jahren alle Standards für eine gemeinschaftliche Sternenflotte festgelegt und können die Missionsplanungen zentralisieren. Danach dürfte es mir wohl langweilig werden.“

„Wenn Sie den Job nicht wollen, mache ich ihn“, scherzte Reed.

Archer lachte: „Das ist nicht ganz Ihre Gehaltsstufe. Zuerst wartet mal Ihr neuer Posten auf der Columbia auf Sie. Übrigens herzlichen Glückwunsch dazu.“

Reed nickte, wirkte aber nicht besonders glücklich bei der Erwähnung seines neuen Postens: „Ja, Shumar wird das Kommando über die Essex bekommen, sobald das Schiff fertiggestellt ist. Der Posten auf der Columbia war frei und Captain Hernandez hat mich gefragt, ob ich weiter als Waffenooffizier dienen möchte.“

„Diesen Job haben Sie sich doch gewünscht. Warum so betrübt, Commander?“, fragte Phlox.

„Nun, jetzt in Friedenszeiten wird für es für einen Waffenoffizier wohl nicht mehr viel zu tun geben. Ich will damit aber nicht sagen, dass ich den Krieg vermissen würde.“

Archer fühlte sich verpflichtet, Reed ein wenig aufzumuntern: „Wir waren von unseren zehn Jahren an Bord der Enterprise insgesamt sechs in Friedenszeiten unterwegs. Da waren Sie ja auch nicht gerade unterbeschäftigt. Es gibt noch genug Klingonen, Orioner und Tandarianer da draußen, die uns ärgern können.“

„Danke, Sir.“

„Aber provozieren Sie nichts. Ab sofort sind Sie auch dafür verantwortlich, auf Erika aufzupassen. Passiert ihr was, sind Sie schuld.“

„Wie der Commodore befiehlt.“

„Ich mag diesen Rang nicht. Malcom, wir kennen uns seit zehn Jahre. Nennen Sie mich John. Das gilt für Sie alle.“

„Zu Befehl, Sir“, antworteten T'Pol, Reed und Phlox einstimmig.

Als sie sich dem hinteren Friedhofstor näherten, erzählte Dr. Phlox gerade, wie sehr er sich darauf freute, nach Denobula zurückzukehren. Er hatte keine seiner drei Ehefrauen mehr seit Beginn des Krieges gesehen und fand erst jetzt,

ein Jahr nach Ende des Krieges, die Gelegenheit, zurück nach Hause zu reisen. Aufgrund ihrer großen Familien waren es Denobulaner gewohnt, auch ihre Gatten und Kinder über längere Zeit nicht um sich zu haben. Aber nach fünf Jahren, in denen Phlox den Kontakt zu seinen Lieben nur mit Briefen aufrechterhalten hatte, fieberte er bereits dem nächsten großen Familientreffen, das er gleich nach seiner Ankunft organisieren würde, entgegen.

Sie verließen den Friedhof und die einzige Person, die nicht über ihre Zukunft gesprochen hatte, war T'Pol. Das lag jedoch daran, dass sie nicht genau wissen konnte, was die Zukunft für sie bereit hielt. Und das wenige, das ihr klar war, wussten die anderen bereits. An der Friedhofsmauer blieben sie stehen und die Vulkanierin wandte sich ihren Kollegen – ihren Freunden – zu:

„Es wird Zeit.“

„Ja“, bestätigte Archer, der einige Meter entfernt eine Gestalt erkannte, die sich ihrer Gruppe näherte. Um auf Nummer sicher zu gehen, blickte er sich nochmals um, aber sie waren tatsächlich alleine hier. Nur sie vier und die Toten. Dass die fünfte Gestalt sich als der für offiziell als tot geltende Trip Tucker herausstellte, wunderte sie nicht.

„War es eine schöne Beerdigung?“, fragte er, nachdem er T'Pol herzlich mit einer Umarmung begrüßt hatte.

„O ja! Ich hab's auf Video“, sagte Phlox und reichte Trip einen kleinen Camcorder, den dieser dankbar entgegennahm.

„Jetzt gibt es kein Zurück mehr. Ich bin nun wirklich tot.“

„War es wirklich notwendig?“, fragte Reed. Er hatte ihm diese Frage sicher schon zehnmal in der letzten Woche gestellt. Aber Trip war sich sicher. Es war besser für seine Familie, wenn sie einen sauberen Schlusstrich ziehen konnten. Nicht so wie bei Lizzie, deren Leiche nie gefunden wurde und noch ein Monat lang die Hoffnung bestanden hatte, sie hätte vielleicht doch überlebt. Das wollte er seinen Leuten nicht noch mal antun. So leid es ihm tat, aber es gab keine Alternative dazu, ihnen die Hoffnung zu nehmen, er könnte jemals wiederkommen.

„Ich habe getan, was ich tun musste. Und ich bin dankbar, dass Ihr nicht darauf bestanden habt zu erfahren, warum ich das tun musste.“

Es war gewiss so, dass sie zumindest ahnten, dass das Gespräch von Soval mit ihm und Shran vor einem Jahr ein Grund sein konnte. Zusammen mit Archer, Reed und Phlox hatte er einen Plan entworfen, wie er gleichzeitig seinen Tod vortäuschen konnte und ein Grund bekannt wurde, warum Shran zusammen mit seiner Tochter (seine Ehefrau war vor ein paar Monaten verunglückt) untertauchen musste. Trip hatte versucht, so wenige Leute wie möglich in sei-

nen Plan einzubinden. Und es hätte auch geklappt, wenn T'Pol nicht so misstrauisch gewesen wäre. Sie verstand einfach nicht, warum die internen Sensoren zwar die Enterung durch die rigelianischen Piraten gemeldet hatten, aber auf dem falschen Deck. Das war natürlich Bestandteil des Plans gewesen. Es hatte nie rigelianische Piraten an Bord der Enterprise gegeben. Der Fehlalarm sollte nur dazu dienen, das Personal vom Sicherheitsdienst und die MACOs von jener Sektion fortzulocken, in der Trip zusammen mit Archer eine Plasmaleitung überlastete. Danach ließ es Phlox so aussehen, als ob Trip den Verletzungen, die er während der folgenden Explosion angeblich erlitten hatte, erlegen wäre. Der Plan hätte gut funktioniert, wenn T'Pol nicht dahintergekommen wäre, dass Reed die Sensoren manipuliert hatte, um den externen Sensoren das Vorhandensein eines rigelianischen Raumschiffs und den internen Sensoren bewaffnete Eindringlinge zu melden.

„Letztendlich bin ich froh, dass du so hartnäckig an der Sache drangeblieben bist“, sagte Trip zu T'Pol.

„Aber warum waren Sie eigentlich so misstrauisch?“, fragte Reed, der die Berichte von Archer und Phlox durchgelesen und für glaubwürdig befunden hatte.

T'Pol suchte nach den richtigen Worten: „Nun, wie soll ich es sagen? Die Geschichte kam mir etwas zu ... pathetisch vor.“

Daraufhin musste Archer laut lachen. Das war genau das, was ihm Shran bei all seinen Reden immer vorgeworfen hatte und Archer hoffte, dass der Andorianer nie Gelegenheit bekommen würde, mal seine Rede bei der Unterzeichnung der Föderationscharta zu hören. Das wäre ein gefundenes Fressen für diesen Pseudokritiker.

„Ich fand es unglaublich, dass Trip sich opfern würde, nur damit Sie Ihre Rede bei der Unterzeichnung der Charta halten können“, setzte T’Pol fort.

„Zählt das so wenig? Ich bin mir sicher, in hundert Jahren werden die Schüler auf diesem Planeten von ihren Lehrern dazu gequält werden, diese Rede auswendig zu lernen.“

„Verzeihung ... John. Ich wollte damit den rhetorischen Wert Ihrer Rede nicht herabwürdigen. Ich meinte nur, dass Trip eine Möglichkeit gefunden hätte, die Piraten zu überlisten, ohne sein Leben zu riskieren.“

„Du warst nicht dabei“, scherzte Trip, nur um sich sofort von T’Pol daran erinnern zu lassen, dass auch er nicht „dabei“ gewesen war.

„Gut nur, dass die Sternenflotte den Bericht geschluckt hat, ohne eine Untersuchung einzuleiten. Die fanden die Geschichte sogar so toll, dass Sie dir posthum die Cochrane-Ehrenmedaille verliehen haben“, sagte Reed, der fest der Meinung war, seinem Freund persönlich diese Auszeich-

nung verschafft zu haben, indem er Captain Archers Bericht noch ein wenig auffrisiert hatte.

„Wo ich hingeh, wird mir diese Auszeichnung auch nicht weiterhelfen. Aber Danke. Meinen Dank an euch alle.“

„Keine Chance, dass wir uns wiedersehen?“

Trip überlegte, kam aber zu dem Schluss, dass es unwahrscheinlich war. Die Romulaner hatten beschlossen, sich hinter ihrer Neutralen Zone zu verstecken. Die Einigung über den Verlauf der Zone war der letzte offizielle diplomatische Kontakt zum Sternenimperium gewesen.

„Lebt wohl.“

„Viel Glück. Euch beiden“, sagte Archer, stellvertretend für Reed und Phlox, die den beiden ebenfalls kurze Abschiedsworte spendeten.

Trip und T'Pol traten einige Meter zur Seite, während Trip einen Kommunikator aus seiner Manteltasche holte. Es war ein ziviles Modell, das Trip selbst so modifiziert hatte, dass es nicht abgehört werden konnte. Er nahm Kontakt zu einem arkonianischen Shuttle auf. Der Besitzer schuldete ihm noch einen Gefallen und ihn und T'Pol heimlich zum Treffen mit einem romulanischen Schiff zu bringen, würde seine Schuld bei ihm begleichen. In Kürze würde Trip keine Gelegenheit mehr erhalten, offene Gefälligkeiten einzufordern.

„Ich kann es noch immer nicht glauben, dass du mit mir kommst, obwohl du gar nicht weißt, wo die Reise hingeht“, flüsterte Trip der Frau zu, die sich an diesem regnerischen Tag eng an ihn schmiegte und darauf wartete, mit ihm zusammen vom Transporterstrahl des Shuttles erfasst zu werden.

„Es ist logisch: Du liebst mich und deshalb würdest du mich logischerweise nicht mitnehmen, wenn die Reise gefährlich wäre.“

„Wow, Logik und Liebe in einem Satz. Nicht schlecht. Schaffst du noch einen?“

Während sich das goldene Funkeln des Transporterstrahls um sie formte und die Umgebung sich aufzulösen begann, sagte T'Pol:

„Ich liebe dich auch, sonst hätte ich logischerweise nicht gefordert, mit dir mitzukommen.“

„Der Satz gefällt sogar noch mir besser. Hey, was heißt hier gefordert? Ich ...“

Dies waren Trip Tuckers letzte Worte, die er auf dem Planeten Erde, in der Stadt, in der er geboren wurde, sprach. Archer blickte über seine Schulter zu Phlox und Reed. Der Schiffsarzt lächelte, aber nicht so breit, wie es ihm möglich wäre. Reed versuchte, sich seine Tränen aus den Augen zu blinzeln.

Archer sah wieder zu der Stelle, an der sein früherer Chefingenieur und seine Wissenschaftsoffizierin soeben noch gestanden waren und sprach leise die Worte seines Vaters, die ihn in Gedanken seit seiner Kindheit begleiteten:

„Wohin die Reise auch geht, habt keine Angst vor dem Wind.“

2267 – Epilog

Captain James T. Kirk blickte auf den Bildschirm seines Computermonitors in seinem Quartier. Er zeigte die Dienstakte eines Kollegen von ihm, der rund 110 Jahre vor ihm ein Raumschiff namens Enterprise kommandiert hatte. Captain Jonathan Archer, später bekannt geworden als Botschafter Jonathan Archer und danach Föderationspräsident Jonathan Archer.

„Ich bin ihm einmal begegnet“, sagte Kirk schließlich zu Spock, der sich ebenfalls im Quartier befand. „Damals war ich natürlich noch ein kleiner Junge und ich habe erst später herausgefunden, wer das überhaupt war.“

„Er gilt als der Raumfahrtpionier der Menschheit im 22. Jahrhundert.“

„Nicht schwer, mit dem einzigen Warp-5-Raumschiff weit und breit“, unterbrach Kirk Spock lächelnd und dachte daran, dass seine Enterprise momentan auch das schnellste Schiff war, das die Sternenflotte zur Verfügung hatte. Das schnellste zusammen mit elf baugleichen Schiffen, dachte er wehmütig. Heutzutage herrschte bereits ein richtiger Konkurrenzkampf um die sensationellsten Entdeckungen.

„Zudem gilt er auch als jener Mann, der den Romulanischen Krieg beendet hat. Seine diplomatische Lösung angesichts einer potenziell gefährlichen Situation im Orbit von Romulus finde ich logisch und doch sehr faszinieren. Ich bin mir jedoch sicher, dass Archer durch die Anwesenheit seines vulkanischen Wissenschaftsoffiziers im Laufe der Jahre in dieser Hinsicht positiv beeinflusst worden ist.“

„Sie meinen, so wie ich von Ihnen positiv beeinflusst werde?“

„Exakt“, antwortete Spock trocken und ohne falsche Bescheidenheit.

Spock hatte sich im Laufe des letzten Jahres ausführlich mit allen bekannten Fakten des Romulanischen Krieges befasst und seinem Captain gestern einen sehr ausführlichen Bericht abgeliefert, der mit der Zerstörung der Starbase Alpha begann, den Vorkado-Zwischenfall beinhaltete sowie die triumphale Schlacht von Cheron. Der Bericht endete mit der Einigung über die Neutrale Zone. Danach hatte

Funkstille zwischen Föderation und Sternenimperium geherrscht. So lange, bis Kirk selbst nach hundert Jahren wieder einer romulanischen Bedrohung gegenübergestanden war. Danach hatte Kirk seinen Ersten Offizier damit beauftragt, für ihn ein Dossier über den Romulanischen Krieg zusammenzustellen. Kirk musste gestehen, dass er inzwischen ganz darauf vergessen hatte. Aber das Ergebnis von Spocks Recherche war beeindruckend.

„Sie sollten den Bericht an das Sternenflottenkommando schicken und empfehlen, dass er an alle Offiziere der Flotte weitergeleitet wird. Man kann viel daraus lernen. Vor allem, was es bedeutet, Krieg zu führen. Das Schrecklichste, dass es hier draußen im All gibt: Krieg.“

„Die Sternenflotte hat heute, wie auch schon damals, in erster Linie einen Forschungsauftrag“, gab Spock zu bedenken.

„Ja, aber wir sind auch verpflichtet, die Föderation vor ihren Feinden zu verteidigen, sollte es jemals zu einem Angriff kommen.“

Kirk dachte bei diesen Worten in erster Linie nicht an die Romulaner, sondern an die Klingonen, die derzeit erpicht darauf waren, herauszufinden, wie sehr sie den Organianischen Friedensvertrag mit der Föderation ausreizen konnten. Gerade im Moment konnte ein unüberlegtes Handeln eines Raumschiffkommandanten auf beiden Seiten leicht

einen Krieg provozieren. Kirk fand, dass Spocks Bericht den Krieg absolut treffend charakterisierte und eine Warnung zur rechten Zeit sein konnte.

„Tod, Zerstörung, Krankheit, Grauen. All das bringt uns der Krieg, Spock. Es ist wichtiger denn je, mit unseren Handlungen Kriege zu verhindern, ehe sie beginnen.“

„Ich stimme Ihnen zu, Captain. Und im Verlauf unserer Mission, haben wir mit Dutzenden neuentdeckten Zivilisationen friedliche Kontakte hergestellt. Unsere Erfolgsquote liegt bei 92,5 Prozent.“

Kirk war überrascht darüber, wie gut er und seine Crew abschnitten. Wenn er daran dachte, dass er doch das eine oder andere Mal die Schiffssphaser hat sprechen lassen müssen, seit er Kommandant der Enterprise war, erstaunte es ihn umso mehr. Aber vielleicht – hoffentlich – lag es daran, dass sich solche Gelegenheiten eher in sein Gedächtnis einbrannten und eine friedliche Kontaktaufnahme die Regel und nicht die Ausnahme darstellte.

„Dann sollten wir zusehen, dass wir unsere Quote noch ein bisschen steigern.“, sagte Kirk und schaltete den Bildschirm aus. Er stand auf und trat an seinem Schreibtisch vorbei und schritt Richtung Korridor, Spock an seiner Seite.

„Wie ist unser derzeitiger Kurs?“

„Wir fliegen noch immer mit Warp 6 in Richtung des Hromi-Sternenhaufens. Mister Sulu hat unseren Kurs leicht

korrigiert und fliegt in Richtung eines von der Stellarkartographie entdeckten Klasse-G-Sterns.“

„Bewohnbare Planeten im Sonnensystem?“

„Sehr wahrscheinlich. Wir erreichen das System in fünf Stunden.“

Captain und Erster Offizier bestiegen den Turbolift, der sie zur Brücke bringen würde. Bevor Kirk jedoch dem Liftcomputer die Brücke als Ziel nannte, sagte er zu Spock:

„Vielleicht können wir gleich dort unsere Erfolgsquote etwas aufpolieren.“

ENDE